BRIEFE EINES NARREN AN EINE NÄRRIN

Karl Ferdinand Gutzkow

Digitized by Google

326 S.

440,-

589

rote Ausgabe der 1. Buchveröffentl.

1.-G.2

KONINKLIJKE BIB
0294 38

121 P 2

Digitized by Google

Briefe
eines Narren
an
eine Närrin.

Digitized by Google

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg
ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Almanach dramatiſcher Spiele von A. v. Kotzebue, fortgeſ. von C. Lebrün, für die J. 1827, 1828, 1829, 1830, 1831 u. 1832, jeder 1 Rthlr. 16 Gr.

Brentano, C., Ponce de Leon Luſtſpiel. 1 Rthlr. — Gr.

Heine, H., Buch der Lieder, 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 12 Gr.

— — Reiſebilder, 2. verm. Aufl. 3 Theile, 8. 5 Rthlr. 8 Gr.

— — Nachtr. z. d. Reiſebildern, 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Immermann, C., das Trauerſpiel in Tyrol, dramatiſches Gedicht, 8. — Rthlr. 20 Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 6 Gr.

— — die Verkleidungen, Luſtſp., 8. — Rthlr. 20 Gr.

— — Kaiſer Friedrich II., Trauerſp. 1 Rthlr. — Gr.

Maltitz, Freih. G. A. v., der alte Student, Schauſpiel, 8. — Rthlr. 12 Gr.

— Oliver Cromwel, od. d. Republikaner, Trauerſp., 8. 1 Rthlr. — Gr.

— das Pasquill, Schauſpiel. — Rthlr. 20 Gr.

Raupach, Dr. E., Rafaele, Trauerſp. 1 Rthlr. — Gr.

— — Laßt die Todten ruhen! Luſtſpiel., 8. — Rthlr. 20 Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — Kritik u. Antikritik, Luſtſp., 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — die Bekehrten, Luſtſpiel, 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — die Schleichhändler, Luſtſp., 8. 1 Rthlr. — Gr.

— — der Wechsler, Luſtſp., 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier 1 Rthlr. 4 Gr.

— — die Tochter der Luft. Mythol. Tragödie. 1 Rthlr. — Gr.

Schmidt, F. L., dramaturgiſche Aphorismen, 2r Th. 1 Rthlr. 8 Gr.

Zimmermann, F. G., neue dramaturgiſche Blätter von 1827 und 1828. 2 Bände. 4 Rthlr. — Gr.

820773 8

Briefe
eines Narren
an
eine Närrin.

Hamburg, 1832.
Bei Hoffmann und Campe.

KONINKLIJKE
BIBLIOTHEEK

Digitized by Google

Vorwort.

Den nachfolgenden Briefwechſel — von dem, wie vom Monde nur eine Seite ſichtbar iſt — fand der Unterzeichnete bei einem unruhigen Kopfe, der ſelbſt in ſeinem Tode die Narrheiten noch nicht laſſen konnte.

Nächtlich ward ich aus meinem Schlafe durch ein ungewöhnliches Lärmen und Poltern aufgeſchreckt, und vor einigen Monaten gelang es mir in einer mondhellen Stunde zwei Schädel über die Gräber des Friedhofes tollen zu ſehen, die ſich bald zu necken,

bald zu küſſen, erſt zu verfolgen, dann wieder ſich zu nähern ſchienen. Ich trat heran, und bemerkte an beiden ſilberweißen Schädeln einen ſeltſamen Schmuck, die Augen- und Ohrhöhlen waren mit Blumen beſteckt, der eine trug zwiſchen ſeinen Zähnen eine Roſe, der andere eine Lilie.

Ich mochte aber den Spuk nicht länger ertragen, und ſchlug nach §. 7 meiner Beſtallung, die mir erlaubt, jeden Ruheſtörer von der mir anvertrauten Stätte mit den gerade zu Gebote ſtehenden Mitteln zu vertreiben, dem Roſenritter mit meinem Spaten die Hirnſchale von einander, die Lilie entſprang, und in meinem ſcharfen Eiſen ſaßen die nachſtehenden Briefe, hier und da durch den Hieb verletzt, was der Kenner an ſeinem Orte finden und meinem Eifer zu Gute halten wird.

Doch ſind dieſe Briefe nach dem Urtheile ſachkundiger Männer — es beſuchen mich deren, um ihren Sinn fürs Schauerliche bei mir zu üben — nicht ſo merkwürdig, als ein Rechtsſtreit, den ſie veranlaßt haben. Ich konnte nämlich nicht umhin, den nächtlichen Vorfall meinen Vorſtänden zu melden, ja es fanden ſich ſogar Proceßluſtige, die mich des Todtſchlags angeklagt hätten, wenn nur über den Mord eines erweislich Todten ein Geſetz vorhanden geweſen wäre. Es handelte ſich nun aber um die Herausgabe dieſer Briefe, und der Arzt unſeres welthiſtoriſchen Inſtituts ſtritt mit dem Prädicanten deſſelben, wem das Recht der Vorrede gebühre.

Jener wollte das unläugbare Factum der Seelenſtörung an unſerem Briefſteller durch ſeine Vorliebe für Verhältniſſe des Lebens, die mit dem Materiellen alle Verbin-

dung aufgehoben hätten, erklären, und freuete ſich über dieſe paſſende Gelegenheit zu einer pſychologiſchen Diſſertation ſo ausnehmend, daß ich mir ſeine Erbitterung denken kann, als das Recht der Vorrede von unſerem Magiſter reclamirt wurde.

Er habe — darauf ſtützten ſich des letztern Behauptungen — über dieſen merkwürdigen Fall ſchon mehrmal vor ſeiner Bedlamitiſchen Gemeinde gepredigt, habe nachgewieſen, wie hier die Verrückung ihren Erklärungsgrund in Nichts Anderem fände, als in dem von ihm bemerkten geringen Grade chriſtlicher Geſinnung, in dem gänzlichen Mangel an Sinn für das Ewige und Unſterbliche, und er müſſe die Vorrede als eine Art Belohnung anſprechen, da er durch ſeine Reden über dies Thema ſchon viele Glieder der Gemeinde veranlaßt habe, ſich ähnliche

Briefe, aber voller Salbung und Hingebung an die beſtehenden Formen der Erde und des Himmels zu ſchreiben.

Ich hab's ſchon geſagt, daß aus dieſen vermeinten Rechtsanſprüchen ein Proceß von größter Bedeutung entſtanden iſt, und da die Theilnahme des Publicums ſich ſchon ſo lebhaft für ihn ausgeſprochen hat, ſo werden hiermit dieſe Briefe als corpus delicti bekannt gemacht. Dies beſcheidene Vorwort wird vor dem künftigen Siegen durch eine tiefere und gehaltvollere Vor- oder vielmehr Nachrede erſetzt werden.

Ich ſelbſt wage über den ſtreitigen Punkt nur die ſchwache Vermuthung, daß vielleicht die Kirche ihr Recht wird geltend machen. Durch Veränderung eines einzigen flüſſigen Buchſtaben wird jedes Lazareth zu einem Nazareth, ſo wie Bedlam zu Ehren Bethlehems, der Kleinſten in Juda, gegründet iſt.

*

Den freundlichen Gruß an den Leſer behalte ich zurück. Er könnte ihn für Beleidigung halten; nicht des Todes wegen, weil die Behauptung, wir müßten Alle ſterben, viel Wahrſcheinlichkeit für ſich hat; wer möchte aber auf meinem Kirchhofe ruhen wollen?

Jonathan Kennedy,
Todtengräber zur St. Bethlehemskirche
des Bedlam in London.

Digitized by Google

Erſter Brief.

Wenn ich von meiner Freundin ſchriftliche Ergüſſe ihrer Liebe erhalte, ſo ſollte ſie billig ſelbſt nicht ausbleiben, um Zeuge der Aufnahme zu ſein, die ich ihnen angedeihen laſſe.

Wie die Flammen mir zur Seite aufpraſſeln! wie die Düfte des wohlgefälligen Brandopfers in die blaue Ferne des Himmels wirbeln! Mit andächtigem Entzücken kniee ich an den Stufen des Altars, auf deſſen Oetahöhen ſich Dein geſammelter Briefwechſel dem Herculiſchen Opfertode weiht, um wie der entfeſſelte Gott am Mahle der Unſterblichen Theil zu haben.

Hörſt Du denn nicht in dem Reſonanzboden Deiner Thäler das ſiebenfache Echo meiner Geſänge, wenn ich durch die dunkeln Laubengänge ziehe,

Digitized by Google

die Urne mit Deiner epiſtolariſchen Phönixaſche in der Hand, wie ich des Augenblicks lauſche, da ſich der Vaſendeckel — ein Sargdeckel zum Leben — hebe, und der Wundervogel ſeine goldenen Schwingen ausbreite?

Noch iſt Alles, was Du denkſt, für mich Traum; in dem Zauber Deines Geiſtes ſchlaf' ich wie im Kelche einer Lotosblume. Schon ſenkt ſich auf mein dunkles Auge Dämmerung nieder, nicht Dämmerung zur Nacht, ſondern Morgengrauen.

Jeden Deiner Briefe ehr' ich dadurch, daß ich ihn für die Liebe halte, die ſich an meinem Grabe opfert. Wie eine Glocke häng' ich dann im brennenden Stuhle des Thurms, und läute fort in meinen bangen, pochenden Herzensſchlägen, immer leiſer und dumpfer, bis ich ſchmelzend verſtumme.

Mit dem Aſchenkruge Deiner Briefe, Geliebte, will ich die Alpenhöhen erklimmen, und hoch über den Wolken die Wimpel meiner Gedanken luſtig flaggen laſſen. Der kleine Kreis dieſer Grotte beengt mich. Ein Glühwurm leuchtet wie aufs weiße Papier. Ein Schmetterling ſetzt ſich wie ein Wetterhahn auf die Fahne meiner Schreibfeder. Eine Nachtigall muthet meinem Sinnen gar zu, daß ich ihre Sangesweiſe zum

Thema, und meine Empfindungen zu deſſen Variationen mache.

Du haſt mir ein Boot geſchickt, auf dem wir eine ferne Inſel ſuchen wollten. Aber warum iſt der Maſt auf ihm nicht ſo hoch, daß ich die Welt im verjüngten Maßſtabe ſehe? daß ich einen Punkt habe, von dem ich Alles und Alles zugleich ſähe? warum iſt überhaupt kein Maſt darauf?

Du wirſt mich ungeduldig nennen, Deine Liebe wird mich tadeln wollen, aber ich bin ein Kind meiner Zeit, und heut' einmal gerade ſtolz darauf. Gegen die Wind- und Wetterhoſen, in denen die Jahrhunderte über die Erde ſchreiten, gehen wir ewig in den Kinderröcken, und treten die erſten Schuhe nicht aus. Die größten Ideen, die die Geſchichte aufweiſen kann, waren für die, die in ihnen lebten, nur Spielzeug. Ich werde die Wahrheit nie lieben, ohne auch an ihr meine Freude zu haben. Und da das Letztere in unſern heißen Tagen unmöglich iſt, ſo wird die Wahrheit, wenn nicht gehaßt, doch nicht geſucht. Es fehlt unſerer Zeit ein Ideenhanswurſt, ich vermag die Tage, die einen ſolchen beſaßen, zu preiſen, und bin mit der Gegenwart doch zufrieden.

Du ſprachſt die Wahrheit. Es lebten einſt Völker, die jedes Wort aus dem Munde ihres

Richters, jede begeiſterte Rede des Propheten auf die unmittelbare Eingebung eines göttlichen Geiſtes zurückführten. In die Schatten geweihter Höhlen legten ſich die Völker mit allen ihren Schmerzen und Freuden hin, und im Traume nahte ſich ihnen der Gott, der die Leiden linderte, und die Glücklichen nur an den Wankelmuth des Glückes, nie an das geringere Verdienſt, ſo glücklich zu ſein, erinnerte. Für eine verhüllte Sage aus dem verachteten Judäa, für ein über Länder und Meere nur dämmerndes Licht himmliſcher Hoffnungen legten einſt Tauſende im fernen Occident ihre Häupter auf den blutigen Henkersblock. Für die Erlaubniß, mit ſeinem Munde ein geweihtes Brod berühren zu dürfen, ſtieg ein Kaiſer von ſeinem Throne, warf ein härenes Gewand um, und litt Tage lang büßend den harten Froſt des Winters. Wenn ich von ſolchen Betrachtungen mein Auge aufſchlug, ſo nahm ich ein Licht, und ſuchte in der Welt vergebens einen Gedanken, für den noch einige Hundert zu ſterben bereit wären. Ein Anderer, Du z. B., würdeſt das Licht ausgelöſcht, und Dich in die tiefe Nacht Deines Schmerzes begraben haben, mich erfüllte dieſe Täuſchung nur mit Entzücken; denn ich liebe dieſe Zeit, weil ich Ungebundenheit, Zerſtörung, Auflöſung liebe.

Google

Du haſt mir ein Boot geſandt, um mit mir aus der Welt zu fliehen. Aber man muß ein Ruder haben, mit dem man durch die Wogen ſteuert. Man muß ein Segel aufziehen können, um dem Winde eine ſolche Richtung zu geben, daß man dabei ſein Fortkommen hat.

Die allgemeine Verwirrung der Gegenwart läßt ſich darum ſo leicht verſtehen, weil überhaupt kein Geſetz herrſcht, weil Jeder das Bedürfniß fühlt, ſich verſtändlich zu machen. Jetzt, da kein Gedanke mehr an der Spitze ſteht, vor dem die Völker ſich in den Staub würfen und anbeteten, hat eine jede Meinung das factiſche Recht ihrer Gültigkeit. Kein geheimnißvoller Spruch wird jetzt noch Tauſende zu Handlungen verleiten, die ſie hinterher meiſt immer bereut haben; und wenn es heilige Gräber wieder zu erobern gibt, ſo liegen ſie in dem gelobten Lande der eigenen Bruſt. Kreuzzüge unternehmen jetzt nur Skeptiker, und ſelbſt die ſind ſchon aus der Mode gekommen. In den Proceſſen der Gährung und Zerſetzung iſt der befriedigendſte Standpunkt die völlige Unbefangenheit. Wer über einen Abgrund einen Unglücklichen ſchweben ſieht, den er doch nicht retten kann, macht ſeinen Fall nur um ſo fürchterlicher, je länger er ihn an dem Zipfel ſeines Rockſchooßes zurückhält: der Fallende ſammelt ſo eine größere

Schwere als er im erſten Augenblicke ſeines Sturzes gehabt hätte.

Ich zweifle ſehr, ob Du ein Recht haſt, Dich ſo beſtimmt gegen alle Mode zu erklären. Bald trägſt Du Dich nach antiker, bald nach orientaliſcher Sitte, trägſt abwechſelnd einen ſpaniſchen Mantel mit Barett und fliegender Feder, dann wohl wieder einen Reifrock, Tituskopf und Fächer. So biſt Du, ohne es zu wollen, eine Sklavin der Mode, nur daß Du ſie nicht auf die Putzläden der Galanteriehändler, ſondern auf die Garderobe des Theatercoſtümiers begründeſt. Ich trage meine Kleider und meine Meinungen immer nach dem neueſten Schnitt. Denn je länger ich Nein ſage, deſto öfter werd' ich künftig Ja ſagen müſſen. Je mehr ich mir meine Anhänglichkeit an die alte Sitte geſtände, deſto ſchwerer wird mir die Annahme der neuen werden. Ich wohne ſchon lange nicht mehr im erſten oder zweiten Stockwerk meines Hauſes, ſondern auf dem Dache, und werde mich, wenn einſt der Sturm losbricht, wohl hüten, noch hinunter zu ſteigen und meine Habſeligkeiten zu holen.

Du haſt mir einen Nachen geſandt, um mit mir eine neue Welt zu entdecken. Aber mein fröhlicher Ton muß Dich wohl belehren, daß ich nicht zu den Mißvergnügten gehöre; ich bleibe

gern in dieſem Chor von hunderttauſend Narren, weil ich in ihm zu leben weiß. An einer abgeküßten Zehe einer Chriſtusſtatue kann ich Dir die Geſchichte nicht nur des Chriſtenthums, ſondern aller Religion und Kirche demonſtriren. Ich mache mich anheiſchig, an die Bandſchleife Deines Hutes alle Tendenzen unſerer Zeit anzuknüpfen. In dem Augenblick verſtand ich die Wahrheit dieſes Jahrhunderts, als ſie Paganini vor einer bezauberten Menge auf der G-Saite geigte.

Willſt Du aber doch noch mit den eilenden Wolken, den Seglern der Lüfte, davonziehen, ſo wird Dich meine Liebe begleiten, nur laß uns jene G-Saite als Maſt unſeres Entdeckungsſchiffes aufziehen. Wenn die Gräfin Roſſi noch Roſſignol wäre, ſo müßten die Luftwirbel vor ihrem ſüßen Munde wie erwünſchter Wind uns forttrillern. Ich kenn' einen deutſchen Gelehrten, der jedes Lied in die Melodie des Deſſauer Marſches zu zwingen verſtand, auf unſerer Fahrt wirſt Du mir erlauben, eine Chronik des neunzehnten Jahrhunderts nach der Melodie der Barcarole zu ſingen.

Aber ich will dem Kleinode meines Herzens Nichts verſchweigen, ich habe Deinen Plan errathen, und nicht umſonſt bin ich auf das neapolitaniſche Fiſcherlied gekommen. Einen Eroberungszug wollteſt Du mit mir unternehmen nach

den Gewäſſern des Mittelmeeres; jenes neue Eiland, die Ferdinands- oder Grahamsinſel, im Namen der deutſchen Freiheit in Beſitz nehmen, und alle Deine Brüder und Schweſtern einladen auf dies großartige Zeugniß ewig dauernder Schöpfung auszuwandern. Doch gewiß iſt Dir nicht unbekannt geblieben, daß jener inſulariſche Säugling der Natur vor Kurzem an den Folgen des Beſitzergreifungsſtreites zwiſchen England und Neapel, entweder an dem mal de Naples oder an der engliſchen Krankheit verſtorben iſt. Dieſer Fall hat mich ſo in Erſtaunen verſetzt, daß ich mich nicht eher tröſten konnte, bis ich Deine Abſicht mit mir zu fliehen erfuhr. Da konnt' ich Gottes gütige und weiſe Vorſicht nicht genug erheben: denn ich geſtehe Dir, noch weil' ich gern unter meinen Brüdern. Aber ich weiß nicht, war es das meinem Herzen entſtrömende Gefühl der Dankbarkeit für ſeine wunderbare Einmiſchung, für den bekannten Finger Gottes, oder war es Wehmuth über die geringe Dauer des menſchlichen Lebens — ich ſtand auf und hielt folgende Leichenrede an dem Sarge einer früh geſtorbenen Inſel:

Ihr Berge und Thäler alle, all' Ihr großen Vehikel der Naturgeiſter, die Ihr jetzt leidtragend an dem kühlen Grabe dieſer zur Gruft geſenkten

Leiche ſtehet, hemmet nicht den Lauf Eurer Thränen: denn ſie ſind Eurer und der Verſtorbenen gleich würdig!

Noch ruhen unſere ſehnſüchtigen Blicke auf dem tiefen Abgrunde, der die Hülle der geliebten Schweſter aufgenommen, das Meer zieht mit ſeinen Wogen auf und nieder, aber Sie, Sie, die Dahingegangene, kommt nicht zurück.

Habt Ihr wohl je einen größern Schmerz empfunden, als den, wenn ein junges Herz ſchon dann gebrochen wird von den Stürmen dieſes Lebens, noch eh' es dies ſelbſt gekannt hat? Ihr Alle habt ſie geſehen, dieſe unſchuldigen Blicke, mit denen die junge Weltbürgerin dieſe blauen Räume hienieden begrüßte; ach! und kaum ſich ahnend und fühlend muß ſie ſchon demſelben Geſetz anheim fallen, dem wir Alle verkauft ſind. Ohne durch irgend eine Uebertretung des Sittengeſetze den Tod verwirkt zu haben, mußte ſie ſchon ſeinen herben Stachel empfinden.

Wenn es ſchon die ſchmerzlichſten Gefühle weckt, mitten unter den ſchaffenden und wirkenden Kräften des Lebens ſo viel verborgene, unentdeckte Anlagen und Talente, deren Benutzung die erſtaunenswertheſten Reſultate zu Tage fördern müßte, zu bemerken — um wie viel trauriger iſt es, ſchon in der erſten aufkeimenden Lebensregung

das Opfer eines unerbittlichen Schickſals zu wer-
den! Wenn das Ungewitter in einem Walde wüthet, ſo mögen die alten, hundertjährigen Stämme ſinken; denn ſie haben Sonnenſchein genug geſehen, Früchte genug getragen; aber wenn ſchon das erſte Hälmchen, die erſte Knospe vom Sturme geknickt wird, ach! dann weint der Menſchenfreund über die Hinfälligkeit dieſes Lebens heiße Thränen. Ja! Du Ceder auf Libanon, Du Veilchen am Bache, laſſe den Strom Deiner Thränen rinnen, ſie ſchmücken Dich wie köſtliches Geſchmeide!

Du befürchteſt vielleicht, ich hätte über meine politiſchen Studien die Geſetze der Homiletik vergeſſen? Ich weiß noch gar wohl aus dem Curſus, den ich in Jena bei Schott in der Theorie der Beredſamkeit gemacht habe, daß nichts der Rede mehr Lebendigkeit gibt, als Einwürfe, die man ſich ſelbſt macht, und daß in keinem Schluſſe die Hindeutung auf einen höhern Troſt fehlen darf. Ich fuhr alſo fort:

Doch, wollen wir murren gegen Gottes weiſe Fügung? Seine milde Vaterhand auch da, wo er uns prüfen und unſere Treue erforſchen will, verkennen? Nein, meine Freunde. Es gibt ein höheres Daſein. Ja! wir werden uns wiederſehen, wenn einſt die Stimme in die Gräber

ruft und die Todten zu neuem Leben auferſtehen werden. Wenn uns hienieden alle Hoffnungen täuſchen, wenn ſelbſt der kleinſte Halm, an dem eine untergehende Seele ſich retten möchte, zurückweicht, dann bleibt uns noch jener felſenfeſte Troſt eines ſchönern Jenſeits, einer Zukunft, wo unſere Thränen getrocknet, unſere Leiden in Freuden verwandelt werden.

So ſchlummre auch Du, geliebte Seele, in kühler Grabesruh! Schlummre jenem Oſtermorgen entgegen, wo Du in ſchönerer Geſtalt, wie der Schmetterling aus ſeiner Hülle, Dich verklären wirſt! wo Du unter die Zahl der lilientragenden Unſchuldsengel wirſt aufgenommen werden!

Ach! wenn ich dann das weiße Sternengewand meiner unvergeßlichen Freundin werde küſſen können, wenn wir in ſeliger Umarmung uns wiederfinden an den Stufen des göttlichen Thrones — o! daß ich die ganze Wonne dieſes Gedankens faſſen könnte!

Beten will ich, daß mir der Vater ſeinen Todesengel ſende. Eine umgeſtürzte Fackel — und wir ſind auf ewig vereint. Bange nicht, Geliebte, ich komme! Ja! ich komme, Geliebte!

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Theure, daß Du ein ſo weites Herz hätteſt, die Größe meines Schmerzes zu faſſen!

Dort die Nebel auf den kahlen Bergen werden nie mehr ſinken, die weißen Bäume, die ſich mit ihren tauſend Armen ſo ängſtlich nach den rothen Wolken ſtrecken, wird kein junges Laub mehr ſchmücken, kein Veilchen der Ankunft des Frühlings mehr entgegen duften.

Man iſt dahinter gekommen, daß die ſchönſte Pracht der Lenzesfeier in nichts Anderem beſteht, als in den blühenden Pfirſichbäumen, wenn ſie über Hecken und Gartenzäune uns mit ihren weißen carmoiſingeſprenkelten Blüthendolden grüßen. Der Frühling hat ſich für die polniſche Sache entſchieden, und die Nationalfarben des Landes zu

den ſeinen gemacht, darum ſoll er nun in keinem deutſchen Bundesſtaat eingeführt werden. Man will das Erwachen jeder Leidenſchaft vermeiden, vielleicht ſetzt man auch voraus, daß zwar die Blindheit der Menſchen dieſen wunderbaren Fingerzeig des Gottes in der Natur wie alles Tiefe und Ahnungsreiche nicht finden wird, doch fürchtet man, daß die Vögel auf den Zweigen von den Farben verlockt und an ſchönere Hoffnungen und Träume erinnert, von der gehäſſigen Sache ſingen könnten. Man weiß es, daß die Deutſchen auf dieſem Wege der Dichtung immer zur Wahrheit kommen. Das will vermieden ſein, daher dieſe Maßregel.

Die Bibel lehrt, daß der letzte König kein Menſch iſt, die Thatſache, daß zum Haß, zur Rache immer zwei Perſonen gehören, beweiſt, daß der letzte Menſch kein König ſein kann. Daraus lernt man einerſeits, daß die Monarchie nicht ewig ſein wird, andrerſeits, daß die Völker nur ein Gedächtniß für empfangene Wohlthaten, die Herrſcher nur eines für erlittene Beleidigungen haben. Von Alexander an, der Theben zerſtörte, weil er dort den beſten Theil ſeiner Jugend zubringen mußte, bis auf Karl X. haben Könige nicht vergeſſen und verzeihen können. Darum wird auch Rußland nie aufhören, Polen, dieſes in der

Reihe der europäiſchen Staaten jetzt anerkannte Reich, doch immer noch mit ſeinem verderblichen Einfluſſe zu verfolgen. Preußen verleitet die andern deutſchen Staaten, den Befehlen des ruſſiſchen Cabinets auch hierin Folge zu leiſten. Und doch hat Polen ſeine Selbſtſtändigkeit errungen, die heldenmüthigen Anſtrengungen mußten von dieſem glücklichen Erfolge gekrönt werden, es hat ſogar einen Prinzen aus dem Hauſe Oeſtreich zu ſeinem Herrſcher gewählt.

In alten Geſchichten erzählt man von ruchloſen Kindern, die ihre Väter in die Wildniß führen, oder in tief verborgene Kerker, um nur deſto früher in den Beſitz ihres Erbes zu kommen. Von ihrer Schuld getrieben, lauſchen ſie ängſtlich an den eiſernen Gitterſtäben, die das Opfer ihres Verbrechens verſchloſſen halten. Wie erſchraken ſie, als der gefeſſelt Geglaubte in voller Mannesſchönheit neben ihnen ſtand. So feiert jetzt Polen das Feſt ſeiner Wiedergeburt. Das noch rauchende Blut der erſchlagenen Tyrannen wiſchen die Helden jetzt von ihren ſchartigen Säbeln, und wie ſich in ihren Mienen dabei die Erhebung des Selbſtgefühls und die Freude über den errungenen Sieg zu einem leiſen, faſt ſpottenden Lächeln miſcht — das iſt ein in der Geſchichte nie geſehener Anblick! Die Freunde der Freiheit waren zwar beſtürzt,

als die Mehrheit des Reichstages für die Wohlthat des Friedens ſelbſt die würdige Erfüllung beſſerer Hoffnungen zum Preiſe ſetzte, aber auf den Grund dieſes beſtehenden Verhältniſſes haben nun auch dieſelben Freunde das Recht, zu fragen, warum Polen nicht ein Glück genießen ſoll, zu deſſen Erreichung es dem Willen der Mächte das verlangte, bedungene Opfer, die Wahl eines fremden Prinzen, ſo großmüthig gebracht hat? Das Wiener Cabinet hat wohl nie geahnt, daß es mit dem Liberalismus einmal ein ſo gleiches Intereſſe haben werde. Die Geſchichte iſt reich an Beiſpielen, wie eine ſolche Noth des Augenblicks erſt zur Gewöhnung, zuletzt zur Quelle der ſegenvollſten Folgen wird. In der That kann einmal Oeſtreichs auf ſo naturgeſunde Grundlagen beruhender Einfluß für Deutſchlands politiſche Geſtaltung heilſamer wirken, als die Apathie und leidende Kraft, die in allen Entſchlüſſen der preußiſchen Regierung bis jetzt ſichtbar geworden iſt.

Ich gründe meine Anſichten der Zeit nie auf die Auslegung meiner Wünſche, ſondern nur auf erklärte Thatſachen. Ich wage keine Behauptung für die Zukunft, ſelbſt für die nächſte nicht, aber das ſcheint unwiderleglich, daß die drei Perſonen der Allianz ſich gegen einander zu rectificiren und ihre Einigkeit aufzulöſen ſuchen.

Ich weiß, meine Theure, du liebſt jene Kühnheit, die in dieſer nur auf die materiellſten Dinge gerichteten Zeit noch auf Heiligkeit, auf höhere Weihe ihrer Handlungen zu provociren wagt. Du geſtehſt die Irrthümer, die einem ſolchen Muthe geſellt zu ſein pflegen, gern ein, willſt aber das Erhabene, die Richtung auf das Ewige in jeder Form geehrt wiſſen. Wenn ich Dir aber die Inquiſition in allen ihren Schrecken geſchildert habe, fandeſt Du mich da nicht auch bereitwillig, die Mahnung der Liebe und Freundſchaft, die freundliche Zurechtweiſung des Irrenden, die Lehre des Erfahrnen und Weiſen als die herrlichſte Frucht eines frommen Lebens zu erheben? Wenn ich namentlich in Deiner Gegenwart die Thorheit des Cölibats lächerlich machte, bin ich da der Keuſchheit, Deinem ſchönſten Schmucke je zu nahe getreten? Wenn ich die Irrthümer der Hierarchie aufdeckte, und von ihren die Geſchichte der Menſchheit unauslöſchlich befleckenden Folgen ſprach, hab' ich dabei je geläugnet, daß ein gottſeliger Sinn auch die äußeren Formen unſeres Lebens durchdringen ſoll? —

Ich ehre die Anſicht eines Jeden, wenn ich weiß, daß ſie das Erzeugniß ſeiner Ueberlegung, oder ein Bedürfniß ſeines Herzens iſt. Sie wird in meinen Augen verlieren, wenn ſie auch für

Andere eine Vorſchrift ſein will. Noch mehr! man paart mit der Zumuthung, ſeinen Beifall nicht verſagen zu wollen, die Gefälligkeit, eine meiſt ſo läſtige Tugend der Menſchen. Man macht ſich anheiſchig, für Andere das ſein zu wollen, wozu ein Jeder ſein eigenes Herz und ſeinen eigenen Kopf braucht.

Wenn die Monarchen, wie ſie da alle Drei in Paris einzogen, das Bedürfniß fühlten, alte Sünden hintennach und neue im Voraus zu büßen, ſo werden ſich ihre Biographen darnach zu richten haben. Für ihre Zeitgenoſſen aber durften ſie nicht annehmen, daß ſich die Richtung der religiöſen Einſicht bei einem Jeden unter ihnen gerade ſo geſtaltet habe, wie die ihrige. Wie thöricht für Andere fromm ſein zu wollen! Und was nennt Ihr Frömmigkeit? bleibt die erſte Frage in einer Sache, wo die ſtille Kammer des Herzens entſcheidet, nicht ein Dekret vom Throne.

Ueberhaupt ſoll ein Fürſt von einem Dinge weder annehmen, daß es gut, noch daß es ſchlecht ſei. Er ſoll weder Kirchen nach ſeinem Geſchmack, noch Pinakotheken und dergleichen bauen laſſen, hinterher von ſeinen Ständen die Deckung der Koſten verlangen, er höre die Wünſche ſeines Volks, und ſei bei der Ausführung die rechte Hand.

Seine Meinung durch die That zu verwirklichen, kann das Zeichen eines ungewöhnlichen, eines kräftigen Geiſtes ſein, ſie auch dann zu verwirklichen, wenn eine Gegenanſicht vorhanden, iſt Kühnheit, und mehr als Kraft. Der Gegenanſicht die Gelegenheit nehmen, ſich gleichfalls geltend zu machen, iſt die ſtrafbarſte Tyrannei, und in den letzten Fall kommen die Fürſten immer. Darum konnte aus der Conſequenz eines Syſtems, das die Frömmigkeit oder was weiß ich, und die Ausſicht auf den ewigen Frieden in die Schickſale der Völker ſpielen ließ, nur jene Kette von Ungerechtigkeiten ſich entwickeln, die den wahren Frieden und das wahre Glück der Nationen noch in die Ausſicht einer wild bewegten, wirren Zukunft verwieſen haben.

Schon ſeit einiger Zeit — Du erinnerſt Dich wohl noch der Juliustage — wollte man an die Stelle der antiquirten Allianz das Princip der Nichteinmiſchung ſtellen. Wozu dient aber ein Princip, das von ſeinen Verehrern nicht beobachtet wird, noch mehr, das von denen befolgt wird, die es in thesi niemals anerkennen werden? Iſt es Preußens Glücksſtern oder die Beſonnenheit ſeiner Diplomaten geweſen, daß es den Franzoſen nicht fremd, den Ruſſen nicht neu erſchien, und durch dieſelben Maßregeln, die jene und dieſe in

die geſpannteſten Verhältniſſe verſetzte, beiden Theilen Genüge that? Die Kunſt des Temporiſirens iſt alt. Die erſte Lehre des Diplomaten bleibt die: Werde Meiſter des Augenblicks! Es gibt nun aber bekanntlich keinen Augenblick, und wenn ich ihn gedacht habe, iſt er ſchon zur Vergangenheit geworden, es gibt aber Politik und Miniſter. Nichts naturgemäßer, als daß dieſe aufhören, und ich glaube wirklich, das Bedürfniß, ohne Rückſicht und mit Offenheit zu handeln, Treue und Glauben an die Spitze aller öffentlichen Verhandlungen geſtellt zu ſehen, wird immer allgemeiner. Es iſt leicht, ſich ſelbſt zu betrügen, aber immer ſchwerer wird es, Andere zu hintergehen.

Nun Oeſtreich Galizien, Preußen, Poſen, und Rußland ſogar Litthauen an das neue polniſche Königreich abgetreten haben, find' ich Deine Theilnahme, die Du bei dieſem Zugeſtändniß für die Verlegenheit der europäiſchen Oppoſition empfindeſt, allerdings begründet. Man weiß, daß alle drei Mächte zwar nicht den Zuſtand ihrer Finanzen, aber den Kern ihres Heeres geſchwächt haben. Sie haben ſogar die Bibel citirt, und von der Sühne alter Frevel geſprochen. Welcher Edelmuth! Welches großartige Beiſpiel! Beſtände die Oppoſition nur aus deutſchen Elementen, vor Rührung und Sentimentalität würde ſie ſich jetzt

auflöſen. Wir können nun einmal, wie Kinder und Hunde, Niemanden weinen hören, ohne mit einzufallen. Doch wir Andern, durch Erfahrung gewitzigt, die wir wiſſen, daß gerade der ſentimentalſte Schlingel der Satan iſt, haben nicht einmal nöthig, an die in Spanien, Italien und Deutſchland ſelbſt noch nicht geheilten Wunden, die zuletzt dem europäiſchen Fechter ans Leben gehen müſſen, zu erinnern; die Zukunft wird zeigen, daß die neue Dynaſtie in Polen nur darum den Thron beſtiegen hat, um dem Lande, wie in alten Zeiten unſeligen Andenkens durch allerhand Ränke zu zeigen, daß es im Grunde unfähig ſey, ein Volk, noch unfähiger, ein conſtituirtes Reich mit eigener Autonomie zu ſein. Wir wiſſen es, Polen wird noch einmal aufſtehen, den trügeriſchen Tyrannen verjagen, und die Möglichkeit ſeiner Exiſtenz mit Senſe und Schwert demonſtriren.

Allein ich vergeſſe, daß ſelbſt bei der gegenwärtigen Lage der Krieg nicht ausbleiben kann. Die polniſchen Damen verlangen von dem Reichstage die Ringe zurück, die ſie einſt zum Schmelzen der künftigen Krone beſtimmt haben. Der Inſignienſchmuck und die Reichskleinodien, die in den tiefſten Schluchten der litthauiſchen Wälder von einem hütenden Drachen bewahrt wurden, ſind richtig gefunden und dem Drachen abgerun-

gen worden. Die Ringe aber haben ſich beim Friedensſchluſſe zur Aufmunterung für die deutſchen Publiciſten die drei alliirten Mächte ausbedungen. Die Wiedererlangung dieſer Ringe iſt nun für die jungen Polen Ehrenſache, und der eigentliche Grund, warum unzählige Scharen in Deutſchland herumſchwärmen. Die Zeitungsſchreiber, denen ihr böſes Gewiſſen ſchlägt, nennen ſie Flüchtlinge, als wenn ſie nicht wüßten, wo ihre Heimath wäre!

In ſolch böſer Zeit ſehnt ſich mein krankes Herz nach Deiner heilenden Nähe. Du biſt der Blumenkelch, in dem ich meine Thränen ausweine.

Aber, Theuerſte! Du haſt es vergeſſen, mir in Deinem letzten Briefe den Ort Deines Aufenthaltes zu bezeichnen. Biſt Du in Wien, oder in Frankfurt oder gar in Berlin? Nach dem letzten Orte will auch ich reiſen, um mich mit eigenem Aug' und Ohre zu überzeugen, wie ſie die Stumme von Portici, die jetzt laut Cabinetsordre wieder geſungen werden kann, aufnehmen werden.

Man will den Todesgöttern nach überſtandener Cholera einen ſtummen Dank darbringen. Iſt doch die Cholera ſelbſt von dem berüchtigten Göthe ein furchtbares Geheimniß genannt worden, worin man einen neuen Beweis für die Tiefe der Ob-

jectivität dieſes Mannes ſehen kann; mein Nachbar zur Rechten denkt darüber gerade eben ſo, und der zur Linken auch ſo.

Sollte meine Speculation den von Hegel verlaſſenen Lehrſtuhl beſteigen zu dürfen, gelingen, ſo blieb ich dann auf immer bei Dir.

Aber dieſen Brief wirſt Du ſchon erhalten. Ich lege ihn des Abends ans Fenſter, und die Geiſter der Liebe werden es wiſſen, wo Dein fühlend Herz jetzt für mich ſchlägt. Lebe wohl! alle meine Affecten wetteifern in Liebe und Verehrung für Dich!

Digitized by Google

Dritter Brief.

Deutſchen Gruß und Handſchlag zuvor, edle Biederfrau!

Ich ſchätze in Dir mehr, als man an Weſen Deines Geſchlechts zu ſchätzen gewohnt iſt. Du biſt nicht unbekannt mit den Grazien, und doch ein Frauenzimmer von der ernſthaften Gattung. Du gleichſt dem chineſiſchen Glockentempel, wenn er den Ernſt bedeuten ſoll, eben ſo ſehr wie der Maiblume, wenn ich darunter die Freude verſtehe; nur daß die letzte duftende Glocke oben im Wipfel ſich den Strahlen der Sonne öffnet, und ich ſchmeichle mir, dieſe Sonne immer für Dich geweſen zu ſein.

Du ſendeſt mir eine Haarlocke, mit einem roſaſeidenen Bande geziert. Sie muß auf der

Google

Reiſe ſchlecht gelegen haben, das ſonſt ſo dunkle Haar war ausgebleicht, und ſchien ſehr grau. Das Gräuliche hat auch mich angeſteckt, mein dunkelblonder Haarwuchs iſt ſeither ſo weiß geworden, wie die ſchneebedeckten Fluren, die ſich dort drüben vor meinen Augen ausbreiten.

Ich weiß nicht, ob Dir auch ſo iſt. Mein Leben iſt mir ſchon ſo alt, und doch fühl' ich mich zuweilen jung, als lebt' ich noch immer, obſchon ich gewiß weiß, daß ich wenigſtens einmal geſtorben bin.

Glaubſt auch Du nicht daran, daß ich im Grunde nur ein Mährchen bin? Mit dem Greiſenhaupte meines Januskopfes ſeh' ich in die dunkeln Nebenpforten fernſter Vergangenheit, und mit dem Jünglingsblicke auf die Wiege, als wär' ich erſt geſtern geboren. Da hab' ich ein altes Buch voller wunderſamer Geſchichten, ich ſpiel' in ihnen immer die Hauptrolle, die verzauberten Prinzen. Jetzt in einen ſchwarzen Käfer, dann in eine glühende Kröte, oder auch in ein todtes Marmorbild verwandelt, harr' ich auf Liebe und Unſchuld, die meinen Zauber löſen können.

Deine Liebe und Unſchuld hören gewiß meine Klagen, die jetzt einſam durch die Nacht tönen, und von den Vögeln in Muſik, von den Blumen in Duft geſetzt werden. Liebſte! erinnerſt Du Dich

wohl noch jener Zeit, als ich die Anatomie Deiner Blicke ſtudierte, als ich bei Deinem Herzen anſprach um einen gefälligen Beitrag zu der Collecte, die ich nach dem großen, von Deinen Augen in mir angerichteten Brande bei allen himmliſchen Weſen ſammeln ging? Oder wie war das? Man vergißt ſeine Freuden leichter, als ſeine Leiden. Ich habe ſo viel vergeſſen, waren das Alles Freuden?

Nun aber theil' ich Dir ein Geheimniß mit, das Du Dir gewiß nicht haſt träumen laſſen; fürs Erſte mußt Du aber noch reinen Mund halten.

Der Sultan hat mich als Redacteur des konſtantinopolitaniſchen Moniteurs berufen. Findeſt Du das ungereimt? Und auch auf Dich, Du herrliches Weib, hat er ſein gnadenreiches Auge geworfen. Du ſollſt mit mir ziehen, und die Stelle der Frau von Hübſch vertreten.

Du fragſt nach den nähern Umſtänden dieſes Rufes? Nun ſo höre, wem ich den Rang abgelaufen habe! Mein Mitbewerber war der berühmte Bibliothekar Dr. Ernſt Münch, ein Lichtfreund, den Ignoranten ein Wetterblitz, der den freimüthigen Hutten, wenn nicht nachgeahmt, ſo doch herausgegeben hat. Er hatte zwar gegen die Osmanen, oder richtiger die Feldzüge gegen die Osmanen geſchrieben, aber

die ſultaniſche Majeſtät war auf diplomatiſchem Wege unterrichtet worden, daß der Bezeichnete zur Claſſe der Deſultoren, denen jeder Sattel gerecht iſt, gehörte, überdies daß er das Haager Doppelkreuz wäre. Es kam zu einem Examen, das ich Dir ſchildern will.

Der weſtöſtliche Divan hatte ſich verſammelt. Der Großherr ſaß in einer Loge, die mit goldgeſtickten Sammtvorhängen zum Theil bedeckt war. Ihm zur Seite ſeine Gemahlin: in Reichsangelegenheiten hält er ſtreng auf Monogamie. Die hoffnungsvollen Prinzen übten ſich an hölzernen Puppen im Kopfabſchlagen.

Wir Candidaten traten ein. Ein blondhaariger, blauäugiger junger Mann — Du kennſt mich ja, Liebe, das war ich. Mein Rival nicht minder anziehend, nur etwas ſtark und wohlgenährt; ſeine Brille empfahl ihn. Zum Zeichen unſerer ruſſiſchen Geſinnungen ſchlugen wir mit unſern Armen dreimal ein Andreaskreuz über die Bruſt. Mein Gegner nahm das Wort, Folgendes ſprach er:

„Geiſt und Talente ſtehen über den Intereſſen der Machthaber und Völker. Das iſt der Vorzug unſeres erleuchteten Zeitalters. In den barbariſchen Zeiten des Mittelalters trugen Söldner den am meiſten Zahlenden ihre körperlichen Kräfte an, ja die Schweizer, denen ich entſproſſen zu ſein

eingeſtehe, ſetzen dieſe Gewohnheit noch heute fort. Ich glaubte das geiſtige Pfund, das in mir vergraben liegt, nicht beſſer anwenden zu können, als es unabhängig zu machen von all meinen Jugendträumen und Idealen, und den Bedürftigen es zuzuwenden. Ich bin ſtolz auf den Kosmopolitismus meines Volkes, und ſeien Sie außerdem bei meiner Wahl der Beiſtimmung des großmüthigen Nikolaus gewiß. Ich habe viel zum Untergange der polniſchen Sache beigetragen. Wir Deutſche ſind überhaupt weder Polen, noch Philopolen, ſondern nur Bibliopolen."

Der Divan lachte um ein wenig ſchwächer, als der Bibliopole ſelbſt.

Es kam zu einigen Fragen. Mein Gegner vermied zu antworten. Er kramte und berief ſich auf ſeine Documente, die er nach Zeit und Ort geordnet hatte. Sie fingen von Freiburg an und hörten am Neckar auf. Man ſprach von der Legitimität. Er citirte eine Nummer des Morgenblattes, wo er die Legitimität ſelbſt der Liebe in ſchlichten Verſen bewieſen hätte. Ich aber machte mich heimlich an die Großfrau heran, und flüſterte ihr leiſe zu, ich könnte ihr Alles, ſelbſt die Legitimität ihrer Strumpfbänder beweiſen. Das empfahl. Die hohe Frau geruhte ihrem Gemahl zu erklären, daß ich der Mann zu ſein ſchiene, der die Sache

des Hofes in gegenwärtiger Verwickelung vertheidigen könne, man möchte den Gegner entlaſſen. Dieſer ging. Ich blieb.

Welch eine Staatszeitung ſoll die meinige werden, in dem Artikel Inland kann ich zwar nicht gut über die Schranken der Barbarei hinausgehen, da die hieſige Cenſur für dieſes Fach äußerſt ſtreng iſt, aber im Ausland iſt ſie nachgiebiger.

Da will ich den deutſchen Brüdern im Zeitungsſpott eine Regel geben, die ſich ihnen als nützlich bewähren wird.

Es drängt die Bekanntmachung einer Thatſache über inländiſche Angelegenheiten. Die Scheere des Cenſors wird ſie nicht ſchonen. Was thut man?

„Wenn Sie, verehrter Herr Regierungsrath, in meiner Zeitung den Abdruck dieſes Handels unterdrücken, ſo ſchick' ich ihn in ein engliſches oder franzöſiſches Blatt. Man lieſt ihn auf unſerem Muſeum. Wie könnte dann noch der Abdruck unter der Rubrik London oder Paris ohne Aergerniß gehindert werden!"

Eine tolle Zeit, wo man, um ehrlich zu ſein, ein Spitzbube werden muß! Scheinbar ſcherzt man freundlich mit einem Kinde, und hat es doch nur auf die artige Magd abgeſehen, die es trägt. Dieſelben Handlungen, die bei dem Einen als

Muſter von Kühnheit und Muth gelten, müſſen uns bei dem Andern] in den Ruf der Beſcheidenheit bringen. Es gibt eine hoffähige Demokratie, wie in Milet eine Quelle, die ſüßes und ſalziges Waſſer zugleich enthielt.

Unter der Rubrik Ausland hab' ich in meinem Moniteur noch ein ſtehendes Capitel über Maßregeln. Du verſtehſt mich. Ich meine die Protokolle des Bundestages.

Eine eigene Spalte iſt die Poetenſpalte, wo ich das Phantaſtiſche und Alles, was in der Politik auf der Einbildungskraft beruht, in zierlicher Darſtellung berichte. Ich ſorge hier fleißig für das Tragiſche, Schrecken- und Schauererregende, und rechne dahin alle Heſſen-Kaſſel'ſche Angelegenheiten, die ſchon Stoff genug darbieten zu einem Trauerſpiel. Atreus und Thyeſtes oder das Haus der Pelopiden iſt ein Gemälde von Familienhaß, Maitreſſenwirthſchaft, Volksaufläufen und Gardeducorpsſäbeln geworden.

Eine ſolche Wuth losgelaſſener Leidenſchaften iſt unerhört; und in der That, es fehlte noch, in dieſe Iffland'ſchen Familienſcenen die Intereſſen des ohnehin ſchon genug geplagten Volkes zu verwickeln. Wenn Ruhe die erſte Bürgerpflicht iſt, ſo haben wir noch weit mehr das Recht, ſie auf dem Throne zu erwarten. Sollten wir wirklich

noch ſolche Scenen erleben, wie ſie in den kalten, öden Todesmauern des byzantiniſchen Kaiſerhauſes vorkamen? Wenn du gut thuſt, hieß es ſchon in dem Königsſpiel bei Horaz, ſo wirſt du König ſein, wo nicht, nicht.

Wie ich höre, geht es in Hanau ſchon wieder hoch her. Die Zollhäuſer auf der Frankfurter Straße ſind kaum zerſtört. Wovon ich mich ſelbſt überzeugt habe, iſt die ganze Angelegenheit ſo ſehr in das moraliſche Bewußtſein der Leute dort eingegangen, daß ſelbſt der Schenkwirth im Zollhauſe nie mehr ſein Gebäude zu einem ſolchen ruchloſen Zwecke hingeben wollte. Man weiß es, daß ſich Unzählige für einen zugeſteckten Thaler eher todtſchlagen laſſen, als daß ſie den Wiederanfang des kaum beendeten Unweſens duldeten. Aber das Alles wird nicht gefürchtet, man vergibt ſich Nichts, und wird nicht nur den Zoll für neue Waaren verlangen, ſondern ſelbſt für die, die ſeither ohne Beleg durchgiengen. Den Kaffee und Zucker, den man längſt verdaut hat, können die Kaufleute und wir noch hintennach veracciſen. Man wundre ſich nicht, wenn die Bürgergarden bei ſolchen Cravallen zuſammengetrommelt werden, und nicht erſcheinen. Ohne Uniform ſind ſie ſelbſt der Feind, gegen den ſie agiren ſollen.

Siehſt Du, Vertraute meines Herzens, ſo geht es im Türkiſchen Reiche her. Mit ſolchen Anekdoten füll' ich die Spalten meines Moniteurs. Sonſt lebt man hier beſſer, als bei Euch. Der Brand von Pera iſt eine verdammte Lüge, die der öſtreichiſche Beobachter ausgeheckt hat, um die Aufmerkſamkeit von Weſten nach Oſten zu lenken, und den Leidenſchaften des Haſſes und der Erbitterung eine unſchädlichere Richtung zu geben.

Ich habe gerade von Pera aus die herrlichſte Ausſicht auf die ſtolzen Wellen des Marmormeers. Rings um mich her liegen die anmuthigſten Landhäuſer, verſteckt in bergendes Waldgrün. Dunkle Fichten erheben ihre Rieſenhäupter in die wolkenloſe Himmelsbläue. Die Trümmer einer verfallenen Burg ragen hinter Bergen, die mit den edelſten Weinen bepflanzt ſind, wie Abenddämmerungen der Erinnerung beim Entzücken der Liebe und Freundſchaft, hervor.

Ach, daß Du in dieſem Augenblicke die Rührung meines Herzens theilen könnteſt!

Die friedlichen Klänge der Abendglocke des Kloſters hallen aus der Tiefe des Thals zu mir herüber. Sie läutet den ſchlummernden Sonnengott in die Wiegenruhe ſeiner Purpurgluthen dort über jene Hügel hinunter.

Geliebte, Du haſt mir ſchon ſo oft verſprochen, Du wolleſt auf den Fluthen des Mondſcheinlichtes zu mir ſegeln. Daß Du in dieſem Augenblicke der Wonne an meine bewegte Bruſt ſänkeſt! Siehe! dieſe Roſe würf' ich in die Wogenfluth Deines Buſens, und ließe mich in ihrem Kelche nach dem Sonnenaufgang Deines Augenſtrahles tragen!

Uebrigens kennſt Du über Thränen meine Anſicht. Ich haſſe ſie. Die unnatürlichſten Bäume, die je gepflanzt ſind, nennt man Trauerweiden. Aus den geringfügigen Dingen, die den Menſchen die Augen naß machen, lernt man ihre Schwäche kennen — ein Chriſtbaum, ein Oſtermorgen, die untergehende Sonne — und ſie ſind weg! Ich empfehle Dir Kant's Kritik der praktiſchen Vernunft. Das Glück des Menſchen hat ganz andere Grundlagen. Mein Ideal der Glückſeligkeit hab' ich mir jetzt feſtgeſtellt und mir zugleich vorgenommen, zur Beglückung der Menſchheit mich einem deutſchen Fürſten als Janitſcharenmuſik zu vermiethen.

Biſt Du alſo heute zur Rührung aufgelegt, ſo werd' ich das Vergnügen haben, Dich nicht zu ſehen.

Sonſt ergreif' ich dieſe Gelegenheit, Dich zu verſichern, daß, wenn Du mein Alpha biſt, ich Dein Omega bin und bleibe!

Digitized by Google

Vierter Brief.

Ein Räthſel haſt Du mir vorgelegt, einen Vorſchlag mitgetheilt, ich komme auf Beides, meine Beſte.

Du fragſt mich, ob ich einen Begriff von kryſtalliſirter Wehmuth habe? Ich gebe Dir eine Gegenfrage, ohne eine Antwort zu verlangen.

Warum muß ſich doch ſchon an die wonnigen Tage der Jugend, wo die Phantaſie noch mit ſolchen Blumengewinden die Welt umzieht, wie mich die meinige mit ihren rieſigen Himmelsblüthen, jener eiſige Schauer des Winters legen, der die brennenden Lippen erſtarren, und die bebenden Küſſe erfrieren macht? Nicht wahr, ich komm' ans Ziel?

Legionen ſolcher erſtarrter Thränen und erfrornen Küſſe ſchweben wie Engel und unſichtbare

Eiszapfen durch die lange Nacht des Winters, bis ſie erſt der milde Strahl der Frühlingsſonne zu glänzenden Perlen auflöſt. In einigen Monaten kannſt Du das an mir ſelbſt erleben.

So wie ſich erſt die Morgenſonne in dem friſchen Grün wieder ſpiegeln wird, ſo nehm' ich meinen Thränenkrug, und ſammle auf den Auen. Durch Vermittelung des Salzes macht der chemiſche Proceß alles Flüſſige feſt, und ſo krönt endlich meine Mühe das beneidenswerthe Gefühl, Dein Problem aufgelöſt zu haben.

Daß eigentlich die ganze Welt nur aus dieſer Materie beſteht, erräthſt Du wohl nun leicht, daß die Erde — im Vertrauen geſagt — nur ein ganz winziges Ding, eine Thräne im großen Weltenauge.

Nun aber Dein Vorſchlag. Ja wohl! ſehr empfehlend. Der Enthuſiasmus reißt mich hin, Holdſeligſte, ich fange an zu ſchwärmen.

Das leichteſte Mittel, der Macht des Despotismus und Königthums zu ſteuern, liegt in der Erweckung des ſchlummernden, religiöſen Parteigeiſtes. Man ſtürze die Sitze der weltlichen Fürſtenthümer, und errichte an ihrer Statt Chriſtenthümer.

Z. B. das Chriſtenthum Hengſtenberg, mit ſo und ſo viel Tauſend Einwohnern, auch Seelen genannt, die ſich meiſt von ſitzenden, webenden

Geſchäften, ſpinnender Lebensart und geiſtlichem Fiſchfang ernähren. Man arrondirt es aus dem Wupperthale, dem mildthätigen Elberfeld, Kielern, Glauchenſern, Baslern und iſt dabei die Wilhelmsſtraße oder die Wallachei in Berlin nicht zu vergeſſen.

Wir werden der Erfüllung dieſes Planes die größten Opfer angeſtrengter Kräfte bringen müſſen. Ein Truggewebe von Irrthümern iſt aufzulöſen. Die Fürſten ſtehen in dem Rufe, die Religionsübung zu ſchützen, und die Wenigſten ſehen ein, daß ſie ſich jenen nur als ein ſanftes Bindemittel ihrer Herrſchaft bewährt. Der Scepter nimmt ſo gern die Geſtalt des Krummſtabes an. Wir können ſogar Staaten aufweiſen, deren Syſtem eine weltliche Hierarchie iſt. Preußen, deſſen hiſtoriſche Exiſtenz nur durch Vertrag und Uebereinkunft geſichert werden kann, wies die ſchriftliche Abfaſſung einer ſolchen nur darum bis jetzt zurück, weil es ſich auf die Herzen ſeiner Bürger als auf die ſicherſte Garantie der Zukunft beruft. In ſo fern in dieſen Herzen das Vertrauen die köſtliche Perle ſein ſoll, überläßt man die Entſcheidung der Frage der Zukunft, man weiß, daß ſich die Regierung verpflichtet hat, den Mangel jenes Vertrauens durch einen künftigen Act der Geſetzgebung anzuerkennen. Aber das Religiöſe an dieſem Verhält-

niſſe bleibt einer allgemeinen, von dermaligem Staatsverbande unabhängigen Welt- und Geſchichtsanſicht unterworfen. Je mehr die religiöſe Stimmung unſerer Zeit über das bloße Bedürfniß des Glaubens hinausgeht, und eine beſtimmte Anſicht über Chriſtenthum als eine Thatſache anerkannt wiſſen will, je ſtärker ſich früher in Preußen die Meinung befeſtigt hatte, der Thron könne in Religionsangelegenheiten mehr ſein, als eine ſchützende Macht, er könne auch entſcheiden, deſto einſeitiger mußte ſich nach der Erklärung, die Regierung laſſe Jeden ſchaffen, wie er wolle, das Intereſſe der Partei auf ſich ſelbſt zurückziehen, und gegen den Schutz, der ihr von oben gleichgültig gewährt wird, ſelbſt immer gleichgültiger werden. Der preußiſche Staat iſt durch die Chancer dieſer Zeit gezwungen, dem Zuge des alltäglichen Treibens zu folgen. Er iſt verurtheilt, mit eigner Hand das poetiſche Gewand, in das er ſich durch ſonderbare Zufälle hüllen konnte, zu zerreißen.

Du befürchteſt, ich würde mich noch einſt zum Schirmvogt der Pietiſten aufwerfen; aber Folgendes belehre Dich, daß ich meinen Kopf denken, nicht hängen laſſe!

Die Liebe darf einen Rechtgläubigen noch nicht bewegen, ſich mit zwei oder drei oder meh-

rern Brüdern zur gemeinſchaftlichen Uebung im chriſtlichen Leben zu vereinigen. Nur durch den Satz von der Prieſterſchaft eines jeden Chriſten ſind Conventikel möglich geworden, dadurch aber auch gegen jede Staatsreligion feindſelig geſtellt. Man verſichert, und hängt mit voller Hingebung an dieſer Lehre, daß die Berufung eine allgemeine ſei, Jeder dürfe ſich zu jeder Stunde als ein Gefäß des göttlichen Geiſtes anſehen. So lange dieſer Glaube noch nicht untergraben iſt, und damit kann es anſtehen, weil er dem natürlichen Selbſtgefühle die verklärteſte Weihe gibt, ſo lange ſind noch Elemente zu einer republicaniſchen Ordnung der Geſellſchaft vorhanden. Man wird die Uebertragung des Lehramtes an gewiſſe durch menſchliche Wahl Beſtimmte, die ganze Form der Kirchenconſtitution ewig nur als einen Uebergangspunkt anſehen, und gegen die weltliche Seite des Lebens, die jene Geſtaltung der kirchlichen zur Garantie ihrer eignen Dauer bedarf, unabläſſig reagiren. Liebe und Vertrauen ſoll das ſchönſte Band des Lebens bleiben, aber die Verbundenen müſſen Alle Prieſter und Könige ſein.

Ich ſchreibe jetzt an einer Geſchichte der Zukunft. Jede Gewalt wird in ihr an den zwei höchſten Mächten politiſchem und religiöſem Fanatismus ſcheitern. Das Bedürfniß, glücklich zu leben

iſt eben ſo mächtig, als das andere, ſeinem Glücke die Unterlage eines höhern Lebens zu geben. Beides ſind die Factoren der entſcheidendſten Schläge in der Geſchichte geweſen, die Exploſionen der Zukunft werden wiederum durch ihr Zuſammentreffen herbeigeführt werden. Die Zukunft wird uns unzählige Charaktere zeigen, in denen die Flammen der Begeiſterung für das hohe Ziel aller politiſchen Freiheit, Republicanismus, mit dem heiligen Feuer religiöſer Andacht und Hingebung zuſammengeſchlagen werden. Hier wird mehr ſein, als die furchtbare, imponirende Sittlichkeit eines Robespierre. Vor der Tugend allein erſchrickt der Despotismus nicht. Sie bedarf des Laſters als hebender Folie, und pflegt mit ihrer Selbſtbeſchauung zu enden. Die Macht des Chriſtenthums reicht höher hinaus, in ihrer richtigen Stellung zum Staate iſt ſie unüberwindlich.

An der Lehre der St. Simoniſten iſt dies das Wahre, daß ſie das Bedürfniß einer Coalition unſeres geiſtigen und materiellen Lebens ausſprechen. Sie iſt ein Symptom des Zeitgeiſtes und hat daher nur ein vorübergehendes Intereſſe. Ihre Lehren ſelbſt befriedigen jenes Bedürfniß nicht, ſie müßten dazu weniger die Reſultate eines ſpeculirenden Kopfes ſein, aber ſie haben im Schematismus der mannigfachen unſere Zeit durchkreuzen-

den Tendenzen eine ſo mathematiſch richtige Stellung, wie keine andere neuere Erſcheinung im Gebiete der geiſtigen Cultur. Herr Carové, Licencié en droit, findet zwar in dieſer Bedeutung der Simoniſten Jakobiniſches, Sitten- und Staatsgefährliches, — ſpricht der Mann nicht, als hätt' er einſt zu Mainz als Centralinquiſitor geſeſſen? — aber das zeichnet eben ihre Lehre mehr aus, als ein ſelbſtverſtandener Satz von la Mennais, Couſin oder wohl gar Hegel.

In Deutſchland kann man nie auf den Bürger wirken. Das hat Rußland vortrefflich verſtanden und daher Sorge getragen, dieſen deutſchen Michel in Polen einheimiſch zu machen. Aber die Bewohner des platten Landes, das ſtarke Geſchlecht der Gebirge, die Grenzbauern ſind jene geheimnißvollen Geſtalten und Zaubergrößen, aus denen ich jetzt ein Syſtem der Demagogie ſchaffe. Du erſchrickſt und vergiſſeſt, daß ich ja nur als Schriftſteller in dieſem Fache auftreten will. Das Publicum will Charakteriſtiken der Zeit, Bilder aus der Gegenwart. Es iſt zu wenig Walter Scottiſch mehr, als daß man mit Karliſtiſchem Romanticismus, mit Prätendentenſcenen und Ariſtokratiſcher Hingebung aufwarten dürfte. Es will an ſeine nächſten Intereſſen erinnert ſein, aber nur andeutend, nicht ſo, daß es ſich heute ein

Buch kauft, und morgen das befolgen muß, was es darin geleſen hat. Es will Anklänge an den Augenblick, doch es ſcheut ſich, ſich wieder mitten in den leidenſchaftlichen Kampf der Parteien verſetzt zu ſehen. Es will Ernſt als Scherz vorgetragen wiſſen. Wer nun in der That die Kunſt beſitzt, durch irgend eine untergelegte Diction, etwa daß er einen Narren an eine Närrin Briefe ſchreiben ließe, ſeine Stellung zu den Parteien nur verſteckt durch den Schleier des Indifferentismus anzudeuten, der mag ſich ſchmeicheln, hier und da ſeinen freundlichen Leſer zu finden. Aber unnatürlich bleibt darum doch dieſes Verhältniß, und beweiſt, wie weit wir die Franzoſen im Leichtſinn übertroffen haben. Der Leſer hebt ſich lachend von ſeinem Morgenſitze, verläßt ſein Negligé, wirft den Amtsrock über die Schulter und officielle Falten ins Geſicht, und kaum auf ſeinem Beamtenſeſſel, gewöhnlich einem Schraubſtuhle, angelangt, decretirt er dem vorher ſo liebenswürdigen Autor ein Halseiſen — des Princips wegen.

Unſere Zeit iſt zum Märtyrerthum nicht mehr gemacht. Wenn es zwar an treuen Seelen nicht fehlen möchte, die ſich gern für die erkannte Wahrheit hingäben, ſo fehlt den Gegnern doch der Muth, durch offene Gewaltthat die Partei zu reizen und ihren Willen mit Leidenſchaft durchzu-

ſetzen. Und ich geſtehe Dir gern, daß ich kein Märtyrer der Wahrheit ſein möchte, wenn nicht Jedermann dieſelbe Wahrheit an allen Wegweiſern auf der Landſtraße leſen könnte. Wie Göthe und ſonſtige Unſterbliche unter den Sterblichen wird man nie mehr ſein, als wozu man gemacht wird. Man pflücke Nichts vom Baume des Lebens, es fallen genug Blätter von ihm ab, die auf der ruhigen Spiegelhelle des Daſeins umhertreiben und immer ſo anſehnlich ſind, daß ſich ein Lorbeerkranz daraus winden läßt. Wohl dem, deſſen Ueberzeugung nicht weiter reicht, als die Augen ſeiner Zeitgenoſſen! Er wird ihnen nun erſcheinen — denn wer würde meinen, nur Alltägliches zu ſehen! — und doch der alte, liebe Freund, der dem Herzen ſo nahe ſteht, ſein. Wem dieſe marmorne Ruhe nicht zuſagt, der mag ſich die Gegenſtände ſeines Kampfes fingiren. Er kann dabei ſo viel Anſtand und Würde entwickeln, daß er nie für den ſpaniſchen Abenteurer, immer nur für einen Heros gehalten wird. Neben der Coketterie der Liebe gibt es auch eine des Haſſes. Wenn man ſich flieht, um ſich zu haſchen, ſo gibt dies den angenehmen Eindruck eines Anakreontiſchen Ballets. Wenn man ſich aber in die Haare fällt, nur um auseinander zu kommen, ſo iſt dies neben der Feigheit eine Lächerlichkeit, die leider nur von den

Wenigſten erkannt wird. Vom Lächerlichen zum Erhabenen gibt es bekanntlich nur einen Schritt, wer bemerkt dieſen einfachen Sprung? Falſtaff wird von ſeinen Geſellen wirklich für tapfer gehalten. Die vermeinten Herren der Freiſinnigkeit ſind bei uns in dieſer Weiſe oft die Unterthänigſten. Sachſen ſteckt voll ſolcher Leute, die in jedem ernſten Triumvirate nur den Lepidus abgeben müßten, die aber als Erzketzer im deutſchen Reiche verſchrieen ſind. Sie ſchießen Jahr aus Jahr ein die giftigſten Pfeile in die Weite, noch kann ich mich aber keines entſinnen, den ſie getödtet hätten. Sie könnten aber Satyren auf die Religion des ſechsten Welttheils ſchreiben, ſie würden noch immer als Heroen der Freiheit gelten.

Man kommt aber ſo am beſten durch die Welt. Alſo, wohlan, du alte Stimmgabel, du haſt mit den beiden Klammern deiner Fangarme ſchon ſo manches hoch ſchlagende Herz in den Kammerton zu ſtimmen gewußt, leg' einen guten Ton für mich ein, ich will fromm und geduldig werden, wie ein Lamm, und reden, als redete ich nicht. Verſchaff' mir mit deiner ſilbernen und darum immer noch Goldes werthen Stimme irgend einen Lehrſtuhl, etwa der politiſchen Natürlichkeiten, dem ich in frommer Ergebenheit Ehre machen werde. Echt bibliſch will ich lehren, daß es natürlich

war, als Petrus ſeinen Herrn und König verleugnete, daß er hinausging und weinete ſehr; daß es natürlich iſt, den bibliſchen Satz zum höchſten Princip der Finanzwiſſenſchaft zu machen, daß, wer hat, dem gegeben, wer aber Nichts hat, dem genommen werde; daß es natürlich iſt, nicht nur die Irländer und Juden, ſondern auch die Fürſten zu emancipiren, wenn man nicht erwarten will, daß ſie, begeiſtert für die Sache ihrer Freiheit, mit den Waffen in der Hand den Völkern, ihren Unterdrückern, gegenübertreten. Sag's ihnen nur, daß ich nicht müde werden wolle zu rufen, ſie ſollten von den Schranken der Caſte entfeſſelt, von ihrem Pariaſtand erlöſt werden, an öffentlichen Orten beim Gottes, und Muſendienſt nicht mehr allein, wie auf Armenſünderbänken ſitzen, es ſolle ihnen der Zugang zu ehrlichem Erwerb und Nahrungszweig nicht verſperrt werden. Sprich, du alter Chimborasso, warum ſollen ihre liebeſiechen Herzen an den Lippen der Bürgertöchter ſich nicht erwärmen dürfen? Und wenn du geantwortet haſt, ſo hebe dich weg von mir!

Fünfter Brief.

Jetzt möcht' ich freilich lieber in Schwaben, als in den märkiſchen Sandſteppen geboren ſein! Dein trauriges Schickſal, Geliebte, iſt ſo recht dazu geeignet, in Verſe und Reime geſetzt zu werden.

Du hörſt von der treuloſen Gefangennehmung Deines Gemahls. Der edle Lafayette eilt zu der beſtürzten Gattin, Du fliegſt in Sturmeseile den Pyrenäen zu, forſcheſt in dem Blicke des Wanderers, fragſt den Gemſenjäger auf den ſteilſten Klippen, und erfährſt die unſelige Botſchaft, des Edeln Tod. O, daß mich die mordende Kugel getroffen, daß ich den Schmerz eines ſolchen Verluſtes von Dir abgewandt hätte!

Du weißt ihn zu ertragen. Das ganze Leben Deines Mannes iſt wie eine Sage an Dir vorübergegangen. Wie im Traume haſt Du ihn ewig auf ſchwankendem Fahrzeuge mit dem empörten Elemente kämpfen ſehen; wie er mit den lieben, treuen Gefährten im Mondenſchein am Ufer des Heimathlandes anlegt. Er küßt die feindſelige und doch ſo geliebte Scholle, mit den blitzenden Schwertern deuten ſie nach den Sternen, und ſchwören ſich ewige Treue auf Leben und Tod. Ha! ich ſehe die perlende Thräne, die über die dunkle Narbenſaat ſeines Antlitzes rinnt! Wie ihm die Blumen der Hoffnung unter dem buſchigen Mooſe der Augenbraunen aufkeimen! Ein hehres Weib, in flatterndem Reitermantel, auf ihrem ſtolzen Haupte die winkende Reiherfeder ruft ihm. Er folgt auf die ſchneeigen Wipfel der Sierra Nevada. Von einem Abhange ſieht er das wunderbare Farbenſpiel des lachendſten Frühlingsgrüns, die Streiflichter der fernen Thalebenen, und Alles in die blaue Dämmerung des Mondſcheins gehüllt. Hinten am äußerſten Ende des Horizontes liegen in dunkler Ferne die tauſendzackigen Höhen der Sierra Morena. Heſperia deutet wehmüthig nach den Ufern des Manzanares, Dein Gatte verbirgt ſein Angeſicht und ſtirbt.

Google

Unglückliches Weib, Deinetwegen werd' ich katholiſch, und begleite Dich auf der Pilgerfahrt zu des Heiligen Grabe.

In Andaluſiens Thälern, an den Ufern des Geeil erhebt ſich ein einſamer Felſen, losgeriſſen von dem nahen Gebirge, der Stein der Liebenden, ein Denkmal treuer und unglücklicher Liebe. Hier ſei Deines Ermordeten Ruheſtätte, und die Hütte, die uns müde Lebenswaller berge! Du pflanzeſt auf den Hügel ſeines Grabes erſt einen ſüßen Mandelbaum, auf den unſere Trauer dann die bittere Frucht, wie den Dorn auf der Roſe impft. Ich benutze die Muße zu einer Abhandlung über das Poetiſche im Liberalismus.

Bei all dem Jammer bin ich geſtern noch ins hieſige freie Reichsſtadttheater gegangen; das verzeihſt Du mir, oder darf die Liebe zürnen? Man gab den kannegießernden Zinngießer. An einer Stelle wollt' ich ſehen, ob man wohl mit einiger Hoffnung in Deutſchland bleiben könne, ſie iſt aber richtig ſo ausgefallen, daß ich die Fluren der Heimath um ſo lieber verlaſſe.

Vor einigen Tagen war hier nämlich eine ſo entſetzliche Revolution, daß Herr v. Bellinghauſen ſchon mit der Mainzer Beſatzung gedroht hatte. Du weißt, daß in Deutſchland die meiſten Thorflügel in ſtetigem Parallelismus mit dem Auf- und

Untergang der Sonne ſtehen. Um die Koſten der Beleuchtung zu verringern, glaubt man ſo ein gutes Stück Finſterniß von der Stadt abzuſperren.

Ich hätte nur gern gewußt, ob ein deutſcher Schauſpieler ſo vielen Muth beſitzt, wenn man ihn als einen Lehrjungen fragt, worüber denn der bei ſeinem Meiſter verſammelte Klubb politiſire, zu den nach der Rolle vorgeſchriebenen Gegenſtänden noch einen hinzuzuſetzen aus dem Stegreif, der allen den Hörern als das Vertrauteſte ſogleich zugegen war, hier die Thorſperre. Aber der Mann hatte ihn nicht.

Ueberhaupt hab' ich mir den Staub, was man im Winter Staub nennen kann, von meinen Füßen geſchüttelt, als Frankfurt hinter mir lag. Ich fragte dort Jemand nach dem Hauſe, wo Göthe geboren. Ich wollte, wie Uhland in ſeinem Straßburgermünſtergedichte, der Thorheit der Welt und meinem Tage- und Wanderliederbuche eine Huldigung bringen, aber dumm ſah er mich an: „Göthe? das Haus Göthe? muß längſt fallirt haben?“

Auf der Mainbrücke poſtirte ich mich gerade dahin, wo früher ein metallener Hahn ſeinen Krummſchweif ſtolz in die Höhe ſchlug. Mich jammerte Frankfurts. Aus eigenem Entſchluß hat es das Symbol der Freiheit gewiß nicht aus den

Augen der Gewalthaber weggeſchafft. Nun aber ergriff mich jene große Frage, die ich mich erinnere, in einem Briefe an Dich einmal früher angedeutet zu haben, über das Poetiſche im Liberalismus, ob der Hahn die Lilien aufwiege.

Die Lehre, daß die Poeſie nur im Sonnenglanze des Königthums blühe, iſt alt, aber welcher Irrthum iſt nicht alt! Gellert nnd Gleim ſind freilich auch Leute. Dieſer wäre nichts geweſen, ohne die ſiebenjährigen Thaten eines königlichen Helden, Jener wurde Alles durch den bekannten Gaul, in dem nur ein ſpäter gebornes Geſchlecht, das da lacht, wo die Alten gerührt weinten, Ironie ſehen konnte. Homer ſcheint uns Nichts ohne die edlen Geſchlechter des Landes, Oſſian Nichts ohne Fingal, Taſſo's Leiden ſehr wenig ohne den Florentiniſchen Hof; was iſt die ganze deutſche Literatur ohne das Großherzogthum Sachſen-Weimar-Eiſenach! Das Ringen dieſer Zeit nach Freiheit ſcheint uns eine nackte, todte Abſtraction und eine zu weite Entfernung vom Ziele unſerer Illuſionen, obſchon wir damit nicht ſagen wollen, daß wir mitten in der Poeſie des Lebens ſitzen. Wir freuen uns nur dann des Lebens, wenn wir ſeine Erſcheinungen zu Gegenſtänden unſerer Reflexion machen können. Wir ſprechen weniger von Wundern, Thaten, Begebenheiten, als von den Verſen

darüber, und theilen das Epos unſeres Daſeins nicht ſo ſehr nach ſeinen Strömungen und Wallungen, Klippen und Häfen ein, als nach Strophen und numeriſcher Reihefolge der Geſänge. Weil wir in der That die Künſte nur im Schutze des Throns blühen ſehen, ſo lieben wir dieſe aus denſelben Gründen, die uns zur Kunſt begeiſtern. Aus angeborner Leibeigenſchaft knieen wir nicht vor den Königen und demüthigen uns, nur aus Gemüthlichkeit. Wir haben einmal Alle eine Geſchichte gehört, wie vom treuen Eckart, und wenn uns der Zufall dabei nicht die erſte Rolle gab, ſo nehmen wir mit Freuden die zweite.

Wie liebenswürdig ich meinen Feind ſchildere! Warum reißt Du mir nur die noch leeren Seiten dieſes Briefbogens nicht ab, daß ich mit der unaufgelöſ'ten Diſſonanz, in die mein Herz und der mich beſchäftigende Gegenſtand gerathen ſind, allen äſthetiſchen Regeln Hohn ſprechend von Dir ſcheide. Ich wollte beweiſen, ſo war meine Abſicht, daß wenigſtens drei Meſſen mit erzromantiſch hiſtoriſchen Genieſtücken aus dem Leben und Treiben der conſtitutionellen Prätendenten auf dem Doppelthron der iberiſchen Halbinſel verſorgt werden könnten; aber meine deutſche Natur ſträubt ſich dagegen; ich bin überhaupt ein viel zu gemüthlicher Narr. Die Regierung will ja nur das Beſte des Landes,

man wird unſere Beſchwerden hören, und ihnen bereitwillig abhelfen.

Du vergißt doch nicht, daß ich dies Alles von der Höhe des Brandenburger Thors aus ſchreibe, und ich nicht mehr berichte, als was die Roſſe der Victoria neben mir mit dem Pegaſus drüben auf dem Schauſpielhaus disputiren?

Die Freiheit iſt nicht poetiſch. Wenn ich mit meinen Landsleuten erſt nur die Anfänge eines beſſern Zuſtandes heraufdämmern ſehe, ſo geb' ich mich ſchon zufrieden, ſetze mich hin, und ſchreibe eine Satyre auf die Freiheit, das hiſtoriſch-poetiſche Elend eines Nordamerikaners ſchildernd.

So ein Nordamerikaner iſt, gegen einen ſimpeln Europäer genommen, doch äußerſt unvollkommen daran. Jeder Profeſſor auf dem Katheder, jeder Gaſſenjunge unter uns kann mit Recht zu ihm ſagen: ſchäme dich, du Neuvolklicher! du biſt nur ein halber Menſch, und haſt ganz und gar keine hiſtoriſche Anfänglichkeit an dir. Du weißt weder von wannen du kommſt, noch wohin du fährſt. Du biſt eine Waiſe und ein Baſtard zugleich. Du ermangelſt jener hiſtoriſchen Grundlage, die das breite Fundament unſeres Daſeins bildet. Dein Staatsleben iſt nicht mehr werth, als der todte Mechanismus einer Uhr. Du kannſt nichts von dem geheimnißvollen Rauſchen jener tiefange-

legten Quellen des Geiſtes vernehmen, die mit ihren goldhaltigen Wogen durch Jahrhunderte ſtrömten. Du weißt nicht, wie von den Bergen der Heimath die Geiſter der Vergangenheit winken. Die Leier — nicht einmal zerbrochen iſt ſie dir, du hatteſt nie eine — und dein Schwert kannſt du nicht an den Stamm einer tauſendjährigen Eiche als Weihopfer hängen! Was fühlt ſo ein Kerl wie du von dem Zauber einer Elegie in den Ruinen eines alten Burggemäuers! Ich kann nicht gleich ſagen, ob ſich naturhiſtoriſch das Vorhandenſein von Grillen in Nordamerika erweiſen läßt, ſo viel aber iſt erwieſen, daß ſie nicht ſolche Stimmungen in dir aufregen können, wie in unſern Gemüthern. Wo habt ihr dazu die Kloſterruinen, wenn ſie in den Milchwellen des Mondes ſich baden? Kann je einer deiner Landsleute das Lied ſingen: Sohn, da haſt du meinen Speer! Und, wollen wir das Neueſte nehmen, für dich hat Graf Moltke die Nothwendigkeit des Adels gerad' umſonſt bewieſen; zu geſchweigen, daß die ganze deutſche Philoſophie an dir rein verloren iſt. In der That wirſt du dein ganzes Leben hindurch eine Närrin bleiben. Zur Ritterin vom goldenen Sporn, den du aber am Kopfe trägſt, möcht' ich dich deshalb ernennen, weil ich weiß, daß nur Eitelkeit und Aerger über nicht anerkannte vermeinte Ver-

4 *

dienſte dich beſtimmt, die Fahne der Lilien, der deine Unſchuld doch immer treu bleiben ſollte, zu verlaſſen. Du trittſt über deine Sphäre hinaus. Ein Frauenzimmer muß gar keine Ideen haben, am allerwenigſten liberale. Die Politik der Frauen ſoll nicht einmal die ihrer Männer ſein. Wenn es eine Zeit gab, wo die Mädchen Lorbeerkränze von Eichenlaub für die aus dem Felde zurückkehrenden Sieger wanden, und dabei recht martialiſche Kriegslieder anſtimmten, ſo verzeiht man ſolche Tollheiten, weil man weiß, daß ſie nur ſo zu Männern kommen wollten. Jetzt aber wären viele deiner Schweſtern im Stande, und ließen Flugſchriften drucken über Vertretung am Bundestage, da ſie höchſtens ſolche Begriffe nur mit Gold auf Fahnen ſticken ſollten, um heimkehrende Deputirte damit zu ehren. Alſo wenn dich der politiſche Kitzel doch gar zu ſehr ſticht, ſo folge dem letzten Beiſpiele. Nun hab' ich aber keine Heimath, in die ich zurückkehren könnte, noch weniger bin ich ein Deputirter, du mußt dich alſo auf Halskragen, Hemden u. dergl. beſchränken.

Sticke mir z. B. auf mein Sacktuch die Worte: d e r d e u t ſ ch e B u n d e s t a g — — — — — —

Dies aber nur zu gelegentlicher Berückſichtigung. Sonſt benutz' ich dieſen paſſenden Ort,

meine Gratulation zu Deiner Ernennung zur Geheimen Legationsräthin pflichtſchuldigſt abzuſtatten. Bitte mir aber, um mich gegen ungegründeten Verdacht künftig ausweiſen zu können, eine Beſcheinigung über den richtigen Empfang dieſes Glückwunſches aus. Lebe wohl!

Digitized by Google

Sechster Brief.

Dein Labſal vom 8. hujus habe richtig empfangen.

Du treue, nie geweſene Seele, wie Du mich wieder mit ſolchen Gefühlen erfüllt haſt, daß ich vor Verehrung gar nicht zum Beifall kommen kann. Sollteſt Du einſt Alles, ſelbſt mein Herz, verlieren, meine Liebe bleibt Dir ewig.

Du haſt mir eine würdige Anſicht über das unſterbliche Alphabet und Dictionär der Sprache Gottes mitgetheilt. Die Buchſtaben ſind wie Geiſter und menſchliche Seelen, die Weltordnung iſt die Syntax, und dies Buch des Lebens ein origineller Band von Gottes ſämmtlichen Werken, die bei Cotta erſcheinen und in Preußen werden verboten werden des Princips wegen.

Aber Du merkſt, daß in dieſem an ſich möglichen Dinge eine Reihefolge der gewaltſamſten Widerſprüche liegt. An einem will ich Deine ganze Anſicht umſtoßen.

Den Pleonasmus hat nur die Schwäche unſerer Sprachmeiſter erfunden. Die pneumatiſche Grammatik der höhern Rangordnung ſollte ſeiner füglich entbehren, und doch iſt er in ihr zu finden.

Das Ich — denk' an das meinige! iſt gegen das Du — ich denk' an das Deinige — eine arge Tautologie. Theuerſte, wir ſtehen ja Beide für Einen.

So alſo würde mich Deine Anſicht zwingen, Dir meine Bewunderung zu zollen, wenn ſie mich nicht zugleich hinderte, Dir meine Liebe zu ſichern. Und dieſe ſollte Dir nicht mehr ſein, als Alles, was ich Dir ſonſt zu weihen vermöchte! Wäreſt Du eine hiſtoriſche Perſon, eine Heldin des Jahrhunderts, eine Königin des Tages, oder auch nur eine Tänzerin, ſo würd' ich die Empfindungen meines Herzens zu den Geſinnungen meines Kopfes machen.

Ich nehme es mit ſolchen Unterſcheidungen ſehr genau. Die Grenzen, bis zu welchen ich Dinge in die innerſten Falten meiner Empfindung aufnehme, ſind meiſt ſehr ſcharf. Der Geiſt eines Schiller bringt mich nicht dazu, ihn zu verehren, aber ich liebe ihn. Göthe weiß ich zu achten,

ohne ihn zu lieben. Jener iſt für mich mehr Perſon, dieſer mehr Begebenheit.

Wenn die Zeit, in welche die Blüthe dieſer beiden Männer fiel, nicht noch ſo reiche Beziehung auf die Intereſſen der Gegenwart hätte, ſo würde ſich das Maß ihrer Schätzung in dem billigſten Urtheile auflöſen. Aber noch mehr! ſie verſchmähen dieſen Ausweg einer Verſöhnung. Obſchon ſie Kinder ihrer Zeit waren, wollten ſie doch höher ſtehen als ſie, und brachen hochmüthig genug den Stab über ihre Zeitgenoſſen. Sie glaubten, in Jahrhunderten zu leben, die erſt kommen würden, das war eine Thorheit. Wenn ſie ihre Zeit verdammten, weil ſie nicht jede Begegnung zu einer Begrüßung, jede Begrüßung zur Weihe eines Ehrenkranzes machte, ſo war dies lächerliche Eitelkeit. Nicht wahr, Du kluges Weib, Du wirſt den Irrthum einer verſalzenen Suppe gegen Deine Mägde mit Nachdruck berichtigen, Dich aber nie deshalb aus Deinem Hauſe heraus wünſchen? Hat in der That ein Luther für unſer Jahrhundert gelebt, ein Cäſar Schlachten gewonnen, um in der Zeit der Völkerwanderung ſeine Triumphzüge zu feiern?

In Berlin gibt es einen berühmten Mann, Namens F. Förſter, der die Kunſt verſteht, das Todte lebendig zu machen. In Erwartung des

kommenden preußiſchen Neumittelalters iſt er des: halb auch beim Antiquitäten: und Raritäten-Ca: binet angeſtellt worden. Dieſer bringt nun ſo einen Helden eines abgeſchiedenen Jahrhunderts mitten in die Tage der Gegenwart. Er läßt jährlich in der Neujahrsnacht den großen Kurfürſten auf der langen Brücke in Berlin — die darum die lange heißt, weil ſie nicht kürzer als die andern der Stadt iſt — von den Todten auferſtehen, und über die Dinge, die im verfloſſenen Jahr in der Spener: Spickeriſchen Zeitung geſtanden haben, recht altklug politiſiren. Ich bewundere das Talent der Bivi: ficirung, das ſogar einen Berliner Witz Lügen ſtraft, nämlich der eiſerne Kurfürſt drehe ſich auf ſeinem Pferde um, wenn er des Nachts den Dom zwölf ſchlagen hört; aber was ſprechen Sr. Kur: fürſtlichen Gnaden für ſonderbares Zeug! Und wie ſchlägt ſich das Organ ſelbſt ins Geſicht.

Das weißt Du gewiß ſo gut, als ich, daß die Könige in Preußen wenigſtens bis auf dieſen Augenblick keine perſönliche Ahnen haben, ſondern ihnen immer nur die dynamiſche Idee des König: thums voranging. Wo ſollte ſonſt die Lehre von der garantirenden Perſönlichkeit hin! Bei jedem Thronwechſel müßte für die Principien des Staats: rechts eine neue Stunde ſchlagen. Bis jetzt hat das Hohenzollern — das Wittelsbacherthum

noch nicht nachgeahmt, nicht aus Mangel leerer Wände und wegen übermäßig beſchäftigter Malerpinſel, ſondern man vermeidet die Urſprünge, weil ſich nicht läugnen läßt, daß ſie menſchlich ſind. Friedrich der Große, der unſtreitig allein die Natur eines preußiſchen Staates erkannt hat, findet die meiſten Bewunderer außerhalb des Landes, wenige im Lande ſelbſt, und keine am Hofe oder auf dem Throne. Die Zukunft meiner Heimath — o wär' ich doch ein Glasmaler geworden, und könnte, wie ſie ſagen, beitragen zur Belebung alles Großen und Herrlichen, das untergegangen! oder auch ein Wappenſchneider. Denn es wird eine Zeit kommen, wo ich, falls ich noch im Beſitz meiner Kehle bin, ſingen werde nach dem alten Liede:

Viel Wappen ſah' ich rund her hangen,
Mit Trauren ward mein Herz befangen!

Was meinſt Du, ſoll ich ein Buch ſchreiben, das Schloß Marienburg oder Ideen zu einer Vergangenheit des preußiſchen Staates? Ich dedicire es ſämmtlichen Geſellſchaften zur Erforſchung vaterländiſcher Alterthümer, deren Oberhäupter, wenn nicht luſtige, doch mächtige Patrone ſind. Wie Jean Paul die Capitel ſeiner Schriften in Jobeljahre oder Poſttage oder ähnlich eintheilte, ſo würden in dieſem Verſuche die Unterabtheilungen nach Glasfenſtern ausfallen. Die drei Hauptklammern

wären drei Domcapitel; eines an der Nogat, das andere an der Havel, das dritte an der Elbe.

Soll ich Dir einige Ideen zu dieſer Vergangenheit mittheilen?

Albrecht der Bär hat nicht Cöln an der Spree, ſondern jenes am Rhein gegründet; folglich ſind die Weſtphalen und Rheinländer gehalten, ihre vaterländiſche Geſchichte mit Wenden und Slaven anzufangen.

Wer ſich unterſteht, den ſogenannten falſchen Waldemar ferner für den Müllerburſchen Jäckel zu halten, ſei es durch Wort oder Geberde, iſt zu Geld- oder angemeſſener Leibesſtrafe zu verurtheilen.

Der Nürnbergiſche Burggraf war nahe daran, R. Kaiſer zu werden. Folglich hat die Krone Preußen bei vorkommender Gelegenheit ein Haus- und Hofrecht auf jene Würde. Sind desfalls auch die Beſtrebungen der Deutſchthümler nach Kräften zu unterſtützen.

Wer an der Regierung der Kurfürſten in Brandenburg Tugenden aufzufinden im Stande ſein ſollte, erhält die Erlaubniß, für jede entdeckte Tugend ein Dutzend Fehler in der Regierung Friedrichs des Einzigen mit vollkommener Preßfreiheit zu rügen.

Preußen war von jeher ein organiſcher Staat. Wer dagegen zu ſprechen wagt, ſoll zur Strafe die geringe Zuhörerzahl des Herrn von Lancizolle vermehren.

Der Ritterſchaft iſt nie durch ordentliche Urkunde die Steuerimmunität genommen worden. Auch verdienen ihre Anſprüche auf die ſeculariſirten Domſtifte aus hiſtoriſchen und archivariſchen Gründen die ernſteſte Berückſichtigung.

Meinen lieben Ancillon ernenn' ich u. ſ. w.

Nach der Herausgabe dieſer Ideen reiſeſt Du, geliebte Freundin, mit mir nach Berlin. In den höhern Regionen werden wir willkommen ſein. Wir laſſen uns von den Rochow's, Quitzow's, Arnim's, von den Jagow's, den Barde-Witz- und Wartenslebenern, den Puttlitziſchen Gänſen, ſämmtlichen Märkern und Bismärkern fetiren. Zum Scherz wird man Dich die faule Grete — die erſte ultima ratio regum im Preußiſchen — nennen. — Deinen alten Freund und Verehrer, ich verſtehe mich darunter, magſt Du nicht vergeſſen, und mir beſonders zum nächſten Wettrennen am Kreuzberge einen Sitz unter der Elite des weiblichen Märkiſchen Adels verſchaffen. Ich werde vor langer Weile und Staub mit dieſen Damen ſterben, hoffentlich aber am dritten Tage des Rennens wieder auferſtehen.

Wer doch in dieſer Zeit auch ein Pferd hätte! Auf Ehre, Herr Lieutenant, beim Rennen auf der Bahn mit Hinderniſſen gewänn' ich den Preis. Ich bin dieſe Art von Bahn gewohnt. Hier iſt eine Laufbahn eröffnet, wo noch Lorbeeren, ſilberne Becher und Ducaten zu holen ſind.

Unſtreitig iſt dieſe Inſtitution, wie die Städteordnung, eine von den Grundlagen, auf die ſich das Fragezeichen einer preußiſchen Verfaſſung erbauen ſoll. Dies Dermaleinſt muß eintreten, wenn die Zeit erfüllet iſt. Klagt alſo nicht, daß bei Euch die Pferde beſſer dran ſind, als die Menſchen. Auch Euren Talenten wird eine Bahn geöffnet werden, nur müßt Ihr eilen, Euch Schild, Lanze und Roß anzulegen, an und für ſich ſchon vorausgeſetzt, daß Ihr im Beſitz von Stammbäumen ſeid! Weder Grundeigenthum noch gar die Intelligenz werden Eure Delegirte vertreten, ſondern einzig hiſtoriſche Intereſſen. Wenn dieſe vorhanden ſind, ſo werden ſie mit höchſter Sorgfalt wahrgenommen werden. Sind ſie nicht da, ſo müßte ja der ſelige Herr v. Stein am Rhein und ein Anderer an der Nogat vor ſüßem Wein nicht gewußt haben, was es ſagen will, wenn ſie tranken „auf Wiederbelebung alles Hohen und Edlen."

Ueberhaupt, Herr Buchholz, nehmen Sie ſich vor den Urideen in Acht, die aus Deutſchlands

alten Wäldern ſtammen. Werfen Sie bei Zeiten Ihre angebeteten Reliquien, des alten Fritzen Zopf und Krückſtock, ins Feuer! Beeilen Sie ſich mit Ihrem neueſten Leviathan, dem gegen die Reſtauration der Staatswiſſenſchaften kein herbes Wort entfahren darf! Sie ſind übler dran, als man zu denken pflegt. Unſtreitig beſitzen Sie den Muth, als ein Märtyrer Ihrer Ueberzeugung unterzugehen. Aber wozu das? Ueberlaſſen Sie den Codicem Fridericianum ſeinem Schickſale! Sie haben die Alten ſtudirt; citiren Sie den Horaz weniger und befolgen ihn mehr! Als Alles verloren, warf auch er ſeinen Schild weg, und huldigte dem Helden der beiden zuſammenſtoßenden Jahrhunderte, in denen er lebte. Bei Ihrer in Deutſchland nur dämmernden Bekanntſchaft wird man das Quiproquo dieſer Metamorphoſe nicht merken. Fragen Sie nur meine Freudin, meine liebſte Brief- und Herzempfängerin, ob man ſo nicht beſſer ſein Fortkommen hat.

Nicht wahr, Du Gute, man muß, wie Polonius ſagt, in ſeine Tollheit eine Art Methode bringen? Man lobe oder tadle mich, ich werde immer rufen, daß es hier alle Könige, dort alle Journaliſten hören, ich ſei verkannt, und im Grunde ein Anderer, als ich ſcheine. Ich verzichte auf

die Ehre der Conſequenz, wenn mich nur keine Partei in Beſchlag nimmt.

Du aber, Holde, nimm mich in den Beſchlag Deines liebewarmen Herzens. Neben ähnlichen Gefühlen hatten wir immer gleiche Anſichten. Wann hätt' ich Dich je mißverſtanden? O, es iſt wahr, ich verkenne wohl bald einmal einen Engel, der Hoſen, aber nie einen, der eine Schürze trägt.

In ſteter Seelenumarmung bin ich ewig der Deinige!

Siebenter Brief.

Verzeih', Unſterbliche, daß ich heute mit mir beginne, nachher verweil' ich deſto länger bei Dir. Ich ſchildere meine Leiden ausführlicher, um den Werth Deines Troſtes in ein deſto helleres Licht zu ſetzen.

Es war ſchon ſpät, — doch weißt Du, mir iſt Nacht, wie der Tag — die Flammen in meinem Ofen waren erloſchen, die in meiner Bruſt loderten hell auf. Meine Zähne klapperten vor Winterfroſt, in meinen Adern rollte es wie Gluthenſtrom.

Ich trat hinaus in die heilige Stille meines Gartenparadieſes. An ſeiner Himmelspforte hielt der Mond mit brennender Fackel ſchon Wache. Die Sterne waren ſeine Trabanten, was ich ſelbſt aſtronomiſch beweiſen will.

Wie badete ſich mein krankes Herz in dem Dufte der Violen! Unter einer Blumenhecke legt' ich mich nieder, und ſchwamm in den duftigen Seufzern der Roſe. Der ſchlummernden Unſchuld der Lilie ward ich zum ſüßen Traum. Aus ihrem Kelche tauchte ein holder Engel auf, und neigte ſein Blumenantlitz auf mich träumenden, traumerregenden Endymion nieder. Der Mond war es aber, der ſich in gnadenreicher Herablaſſung auf mein liebeſtrahlend Auge ſenkte. Ich lächelte ihm freundlich; denn ich wußte wohl, daß zur ſelben Stunde an der mir abgekehrten Seite der Scheibe Deine Blicke hingen. Denke Dir, wenn wir einmal die Scheibe mit unſern Augenpfeilen durch und durch ſähen! Wenn wir uns durch das ſo entſtandene Loch küſſen könnten! Welch ein Adoniskuß!

Iſt es Dir bekannt, daß der Mond nicht das Symbol der Liebe, ſondern nur der Ehe iſt? und zwar der ewig ſchmollenden? Der Mann im Monde, nicht der Pſeudo-Claurenſche, der auf keine Nerve mehr wirkt, ſondern jener, den ich täglich ſehen kann, wenn ich an meiner Roſenhecke die Nacht abwarte, lebt in zwiſtigen Verhältniſſen mit der Frau im Monde, die Du von Deiner Wohnung aus ſehen kannſt. Der Streit ſoll daher kommen, daß der Mann nur ſein Geſicht in

Thätigkeit ſetzt, und übers Küſſen nicht hinausgeht. Die Hunde bellen den Mond auch wirklich nur dann an, wenn ſie läufiſch ſind; ſie machen ihm damit ordentlich Vorwürfe. Bewundere aber das große Naturgeſetz daran. So lange die Eheleute im Monde ſich den Rücken zukehren, herrſcht die himmliſche Liebe hienieden im irdiſchen Jammerthal. Verſöhnen ſich die aber da oben, und wenden ſich die Vordertheile ihres ganzen Körpers zu, ſo geht die Welt unter, alſo eigentlich vor Liebe. Wie ich immer geſagt habe, wird der Untergang der Welt eine wahre Luſt ſein.

Wie natürlich. Die Freuden des Himmels werden nur dann genoſſen, wenn die der Erde vorüber ſind. Man würde nie glücklich ſein, wenn Andere nicht unglücklich wären. Vier Arme, die ſich umfangen, ſetzen vier voraus, die ſich abſtoßen.

Durch Deinen edlen Entſchluß, den ich bald gebührend loben werde, biſt Du einem ſchönen Ziele merklich näher getreten. Du willſt durch den Gegenſtand Deiner Freude den leidenden Theil der Menſchheit ebenfalls glückſelig machen. Daß ich die Erfüllung Deines großartigen Wunſches vorausſähe!

Der Patriotismus iſt den Pariſer Damen, wenn nicht in, doch an den Leib gefahren. Sie laſſen ſich auf dem Wege der Subſcription ſeidene

Kleider anmeſſen, um ſo den unglücklichen Lyoneſen zu helfen. Du willſt nicht zurückbleiben, und ich werde nicht ermangeln, Dir das verlangte Dutzend Seidenhüte, das Du zugleich tragen magſt, zu beſorgen. Ich werde mich mit eben ſo vielen Schnupftüchern ausrüſten. Glaube mir aber, die Abſicht unſeres Willens iſt beſſer, als ſein ſchwacher Erfolg.

Ein Capitel aus einer neulich von mir gemachten Reiſe führe mich an die Stelle, wo ich Dir für dieſe traurige Ausſicht die Beweiſe liefern werde.

Haſt Du je von Contumazleiden gehört? Die heſſiſche Quarantaineanſtalt in Raßdorf drohte mit mir auf den Flügeln des Sturmwindes, der aus dem Thüringer Wald und dem Rhöngebirge in fürchterlichem Duett tobte, davon zu gehen. Nur die Erinnerung an die ferne Freundin fachte neue Lebensflammen in mir an, warum auch Amor mit Pfeil und Bogen in erhabener Arbeit am Ofen meiner Clauſe angebracht war. In Sturm und Regen verließ ich den unſeligen Aufenthalt mitten in der Nacht.

In Hünefeld prieſen mir der Poſthalter und ſeine Frau die Thaten des heil. Bonifacius an, des Patrons dieſer Gegenden. Sie hielten mich für katholiſch, weil ich den Schwärmer lobte.

5 *

Aber es war mir nur um einige Seitenblicke auf die Rationaliſten zu thun, die dem Manne es heut noch nicht vergeben können, daß er im neunten Jahrhunderte lebte, und ihm über den Stuhl Petri weder Luther noch ſonſt etwas ging.

Mit dem inzwiſchen angekommenen Eilwagen fuhr ich gen Fuld, ſchnitt dem Könige in Baiern ein Duodezſtück von ſeinem Lande ab, weshalb mir auch die Frankfurter weder den Eingang in ihr Gebiet noch in ihre Stadt — warum ſie nur Beides ſo ſondern! — ſchlechthin verweigerten.

Noch vor Fuld zog der Morgen den Schleier der Nacht von einer Geſtalt, die mir gegenüber ſaß. Aus einem dunkelgrauen, verſchoſſenen Mantel flogen blitzende Pfeile. Die Augen, die ſie entſandten, lagen tief wie grauer Nebel in den Thälern zwiſchen den Stirn-, Naſen- und Wangenknochengebirgen.

Du weißt, ich liebe die Todtenköpfe. Die ſchwarzbeſchlagene Capelle mit dem Altar, Crucifix und verſilberten Schädel führ' ich noch immer bei mir. Wenn ich den küſſe, ſo denk ich immer an Dich. Sollteſt Du denn ſchon todt ſein? Welche Frage! wie könnt' ich dies ſonſt an Dich ſchreiben!

Die Reden jenes Unheimlichen waren entſetzlich. Seine Lippen ſchienen aufzuthauen, und doch war es kaltes, furchtbares Eis, das an ihnen hing.

Ein Pole ſaß an meiner Seite, klagend bald über die verlornen Hoffnungen, bald mit luſtigen Liedern ſich tröſtend, ein echtes Sarmatenkind. Unſer Gegenüber empfand zwar Theilnahme für das Schickſal des unglücklichen Landes, aber in jener dumpfen, kalten Weiſe, die uns Norddeutſchen, die wir von keiner Kunſt, über Politik zu reden, ſondern von einer, über ſie zu ſchweigen, wiſſen, eigen iſt. Gegen einen ſolchen Jubel, wie bei den Triumphzügen der Ramorino, Langermann, Ledochowski im ſüdlichen Deutſchland, würd' er kalt und unempfindlich geblieben ſein. Wir ſympathiſiren hier aber nie mit Leidenſchaft.

Vom Finanzjammer der Zeit ging die Rede. Der Fremde ſprach darüber in Tönen, die mich entſetzen machten. Kalt und bitter verwarf er das Geſchrei des Tages. Die Parteien ſchienen ihm über einem fürchterlichen Abgrunde, deſſen Exiſtenz ſie nicht ahneten, ein frevelhaftes Spiel zu treiben. Die Gefahr werde von einer Seite kommen, da man ſie am wenigſten erwarte. Der gemeine Mann ſorge zwar nicht für den morgenden Tag; dazu beſäß' er zu viel Chriſtenthum. Aber auch für den heutigen habe er nichts als die geiſtliche Speiſe, die keinen Magen ſatt mache. Dieſer Magen, nicht die Vernunft, werde um Befriedigung ſchreien. Die Vernunft müſſe ja immer einen Widerſtand

haben, da ſie anders ſich nicht bewähren könne, aber den Magen habe Gott ohne Widerrede auf Sättigung angewieſen.

Was ich froh war, als uns dieſer böſe Dämon in dem freundlichen Gelnhauſen verließ! Sein Weg führte ihn nach der Wetterau hinauf. Man bezeichnete ihn mir als einen Samenhändler. Vielleicht eine boshafte Anſpielung auf den Samen der Unruhe und Empörung, den er auszuſtreuen ſuchen mochte.

Dieſe Bekanntſchaft hat mir das Verſtändniß der Zeit erleichtert. Ich weiß jetzt, daß ſie ſich in Frankreich mit Karliſtiſchen Umtrieben, den republicaniſchen Inſtitutionen und monarchiſchen Scheinformen, mit Quaſilegitimität, erblicher Pairie und der Wahrheit der Charte dem Brenn- und Zielpunkt der Zukunft nur entfernt nähern. Die Fabrikarbeiter werden das Königthum anſchreien: gib uns unſer täglich Brod! Wer kann dieſe Bitte erhören, ſo lange das Königthum die andere Bitte an Leute wie Rothſchild: vergib uns unſere Schuld! nicht erfüllt erhält. Wie lange dauert es noch, ſo werden die **droits réunis** und dergleichen wie niedergebundene Weiden mit furchtbarer Gewalt aufſchnellen. Noch von Alters her verſtehen ſich die Lyoneſen aufs Säcken und Erſäufen in der Rhone, und ſo ein Kronprinz, wie ſie ihn da drüben haben, der

noch voll iſt von Curtius und Cäſars Commentarien, wird mit dieſer Claſſikerweisheit nichts ausrichten, mit jener Gnade aber, die ſein Papa auf den Spitzen der Bayonette überſchickt, die Gemüther nur noch heftiger erbittern.

Die infima plebs in Frankreich, die Kleinbürger und Bauern in Deutſchland verſtehen nichts von Formeln und Meinungsfarben. Jenen ſind die Reichen, dieſen die Herren ein Anſtoß. Dort begnügt man ſich für heute mit einem hingeworfenen Franken, und verſpricht, den Tumult erſt morgen anzufangen, hier will man mehr. Man will nicht ſatt, ſondern wieder wohlhabend, wie ehemals, werden. Man will nicht geduldet, ſelbſt nicht gefürchtet, man will geachtet ſein. Mützen und Rundhüte, Beides wird verworfen. In Norddeutſchland ſollen die rundkrämpigen Barbierbecken, in Süddeutſchland die dreieckigen Nebelſtecher das allgemeinſte Anſehen wieder gewinnen.

Die Fürſten kommen dabei vollends aus ihrer Stellung. Sie vergeſſen ihre alten Wege, und die neuen führen nur zu ihrem Untergange. Da läßt ſie ein Drittel ihrer Unterthanen dreimal hoch leben, wenn ſie drei Propoſitionen der Stände im Laufe eines vollen Jahres bewilligt haben. So ein Vivat iſt nicht nur ein ſchreiender, ſondern ſelbſt ein rührender Beweis treuer Anhänglichkeit; we-

nigſtens macht es ihre Umgebung lebendig. Es iſt meiſt ſo unheimlich, ſo ſtill und einſam jetzt in der Nähe der Fürſten. Wer größeren Muth beſitzt, nimmt beim Zuſammentreten der Stände zwei oder drei ſervile Publiciſten in Sold. Die Staatszeitung, die die Sache der Regierung vertheidigen ſoll, will unterſtützt ſein. Man erkennt den Fehdehandſchuh der Oppoſition an, indem man ihn aufnimmt. Der Todtentanz beginnt, man ſpielt ſich ſelbſt auf zum Grabe. Denn endlich wird das Reſiduum der gährenden Hefe, die dieſen Spectakel- und Ballärm bezahlen muß, aufbrauſen, und man kann verſichert ſein, daß es weder nach dem Einen, noch nach dem Andern fragt. Wir Freiſinnigen werden die erſten Opfer ſein, dann die Könige, und ſo fort. Noch kann die Geſchichte jeder Revolution dafür zeugen.

Aber es iſt doch herrlich. Die Fürſten können ohne den Kampf mit der Oppoſition nicht mehr exiſtiren. Darüber verlieren ſie aber den Zutritt zu jener noch ziemlich ungetrübten Quelle der Liebe und Anhänglichkeit, die die Unterthanen an ihre alten Regentenſtämme bindet.

Ha! ich grüße Euch, Brutus und Caſſius, Robespierre und St. Juſt! des heiligen Dreikönigstages Abend dämmert heran. Die Throne wanken, und der Boden, auf dem ſie ſtehen, zittert

zuſammen. Schon neulich bebte im Preußiſchen die Erde bei Aachen zuſammen.

Aber deſſen kannſt Du gewiß ſein, mögen auch Berge ſich thürmen, und drohen uns zu vergraben, mögen Wolken und ſchwarze Wetter heraufziehen, und alle Stürme des Lebens es auf uns anlegen, dennoch werden wir —

Ach! ich kann nicht ausreden, weil ich mir vor Wuth die Zähne verbiſſen habe. Wenn mich nun dieſer böſe Umſtand verhindert, von meiner Liebe laut zu reden, ſo begnüge Dich diesmal mit dieſem leiſen Gemurmel, womit ich andeuten will, daß Du von meiner Umarmung nicht hören, ſondern ſie empfinden magſt.

Der Gott der Liebe heilige Dich ganz und gar, daß Du ſammt Leib und Seel unſträflich behalten werdeſt, bis auf die Zukunft meiner baldigen Gegenwart!

Achter Brief.

Es geht mir auch ſo, verehrte Freundin. Kein Vogel in der Luft kann ſich mehr nach dem Frühlinge ſehnen, als ich. Warum man nur die ſchöne alte Sitte des Winteraustreibens abgeſchafft hat!

In meinen Thälern hier bin ich ſo ungern. Rings um mich her ſtehen nur todte Skelette, die ſich gar nicht anſchicken wollen, durch ihre gähnenden Knochengebilde endlich einmal friſches Laub durchgrünen zu laſſen. Zwiſchen den Hügeln fluthen nur Nebelſtröme, an denen das Licht der Sonne, die ſo ängſtlich, wie ich, das dunkle Blättergrün, das mit Reben und Trauben hier einſt geſtanden, ſucht, rein verſchwendet iſt.

So wie Heine's Frühlingslieder im Morgenblatte ſtehen, ſo ſchicke ſie mir. Dafür ſollſt Du das erſte Veilchen haben, das ich finde.

Warum mußt' es doch ein Heine ſein, der den Philiſtern die triviale Wahrheit, daß die Extreme ſich berühren, wieder ſcheint bewieſen zu haben. Ich war ſo vergnügt, als Byron in ſeinem ſchönſten Alter ſtarb; denn wenn er wirklich noch katholiſch geworden wäre, ſo hätt' es mich nicht ſeinet-, ſondern Scott's wegen, der die Prophezeiung gab, geärgert. Nur das verſöhnt mich mit dem abtrünnigen Heine, daß er den Umfang ſeiner Jakobinermütze nicht nach und nach kleiner gemacht hat, ſondern plötzlich wie ein Gott mit ſeinem neuen Glauben, dem conſequenteſten Royalismus, daſtand. Und es iſt wahr, auch die Art ſeines Uebertritts iſt conſequent, iſt ſchön, und die poetiſche Wahrheit darin ergreifend. Er hat ſeine Maria, die todte Marmorbraut, wie ein neuer Pygmalion — aber nicht der Immermann'ſche — durch warmen Liederkuß wieder zurückgerufen in das dunkle Leben, in dem ſie ihm einſt als leuchtender Stern aufgegangen war. Nun iſt aber auch der Schleier ihrer Geburt gefallen, ſie iſt eine Fürſtin, und weiſt den Vermeſſenen, der ſie doch vom Zauber dieſes langen Traumes erlöſt hat, zurück. Sie nennt ſeinen Liederkuß einen Judaskuß, ver-

lacht die Thorheit, wenn er ſie nach dieſer Aufer-ſtehungswonne recht eigentlich ſein lieblichſtes Poema nennt. Kann eine Fürſtentochter mit einem Jako-biner Freundſchaft halten? Darf ſie je zugeben, daß ihr, wie einer Vagabondin, der freie Zutritt in civiliſirte Staaten, wie Preußen, unterſagt iſt. Nun klagt der Arme, ſingt Palinodien auf Gott, Sklaverey und Unſterblichkeit, will nie an Götter, Freiheit und ewigen Tod geglaubt haben. Ich gönne ihm die Vortheile dieſes Widerrufs recht gern, aber das ärgert mich, wenn nun ſo ein Wilibald Alexis in den Leipziger Unterhaltungs-blättern drucken läßt, von dem jungen, talentvol-len Heine ließe ſich noch nichts feſtſetzen, da er den eigentlichen Fittig ſeines Schwunges noch nicht entfaltet habe.

Ach! Geliebte, ich ſattle am Ende auch noch einmal um. Es iſt einem doch nicht um die Strecke, ſondern nur ums Reiten zu thun. Wer nur die Jugend wieder findet, hat der nicht Alles gefunden? Ich wandere und wandere, und wenn ich auch im Cirkel gehe, ſo ſehe ich doch die liebe Heimath wieder, und höre den Alpenreigen und das wohlbekannte Glockengeläute, jenes wonneſüße Weh empfindend, an dem ich einſt ſterben möchte.

Wenn ein Fürſt die Art ſeiner Anſchauungs-weiſe auf 1777 zurückdatirt, ſo hat er gewiß ver-

ſtanden, was Börne darunter meinte, wenn er ſagt: der hat das Ziel erreicht, der da ankommt, von wo er ausgegangen iſt. Wenn wir einmal 1900 ſchreiben werden, ſo müßten wir die Uhr der Zeiten um hundert Jahre zurückſtellen, aber die Uebereinkunft darüber muß allgemein ſein. Jetzt ſtehen die Verſuche der Fürſten und Regierungen in dieſer Art noch zu iſolirt, und finden beim Volke nicht die bereitwilligſte Theilnahme.

Nicht ohne poetiſche Kraft und mit höchſt blendendem Farbenſchmuck ſchilderſt Du mir Deinen Aufenthalt auf dem St. Bernhard, auf deſſen Wipfeln Du in dem Hoſpiz der menſchenfreundlichen Kloſterbrüder ſo liebevolle Aufnahme fandeſt. Die Zelle, wo Du ſchliefſt, ging nach den Gräbern des verſchneiten Kirchhofes hinaus, der auf Erden ſeines Gleichen ſucht. Auch mich wollteſt Du dort unter den müden Schläfern treffen, und nur, weil ich Dir ſo lange nicht geſchrieben, haſt Du die ungeheure Reiſe gemacht. So viel habe ich daraus gelernt — ſo führt der erkannte Irrthum immer zur verfehlten und noch zu einer neuen Wahrheit — daß ich dort auf jenem kosmopolitiſchen Höhepunkte einſt am liebſten ruhen möchte. Die Gebeine welcher Menſchen lägen dort neben mir! Pilger, müde Wanderer, die vielleicht nicht mehr beſaßen, als den Stab, auf den ſie ſich ſtützten,

die wie ich auf Erden zwar noch Glauben an Liebe und Edelmuth, aber dieſe ſelbſt nicht angetroffen haben!

Du weißt, ich haſſe jede Täuſchung, und fliehe mit Freuden eine Welt, die Verſprechungen und Hoffnungen an die Stelle der erſehnten Güter ſelbſt ſetzt. Wäre die Welt in einem ſteten Untergange begriffen, ſo vermöcht' ich vielleicht noch aus ihren Trümmern verkannte Tugend, beleidigte Unſchuld zu retten, ſo aber ſoll ſie ja erſt gebaut werden, höchſtens das Modell und Gerüſt iſt vorhanden, man appellirt an das goldene Zeitalter der Zukunft, und hab' ich für Alles Glauben, zu dieſer Hoffnung fehlt er mir.

Man will, daß wir ringen und ſtreben ſollen, das Errungene aber und Erſtrebte nicht außer uns ſuchen, ſondern in dem hoffenden, noch glaubensfähigen Gemüthe. Da ſoll an der Liebe nicht der Beſitz das Wahre ſein, ſondern die Liebe ſelbſt. Nicht auf die erkannte Wahrheit käm' es an, ſondern auf den erkennenden Geiſt. In ſich ſelbſt müſſe man Erſatz für nicht gewürdigtes Verdienſt finden.

Meine Theure, war's nicht Sokrates, der die Philoſophie vom Himmel holen und in die Wohnungen der Sterblichen einführen wollte? War aber dies die Befriedigung und der Ruhepunkt

ſeiner Abſicht, daß er den Giftbecher trinken mußte? Cato träumte den ſchönen Traum von einer ewigen römiſchen Republik. War dies die große That, die ihn ſeinem Ziele näher führte, daß er mit eigener Hand mordendes Eiſen in ſeine Bruſt ſenkte und ſeine große Seele aushauchte. Cäſar und Napoleon — was hätten Beide in ſich ſelbſt gefunden, wenn ihre Unternehmungen nicht ein glücklicher Erfolg gekrönt hätte? Oder war wirklich für Cäſar das das Höchſte, daß er an der Säule des Pompejus ſtarb? Für Napoleon, daß er auf die Felſen von Helena geſchmiedet wurde?

Da ſtand ich auf den Höhen des Simplon, mitten unter zerſprengten Felsblöcken. Ich ſah die Tiefe der Landſtraße hinab, die eine von den Chiffren iſt, in denen menſchliche Kühnheit und Ausdauer ſpricht. Die Gluthen der untergehenden Sonne leuchteten ſchon in weiter Ferne über die Wellen des Genfer See's. Da ſprang der letzte Strahl von dem nackten Felſen, an den ich mich lehnte, ab, und es wurde lebendig um mich, leiſes Murmeln, wie aus den Gräbern der Abgeſchiedenen, umflüſterte mich immer dringlicher. Deutlich konnt' ich unterſcheiden, wie aus der Tiefe der Straße über Klippen und jähe Felſen mannigfache Geſtalten zu mir hinaufſtiegen. Braune, gluthverbrannte Leiber, mit Bogen und Pfeil umgür-

tet, wie aus Afrika's und Numidiens Steppen. Fußgänger und Lanzenträger mit Helm und Schild, in ihrer Mitte ein flatterndes Fahnenwimpel, oben drauf ein goldener Adler. Lange Grenadiere und Flügelmänner mit buſchigen Bärten und rieſenhohen Bärenmützen, Bajonette blitzten wie Stahlfunken durch die Nacht.

Ich aber that meinen Mund auf und begann mit einer Anrede, die ſie, auf einem Bergabſprunge in mannigfache Gruppen gelagert, anhörten. Denn ſie blieben dort.

Wenn vielleicht einer unter Euch — begann ich — mit mir Philoſophie der Geſchichte bei Hegel gehört und verſtanden hat, ſo wird der ſeinen Cameraden die Erklärung geben können, warum ich Jedem unter Euch gleiche Gerechtigkeit widerfahren laſſe. Dir da unten, Numidier, der Du Dir das Tabackrauchen angewöhnt haſt — wo könnteſt Du ſonſt Deinen Nebenmann um Schwamm bitten? — Biſt eben ſo gut ein Moment der welthiſtoriſchen Idee, als dieſer ſchwammreichende Nebenmann, den ich nach meinen antiquariſchen Kenntniſſen für einen halte, der in Cäſars Commentarien mitgefochten hat. Und ſelbſt Du da, bärtiger Schelm, irr' ich nicht, ein Krämersſohn aus Toulouſe, haſt die Objectivität Deiner hiſtoriſchen Stellung ſchon gewonnen. Erwartet alſo nicht,

daß ich die Bivouakgemeinſchaft, die Euch ſo brüderlich zu vereinen ſcheint, durch vorwitzige Bemerkungen über Eure etwaige Claſſification ſtören werde. Solche kurzſichtige Anſichten der Geſchichte überlaſſen wir denen, welche die hiſtoriſchen Perſonen ſo gern zu Vehikeln ihres leeren Raiſonnements machen. Beklagen würd' ich Euch alſo müſſen, wenn Ihr etwa in der Abſicht auf die Höhe dieſes Standpunktes geſtiegen ſeid, um in dieſen wilden Natur- und Geſichtsſchauern aus meinem Munde Declamationen und großartige Parallelen zu vernehmen. Hannibal, Cäſar und Napoleon ſind für mich jetzt nicht mehr, als was mir ein Jeder von ihnen zu ſeiner Zeit geweſen wäre. Ich bewundere oder tadle gern in den Thaten hiſtoriſcher Helden auch zugleich die Reihe der durch ſie veranlaßten Folgen, nie aber ſollen wir von dieſen letzteren aus, jene zu meſſen ſuchen. Es gibt nun einmal in der Geſchichte außer der göttlichen keine andere Gerechtigkeit; politiſche ohnehin nicht, die poetiſche ſteckt nur in der Einbildungskraft ſchwacher Gemüther. Nichts thörichter, als den zweiten Band der Weltgeſchichte wie einen Roman mit Augen zu leſen, die ſich ſchon nicht enthalten können; nach dem ſechsten zu ſchielen. Was in Beziehung auf Kommendes Vorurtheil iſt, davon iſt die extreme Umkehr eine gleichſam retro-

grade Charakteriſtik der Vergangenheit. Die Wiege der Thaten eines Hannibal muß der Schwur ewiger Feindſchaft am Altare der Hausgötter bleiben. Hat es denn Cäſar verſchuldet, daß ihn der Anekdotenkrämer Plutarch mit Alexander in eine Parallele brachte, und umgekehrt? Haben Napoleons fingirte Zwiegeſpräche mit den an St. Helena brandenden Wellen des Oceans, mit den Sternen, die ſich in ihnen ſpiegeln, je für die Geſchichte einen ſolchen Werth, wie die Poeſie ihnen leihen möchte?

Unſtreitig findet man jezt darum ſo wenig glückliche Erfolge großartiger Verſprechungen, weil man ſich gerühmt hat, die Geſchichte nur als ſtupenden Marmorblock zu betrachten, deſſen ungefüge Maſſe ſchon jedes kleine Wort, jede noch kleinere That zu bilden beitrage. Es verhält ſich freilich wirklich ſo. Doch wird man im Handeln immer beſſer thun, die Wahrheit, die verwirklicht werden ſoll, ſo zu wiſſen, als wiſſe man ſie nicht. Man ſoll die höchſten Zwecke der Menſchheit befördern helfen, ſich aber nicht zugleich auf eine Ehrenſäule ſtellen. Dieſe Anſicht hatte auch in der Schreckenszeit die franzöſiſche Republik, als ſie in einem naiven Decrete bei den größten Anſtrengungen für die Wohlfahrt der Republik noch zum Schluß von Jedem die Beſcheidenheit verlangte.

Die deutſchen Fürſten ſollten unſere Hiſtoriker aus der Johannes Müller'ſchen Schule, die weltepochirenden und weltzeitalternden, vor Allem den Hegel'ſchen Geſchichtsſtupor in ihr Intereſſe ziehen. Große Geiſter kann zwar Nichts mehr entflammen, aber die kleinen auch Nichts mehr entmuthigen. Doch wird von jenen die eine Hälfte meiſt immer unpraktiſch ſein, die andere iſt nun einmal da, als nothwendiges Uebel, wenn ſchon in der geringſten Anzahl. Aber die Legion der Halben, die die Maſſe bilden, wird durch eine ſchwere Arbeit am leichteſten niedergehalten, und ſo nie gefährlich werden.

Aber auch wir Beide, Theure, werden uns nie gefährlich werden. Darum weiß ich auch nicht, warum wir bei unſerer Liebe und den Schwüren für ihre Ewigkeit noch immer mit zwei Seelen und zwei Körpern leben! Ich opferte Dir gern meinen Leib, ſo daß uns ein Körper Beide enthielte, aber der Zwieſpalt der Seelen dürfte in dem Einen nicht genug Spielraum haben. Darum empfehl' ich Dir den Vorſchlag, unſere Körper gegen einander zu behalten, beide aber nur mit einer Seele zu beleben. Was dann Du denkſt, waren meine Gedanken, und was ich fühle, haſt Du ſchon längſt empfunden. Deine Seele will ihren Körper an meine Bruſt werfen, und ich

Digitized by Google

falle ſchon an die Deinige. Es umdämmert mich die Nacht der Wehmuth, und aus Deinen Augen gehen die Thränen als Sterne auf. Unſere Communalſeele wird — nach bekannten phyſiognomiſchen Geſetzen — die Züge unſeres Geſichtes ausgleichen und ähnlich machen, und dann werd' ich nicht mehr wiſſen, ob ich Du bin, und Du nicht, ob Du ich biſt. Du willſt Dir Roſen zum Kranze winden, und mich ſchmückt der Blumenkranz. Die ſchönſte entfällt ihm, mir will ich ſie anſtecken, und ſchon ziert ſie den Doppelthron Deines Buſens. Entzückt wollen wir uns in die Arme fallen, wollen die Treue unſerer Liebe mit heißen Küſſen beſiegeln, und ich umarme mich ſelbſt, Du küſſeſt Dich ſelbſt.

Ueberſchicke mir alſo zur Miſchung Deinen Geiſt und fürchte während des Experiments nicht, Du möchteſt um Deinen Verſtand kommen. Wir wollen für Deutſchland die erſte Probe des Gemeingeiſtes aufſtellen.

Warum mußt Du doch ſo weit von mir wohnen? Geliebte, warum theilſt Du meine Hütte nicht mit mir? Wir Beide erleichterten uns ſo den ſchweren Miethzins, könnten Beide ein Licht brennen, ſo daß es Jedem nur auf die Hälfte käme.

Lebt denn Papchen noch in ſeinem meſſingenen Ringe? Das Thier muß ſchon ſehr alt ſein.

Schon zu meiner Zeit hatte es alle Federn verloren. Ich glaube an Deinem Einſegnungstage wurd' es geboren. Dein Einſegnungstag! die paar Jahre, ſeit das her iſt, kommen mir wie ein halbes Jahrhundert vor.

Wenn doch erſt der Winter aufhörte! Noch iſt Alles weiß und voller Schnee um mich her, auch mein Haupthaar und Bart. Ich ſehne mich nach dem Frühlinge und nach Dir!

Neunter Brief.

Eine Symbolik der Thiere! Die Idee iſt nicht uneben. Sie beruht nicht nur auf der Anerkennung des thieriſchen Organismus, daß er mehr ſei, als die todte Bildung des Inſtincts, ſie öffnet auch den Thieren die Ein- und Anſicht in die Licht- und Nachtſeite des menſchlichen Lebens.

Sie geben dem Thierreiche das bis jetzt den Menſchen nur zugeſtandene Vorrecht der Wappenzeichen, bei uns meiſt beſtialiſcher Symbole.

Der Urſprung der Heraldik reicht bis ins tiefſte Alterthum hinauf. Schon in dem ochſenäugigen Blick der Juno, in dem Attributenweſen der alten Mythologie liegen die Anfänge jener Kunſt und Sitte. Man wollte mit jenen Symbolen nicht ſo ſehr die Tugenden der Wappenträger

bezeichnen, ſondern ſie drückten, als ſie erblich wurden, nur die Möglichkeit ſolcher Tugenden und ihrer Bewährung in guten oder böſen Thaten aus. Anders wäre die Vererbung eines Wappenbildes auf die fernſten Sproſſen einer urahnlichen Lende eine Lächerlichkeit geweſen. In ſo fern ſich Wappenweſen — durch Weſen bezeichnen wir Deutſche immer das Gegentheil, Unweſen, ein im Hegelſchen Syſtem glänzende Behauptungen beweiſender Satz — an Ritterthum anſchloß, ſo möcht' ich den Adel und ſeine Verdienſte auch nur eine Möglichkeit nennen.

Nun aber fragen Sie nach Ihrem Syſtem der Repreſſalien gleichſam den Adler, den Fuchs, den Eſel, wen er ſich unter den Menſchen als Erſatz für den Gebrauch ſeines Bildes wählen würde? und Sie geben nicht undeutlich zu verſtehen, daß die Wahl ſich nicht immer decken dürfte. Nero, Perier, Caligula, W. Alexis, Marat, Krug, Epikur, Hr. v. Schlegel — da ſteht die Wahl offen. Ich entziehe mich jeder Verſuchung zu einer genauern Ausführung des Angedeuteten, um dem Einen nicht fabelhaft, dem Andern nicht grob zu erſcheinen.

Aber ſagen Sie mir, Beſte, haben denn die Griechen noch immer keinen König? Sollt' ich alſo wirklich noch in meinen alten Tagen aus dem Dunkel meiner Abgeſchiedenheit auf einen Thron

und ſein flüchtiges Glück berufen werden! Mit dem alten Capodiſtrias, an dem doch über kurz oder lang einmal ein Edler das beſchleunigen wird, was ihm die Beſten des unglücklichen Landes Alle wünſchen, müßt' ich dort einen förmlichen Sicherungstractat abſchließen, ordentlich wie Louis Philippe und Caſimir Perier eine Salutaraſſecuranz mit einander abgeſchloſſen haben. Der junge Prinz von Baiern hat den Vorzug, ein Thierſchit zu ſein, und vielleicht bietet man mir daher die Krone nicht an. Ich würd' auch dadurch der großen Verlegenheit, dieſe ſelbſt anzuſchaffen und mitzubringen, ſo wie auch vieler im Lauf meiner Amtserfüllung auf mich eindringender Schwierigkeiten überhoben ſein. Erhalt' ich das Anerbieten und ſchlag' es aus, ſo werden mich zwar die engliſchen Miniſter wie einſt den Leopold einen Stockjobber nennen, der die Ungewißheit der Entſcheidung benutze, um die griechiſchen Coupons fallen oder ſteigen zu machen. Darüber wär' ich freilich bald gerechtfertigt, weil ich deren nicht beſitze. Capodiſtrias hat ſich übrigens in ſeiner Art Verdienſte um Griechenland erworben. Er hat ſeine vollſtändige Local- und Sachkenntniß dort ebenſo bewieſen, wie die gründlichſte Einſicht in die Art, ein Volk überhaupt und einen Staat ins Beſondere zu regieren. Ein Geſangbuch iſt gedruckt worden, ein

Prieſterſeminarium angelegt, Bäder zu etwaigen Congreſſen theils reſtaurirt, theils neu aufgefunden. Der Geiſt der Unruhe und Gährung wird vor dieſer friedlichen Begegnung, wie vor wehrloſen Jungfrauen, freiwillig ſeine Waffen von ſich legen. Durch ſein eigenes Verſchwinden wird er das hohe Ziel humaner Sittigung befördern helfen.

Nur begreif' ich nicht, warum der Präſident Plato's Werke im Lande verbieten konnte. Dieſen Widerſpruch eines in Griechenland verbotenen Plato's mag jene Weisheit löſen, die das Schickſal der Völker auf die tiefſten Grundlagen der Liebe und der Billigkeit, wie ſie ja vorgibt, anlegt. Nur bitte ich, welcher deutſche Fürſt würde ſich einfallen laſſen, Göthes Werke in ſeinem Bezirke zu verbieten! Und Plato ſollte fähig ſein, politiſche Träume in den Köpfen der Jugend aufzuregen! Plato, deſſen Republik nur von einer Republik den Namen hat, der nichts als das helleniſche Vorbild eines Machiavell heißen kann!

Plato iſt der Flügelmann der preußiſchen Ariſtokratie der Geiſtreichen, die jetzt die Stelle der ehemaligen Potsdamer Rieſen einnehmen. Den Zeitgenoſſen Plato's war ſeine Republik eine Reſtauration der Staatswiſſenſchaften. Für uns ſoll ſie aber die höchſte Wichtigkeit haben. Man hat ſehr oft die Frage aufgeworfen, ob Plato ſich die Mög-

lichkeit einer Einführung ſeiner Verfaſſungsformen gedacht habe. Sollt' er von jenem Worte Ahnung gehabt haben, das ich aus eines berliniſchen Univerſitätsprofeſſoren eignem Munde vernahm: überhaupt gäb' es nur zwei Staatsformen; die eine ſei durch Preußen und Plato's Republik, die andere durch das andere Zeug erklärt?

In dieſer Republik iſt vom Volke gerade ſo viel geſagt, als von Solchen beſagt werden kann, die auf einen ruhigen Genuß des Daſeins, auf die kleinen Freuden der Familie, auf die nothwendigen Prüfungen, die Gott über ſeine duldigen und ſchuldigen Geſchöpfe verhängen muß, angewieſen ſind. Wie auf einem Bühnenzettel ſtehen oben die Civil- und Militairperſonen erſten und zweiten Ranges, und dann unten erſt die unbeſtimmte Allgemeinheit des dritten Standes, Volk, Arbeitende genannt. Die erſten Claſſen ſind ſolche, denen wie dem Steffens'ſchen Adel das Genießen ihre Arbeit iſt, den Letzteren iſt ihre Arbeit zugleich Genuß. Die Bureaukratie und der Militairdespotismus iſt da nicht nur kein nothwendiges Uebel, ſondern wird ſogar durch Unterricht und Erziehung, und durch alle Prüfungs- und Läuterungsgrade hiedurch zum eigentlichſten Narren des Staatslebens gemacht. Das höhere Band des Organismus ſoll in der feſten Beſtimmung und

Abgränzung der einzelnen Thätigkeiten ſchon enthalten ſein, und den Schlußſtein des Ganzen bildet die Lehre vom Vertrauen auf landesväterliche Huld. Schon die Ahnung eines Uebels käme dem Vorhandenſein deſſelben gleich. Jeder Vertrag ſetze ſchon die feindſeligſte Geſinnung voraus.

Newton hat der Phyſik zugerufen, ſie möchte ſich vor der Philoſophie in Acht nehmen. Dieſelbe Warnung thut der Politik Noth. Ein Politiker, der ſeine Verfahrungsweiſe nach philoſophiſchen Beſtimmungen des Rechts und der Sittlichkeit abwägt, iſt wohl eine ehrenwerthe Erſcheinung. Aber ein Philoſoph, der nach ſeinem Schema in die Wirren der Welt- und Zeitlagen mit conſtructivem Hiatus hineinfährt, macht ſich lächerlich. In ſeinen Verhältniſſen zum Syracuſaniſchen Hofe hat Plato dies Schickſal getroffen. Die Ideale der Tugend und Glückſeligkeit, für die er den jungen Dionys entflammen wollte, ſollten die Philoſophie auf den Thron bringen, ähnlich wie am Ende des vorigen Jahrhunderts die Kronprinzen vieler Staaten von den Kantianern beſtürmt wurden, die Kritik wenn nicht der reinen, ſo doch der praktiſchen Vernunft mit großartiger Anwendung in ihre künftige Regierung einführen zu wollen. In vielen hinterlaſſenen Briefwechſeln lieſt man die Aeußerungen dieſer Sorge mit Vergnügen: „Wie iſt's,

theurer Bruder, hat Dein Prinz ſchon meine Abhandlung über das radicale Böſe geleſen? o trag' ſie ihm doch ja vor! ſie iſt ſo ganz auf das Eine abgeſehen, was jetzt der Menſchheit Noth thut!" Welch' unſchuldige Täuſchung! Wenn deutſche Fürſten ihre Regierung zur praktiſchen Anwendung des Unterrichts, den irgend ein aus den beſtäubten Winkeln ſeines Muſeums hervorgeholter Schulphiloſoph oder Moraltheolog ihnen beigebracht hatte, machen wollten, glaubten ſie nicht da das Edelſte zu thun? Tugend und allgemeine Wohlfahrt, Herrſchaft der Vernunft, Aufklärung, die edle Gönnerhuld als Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften, Friede, Edelmuth, Moral in Beiſpielen — o warum hat es doch eine franzöſiſche Revolution, einen Napoleon geben müſſen! Weinen möchte ich, wenn ich die Folge von Friede und Zufriedenheit bedenke, die bei ſolchen Geſinnungen, bei ſo wohl angewandtem Fleiße der auf die Regentſchaft präparirten Prinzen über unſer glückliches Vaterland hätten einziehen können! Jetzt will man den Herrſchern gern das Schulgeld wieder erſtatten, will ihnen die ſaure Mühe, die ſie ſich in ihren Studien über Volksbeglückung gegeben haben, gern bezahlen. Der Thron, den ſie verlaſſen ſollen, enthält wohl noch ſo viel Gold,

Digitized by Google

Sammet und Seide, als zum Erſatz nöthig iſt. Das iſt der Glaube der argen Zeit.

An Plato's Republik lobe ich mir nur zwei Dinge. Ein entdeckter guter Stoff zu einem humoriſtiſchen Romane, und die Annäherung an den St. Simonismus.

Die Frauen wollen keine Engel mehr ſein, ſie wollen Menſchen werden. Ihr Mund ſoll nicht zum Küſſen, zu leiſem Liebesgeflüſter, ſondern zur politiſchen Beredtſamkeit geformt ſein. Da ſie ihn nun aber nie öffnen können, ohne den Mann mit ſüßem Zauber zu beſtricken, ſo ſteht davon mehr zu erwarten, als ſelbſt die Londoner Conferenz als europäiſches Amphiktyonengericht zu leiſten vermag. Kommt es zum Kriege, ſo gehen die franzöſiſchen Damen den Ruſſen bis an den Rhein entgegen. Liebreiz und Anmuth, kriegeriſcher Adel und männlicher Stolz werden die ſchönſten Ingredienzien zu Romanen ſein, die die deutſche Gränze entlang ſich anlegen, entwickeln und mit allgemeiner Entſagung und Entwaffnung ſchließen werden. So die Simoniſten. So auch Plato, nur weniger zärtlich, mehr preußiſch. Die Frauen ſollen bei ihm nicht nur ihren Landwehrmännern das Eſſen auf die Wache bringen, ſondern während der Mahlzeit ſelbſt das Gewehr ergreifen, und in Reihe und Glied treten.

Das andere Anziehende liegt in der trefflichen Vorſorge, daß die Weiber ſich nicht verſehen und Mißgeburten gebähren. Alle Krüppel nämlich, Blinde, Lahme, Krumme, Bucklige kommen nach eigenen Oertern als Gränzbannat. Der Feind nimmt ſchon an der Gränze vor ihnen die Flucht. Welch' ſchöner Gegenſtand iſt nicht an ſich die Liebe zweier Krüppel, etwa eines Krummen zu einer Lahmen, und nun gar die Annalen einer Stadt, die allein mit ſolchen körperlichen Gefährlichkeiten bevölkert iſt! Wenn die Leute dort nicht inſibulirt werden, was doch unerträglich wäre, welche Uebergänge der Naturbildung! Jedes Kind hätte die Hälfte der mütterlichen Gebrechlichkeit, dafür aber auch einen Fehler ſeines Vaters weniger. Der Vater ſchielt mit beiden Augen, die Mutter iſt krumm an beiden Füßen, wie nun die Tochter? Nur am rechten Auge wird ſie in die Quere ſehen, am linken Bein in die Quere gehen. Ich glaube faſt, die Menſchen werden über dieſe Formation weniger, als die Natur in Verlegenheit kommen. An einen Zufall wollen wir auch hier nicht einmal glauben.

Nicht wahr? meine Verehrte, wollen auch wir uns nicht ſo begegnen, nicht wie der Augenblick, ſondern wie die Ewigkeit es will.

Ueber Berge und Thäler werd' ich wandern und Ihre Spuren ſuchen.

Jede Blume am Bache, jeder Vogel in der Luſt wird mir Ihre wonnige Nähe verkünden. Gleichviel, ob Sie zu Haus bleiben oder mir entgegenkommen, nur ſuchen Sie mich nicht. Denn dann könnten wir uns Beide wieder nicht finden. Wo Sie eine helle Quelle ſprudeln ſehen, oder eine Blume duftet, wo in der blauen Luft die Lerche jubelt oder eine Glocke ſchallt, das ſoll immer das Zeichen Ihrer Nähe ſein. Ich weiß gewiß, Ihr mildes Engelsantlitz wird mir dann hinter Roſen bald einen freundlichen Gruß zuwinken.

Sehen Sie, es iſt mir ſo, als ſtände ich auf einem kahlen Hügel, und zu meinen Füßen ſäh' ich ein liebliches Thal ausgebreitet. Grüne Wieſen und blaue Bäche, Weiden und weiße Birken und in der Ferne des Horizontes unten am Rande des Thals ein grüner Eichenkranz. Und da gehen Sie, und ſuchen Blumen im Klee und blaue Vergißmeinnicht. Und ich kann nicht zu Ihnen; denn der Hügel hat kein Ende, und an dieſem Ende, das ich nicht finden kann, iſt doch immer erſt der Anfang des Thales. Sie klagen, es ginge Ihnen auch ſo, Sie könnten nicht zu mir hinauf, das Thal ſei unermeßlich, und der Hügel fange doch erſt da an, wo jenes aufhöre! Haben wir

denn irgend einen Gott beleidigt? Ich weiß nur, daß die Götter der Erde uns nicht gewogen ſind. Die haben aber doch nur Macht über die Hölle, nicht über den Himmel auf Erden, deſſen Thore wir ſuchen und nicht finden können.

Aber wie gnädig hat ſich doch die Cholera bei Ihnen bewieſen, und nicht ſo mit der Sterblichkeit der Menſchen gewüthet! Es iſt wahr, Berlin hat ſich immer durch Unſterblichkeit ausgezeichnet.

Ich grüße Sie mit treueſter Freundesliebe.

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Dir gehen die Augen vor Weinen, mir vor Lachen über. Du biſt Heraklit, ich Demokrit. Du haſſeſt die Welt, und fliehest ſie. Ich liebe ſie nicht, und bleibe in ihr. Dich ärgert der Lauf der Welt, Du willſt, ſie ſoll auf zwei Füßen ſtehen. Ich laſſe ſie gehen und bin zufrieden, wenn ſie nur den rechten Fuß voranſetzt. Du verfolgſt die Handlungen der Menſchen von ihren Anfängen bis dahin, wo Du Dich endlich getäuſcht findeſt. Ich ſetze ſchon das Ende in den Anfang, und habe nie Urſache zur Klage, weil ich mich nie täuſche. Du erwarteſt und hoffeſt Neues da, wo den Leuten nur immer das Alte neu erſcheint. Ich erwarte immer nur Altes, und weiß, daß ſelbſt das ſcheinbar Neue im Grunde nur alt iſt.

Die Wünſche der Menſchen reichen nie weiter als die Theilnahme, die ſie erregen. Es gibt nur Hoffnungen, in ſofern man ihre Erfüllung mit Andern theilen kann. Deine Theilnahme aber iſt immer der Wunſch ſelbſt, und darum haſt Du einen doppelten Verluſt. Dein Mitgefühl iſt verſchwendet und Deine Ausſicht getäuſcht. Hoffe doch auf nichts, als auf die Hoffenden ſelbſt! Mich intereſſirt weniger das Gefundene als das Geſuchte. Beſte, was kann lächerlicher ſein, als eine Menſchheit, die nach Kamtſchatka wallfahrtet, um die Aepfel der Heſperiden zu holen!

Wenn ich nicht bei Trauerſpielen lachen müßte, ſo würde ich Dich fragen, warum Du bei Luſtſpielen weinſt.

Als Korinth zerſtört und Griechenlands letzte Kraft gebrochen wurde, da ſtellteſt Du Dich hoch auf den Olympus und ſaheſt über Theſſaliens Höhen in die blutigen Thäler von Hellas. Ich ſtand hinter Dir und trocknete lachend die Thränen, die Du weinteſt, als müßte jeder Tag nicht ſeinen Abend haben.

An Deiner Stelle hätt' ich mich auf dem Schlachtfelde bei Philippi geſchämt, als Caſſius Schatten auf Dich zukam, und Deine Beileidsbezeugungen mit den Worten abwies: Weib, heule die ſchlafenden Krieger nicht aus ihrer Ruhe! Gehe

hin, ſetze Dich auf den Gebärſtuhl und gebäre Männer! Wirklich, ich hätte mich geſchämt, und meine Scham mit Feigenblättern bedeckt.

Ich glaube faſt, Du gehörſt zu jenen deutſchen Hiſtorikern, die die Geſchichte für einen Todten, ſich ſelbſt für angeſtellte Klageweiber halten. Das Geheimniß des Lebens ſcheint faſt nur durch Offenbarung an die Leute zu kommen. Die Alten hatten für Schlaf, Traum, Tod, Geburt eine oder mehre Gottheiten, für das Leben keine, weil ſie wußten, daß dies der Menſchen einziges Vorrecht, daß hier Niemand Etwas iſt, als durch ſich ſelbſt. Dieſe Anſicht, daß das Leben nur ein ewiges Sterben und der Tod die Geburt zum wahren Leben ſei, iſt für Viele die einzige Idee geworden, auf die ſie ihr Daſein gründen. Aber ſie iſt verwerflich, nicht nur als Meinung, ſondern auch als That. Als That lebt ſie in einem ewigen Todtſchlage. Die tiefſte Quelle dieſes Uebels liegt nicht im Chriſtenthume, wie man zu behaupten gewohnt iſt, ſondern noch weiter hinauf in den erſten Urſprüngen des germaniſchen Lebens. Die germaniſchen Völker würden nie zu ſolchen Conſequenzen chriſtlicher Ideen, die ſich im Mönchthum und Kloſterweſen aufs Höchſte ſteigerten, gekommen ſein, wenn ſie an ihrer eignen hiſtoriſchen Quelle, den alten heidniſchen Naturanſchauungen

nicht aus dieſem Becher des Todes getrunken hätten. Die Sagen des alten Nordens weben, wie die Nebel auf ſeinen düſtern Heiden, beſtändig zwiſchen Leben und Tod. Schon bei der Geburt ſeiner gefeierten Helden hört man den Grabgeſang, die Götter ſelbſt haben zeitliche Gränzen ihrer Macht, und dämmern dem Untergange entgegen. Solche Empfindungen ließen ſich der Lehre des Chriſtenthums leicht anpaſſen, ſie fixirten ſich in einem beſtimmten, religiöſen Bewußtſein, und ſo iſt denn die thörichtſte Erſcheinung des Dualismus entſtanden, die, daß man ſich nicht ohne Stolz Bürger zweier Welten nennt.

Unſer Prediger=, Superintendenten= und Conſiſtorialweſen wird uns noch zu Grunde richten. Das ſonntägliche salvos fac die acht und dreißig Bundestagsconſtituenten läßt ſich freilich nicht umgehen. Vielleicht iſt auch die Andeutung gut, daß die Könige vieler Huld von Gott bedürfen, um regieren zu können, und daß ſie derſelbe mit treuen und redlichen Dienern umgeben möge. Friedrich der Große ließ ſich ſogar in den Kirchen Gottes unterthänigen Knecht nennen, welcher Gebrauch in Preußen mit der Leibeigenſchaft wieder aufgehört hat. Doch das gefährlichſte Uebel iſt die deutſche Predigtmanier, ſie iſt geiſt= und lebentödtend. In den katholiſchen Ländern erhalten die

gläubigen oder ungläubigen Zuhörer wenigſtens artige Legenden von gebratenen, geſchundenen, in der Luft ſchwebenden Heiligen, oder auch von aufgeklärteren Lehrern ganz nützliche Beiträge für den moraliſchen Hausbedarf, Alles leichte und verdauliche Speiſe; wie es kommt, ſo geht es, und was zurückbleibt, iſt unſchädlich. Aber bei uns wollen ſie tiefer gehen. Die Kirche ſoll eine Lehranſtalt für das ganze Leben werden, ewiges Singen und Beten, Loben und Preiſen der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit. Wenn Du des Morgens aufſtehſt, ſo reinige und ſegne Dich, und gehe mit freudigem Muth an Dein Tagewerk. Vor und nach Tiſche danke Gott für ſeine Gaben, die wir von ihm empfangen haben, gehe dann wieder an Deine Arbeit, lege Dich unter Gebet zur Ruhe nieder, dann ſchläfſt Du ſicher vor dem Teufel, der wie ein brüllender Löwe Dich umgeht, und droht Dich zu verſchlingen. Nun wird aber dieſe verhimmelte Ruhe durch viele irdiſche Einflüſſe geſtört. Weib und Kind wollen Brod, der Staat will ſeine Abgaben haben. Hochmuth und Hoffahrt ſind die anſtoßenden Kräfte des alltäglichen Lebens, wie ſoll man ihnen begegnen? wie aus dem Wege gehen? wie ihre unterdrückenden Aeußerungen ertragen? Man hält ſeine Zeitung. Erdbeben, Peſtilenz, Zeichen am Himmel, ein neuer Komet.

Digitized by Google

Aufruhr, Empörung, keine Knechte mehr, keine Unterthanen. Der jüngere Bruder, der älteſte Sohn muß das Gewehr ergreifen, allgemeine Rüſtung zum Kriege und die Ausſicht auf alle ſeine Schrecken.

Hier trennen ſich nun die Seelſorger, und drei Bearbeitungen des gemeinen Mannes laſſen ſich deutlich unterſcheiden.

Das kleine Häuflein der Gläubigen rückt immer dichter und näher zuſammen. Sie tauchen in ihre Empfindungen und Selbſtbeſchauungen unter, und hören vom Lärm des Tages nur ein fernes, unverſtändliches Rauſchen und Murmeln. Sie wiſſen aus der Apokalypſe, daß das letzte Thier bald losgelaſſen wird. Die Erſcheinung des Antichriſts kann nur noch wenige Jahre dauern. Wenn nun die Entſcheidung wie ein Fallſtrick oder ein Dieb in der Nacht eintritt, ſo ſollſt Du ſorgen, daß Du wachend und betend erfunden werdeſt! Wenn der Bräutigam an Dein Kämmerlein klopft, ſo gehöre zu den fünf klugen Jungfrauen, denen Docht und Oel noch nicht ausgegangen iſt! In die Kirchen und Bethäuſer dieſer Entſagenden dringt kein Laut von den vielen Worten, die jetzt in der irdiſchen Welt geſprochen werden. Sie wiſſen, auf welchen Fels Chriſtus ſeine Kirche gegründet hat, und werfen auch dieſe Sorge auf den An-

fänger und Vollender ihres Heils. Vom Chriſten gibt es hier nur ein Schema, das unabhängig iſt von allen Verhältniſſen der äußeren Welt, dies iſt der ewig wiederkehrende Text, die Geſchichte des innern Menſchen. Es gibt ein Büchlein, worin die Perioden und Epochen dieſer Geſchichte in Bildern dargeſtellt ſind. Die Unterlage der allmählichen Entwickelung iſt ein menſchliches Herz, wohinein alle Symbole der Dinge, die dem Menſchen in ſeinem natürlichen und geiſtlichen Zuſtande heilig ſind, gezeichnet worden. Ein Geldſack, eine Sau, ein Bock, eine Schlange und dergleichen ſtehen da, wo endlich ſpäterhin die Bibel, das Kreuz Chriſti, der Kelch des Abendmahls prangen. Beim Untergang der Welt findet man dies Häuflein vielleicht noch in ſtiller Andacht verſammelt, und redend vom Myſterium der Wiedergeburt, und die Stichwörter ſeiner Bluttheologie ſich zurufend.

Andere Kanzelredner wollen in der That zeitgemäß werden. Aber ſie ſind zu äſthetiſch gebildet, um an den Wirren dieſer Zeit Wohlgefallen zu finden. Sie ſtehen den Fürſten, beſonders den weiblichen Gliedern der Höfe ſo nahe, daß ſie zu Seitenblicken auf die arge, böſe Welt beſtändig verſucht werden. Sie predigen über Unruhe und Verwirrung, über Völker, die frevelnd am Heiligſten gegen ihre Fürſten aufſtehen, über die Ver-

läugnung aller Liebe und alles Vertrauens. In Preußen ſind die Prediger nach Vorſchriften der Conſiſtorien gehalten, ſolche Themata ihren Vorträgen an beſtimmten Sonntagen unterzulegen. Aber es freut mich, daß dieſe Fürſtendiener ihre Zwecke durch ihr eignes Verfahren zerſtören. Der größte Theil ihrer Zuhörer beſteht aus genießenden Reſidenzbewohnern, die die ganze Woche Sorge tragen, die unangenehmen Eindrücke der Zeitgeſchichte von ſich fern zu halten. Des Sonntags holen ſich dieſe aus den Kirchen nichts weniger als Troſt und Beruhigung; es werden das erſt recht die Oerter, wo die Wunden aufbrechen und das Blut wieder zu fließen anfängt.

Die letzte Claſſe unterſcheidet ſich zwar von der vorigen durch die Art der Auffaſſung nicht, doch ſteht ſie tief unter jener, weil ſie unredlicher iſt. Die ſächſiſchen Hof- und Leibpaſtoren brüſten ſich mit ihrer Freiſinnigkeit, ihrem Lutherthum, und was in beſtimmten, vorliegenden Fällen, wo ſie zeigen konnten, an welchem Fleck ihnen das Herz ſitzt, aus ihrem kühnen Munde gegangen iſt, beweiſen die kurz nach den ſächſiſchen Unruhen in Leipzig, Altenburg, Dresden und ſonſt gehaltenen Predigten.

Da ſtehen wir wieder bei unſern Jeſuitenhelden, den Vorkämpfern für Licht und Wahrheit,

bei der großen Oppoſition gegen Montrouge und das Freiburger Seminar, bei den kühnen Cölibatsgegnern, kurz bei dieſer ewigen Schande der Unredlichkeit auf der einen und der Leichtgläubigkeit auf der andern Seite. Mit der rechten Hand ſchreibt in Leipzig Einer gegen die Polen, mit der linken für die Juden, und er bleibt derſelbe Hort der Freiheit. Gegen den edlen G. Rießer glaubt ſich ein Anderer in Heidelberg beſtimmt erklären zu müſſen, ſo lange man den aber noch gegen Römlinge reden hört, bleibt er ſeines liberalen Rufes gewiß. Neulich hat Jemand, den ich nicht gern nenne, angekündigt, er wolle kein Bedenken tragen, er wolle das große Wagniß unternehmen, das conſtitutionelle monarchiſche Princip gegen die Republicaner zu vertheidigen. Wo ſind dieſe Gegner? wo ſind dieſe Republicaner, an denen er ſich meſſen will? wo ſteckt ihr denn, ihr deutſchen Republicaner! Heraus, daß wir euch ſehen! Redet, daß wir euch hören! Niemand da? Keiner? gar Niemand?

Theuerſte, wir ſind die Einzigen, die an die Republik glauben. Wir wiſſen es, daß die Ausſicht auf den ewigen Frieden in der Ausſicht auf die Republik liegt. So lange man nun freilich jene zu den Thorheiten rechnet, wird man dieſe auch ſo nennen, aber auch ebenſo entſchuldigen.

Digitized by Google

Ueberhaupt wollen wir uns in der Ferne mit unſern Anſichten halten, und zut Sicherung mit den Geſchäftsmännern ausrufen: Vieles gilt in der Theorie, aber wenig in der Praxis!

Die Republik hat hiſtoriſche Gegner, die die Exiſtenz einer Sache von ihrem Werden nicht trennen können, moraliſche, die vergeſſen, daß eine jede Wahrheit vorher gemißbraucht, und dann erſt zum rechten Gebrauch verwandt zu werden pflegt, philoſophiſche endlich, die das Königthum für nothwendig halten, ich weiß nicht, zu welchen allgemeinen Zwecken der Menſchheit.

Die hiſtoriſchen Beweiſe ſtehen der Wahrheit meiſt immer am Nächſten. Aber der geringe Zwiſchenraum iſt doch ſo groß, wie der Unterſchied der Menſchen in unterſchiedenen Zeitaltern. Dieſen wird man nie aufheben, jenen nie ausfüllen können. In die Lehre vom Menſchen rechnet man ſein Leben, wohl auch ſeinen Tod; aber die Schmerzen der Geburt werden unbemerkt hinter einer Wand ausgeſtanden. Nicht ſo die Geſchichte. Sie gibt ſelbſt die Conception der Ideen und die Organe dazu öffentlich, und können denn wir Beide dafür, daß es da ohne Blut und Jammer nicht abgeht? Weil Rom und Athen und die Republik Bopfingen untergegangen iſt, ſo iſt alle Republik ein Hirngeſpinnſt. Iſt dieſe Beweisführung aber

nicht ebenſo thöricht, als wenn ich für die Möglichkeit der Republik Frankfurt oder Bremen citiren wollte! Nicht einmal Nordamerika beweiſt für Europa, die verlangten Gründe liegen weit anderswo.

In der Republik ſoll kein Antrieb zur Sittlichkeit liegen. Ohne Rückſicht auf ſeine Civilpolizei denkt man ſich das Königthum noch als eine Art höherer, ſittlicher Gewalt, als eine moraliſche Allgegenwart, als ein lohnendes oder ſtrafendes Gewiſſen. Aber du lieber Gott, warum läſſeſt du dann deine Wetter nicht in die Glockenſtühle der Kirche ſchlagen? wozu exiſtiren ſie, wenn man das Alles kürzer, wohlfeiler haben kann? dann aber frag' ich auch, ſind die Fürſten mehr als ihre Handlungen? Können ſie ihrem Volke irgend eine Weihe geben, die ſie in ihrem Leben ſelbſt nicht beſitzen? Du weißt, ich mache ihnen nicht einmal Vorwürfe, wenn ſie den Gelüſten ihres Herzens folgen, und ſolche Wege gehen, wohin ſie ihr Bedürfniß treibt. Ich verlange weder Tugenden von ihnen, noch gute Beiſpiele. Wenn ſolche nicht da ſind, ſo haſſe ich die falſchen Vorſpiegelungen derſelben. Worauf ich aber hoffe, das iſt die innere Macht der Sittlichkeit, die nie eines äußern, imponirenden Stachels bedarf; auf das ſtille Geheimniß des Herzens, das nur durch edle

Handlungen ſeinen Nebenmenſchen Rechnung ablegen ſoll, auf die liebevolle Beichte zwiſchen verwandten Seelen.

Die Philoſophie gibt dem Königthum eine Stellung, die jede andere Inſtitution eben ſo gut, am beſten ſie ſelbſt einnehmen könnte. Es ſoll nämlich für die Sehnſucht des Menſchen nach Schönem und Erhabenem, für die Beſtrebungen ſeines Geiſtes im Gebiete der Kunſt und Wiſſenſchaft die äußere Garantie einer beſtimmten Form der Geſellſchaft nothwendig ſein. Iſt dies aber die Republik nicht auch? Würde die Zahl der Mäcenaten nicht vermehrt werden, wenn die Concurrenz weniger ſchwierig wäre?

Wem die Bibel heilig iſt, und ſie ſoll das Allen ewig bleiben, der wird dort die Fürſten und Könige nur als Erſte und Häupter der Obrigkeit finden. Sie ſind zwar mehr als die erſten Bürger des Staats, aber auch weit weniger als eine Totalrepräſentation deſſelben. Gott war ſehr ungehalten, als die Juden dem Samuel anlagen, er möchte ihnen einen König ſalben. Die Leute ſprachen damals ſchon wie jetzt bei den Debatten über die Civilliſte. Ein König mache den Glanz und die Würde des Reiches, der Luxus würde mit ſeinen wohlthätigen Folgen befördert, und vor allen Dingen müſſe man es den Ausländern gleich thun.

Wann ſich die Könige von ihren Thronen trennen werden, weiß ich nicht. Viele erwarten, daß die Fürſten einſt in den Wiſſenſchaften ſo weit vorrücken, daß ſie von ihrer eignen Entbehrlichkeit überzeugt, jene verlaſſen werden. Gott möge dieſe Studien ſegnen.

Einſtweilen aber, Du geliebtes Bild, conſtituiren wir uns Beide zu der Republik der Liebe. Wir wollen das Beiſpiel aufſtellen, daß es auch in dieſer Staatsform Treue, Hingebung, Aufopferung geben könne. Sei auch der erſte Sprößling dieſer Ehe ein Napoleon, der zweite die Reſtauration und der letzte ein Thron, umgeben mit republicaniſchen Inſtitutionen; unſere Enkel werden dennoch die Früchte unſerer Anſtrengungen zu ſchätzen und zu veredeln wiſſen. Das ſind Hoffnungen, aber keine Träume. Gewiß, wir werden die goldnen Früchte brechen; denn unſer Arm kann ſie erreichen.

Wir ſollten für die Freiheit noch nicht reif ſein? Seit wann geſchähe die Zeitigung ohne die Zeit? Haben wir nicht Jahrhunderte durchlebt, ich, die Liebe, Du, die Wahrheit? Sind nicht die Völker ſo an uns vorübergegangen, daß wir Zeuge ſein konnten, wie die Fürſten wohl manche alte Feſſeln löſten, dafür aber neue ſchmiedeten, und wie die Völker ſie wieder zerbrachen? Es iſt wahr,

wir ſind ehrwürdige Ueberreſte grauer Vergangenheit, Ruinen dahingeſchwundener Herrlichkeit, Du, ein altes Foſſil, ich, ein Mammuthsſchädel. Wenn man unſere Verſteinerung einſt bemerken wird! Wenn man hoch auf dem Kaukaſus eine Republik und die Blüthe der Civiliſation entdecken wird! Wir werden dann doch mehr ſein, als ein Beitrag zum Naturaliencabinet, mehr als eine Seltenheit für das anatomiſche Theater. Die Menſchheit hält uns für den Beginn eines neuen Zeit- und Weltalters. Uns ſind die Menſchen zwar nie viel geweſen, aber wir werden ihnen Alles ſein!

Schon ſteigt die Morgenſonne aus den Gewäſſern um Amerika's Ufer: ihre erſten Strahlen vergolden die ſchneeigen Gipfel unſeres Himmelberges. Sieh' hin, dort ſtehen wir im glänzenden Frühroth, mit Entzücken ſinken wir uns in die Arme! Sind wir nicht glücklich?

Eilfter Brief.

Welche Thaten, welche Begebenheiten! Tauſende von Kriegern verlaſſen ihre heimathlichen Fluren, die, mit dem Blute ihrer Brüder getränkt, ihnen keine Früchte brachten; eine neue Völkerwanderung. Der rechte Flügel der Pforte verſagt länger den Dienſt, und die wilden Scharen von den Ufern des Nil's und den brennenden Sandſteppen des innern Afrika's ziehen kampfgerüſtet in die Thäler Syriens. In Frankreich und England wird den Standesprärogativen, die Jahrhunderten getrotzt haben, jubelnd heimgeleuchtet. Roms weltlicher Thron hat keine andere Stütze mehr, als fremde Bayonette, die ſchwächſte, die es für Staaten jetzt noch geben kann. Deine treue Philine, das liebe Thier iſt geſtorben. Welch' eine Zeit!

Digitized by Google

Tröſte Dich, Geliebte, gib dem Schmerz nicht allzuſehr Raum! Lies einſtweilen Fichte's Schriften, bis ich Dir einen Troſt a priori geben werde.

Es iſt ein Jammer, ſchon wieder von Deinem Unglück zu reden. Aber es iſt ſo, Du biſt die ewige Jüdin. Welch ſchmerzlicher Gedanke!

Da irrſt Du nun über Berge und Meere, ſuchſt die tiefſte Nacht, und Deine Augen wollen ſich nicht ſchließen. Ich ſehe Dich mit ſcheuem Blick durch die Erde wandern; Dein zitternder Fuß iſt das Piedeſtal einer todten Statue. Du klagſt, man fliehe vor Dir, man fürchte Deine unheimliche Nähe, man verſtehe Dich nicht, weil Du in fremder, nie gehörter Zunge ſprichſt. O, Du Liebe, laß ſie mit ihrem kalten Sinne Alle! Eile zu mir unter mein friedliches Dach. Genieße die Freuden, die ich mit liebendem Herzen Dir ſchaffen will. Unſere Leiden werden wir ſo leichter ertragen.

Wie will ich an Deinem Munde lauſchen, wenn Du von den Bildern der Zeit beginnſt, die ſchon alle an Dir vorübergegangen! Jeder Kuß ſoll eine Ewigkeit ſein, die ich von Deinen Lippen ſauge, jeder Händedruck ein Pulsſchlag, der durch Jahrhunderte, die Adern der Zeit, mich berührt. Du lehrſt mich die Freuden des Todes und den

Schmerz der Unſterblichkeit. Dafür wirſt Du an meinem Grabe, wie Dein Gemahl an dem des Erlöſers die Ruhe Deines Herzens finden!

Nach Deinem Manne ſehnſt Du Dich wohl nicht mehr? Haſt ihn wohl vergeſſen über die ungeheuere Laſt, die in Deinem Gedächtniſſe liegen muß? Treuloſe, hat er Dich nicht geſucht vom Aufgang bis zum Niedergang? Schrickt er nicht noch, wie ein ſchüchternes Reh, vor jedem rauſchenden Blatt zuſammen? Immer erwartet haſt Du ihn immer getäuſcht. Sein linkes Auge war der Welt und ihrem Treiben beſtimmt. Tauſende ſah' er unter Flammen oder Schwert untergehen, und es blieb trocken, kalt, er wäre ja ſo gern mit ihnen hinabgeſtiegen. Sein rechtes aber ſuchte Dich, und das ſchwamm ewig in Thränen, und dämmerte wie ein flackernd Licht.

Sieh' um Dich, und forſche nach der Gegend, da Du jetzt weilſt! Wachſen in der Mark etwa Palmen, und die rieſige Frucht der Ananas? Siehſt Du dort, wie hier, Dattel- und Feigenbäume, und den zweitauſendjährigen, verdorrten, da unten im Thale? Blick hin, dort drüben vor den Thoren Jeruſalem's, ſiehſt Du Golgatha, den rechten Kreuzberg? Schon läutet es zur Meſſe. Komm, Du blindes Weib, tritt herein in die dunkle Pforte dieſes heiligen Hauſes! Dort unten in der nächtlich

finſtern Höhle, wo Du die Kerzen, wie Irrlichter, leuchten ſiehſt, weſſen Grab iſt dies? Erkennſt Du mich noch nicht? Ich bin Dir fremd? wie? Wahnſinnige? Du haſt mich vergeſſen?

Freundin, einzige Geliebte, willſt Du mich denn ſo allein auf dieſen eiſigen Schollen treiben ſehen? Zerküſſe mit warmem, liebewarmem Munde die winterliche Schneedecke, unter der ich begraben liege. Laß Du einen neuen Frühling um mich aufblühen! Feire mit mir die Wonne der Auferſtehung! Du haſt immer meine Wünſche erfüllt, noch ehe Du ſie vernahmſt, jetzt wirſt Du dieſen leſen, wenn ich ſchon der Erhörung mich zu erfreuen habe.

Es muß doch wahr bleiben, wir Beide bilden ordentlich eine Ariſtokratie der Einverſtandenen, die noch ſtärker iſt, als die der Ueberzeugten. Ich erkläre mich beſtimmter.

Im Einverſtändniß können auch Nichtüberzeugte handeln. Ueberzeugte ſind oft muthig auf eigne Hand, darum aber auch meiſt unglücklich. Die Kunſt des Lebens fängt nicht mit dem Sprechen, ſondern mit dem Hören an. Kommen wir aber endlich doch einmal zur Oeffnung des Mundes, ſo will man von uns weniger Gehorſam, als Beifall. Die Macht, die Tyrannei liebt nicht ſo ſehr den Diener, der aus Eifer handelt, als den,

der ſich überredet ſtellt. Der Egoismus ſetzt zwar nie einen fremden Willen, aber immer eine fremde Meinung voraus. Bis er die Hände ſeines Opfers braucht, wird er ſie gefeſſelt laſſen, den Mund kann er ſich ſchon nicht enthalten zuweilen von ſeinem Zaume zu löſen, wie ſollt' er anders ſein Lob und die Beiſtimmung des Andern vernehmen!

Wie glücklich die Unterthanen doch ſind! Auf beiden Wegen wird immer noch ein wenig Luft und Sonnenſchein in den Kerker unſeres Lebens kommen. Wir billigen, und aus Dankbarkeit macht man das Gehorchen weniger ſchwer. Wir gehorchen, wollen aber nicht billigen, wird man uns dann jenes nicht auch erleichtern, um uns nur zu dieſem zu bewegen! Als Galiläi die Daumenſchrauben und die Schmerzen der Tortur fühlte, ließ er die Bewegung der Sonne um die Erde gelten: ſo oft er wieder frei war, trat er heftig mit dem Fuß auf, und rief: es iſt doch nicht wahr! Warum ſollen es wir nicht ebenſo machen?

Die Herrſcher wollen ihre Forderungen gern für eine Wahrheit, am liebſten für eine Wohlthat anerkannt wiſſen. Darum liegt auch nichts ſo ſehr in ihrem Intereſſe, als jedem ihrer Vorrechte und Gewaltſchritte die Form eines Vertrags und einer den Unterthanen ſelbſt ſchuldigen Verantwortlichkeit zu geben. Man wird nie einen Krieg

beginnen, ohne ſich vorher durch ein Manifeſt der europäiſchen Meinung, oder auch nur der im eignen Lande verſichert zu haben. Die Verfaſſungen, wie gern ſie aus eigner Gnadenfülle und Machtvollkommenheit hergeleitet werden, ſollen nach ihrer Abſchließung meiſt dazu dienen, die gleichmäßige Abwägung der Rechte und Pflichten nach den höchſten Geſetzen des Rechtes und der Billigkeit zu bezeichnen, und wie Keiner etwas ſein nennen dürfe, ohne das Eigenthum des Andern anzuerkennen. Wie aber Lug und Trug über den ehrlichen Willen immer den Sieg davonträgt, beweiſen bis jetzt noch die meiſten deutſchen Formen dieſer Art. Man wird bei ihnen faſt an jene Mutter erinnert, die ihren Kindern Pflaumen kaufte, um ihnen die Kerne zum Spielen zu geben, das Fleiſch aber für ſich zu behalten.

Darum, meine Gute, wo es Dir nur irgend möglich iſt, verleite die Herrſcher zu Gewaltſchritten, befördere die Ordonnanzen, damit wir zu neuen Juliustagen kommen. Stift' an den Höfen, wo du Zutritt haſt, Factionen, Camarillen; ſpiegle den Schwächern das Uebergewicht an Gewalt vor, das die Mächtigeren beſitzen, und dieſen ſelbſt noch die Kleinigkeit, die Jenen gelaſſen iſt! Ich wette, es muß zu Fortſchritten kommen, zu neuen Verträgen, zu Reviſionen der alten. Oder kannſt Du

glauben, daß in dem Rechte einiger Unterthanen, ihre Abgeordneten zu Landtagen nach der Reſidenz zu ſchicken, die Beruhigung für die Zukunſt liegt? Begnügſt Du Dich für das tägliche, außerlandtägliche Leben mit jenem Schimmer der Habeascorpusacte, die Dir die Sicherheit Deines Eigenthums zuſagt? gibſt Du Dich mit dieſen ſchwächlichen Formen wirklich zufrieden?

Ha, Du Falſche, jetzt erkenn' ich Dich! Alſo bis zu dieſem Punkte, bis zu ſolchen Fragen, wo ich meine ſämmtlichen ſüddeutſchen Freunde ſchon gegen mich empört ſehe, haſt Du mich reden laſſen, und nun ich eben den Stab über alle Parteien des Tages brechen will, verläſſeſt du mich? Treulose, womit hab' ich das an Dir verdient! Nun haſt du mehr als meine Liebe verſcherzt, mein perſönliches Vertrauen, das Dir ſonſt in die geheimſten Falten meines Herzens den Zugang nicht verwehrte! Wie werden ſie in den Muſeen von München, Stuttgart, Carlsruhe mich verdammen, mich Deinen ehr- und pflichtvergeſſenen Freund nennen! wie wird man in den berliner Schachklubbs, auf dem Caſino über mich frohlocken!

Wenn man an dieſen letzten Oertern noch nicht weiß, daß ich ein Erzſchelm von Republicaner bin, ſo wär' ich ja zu Gnaden wieder aufgenommen. Nenne mich ihnen als einen Radical-

reformer, einen Hunt, ſo haben ſie mich doch noch lieber, als wenn ich irgend einen Anklang an franzöſiſches Leben verrathe.

Um Dir ein Beiſpiel zu geben, wie in Frankreich zu manchen Zeiten auch kein einziges Moment vorhanden iſt, an das ſich das Intereſſe eines preußiſchen Herzens anſchlöſſe, wähl' ich die Lage Frankreichs zu Anfang des verfloſſenen Jahres. Die Deputirtenkammer war damals den franzöſiſchen Patrioten ein Gräuel, ſie lobte Lafayette, um ihn zu tadeln, ſie hatte ſowohl jene Partei gegen ſich, die ſie als Unruhſtifter bezeichnete, als auch die Regierung, die ſie im Einverſtändniß mit dieſer handeln ſehen wollte. Welcher Geſichtspunkt bleibt nun da für ein preußiſches Auge übrig? Die Kammer wird gehaßt, weil conſtitutionelle Formen in Preußen a priori ein Gräuel ſind. Lafayette gilt in Berlin als der lächerlichſte alte Geck, der ſich auf ſeinem revolutionairen Steckenpferde faſt kindiſch gebärdet. Vor Blättern, wie die Tribune, die Revolution, der National ſchlägt man ein Kreuz. Eine Regierung, die einen Odillon Barrot zu ihren Gliedern zählte, die die Affichen der Studierenden billigen konnte, ſcheint das gefährlichſte Beiſpiel. Die Karliſten tadelt man, weil Louis Philipp von den europäiſchen Monarchen als Bruder anerkannt worden iſt.

Nach Jeſuiten hat man, wie billig, keine Sehnſucht, Simoniſten ſind die Preußen längſt geweſen, wie die Allgemeine Zeitung jüngſt berichtet — was bleibt da übrig? vielleicht das ſchöne, erhabene Beiſpiel eines Staates, der frei, unabhängig von den Wirren dieſer Zeit ſein Glück in ſich und ſeinem Könige findet?

O Theure, laß auch uns aus dem Lärm heraustreten, und hinaufſteigen auf einen poetiſchen Hügel. Sollten uns ſelbſt da die Gegenſtände der Politik begegnen, ſo werden wir doch ſo viel Phantaſie beſitzen, uns durch das Rauſchen einer Waſſermühle nicht an die Jammerufe Brot, Brot! erinnern zu laſſen, ſondern nur die ſchäumenden Diamanten des Wogenfalls im Auge behalten.

Wie uns dort aus der Tiefe des Thals das friſche Grün entgegenlacht! Die Sonne beleuchtet die tauſend Thauperlen, als wären ſie Rubinen auf weichem Sammet. Sollte denn der blaue Bach nicht mehr als Kieſel enthalten, und zu einer Edelſteinwäſche ſich eignen, ſo funkelt's um ihn herum! Fließt derſelbe Bach nicht aus dem Schatten des Waldes heraus, als hätt' er da an ſeiner Quelle Geſpräche oder Liebesklagen abgelauſcht, ſo geheimnißvoll thut er, der ſonſt ſo geſchwätzig helle Geſell! Freundin, richt' einmal Dein Auge ſcharf über jenen erſten Hügelvorſprung hinaus, der dunkle

Punkt da in weiter, blauer Ferne, iſt das vielleicht eine Burg? Geliebte, eine Burg? Ohne Burgen kann ich nicht leben, ohne Burgen keine Poeſie und ohne Poeſie kein Leben. Darum erklär' ich mich auch unbedingt mit Walter Scott gegen die Reform, ich halte den Mann für die letzte Stütze der Romantik, er und ſie fallen aber mit den Burgen.

Wenn die Reformbill ſiegt, ſo iſt es mit der Poeſie vorbei. Dieſe braucht die verfallenen Flecken, jene hat ihnen den Untergang geſchworen. Sinkt die Ariſtokratie, ſo gelten auch die Sitze ihrer Väter nichts mehr. Sie ſelbſt wird dann eilen, Meiereien und Fabriken auf ihren Trümmern anzulegen. Die Erinnerung der Vergangenheit — und das iſt alle Romantik — beweiſt für die Gegenwart nichts mehr, für die Gedanken der Zukunft wird dieſe ſelbſt ſorgen. Die Lumpen der Fabrikarbeiter in Mancheſter und Birmingham ſollen künftig die Rolle ſpielen, die bis jetzt nur der Seide und dem Hermelin zugetheilt war. Der Irrthum, daß der Menſch immer ſo groß iſt, als die Scholle Landes, die er beſitzt, iſt jetzt erwieſen. Darum wird mit dem Anſehen des Adels auch ſeine ungeheuere Ländermaſſe zerfallen. Das Bedürfniß iſt jener **tribunus plebis**, der die neue **lex agraria** vorſchlägt, da es keinen Senat mehr geben wird, da man weiß, wem es gegolten hat,

wenn gerufen iſt: à **bas les hauteurs immesurées!** ſo wird ſie ſiegreich durchgehen. Die Art, wenn die freien Güterbeſitzer aufkommen müſſen, wird die ſeyn. Erſt freie Schußgerechtigkeit, man wird in den unermeßlichen Forſten der Ariſtokratie jagen dürfen. Iſt man erſt in ihnen, ſo werden ſie abgetragen, theils zur Feuerung, theils zur Erlangung eines urbaren Bodens, theils endlich zu Scheiterhaufen für all den Tand und Flitterſtaat, den die erſtürmten Burgen enthalten. Mich ſchmerzen die herrlichen Gemälde- und Büchersammlungen, dieſe prächtigen Kupferſtichgallerien, dieſe mit ſo beiſpielloſem Aufwande zuſammengebrachten Schätze; aber in Irland wird der Lärm ſeinen Anfang, in England noch nicht ſein Ende nehmen. Wo ſoll da noch der Sinn für das Schöne, Edle gedeihen! Mordbrenner ſind zwar die beſten Staffagen der Schönheit, wie der Teufel, aber eine Welt voll ſolcher Böſewichter!

Doch ich beſchwöre Dich, Freundin, hör' endlich mit ſolchen Schreckbildern auf! Du kennſt die ſchwache Verfaſſung meiner Nerven, und wenn ich über ſolche Ausſichten, wie Du mir ſie da eben gegeben haſt, nicht einmal weinen kann, ſo ſteigert ſich mein Schmerz zu einer Höhe, auf der ich vergehen muß. Du biſt auch ſo ſchonungslos, und deckſt die grellen Seiten Deiner Gemälde ſo

ganz ohne Rückſicht auf! Ich fürchte und zittere für Dich, Du möchteſt Dich beim Verweilen in ſolchen Anſchauungen zu einer Kälte der Empfindung und Grauſamkeit des Gedankens ſteigern, die entſetzlich iſt. Du gehörſt zu jenen gräßlichen Schriftſtellern, die auch Nichts, gar Nichts zeigen, woran man ſie noch als Menſchen, als empfindungsfähige Herzen erkennen möchte! Ich liebe es, und freue mich darüber, wenn der Heuchelei die Larve abgeriſſen wird, wenn ſich die entdeckte Schuld vor ihrem Richter im Staube windet, aber ich wende mich dann ab, und fliehe das grauſame Entzücken dieſes Anblicks. Zeige immerhin den Stachel Deines gerechten Spottes, Du brauchſt ihn nicht einmal zu verhüllen, nur entferne ihn zuweilen, tritt dann mit menſchlich fühlendem Herzen zu dem wehmüthig klagenden Bruder, zu mir, der ich ja an Nichts glaube, als an Liebe und Treue, weine dann in meinen Armen. Selbſt einen Galgen haben die Mädchen in Poſen mit Blumen bekränzt, und Du willſt nicht einmal von Deinen blutigen Dornen geſtehen, daß ſie an dem Stengel ſitzen, auf dem oben ſich eine Roſe wiegt!

Ja, Geliebte! ich hoffe es bei Dem, was Dir nur am heiligſten ſein kann, bei dieſem Gefühle für Recht und Wahrheit, bei dem, was Dich zu ſolchen Anſichten und Urtheilen treibt,

öffne Dein erſtarrtes Herz dem milden Sonnenſtrahle des Friedens. Küſſe mich, Du holder Engel, und ein Frühling von Himmels- und Sternenblumen wird Dir an Deinen Locken grünen. Aus einer Tochter des Haſſes wirſt Du eine Tochter der Liebe werden. Die Hölle dieſer Welt wirſt Du Dir zu einem Himmel machen.

Seligſte, hab' ich Dich jetzt wieder? Mich nenne ewig Dein!

Zwölfter Brief.

Verehrungswürdige Freundin! Außer vielen erhabenen und ſeltenen Eigenſchaften beſitzeſt Du auch ein kleines Holz, ordentlich ein Kerbholz, worauf Du Dir anmerkſt, welche Poſttage für Dich ohne Sonnenſchein, ohne Briefe von meiner Hand, vergangen ſind. Vergib mir, Du Gute, wenn jetzt die Zahl der Striche ſo ſehr gewachſen iſt. Mir iſt die Zeit des letzten und erſten Mondviertels nie recht günſtig, da laß' ich auch jede großartige Unternehmung.

Nun aber will ich wieder mit erneuter Kraft die alte Seefahrt beginnen, meine Liebe verläßt mich nicht, und mit Macht rudr' ich ſchon hinunter weithin nach dem Ende des Stromes, wo

ich die goldenen Kuppeln nnd die Fenſter hoher Paläſte in dem Wiederſchein ſinkender Sonnenſtrahlen funkeln ſehe.

Daß doch nur das Land der Erinnerung in ſolchen Sonnenfernen ſtrahlt! Daß Nichts hell und glänzend iſt, als was durchlebt ſchon hinter uns liegt! Daß auf der Gegenwart nur die trüben Nebel des Morgengrauens ruhen, und die Zukunft nur eine ſternenloſe Nacht iſt!

Ich gäbe die noch übrige Spanne meines Lebens gern hin, wenn ich jenen Augenblick noch einmal leben könnte, da ich an der Hand einer freundlichen Mutter — ich weiß nicht, was da zu lachen iſt! — an einem heiligen Tage zur Kirche gieng, und die blendend weißen Mauern eines neu erbauten Domes unter Glockenklang im Sonnenlichte ſchimmern ſah. Du biſt in der That zu heidniſch geſinnt, als daß Du bei der Nachmittagsruhe eines ſtillen Freitags an die ferne Heimath Deiner Jugend denken ſollteſt! Für ſo Etwas haſt Du wohl gar keinen Sinn — in die dunkeln Gänge einer Kirche mit Gebet eingehen, dann mit leiſem Fußtritt und pochendem Herzen durch die hallenden, noch leeren Räume treten, vor dem erſten Ton der Orgel zuſammenſchrecken — das iſt Dir Alles unbekannt?

Reiſen willſt Du machen, berühmte Männer von Angeſicht zu Angeſicht ſehen, Dein Stammbuch präſentiren, nach Italien ziehen, Briefe vom Capitol ſchreiben. Ich ſpreche nichts von der weltlichen Klugheit, mit der Du Deine Pläne anlegſt, nur in ſo tiefen Irrthümern Dich noch befangen zu ſehen, ſchmerzt mich. Diesmal biſt Du auch wirklich ſchon auf meinen Widerſpruch gefaßt, forderſt mich auch nicht zur Theilnahme an Deinen Reiſen auf, ſondern verlangſt nur eine Art Programm, das Deine Erſcheinung bei unſern noch lebenden, großen Geiſtern gleichſam einführen ſoll. Fahre denn alſo hin in Deinem trüben Sinne, und ſtreue den Weihrauch, den Du in dem Heiligthume unſerer Liebe hätteſt anzünden ſollen, auf die Altäre jener Götzen! Siehe zu, was Du mit folgenden Bemerkungen ausrichteſt.

Soviel mir bekannt iſt, biſt Du nie verheirathet geweſen. Doch zwingt mich die große Verehrung, die ich für Dich empfinde, Dir abzuſtreiten, daß Du noch Jungfrau biſt. Ich muß Dich nämlich für die Wahrheit halten. Wozu bedarf es neuer Gründe für dieſe Behauptung, da mir die alten noch Keiner widerlegt hat! Die Wahrheit erröthet nicht, ſie iſt im edelſten Sinne ſchaamlos. Warum findet man nun in all den tauſend

Schriften, die man mit dem Ehrennamen deutſcher Literatur belegt, Dich nicht?

Aber wo willſt Du denn hin? So bleibe doch! So wie Du nur vom Stande kindlicher Unſchuld hörſt, wogſt und ſprudelſt Du in ſolchen Entzückungen auf, daß mich der ſüße Wahn des Mädchens rührt, der ſich ſo gern in eine Welt hineinzaubert, deren Aequator eine Roſenkette, deren Meridiane Seidenbänder ſind. Wohlan! die Hälfte unſerer Autoren geb' ich Dir auch immerhin unter dem Bilde eines ſchuldoſen Lammes. Ein rothes Bändchen ziert den wolligen Hals, worunter ein ſilbernes Glöcklein im lieblichſten Tone. Gehe hin, und führe es auf die Weide unter Blumen und Klee.

Aber mit der andern Hälfte muß ich männlicher reden. Ich meine die, die über gewiſſe Dinge nur erröthet, weil ſie fürchtet, über ſie wirklich ihre Farbe nicht zu verändern. Sie muß die Tugend lieben, weil ihr ſonſt das Laſter aus tauſend Löchern hervorſehen würde.

Die meiſten Menſchen ſind im Beſitz ſo weniger Empfindungen, die ihnen das Zeugniß ihrer edleren Natur ſichern könnten, daß ſie es auch nicht um einen Schritt wagen, ſich von dem großen Ruhekiſſen zu entfernen. Warum haben unſere Schriftſteller nie einen bleibenden, ſchlagenden Eindruck auf ihre Zeitgenoſſen gemacht? warum ſind

unſere Zuſtände bis jetzt noch immer nicht das Werk unſerer eigenen Entwickelung? weil unſere Wortführer früher nichts Edleres, Höheres empfanden, und als ihre Meinung auszuſprechen wagten, als was unter der Menge der Geringſten Einer nur denken und fühlen mochte. Wenn ein Roß den Sieg in der Rennbahn davongetragen hat, wie kann es auch dann gekränzt werden, wenn es ſich auf die Hinterfüße ſtellt! Manche haben ſich zwar als Verächter ihrer Zeitgenoſſen angeſtellt; iſt es aber nicht die Weiſe der Cokette und Buhlerin durch ſcheinbare Ungunſt den begünſtigten Liebhaber nur noch mehr an ſich zu feſſeln? Wo iſt die Macht — vergiß nicht, Du Gute, ich meine nicht den blinden Wahn irend einer ſchwachen Leidenſchaft, eines in ſich ſchon erſtorbenen Irrthums, — wo iſt die ſanctionirte Macht, die zu ihren Füßen je einen Fehdehandſchuh gefunden, von jenen ihr hingeworfen? So ſind z. B. die geheimſten, innerſten Schwächen unſeres kirchlichen Zuſtandes von Tauſenden, die ſich zum heiligen Schlüſſelamt der Feder berufen dachten, erkannt worden. Die Einen ließen einmal zwei Worte davon fallen, und beim dritten gingen ihnen ſchon vor Thränen die Augen über. Die Andern wußten es noch viel beſſer, ſie hüteten ſich aber wohl, es auch nur bis zum erſten Worte kommen zu

laſſen. Darum werden wir noch lange in dem Truggewebe eines gegenſeitigen Vertrages, nichts verrathen zu wollen, fortleben müſſen. Ich kann nicht zwei Schritt auf der Straße gehen, ſo ſeh' ich auf allen Geſichtern ein Siegel, das uns jedes Wort des Lehrers, jede Prüfung eines Obern, jede Einführung in ein neues Amt zur Erinnerung an das Gelübde ewiger Verſchwiegenheit aufgedrückt hat. Recht und Unrecht, Leben und Tod ſind auf dieſen Grundvertrag aufgeführt. Alles iſt verabredet, bis auf den Wink, den der Fürſt dem nachrichtenden Henker gibt.

O ja, man hat ſich mit dem Suchen der Wahrheit beſchäftigt, dabei aber egoiſtiſch genug nur an die Uebung ſeiner Geiſteskräfte gedacht; wie Leſſing, wenn ihm die Wahl frei ſtände zwiſchen der Wahrheit und dem Streben nach ihr, lieber das letzte wollte. Noch mehr, man hat wirklich eine Formel, einen Zauberſpruch gefunden. Wer beſaß nun aber jenen Lebenshauch, daß ſich die Buchſtaben ſolcher Formeln zu dehnen und zu bewegen anfingen, lebendig wurden, immer größer und natürlicher, bis ſie zuletzt als Thaten ſelbſt das ſchwächſte Gemüth faſſen konnte? Und dies lebendige Eingreifen in die bewegten Räume der Wirklichkeit iſt ſo ſehr immer das Wahrere, daß ich, wenn ich in den Himmel Deiner Augen

blickte, aus dem klaren Grunde der Wellenlinien Deines unübertrefflichen Angesichts köſtlichere Perlen über Schönheit und Anmuth hole, als aus den Syſtemen der Weltweiſen.

Die Wahrheit iſt immer ſo indiscret, mit den Fingern zu zeigen. Man muß ſie mitten auf den Weg legen, damit Jedermann darüber fällt. Meine Beſte, ſo ſehr ich die Forderungen achte, die Deine Schweſtern an die Welt machen, ſo ſollen doch die Scribenten nicht nur Menſchen, ſondern auch Männer ſein. Das Gaukeln und Schmetterlingsweſen, das ſie bis jetzt immer verhindert hat, den gehaltenen Ton des Ernſtes anzuſtimmen, ſollen ſie mit Würde und Adel vertauſchen. Nicht mit den Anſichten der Partei kämpfen wir allein — Du natürlich immer mit — ſondern mit dem unredlichen Willen, mit der Untreue auf die Dauer eines Kampfes, mit der Dummheit, die ſie bei aller Klugheit nicht verbergen können.

Wenn man Männer zum Kampfe ruft, ſo ſtellen ſich nur Dichter, Schriftgelehrte, Erzieher, Philoſophen. Unter ihnen vergißt ein Jeder über eine Welt die des Andern. Mit Recht; denn Alle ſtehen ſie an Oertern, wo ſie nicht hin gehören. Der Dichter verehrt den Katholicismus, weil er ohne ihn nicht Dichter ſein kann. Der Philoſoph verwirft ihn, weil ihn ſonſt die Nothwendig-

keit der Reformation unerwieſen bleibt. Der Erzieher opfert gern die Idee des Volkes, wenn er nur noch die der Menſchheit behält, ein Anderer hat das entgegengeſetzte Intereſſe. So bildet ſich auf der Oberfläche unſeres Lebens eine Menge kleiner, nicht einmal mit ihrem Umkreis zuſammenſtoßender Cirkel.

Da ich mich heute faſt zum Declamatoriſchen aufgelegt fühle, ſo will ich Dir an den Parteiungen und dem bisherigen Streite unſerer Theologen beweiſen, wie ſich jede Einſeitigkeit an der andern aufreibt.

In einer Legende ſtreiten ſich zwei Kloſterjungfrauen über den Vorzug ihrer Heiligen. Die Eine verehrt Johannes, den Täufer, die Andere den Jünger dieſes Namens. Ueber Nacht erſcheinen die Heiligen ihren Anwälten, und belehren Jede, daß nicht ihr Liebling, der jetzt zu ihnen rede, ſondern der Andere der größere ſei. Am folgenden Morgen hatten ſich nun Beide von ihrem Irrthum bekehrt, nur daß unſere Kleriker das ſich nicht ſo offen geſtehen, und reumüthig um den Hals fallen. Kann es aber etwas Thörichteres geben, als einen Zank über den Anfang oder das Ende eines Cirkels? Den Einen erſcheint Gott in den erſten Anfängen ſeiner Erkenntniß unbeſtimmt, unerklärbar; die Andern erhalten dieſe Unbegreif-

lichkeit zum Reſultat. Die funfzehn Jahre der Reſtaurationsperiode hat man mit ſolchen Mißverſtändniſſen hingebracht, und die geringe geiſtige Kraft, die ſich in jener Zeit entfalten wollte, auf dieſen Streit verwendet.

Ich ſpreche noch immer von den Theologen. Zwiſchen jene Ungereimtheiten ſind ſchon früh Vermittler, Verſöhner getreten. Mit eigenem Ohr hab' ich einen ſolchen Beſänftiger mit dem tönenden Glockenſpiel ſeiner Rede ausſagen hören, daß Chriſtus am Kreuze ſubjectiv geſtorben, objectiv aber nicht geſtorben ſei. Von dieſen Concordienformeln mußt' ich mich alſo bald abwenden, und in Gemeinſchaft mit Deinem zarten Sinne hofften wir auf die Aeſthetiſchen, auf jene Liebhaber des Chriſtenthums, die uns Fragmente aus ihren Jugendjahren geben, wie ſie die Mutter zur Kirche und zum Wiedererzählen der Predigt angehalten, wie ſie vor Wehmuth an heiligen Oertern ſich nicht hätten laſſen können, wie dies Heimathland das Ziel alles wahren Lebens ſei. Wie wir da entzückt waren! welche poetiſche Seligkeit empfanden wir! Nun mußten wir aber doch nach und nach von dieſen rechten Dilettanten auf Chriſtus auch verlangen, daß ſie uns über Wunder, die uns in dieſem Gebiete bei jedem Schritt aufſtoßen, ihre Erklärung abgeben. Gleich waren ſie da mit der Meinung zur Hand, ſo wär' es

eigentlich nicht gemeint geweſen, die Bibel gäb' ein religiöſes Epos ab, das nach richtiger Kunſttheorie ohne Wunder nicht ſein könne, und vor Allem ſei das das Wunder, daß eine ſolche Lehre, wie die chriſtliche, ſich nach Jahrhunderten noch habe erhalten können. Dieſe letzte Ausflucht erinnert mich an einen Hiſtoriker, — thue doch Etwas in Berlin für den Mann, der an ſich ſelbſt unſchuldig iſt: ſie wollen ihm da jetzt arg zu Leibe! — der ſeine chriſtliche Geſinnung nicht für die kleinſte Tugend ſeiner Geſchichtsauffaſſung hält. Er ſoll erklären, wie es mit des heiligen Bernhard von Clairvaux auffallenden Wundern ſtände. Dafür replicirt er, das ſei eben das Wunder, wie ein ſo unſcheinbarer Mann auf die Höchſten ſeiner Zeit mit ſolchem Einfluß habe wirken können, wie er ihn beſaß.

Ich kehre zu den Theologen zurück. Eine andere Claſſe, ordentlich eine Schule, die ſich weit bis in die Schweiz, ſelbſt auf die proteſtantiſchen Inſtitute Frankreichs verbreitet hat, umgibt ſich gern mit dem köſtlichen Dufte evangeliſcher Salbung. Sie hat die Entdeckung gemacht, daß man das Chriſtliche unter jeder Geſtalt verehren müſſe. Ihr ganzes Geſchäft iſt, fremden Glaubenseifer mit Andacht zu beſchreiben, Erſatz für die Forderung, der eignen zu zeigen. Sie ſind duldend,

nachgiebig, ſagen ſich von denen los, die mit ihnen einerlei Meinung, aber mehr Muth, ſie zu vertheidigen, haben. Es fehlt ihnen ſogar nicht an Tadel, wenn ſie in der Kirchengeſchichte, ihrem Hauptſache, auf Märtyrer der Ueberzeugung ſtoßen. Man erkennt ſie an ihrem Schiboleth: ſeid fromm wie die Tauben, aber klug wie die Schlangen!

Wir Beide wären nun wohl ſchon ſo thöricht, und ſetzten uns mit Marius auf die Trümmer Karthago's, und weineten blutige Thränen. Bietet man uns in Glaubensſachen nicht noch einen Troſt an, den abſoluten, die Beſtrebungen der Speculation um die Wahrheit des Chriſtenthums? Haſt Du Knigge's Umgang mit den Menſchen geleſen? Cheſterfield's Briefe und Aehnliches? Gewiß, es gibt im Handeln eine Lüge, die den täuſchenden Schein der Sittlichkeit annimmt? Dieſelbe Verſchlagenheit hat bei uns im Wiſſen faſt immer gegolten. Die angedeutete neue, jetzt hirt-, aber nicht herdenloſe Secte iſt auf Kunſtſtraßen zu Lehren gekommen, die ſie um ſo leichter aufopfern wird, je weniger ihre einzelnen Glieder wiſſen mögen, wie ſie zu den ſymboliſchen Büchern, zum heiligen Auguſtinus, zur Erbſünde und zum Teufel gekommen ſind. Der Schein der Ueberredung iſt täuſchend, aber der täuſchendſte der der logiſchen Wahrheit. Und wenn es wahr iſt, daß

man ſich ſelbſt ſchon zehnmal belogen hat, ehe man einem Andern nur eine Lüge aufheftet, ſo ſchaudert's mich vor der Tiefe jenes Elends, wenn einmal von einer wunderthätigen Hand den Blinden die Augen ſollten geöffnet werden.

Willſt Du nun dennoch eine Reiſe zu unſern großen Geiſtern machen? Thu' es nicht! Ich beſchwöre Dich, Geliebte, bei Deiner Unſterblichkeit, bleibe dieſen Augenblick an Deinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte! Der Kaiſer und die Kaiſerin wollen Euch ja beſuchen.

Schreibe mir dann doch ein kleines Faſcikel Schloßplatzbeobachtungen, von dem Standpunkte jenes niedlichen Galanterieleuchters aus, den die Handlung Quittel und Comp. als Waarenſchild mitten auf jenen Platz geſtellt hat.

Wird man vielleicht das rührende Schauſpiel: Familienliebe auf dem Throne wieder dort auf dem Balcone aufführen? wird ſich der zweiköpfige Adler dem einköpfigen an die Bruſt werfen? Wird der Pöbel Hurrah ſchreien? wird man den Polen ein Pereat bringen?

Als die Kaiſerin von Rußland vor drei Jahren mit ihrer ſtolzen Wagenburg durch die Königsſtraße ſprengte, und ſchon einige Flämmchen der kommenden Generalillumination aufflackerten, ſagte eine Höckerfrau im ſtolzen Selbſtgefühle: Ja, das

iſt auch unſer Kind! Du lieber Gott, ſie meinte damit, daß die Fürſtin innerhalb der Mauern Berlins geboren. So äußert ſich in Preußen die Liebe zum Herrſcherhauſe bei Hohen und Niedrigen. Es iſt rührend!

Aber ich wag' es dreiſt, meine Liebe zu Dir jener an die Seite zu ſtellen! Bis über die Sterne dauert ſie fort! Sollte man uns das letzte Brett der rettenden Hoffnung entreißen, ſo verlaſſen wir dies Gewühl und Treiben, und gehen auf meine Schlöſſer, deren ich in Spanien ſehr viele beſitze. Nur ein kleiner Hügel Erde iſt meine Sehnſucht. Auf oder unter ihm, wenn ich Dich nur in meinen Armen habe.

Du biſt mir ewig lieb, und mit Geſinnungen, für die ich vergebens den Ausdruck ſuche, verbleib' ich unaufhörlich der, der ich ſein werde.

Dreizehnter Brief.

Geliebteſte, ſollte ſich noch der wolkichte Dämon des Unfriedens auf die Gipfel unſeres Lebens legen? Sollte ich noch erleben, daß der Parallelismus unſerer Wünſche und Liebeshoffnungen geſtört werde? Wehe mir, ſchon der abgezogene Gedanke dieſes möglichen Factums drückt mich zu Boden. O und ich möcht' auch dann nicht mehr mein Haupt aufheben, und des Himmels lichte Bläue ſehen, Thränen müßten mir die Friedensſtätte eines Grabes in der kühlen Erde höhlen!

Freundin, fordere nicht Unmögliches! mit Muth und Entſchloſſenheit ſoll ich eingreifen in das Wellen- und Räderwerk unſerer Zeit; ſoll mit der unbeſtreitbaren Größe meines Geiſtes die Welt aus ihren Fugen und Angeln heben, und ein

zweiter Atlas ſie auf meinen granitenen Schultern tragen? Meine Arme ſoll ich ausſtrecken, wie zwei Herculesſäulen, und den Himmel auf die Erde ziehen? Du willſt, ich ſoll ein Held meines Jahrhunderts werden, Du würdeſt helfend, ſchützend, rathend mir zur Seite ſtehen.

Nicht als ſetzt' ich irgend ein Mißtrauen in die Kräfte, über die mich eine weiſe Vorſehung zum Gebieter geordnet hat. Du weißt ja, ich könnte Tauſende zu Abgöttern ihrer Zeitgenoſſen machen, wenn ich ihnen nur ein kleines Theil der Schnell- und Spannkraft meiner geiſtigen Musculatur durch einen Händedruck eindrücken wollte. Nur ſehe ich daran nichts ſo Unſägliches, wenn ich den Pendel an der Uhr der Zeit in Schwingungen nach meiner Art verſetzte! Theure, Du mußt höher ſtehen, als ſelbſt die Höchſten nach der Menſchenmeinung! Haſt Du nie mit dem Schädel eines Gottes Kegel geſpielt? Aus dem Becher nie Würfel geworfen, die aus den Knochen eines Heiligen der Weltgeſchichte gedreht waren? Ich haſſe die ſogenannten hiſtoriſchen Größen eben ſo ſehr, als den Enthuſiasmus, der ſich von ihnen entzücken läßt. Nur die friedliche Welt ſtiller Gemüther kann den ſchönen Beweis ihrer Unſterblichkeit führen. Bei jedem hiſtoriſchen Factum

ſucht' ich Dir die Pforten dieſer Welt zu öffnen, Du haſt mich aber nie verſtehen wollen.

Warſt Du mir nicht zur Seite, als Cäſar ſein Haupt mit dem blutigen Mantel verhüllte? Drückt ich da nicht die Erinnerung an jene obigen Sätze Deiner Hand mit ſolcher Todeskälte ein, daß Du mich mit einem Marmorblick, in dem eben eine Perle erfrieren wollte, anſtierteſt? Ich riß Dich ja mit Sturmeswehen an die Säule des Pompejus hin, ſchüttete auf das Piedeſtal Tauſende von Münzen, wie einen Berg, auf, und bewies Dir an den ausgeglätteten, verwiſchten Kaiſer- und Königsbildern, was die Menſchen Ruhm, was ihre Eitelkeit Verdienſte nenne. Auf die noch blutbefleckten Steinſtufen zog ich Dich nieder, ſchlang meinen Arm um die Mondhelle Deines Halſes, drückte die Hand auf Deinen ſchwellenden Buſen, weinte Thränen in Deinen Schooß, wie Waſſer über Meeresgrund; dabei bliebſt Du ſtumm, hobſt mich nicht auf, ſtrichſt mir nicht die feuchten Locken von der trüben Stirn, neigteſt Dich nicht zum Kuſſe herab. Dafür umſchlangſt Du jede Statue, küßteſt jedes Schwert, wenn es vom Blut erſchlagener Krieger rauchte, warfſt mir ſogar mit einer eigenen Klugheit meine Sentimentalität vor. Ich verzweifelte über Deine Verblendung.

Digitized by Google

Inzwiſchen war das ſechzehnte Jahrhundert eingetreten. Unſer irrender Fuß trug uns auf die Höhen der Alpen. Dort zeigte ſich die Diſſonanz unſerer Gemüther aufs Neue. In weiter Ferne hörten wir Glockenklang und leiſen murmelnden Geſang.

»Die Herden ſind's, die der Hirt von den Triften zur Senne führt!« bedeutete ich Dein unruhig forſchendes Aufhorchen.

»Eine Quelle iſt's, oder ein Gießbach, der ſich in's Thal ſtürzt,« ſagt' ich im bittenden Tone voller Hoffnung, Du würdeſt eine Schleiſe um Deinen Schäferhut binden, und mit mir in den Frieden der Ebene ziehen. Dir aber ſummt es ewig in den Ohren. Du liefeſt die ſchneeverhüllten Rücken des Gebirges auf und ab, holteſt von tieferen Abſprüngen Reiſer und grünes Holz, und zündeteſt ein Feuer an, eine ſäulenhohe Flamme. Dann riefſt Du, es gäbe ſchon wieder eine hiſtoriſche Erſcheinung; über Sachſen ſäheſt Du helle Streiflichter, heute ſiege die Vernunft und der Denkglaube, alle Glocken Europa's feierten ihren Reformationstag. Als Du nun gar von Epochen und Perioden, von neuen Kirchen und prieſterlichen Inſtitutionen anfingſt, da unterbrach ich Dich, Dir in Dein liebes, lichtes Auge ſehend. Der Apfel dieſes Auges war weit von ſeinem

Stamme gefallen. Du ſahſt mich auch gar nicht. Deine irren Blicke ſchweiften in der Ferne, und kaum magſt Du die Worte vernommen haben, die ich im liebevollſten Tone zu Dir ſprach.

»Unvergeßliche, »ſprach ich,« merken Sie denn nicht, es iſt heute Sonntag. Die Liebe tönt ſo durch die Weite. Sehen Sie, Fräulein, das ſind die Blumen, die ihre Häupter ſchütteln, Schneeglocken, Tulpen, Hyacinthen. Iſt nicht in jedem Augenblicke auf der weiten Erde ein Simultangottesdienſt? Ich frage Sie, bedarf es der ehernen Zungen, die hoch von verwitterten Holzthürmen, der Wohnung des Habichts und dem Sitze des Geiers reden? Ach, Verehrteſte, wenn hier ein Aug' in Thränen ſchwimmt, dort ein glücklicher Blick in das blaue Meer des Himmels taucht, wenn ein verirrter Wanderer wieder die geliebte Scholle der Heimath küßt, wenn durch Roſenhecken die Nachtigall ruft und das leiſe Geflüſter zweier Liebenden liſpelt, ja, meine Theure, wenn die Treue am Grabe ihrer Hoffrung Blumen pflanzt, das iſt ein Gottesdienſt, da die Erde die Kirche und Engel die Prieſter ſind. Wiſſen Sie nun, warum es läutet und wie Stimmen der Seligen ſchallt?«

»Ach, Herr Hofrath,« — »ſagteſt Du damals zu mir — wie gut Sie die Rolle eines Mädchens

ſpielen! Ich glaube faſt, Sie ſetzten ſich unter dieſer großartigen Bergpredigt Gottes hin, und ſtrickten Strümpfe! Kommen Sie, Verehrteſter, bieten Sie mir Ihren Arm!«

Nun riſſeſt Du mich fort über die Höhen des Jura, über die Ströme des Rhone, durch die Thäler der Provence, hinauf auf die Pyrenäen. Mit der Taube in gleichem Fluge, kühn wie die Gems ſtiegen wir in Iberiens Thäler hinab, Du wollteſt jetzt den Sitz der noch immer tönenden Glocken ehren, und wieder einen Helden ſeines Jahrhunderts mitten unter den ſtolzen Trabanten und Monden ſeiner Herrſchaft aufſuchen.

Aber die Scene veränderte ſich. Wir ſahen einen Bettler auf der Landſtraße. Nackt und wahnſinnig warf er ſich uns in den Weg. Was er meinem Ohr vertraute, wollteſt Du Neugierige gern wiſſen. Du bebteſt, als ich es nun war, der Deine Schritte beflügelte, die Ermattete anſpornte. Auf meinen Schultern trug ich Dich in den Kloſtergarten beim Escorial.

Nun wußten wir, wo die Glocken hingen, die wir in Welſchland ſchon hatten läuten hören. Nun ſahen wir die ſchwarzverhüllten Prieſter, die in feierlichem Leichenzuge in das weite Thor der Kirche wallten. Du wußteſt nun, wer in dem Sarge lag, wem die tauſend Kerzen, die köſtlichen

Weihrauchdüfte galten. Die Größe des Jahrhunderts wollte ſehen, wie ſie ſich wohl im Tode ausnähme, und hielt darum ihre Pſeudoexſequien.

Es war Nacht geworden. Die Sterne blieben hinter dem Himmel, der heut' auch zur vorläufigen Probe ſeinen Trauerflor angelegt hatte, verborgen. Ich ließ Dich an den Stufen des Hochaltars neben dem offnen, leeren Sarge, ging auf den Kirchhof hinaus, und ſuchte in den Beinhäuſern Surrogate zur Ironie der Weltgeſchichte. Wie ein von wilden Afrikanern aufgepflanztes Schädelhaus kehrt' ich zurück, warf mein anatomiſches Muſeum neben Dich hin, daß die klappernden Gebeine Dich aus den Träumen über Jahrhundertshelden aufweckten. Mit fließendem Silber füllt' ich die hohlen Schädel. Wie ſchön, wie ausſtudirt verſtanden ſie den proviſoriſchen Leichenzug nachzuäffen?

Jetzt glaubt' ich meinen Zweck erreicht. Statt Stolz hatteſt Du Reue, für Großes Gräßliches gefunden. Du ſaheſt, daß die glänzendſten Thaten dem, der ſie vollbracht, nur ein drückendes Joch waren, daß ſelbſt die höchſtgeſtellten Geiſter das Bedürfniß fühlten, gegen die Maſſe ſich zu vernichten, und in dieſer Troſt und Ruhe zu ſuchen. Ich war ſchon nahe daran zu erklären, daß unſere Reiſe nur eine Satyre, und ihre Beſchreibung

ein Pasquill auf die Zukunft ſei, wollte die furchtbare Antitheſe aufſtellen, daß der Geiſt mit den Waffen Gottes für den Teufel, das Gemüth mit den Waffen des Teufels für Gott arbeite, da griff es Dich wieder mit tollem Entzücken an, und Du deuteteſt mit ernſter Miene auf die dunkelrothe Gluth der über Corſika's klippenreiches Geſtade aufgehenden Sonne.

Schweigend bin ich den Weg gegangen, den Du mich führteſt. Dieſelben Pfade mußten es ſein, die wir vor dreihundert Jahren betreten hatten. Das Mittelmeer ſchien weit über ſeine Ufer ausgetreten, und die Fläche, die wir durchwateten und durchſchwammen, leuchtete purpurroth wie von unzähligen Glühwürmern. Man hätte glauben mögen, es wäre Blut. Auch ſahen wir überall Freudenfeuer, Raketen in die Luft ſteigen. Siegeshymnen ſang man auf allen Wegen. Deine Blicke ſchwangen ſich auf wie Adlerſittiche. Du hörſt von einem neuen Salz, das in Aleſſandria's Thälern bei Marengo geſäet, Du willſt nach dem ewigen Montmartre, dem einen Hügel ſtatt der ſieben. Die Kirche Notre Dame iſt die neue Peterskirche, der Papſt will einen Kaiſer ſalben. Durch Bayonette und Grenadiere drängen wir uns durch. Zu einem Throne hinauf erheben ſich in allmählicher Aufdachung dichtbeſetzte Stufen. All

die ſtolzen Würdenträger der neuen Herrſchaft, Männer, die nach Deinem damaligen Ausdrucke, nach Jahrhunderten ſuchten, deren Helden ſie hätten ſein können, ſtanden um den kleinen Mann, der ſich nun erhob und mit eigner Hand die Krone ſeinem lorbeergekränzten Haupte aufſetzte. Damals hab' ich ihn in jener Stellung gezeichnet.

Ich hab' es mir zum Geſetz gemacht, über dieſen Mann nie die Wahrheit zu verſchweigen, und das, was man ſeine Größe nennt, zu erheben, aber immer nur im einfachſten Gewande. So wie an ihm ſelbſt der graue Oberrock ſehr viel zu bedeuten hatte, ſo ſchildert ihn der am originellſten, der ſich dabei des ſchlichteſten Ausdrucks bedient. Die gewöhnliche Exaltation ſeiner Bewunderer hat nicht mehr Werth, als die Treſſen ſeiner Generale. Ich liebe meine Jugend mehr, als all die Ideen, die ich in ihr einſt haſſen konnte, und jetzt ſchätze. Ich bin ſo ſehr Egoiſt, daß ich ſelbſt meine Irrthümer höher achte, als die Wahrheit im Munde oder in der That eines Andern. Ich habe mich einſt mit einem Dolche gegen jenen Mann ausgerüſtet, und fand es damals nicht lächerlich; jetzt könnt' ich darüber lachen, mag aber nicht, weil meine Handlungen der Heiligkeit meiner Perſon entſprechen müſſen, dieſe mir aber über Alles geht. Schon darum möcht' ich kein Napo-

leon ſein, weil ich um keinen Preis einen Souslieutenant hätte abgeben mögen. Ich bewundere an den Titanen der Geſchichte, wenn ſie den Himmel ſtürmen; haſſe ſie aber, wenn ſie größer ſein wollen, als die Menſchen, und ſo verliert auch ihr Unternehmen ſeinen Werth. Wär' ich ein Schriftſteller, ſo würd' ich mit meinem Napoleonshaß ordentlich kokettiren, ſo aber erinner' ich Dich nur an jene wahren, aber glanzloſen Worte, die ich bei jener Krönung ſprach: »der Mann da ſucht ein Pferd, und reitet drauf.«

Du ſchienſt darüber entrüſtet, und gern ließ ich Dich unter den Generälen und Marſchällen ſtehen, bei denen Du mit dem Wechſelſpiel Deiner Schönheit und Bewunderung für ſie nur Glück machen konnteſt.

Seitdem ſind wir lange getrennt geweſen. Jetzt, nun Du Alles durchgemacht, und der Zufall uns wieder zuſammengeführt hat, willſt Du eine andere Saite berühren, dieſelbe, die ich bei unſeren Wanderungen durch die Weltgeſchichte vergebens klingen ließ. Jetzt beſchwörſt Du meinen damals verſchmähten Glauben an die ſtille Heimlichkeit des Daſeins, ſprichſt von Spaziergängen im Scheine der Abendſonne, willſt mir zu Gefallen Blumen und Steine beleben, um mit ihnen Dich zu verſtändigen. Dieſe Täuſchung iſt um ſo

ſchmerzlicher, je näher Du jetzt dem Ziele zu ſtehen glaubteſt. Unſere Anſichten divergiren noch immer.

Gemüth und Verſtand theilen ſich in Regimente der Welt. Beide Elemente ironiſiren ſich wechſelſeitig. Daſſelbe Feuer, an dem ſich die Unſchuld ihre Suppe kocht, verzehrt als gierigleckende Flamme Städte und Wälder. Die andächtige Spannung der Gemüther, die Glaubensinnigkeit kindlicher Seelen ſtellt ſich neben Dragonaden und Auto da fés im unzertrennlichſten Vereine. Die Menſchen bilden ſich ein, wenn es ihnen einmal warm und heiß in dem blauen Ringe unterm Auge wird, ſo müßte auch die große Schlange den Schwanz ihres weltgürtenden Ringes loslaſſen, und ſich Alles auflöſen und geſtalten nach der flüchtigen Empfindung ihres Herzens. Dies germaniſche Princip der Geſchichte haß' ich, ſeit ich einen deutſchen Kaufmannsdiener, der zehn Jahre in London gelebt hatte, und ſechs neuere Sprachen verſtand, auf dem Dampfboote zwiſchen Mainz und Cöln ein hundert und eilf Mal verſichern hörte, nein, er beſäße zu Dieſem oder Jenem doch viel zu viel Gefühl! Ueber Thaten kennſt Du längſt meine meine Anſicht, aber ſie können doch noch für meinen redlichen Willen ſprechen, wenn eine böswillige Anklage dieſen in Frage ſtellt. Wie aber meine Empfindungen? ſie, die meiſt immer ver-

kannt werden, können ſich nicht vertheidigen. Und doch will meine menſchliche Natur auch in dieſem Falle befriedigt ſein. So muß ich entweder unſäglich unglücklich ſein, oder unſäglich haſſen, und Beides kann mir nicht erwünſcht kommen. Darum halt' ich mich unabhängig von meinem Herzen und fern von den Köpfen Anderer. Die beſte Lebensregel gibt ſchon Horaz: Pflücke den Tag!

Wenn ſich die Menſchen für ein auserwähltes Geſchlecht halten, ſo kann man den Gedanken erhebend nennen. Aber er iſt nur ein Wahn, wenn man die Wege anſieht, auf denen ſie zu jenem Stolze kommen. Auch mich entzückt es, wenn ſie vorgeben, Hohes und Himmliſches begreifen, das Zarteſte und Lieblichſte empfinden zu können. Was kann ſchöner ſein als Ehre, Vaterland, Tugend! Aber miſche Dich des Sonntags unter die Spaziergänger vor dem Thore. Betrachte die Angſt, mit der ſie ihre Hörner am Kopfe, den langen Schweif hinten verrathen glauben. Zuweilen denken ſie ſelbſt nicht mehr daran, und fühlen ſich dann durch die langgeſtreckten Formen ihres Schattens an die ſchmeichelhafte Geſtalt ihres Körpers erinnert. Auf die Fähigkeit, zwei Schritte gehen zu können, thun ſie ſich etwas zu Gute. Ein Bettler mit eiternden Wunden ſtreckt die dürre Hand aus, und verſpricht für einen empfangenen

Heller ordentlich die Seligkeit des Himmels. Der Geber glaubt es auch, und recht im Gefühle ſeiner guten That iſt er faſt ſtolz darauf, das zukünftige Heil nicht ohne gerechte Anſprüche zu erlangen. Man hat einen Menſchen aus dem Waſſer gezogen, man hat einem Hängensluſtigen den Strick abgeſchnitten, man hat ſich der Bürgermedaille verdient gemacht, in ſeinem Amt ergraut, wird man ein Jubelſenior, alſo muß der liebe Gott unbedingt ſein Himmelreich öffnen, gerad' als wenn Petrus nicht einmal ſeinen Schlüſſel verdrehen oder verlieren, als wenn Gott nicht das Inſtitut des Himmels gänzlich abſchaffen könnte! Ich habe mir vorgenommen, ein Silhouetteur zu werden, und Reiſen durch die Welt zu machen. Welche Wolluſt, wenn mir die Menſchen ſitzen, und ein Jeder für ſeine ſechs Kreuzer auf drei Minuten ſich einbildet, ein Mäcenas, ein Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften zu ſein!

Zum Schluß noch die Frage, ob nicht der gräßlich-ſchönſte Gedanke die Idee eines Kindes von etwa ſechs Jahren iſt, eines Kindes, das in dieſem Alter ſchon toll iſt?

Im Frühjahre wird die Propaganda losgelaſſen. Es iſt ein Fingerzeig des Schickſals, daß man aus Preußen dazu 30,000 Dolche bezogen hat.

Zuletzt grüße Dich noch der Engel Friedensgruß, Geliebte! Was ich hoffte, iſt bald vollendet. Eine Brücke, feſt wie Erz und Marmor, bau' ich zwiſchen unſere Herzen. Die Geiſter der Liebe werden das Werk meiner Hände fördern. Aus Blumenduft und zarten Irisfarben ſollen die Bogen gezogen ſein.

Sonſt bleib' ich, wenn Du meine Heloiſe biſt, immer Dein Abälard.

Digitized by Google

Vierzehnter Brief.

Erinnerſt Du Dich wohl noch einer Uebung, Theure, die ich einſt eifrig mit Dir anſtellte? Unbewußt kommſt Du jetzt wieder darauf zurück, Du wirſt Dich freuen, wenn ich Deine Gedanken bis auf jenen Quellpunkt der Freundſchaft hinführe.

Eben ſo ſchön als wahr haſt Du die diſſonirenden Verhältniſſe der Weltharmonie nach Deiner großartigen Kenntniß des Contrapunctes auseinandergeſetzt. Selbſt Beruhigung für die wechſelnden Erſcheinungen des Lebens muß eine Anſicht gewähren, die die Wahrheit alles Schönen und Edeln erſt in dem Streite anmuthiger und mißfälliger Formen, der Liebe mit dem Haſſe findet, die an einem Gott nichts Ehrfurcht- und Andachterweckendes findet, wenn er nicht ebenſo einen Teufel zu

einem ſeiner Perſon freilich ausgeſchiedenen, ſeiner Idee aber integrirenden Beſtandtheile anerkennt.

Nun aber die Erinnerung. In jener Zeit, als die Liebe noch wie mit ſüßem Kindeslallen an der Wiege unſerer Jugend ſtand, bracht' ich Dir wohl öfter dichtbeſchriebene Blätter, ſcheinbar in ungebundener Rede, die ich Dir zum Binden in gereimte Sträuße aufgab. Wie freuten wir uns, wenn Du bis auf Reim und Maßbewegung das in Proſa aufgelöſte Original wiederherſtellteſt! Auf der lateiniſchen Schule hatt' ich dieſe Kunſt von einem Lehrer gelernt, der einem Schüler Apollo's freilich wenig ähnlich ſah.

Solche Turbatverſe ſind alle Dinge unſerer irdiſchen Anſchauung. Gott ſitzt auf ſeinem Throne, und ſpielt auf der Harfe, deren Saiten Himmelsſphären ſind, die Harmonie der Welt. Jede Blume, der Kryſtall, ein leuchtender Edelſtein ſind die zerworfenen Glieder eines großen Gedichts. An ſich nur einzelne Worte, ohne Zuſammenhang, auch ohne Sinn und tonlos; wem es aber gelingt, ihre erſte Fügung, wie ſie der Dichter oben einſt geordnet hat, wiederzufinden, an deſſen Ohr mag es wohl wie himmliſche Sphären klingen.

Du wirſt mich fragen, ob der Dichter den Dichter, oder der Philoſoph ihn beſſer verſtünde? ob ein kindlich Gemüth in Einfalt mehr ſähe, als

der Verſtand der Verſtändigen? ob ein Mädchen, das ſich eine Roſe bricht, die Lieder, die in der göttlichen Blumenſprache gedichtet ſind, beſſer vernähme, als der Sänger eines weſtöſtlichen Divans?

Die Stellung mancher Fragen deutet ſchon oft auf die kommende Antwort. Laß Dich aber dadurch nicht beſtimmen, mein Urtheil ſchon für entſchieden zu halten.

Den Begriff des Menſchen hat man ausgekleidet bis auf die nackte, natürliche Unſchuld. Die Menſchen ſelbſt bleiben dabei ſo verhüllt, wie ſie es bisher waren. Wenn ich Gelüſt in mir fühlte, auch meinerſeits der Menſchheit den Rock aufzuheben, ſo würd' ich mich über mich ſelbſt ärgern. In der That, ſchon aus Grundſätzen der Kunſt, geht mir Nichts über den Reiz des Verhüllten, wenn ſich zumal naſſe Gazegewänder ſo recht ſchimmernd an die roſenfarbenen Glieder anſchmiegen. In das Reich der Gedanken haben die Empfindungen unſerer Dichter und beſonders der dichtenden Philoſophen eine ſolche aufgeſtreifte prüde Unſchuld eingeführt, daß mir ſeitdem die ganze Welt nervenſchwach und ſomnambül vorkommt. Iſt es nicht lächerlich, zu modiſchen Cravatten, Frack und Manſchetten vorn einen mächtigen Blumenſtrauß zu ſtecken? Welche Inconſequenz, Niemand glaubt an den Teufel, und Alles iſt Allen

voller Engel! Die alten Herren, die unſere deutſche Philoſophie und Poeſie gemacht haben, kann ich mir nie ohne Perrücken und Puder denken. Welch ein Anblick, wenn ſie immer die Hand ans Herz legen, wenn ſie bei jeder Blume auf ihre dicken, rothen Wangen Thränen rinnen laſſen! Jakobi hat dieſen Entzückungen durch ſeine Lehre von der Unmittelbarkeit eine höhere Weihe gegeben. Ich beiße mir an den hölzernen Definitionen einer Wolff'ſchen Metaphyſik noch lieber die Zähne aus, als daß ich an jenes endloſe Küſſen gar meine Lippen verliere.

Du ſiehſt nun wohl, daß ich den Stein der Weiſen höher achte, als jeden Ritt ins romantiſche Land. Ich habe Hegels Tod am ſchmerzlichſten empfunden, und hoffe, wenn nicht ſein Nachfolger, doch ſein größter Verehrer zu ſein.

Man will bei Euch die Statue der Minerva wieder in die öden Hallen Eurer Akademie einführen. Zu dieſer Feierlichkeit haſt Du mich eingeladen, ich werde nicht ausbleiben; denn die Formeln, mit der die verſtoßene Tochter in ihr Erbe wird eingeführt werden, müſſen ergötzlich ſein. Wenn im Saale bei den Worten: und ſomit iſt die philoſophiſche Claſſe der Akademie wieder eröffnet! Jemand nieſt, ſo bin ich es.

Eure Akademiker glichen vor einiger Zeit jenem Manne, der, um den Feind nicht durch die Thür des Hauſes eindringen zu laſſen, lieber das ganze Haus abriß. Ein Narr zündete einen Wald an, um ſich zwei Eier zu kochen; Jene gaben dazu das extreme Gegenbild. Man weiß, daß die beſte Art, ſich der Könige zu entledigen, die Abſchaffung des Königthums iſt, darum wollte man lieber die Philoſophie aufheben, als einem Philoſophen dieſes oder jenes Namens ſeine Verehrung zuwenden. Zu Fichte ſagte man einſt: Theurer Fichte, nur noch zwei Stimmen, und Sie wären Einer der Unſrigen geweſen! Zu Hegel ſagte man: Verehrter Herr Hegel, wir hätten's uns für eine Ehre geſchätzt — **mais la philosophie n'existe plus.** Jetzt iſt nun dieſer geſtorben, oder wie F. Förſter ſich ausdrücken würde, er ſitzet zur Rechten Gottes, was ſteht da noch zu fürchten? Der Convent decretirt das Daſein Gottes, die Philoſophie iſt wieder Facultät der Berliner Akademie, und das Zweigeſpann des preußiſchen Pascal und des preußiſch-chriſtlichen Sokrates ihre Heroen.

Du hegſt die Beſorgniß, alle Dinge im Himmel und in Preußen ſeien nun ausgedacht. Aber Hegels Einfluß war doch nur unweſentlich im Preußiſchen, der Organismus des Landes und der Regierung iſt noch immer Fichtiſch. Fichte hat eine

tiefere, mehr auf Grundlagen gebaute Stellung zum preußiſchen Staate gehabt. Hegel hat dem Gerüſt zwar erſt die Krone aufgeſetzt, doch nach abgehaltener Baurede muß man ſie wieder abnehmen und mit Schornſteinen erſetzen. In friedlichen Zeiten mag der Staat die Eitelkeit beſitzen, ſich ſogar in einem philoſophiſchen Syſteme wiſſenſchaftlich conſtruirt zu ſehen. Im Augenblick der Noth ruft man aber jene kräftigeren Naturen wieder auf, die mit Rath vorangehen, dann ſelbſt Hand ans Werk legen, wenn der Feind vor den Thoren iſt, Schanzen aufwerfen, und ſich als Landſturm auf die Pike legen.

Fichte kann die Folgen nicht geahnt haben, die ſeine Beſtrebungen für das Wohl des Staates, der ihm einſt Schutz und Sicherheit gewährte, dort nach ſich gezogen haben. Die ſchroffe, nüchterne Manier des Boruſſianismus iſt die den allgemeinen deutſchen Zwecken meiſt ſo feindſelige Conſequenz eines Syſtems, das ſich an ſeinen Namen am paſſendſten anſchließen läßt. Unter ſeinem leitenden Compaſſe hat man dort eine Welt entdeckt, die tiefer begründet ſein will, als die gemeine Wirklichkeit, aber auch höher liegen ſoll, als die Geſetze der Vernunft. Ich will Dir die Beweiſe nicht ſchuldig bleiben.

Die Traumbilder ſchönerer, glücklicherer Zeiten, die Hoffnungen für Menſchenwohl und Völkerglück ſpiegeln ſich nie reiner, als in den klaren, unverdorbenen Gemüthern der Jugend. Welcher für das hohe Ideal der Menſchheit Begeiſterte hätte ſeine Lehren und Ermahnungen den ſchwachen, gefangennehmenden Vorurtheilen des Alters gepredigt? Von Lykurg bis Peſtalozzi ließen ſie Alle die Kinder zu ſich kommen, denen die Verheißung des Himmelreiches ſchon auf Erden gewiß ſchien. Als Erzieher lernt auch der ärgſte Pedant ſchwärmen. Man hat oft ſolche Bildner wie Kirchenräuber betrachtet, die aus den jugendlichen Heiligthümern durch ihr methodiſches Einprägen und Eindrücken die ſchönſten Gefäße, Natürlichkeit, ungekünſtelte Empfindung ſtehlen, und oft mit Recht. Aber Fichte ſuchte der jugendlichen Seele auch das Treiben der äußern Welt verſtändlich zu machen, und dieſe Abſicht rechtfertigt ihn, wenn aus den kleinen Stämmen der großen preußiſchen Baumſchule freilich nur die Enthuſiaſten des preußiſchen Cocardennationalismus geworden ſind. Konnten die Anhänger ſeines Syſtems ahnen, daß die Zeiten und Intereſſen der Befreiungskriege von den Forderungen des Zeitgeiſtes funfzehn Jahre ſpäter ſo ſehr verſchieden ſein würden? Der Grundſatz der öffentlichen Erziehung bleibt richtig, nur kann

die Thatſache jenes preußiſchen Radicalübels da-durch leider nicht ungeſchehen gemacht werden.

Du kennſt den Schaden, aber es iſt gut, ſich ihn recht deutlich zu machen. Der öffentliche Geiſt in Preußen bricht ſich in drei Fulgurationen: Die Beamten oder die Altpreußen, die Geiſtreichen oder die Cavaliere und Liebhaber des preußiſchen Staates und endlich die ſogenannten preußiſchen Liberalen. Der Schlüſſel dieſes harmoniſchen Dreiklangs iſt die Erziehung, wie ſie war und noch iſt. Die erſte Claſſe bildet ſich durch die vaterländiſchen Erinnerungen, ſie iſt die ſolideſte Grundlage des preußiſchen Syſtems; faſt anziehend, wenn man ſie in ihrer Seligkeit gewähren läßt; unerträglich, wenn ſie in einen Kampf mit fremden Anſichten geräth. Das Herz dieſer Patrioten ſchlägt für Friedrich Wilhelm ſo rein, wie es nur eine Braut verlangen könnte. Wenn einem Gliede der königlichen Familie die Naſe blutet oder ein Ohr ſauſt, ſo ſind ſie traurig, und ſehen ſich einander bedenklich an. Ließe ſich ein Prinz eine Gemahlin aus dem Reiche der Irokeſen kommen, die Patrioten kämen zu keinem Gaſtmahle zuſammen, wo nicht der indianiſchen, ſchwiegerväterlichen Majeſtät ein entzücktes Hoch gebracht würde. Es iſt liebenswürdig, man möchte Thränen vergießen. Die Schulen erhalten dieſen Sinn, vaterländiſche Er-

innerungsfeſte beleben ihn, die Frauen machen ihn poetiſch. Wir haben hier ein Gedicht, ein Epos der Ueberzeugung. Welche Stellung dazu Fichte einnimmt, könnt' ich aus meinem eignen Leben beweiſen. Meine erſte Jugend fällt in jene Zeit, wo die preußiſche Regierung ſo ſehr Kind wurde, ſich vor Kindern zu fürchten. Wenn wir einſt auf dem Exercierplatze bei Berlin vor Hoheiten und Majeſtäten Uhren und dergleichen Habſeligkeiten von weit über hundert Fuß hohen geſchälten Fichten herunterbrachten, wie konnten wir da gefährlich werden? Es iſt wahr, wir glaubten an ein freies, unabhängiges Leben, aber die Jugend iſt nie folgſamer, als wenn ſie unter dem Schein vollkommener Willensfreiheit erzogen wird. Ich kenn' einen jungen Seiltänzer, der ſein Gewerbe längſt verflucht hat und vergebens den Schutz der Obrigkeit gegen die Tyrannei ſeines zwingenden Vaters nachſucht, aber er iſt der beſte Freund ſeines Deſpoten und ſeines halsgefährlichen Gewerbes, wenn ihm der rauſchende Beifall einer verſammelten Menge gezollt wird. Es iſt noch mehr wahr, wir traten in die Burſchenſchaft, ſubſtituirten in unſern Liedern ſtatt Landesvater Vaterland, wir declamirten viel vom Nibelungenhorde, der im Rhein läge, von der deutſchen Kaiſerkrone, aber wer unter uns hätte ſie nicht Friedrich Wilhelm dem Ge-

rechten zukommen laſſen? Es iſt wahr, wir ließen uns einen längern Bart ſtehen, als der militäriſch gut gethan wurde, war das aber ein Grund, die angeblich hölzernen Urquellen dieſer Begeiſterung abzubrechen, die ſandigen Laufgräben in der Haſenhaide zu verſchütten, jenen herrlichen Irrgarten ebenda zu zertreten? Die Freiwilligen, die Lützow'ſchen, die Turnenthuſiaſten ſind Preußens feſteſte Grundlage; konnte irgend ein anderes deutſches Territorium ihrer Begeiſterung größeren Spielraum geben? Wenn ſo ein purificirter preußiſcher Demagog es bis zu einem Oberlehrer etwa in Märkiſch Friedland gebracht hat, ſo ſchreibt er als Ritter des eiſernen Kreuzes noch nach den Julitagen ein kleines Gemälde der großen Völkerſchlacht bei Leipzig, als Zeitgemäßeſtes. Ein Arndt, der den Franzoſen vorwerfen kann, daß ſie nicht wie wir germaniſchen Blutes ſind, iſt in den Burſchenſchaftstrümmern der preußiſchen Univerſitäten noch immer der Prophet und Geſalbte. So ſehr ich Dich, meine Theure, als Ritterin des Louiſenordens verehre, und die Nadelſtiche ſegne, mit denen Du den erblindeten preußiſchen Kriegern das himmliſche Auge der Wehmuth und des gerührten Dankes öffneſt, ſo hat es doch immer Händel gegeben, wenn meine Collegen nicht nur mit 13 und 14, ſondern ſogar mit Anno 6 anfingen, und von

Digitized by Google

Louiſa, Thusnelda's Kinde und der einſam blühenden Roſe ſangen. Alſo das Preußenthum kann gar nicht untergehen, denn die Sentimentalität geht nie aus. Nein, auch das iſt nicht Grund; die Regierung dürfte nur die Empfindungen des Herzens verbieten, ſie würden dennoch ein Organ finden, mittelſt deſſen ſie ihre Geſinnungen an den Tag legten. Es geht in Preußen, wie in einem alten Mährchen, wo die Feinde des tugendhaften Sultans, ſelbſt wenn ſie ihn ſchmähten, verdammt waren, nur ſein Lob auszuſprechen. Und wenn ich nun, edler Fichte, deinen verklärten Geiſt anrufe, und meinen Zeigefinger freundlich drohend gegen deinen Schatten erhebe, ſo hörſt du von mir lieber, daß du der Vater dieſer Dinge biſt, als von der Mainzer Centralcommiſſion, daß du es nicht biſt!

Die zweite Claſſe ſind die königlich preußiſchen Staatsnarren, die in Preußen, Gott weiß, was, verwirklicht ſehen. Den Kennern der deutſchen Literatur kann es nicht fremd ſein, daß der Fichteſchen Lebensanſicht die Steffens'ſche ſich gegenüberſtellt. Sollte Steffens wirklich den Hegelſchen Lehrſtuhl erhalten, ſo iſt dieſe zweite Claſſe nach einer gewiſſen hiſtoriſchen Typik ſogar mathematiſch richtig bewieſen. Die tieferen in der Burſchenſchaft genährten Ideen über Volksthümlichkeit,

Einfluß der Religion auf die Individualität der Völker, über die Nothwendigkeit gewiſſer theokratiſcher Lebensformen, gehören hierher. Du weißt, ich war einmal ein leidenſchaftlicher Verehrer dieſer Anſichten. Du tolles, unruhiges Weib, nannteſt mich damals einen Quietiſten, und wollteſt mich ſtricken lehren. Auf einer Reiſe wollt' ich Dir die Beweiſe vorbringen. Wir durchſtrichen die deutſchen Gauen, gingen immer nur Flußgebieten und Bergrücken nach, ſuchten und forſchten nach den natürlichen Gränzen der einzelnen deutſchen Staaten. In den tiefſten Gegenden lauſchten wir, ob wir nicht wo die Quellen der ſogenannten alten Naturempfindung ſprudeln hörten. Springruthen legten wir des Tages wohl zu hundert Malen an, ob uns nicht wo die ſogenannten hiſtoriſchen Bedingungen wie Erz und Silber entgegenblinkten, aber die Brüſte der Mutter Natur waren ſchlaff und ausgeleert. Mitten unter duftigen Rebenhügeln, unter winkenden, dunkelblauen Trauben lagen ihre Söhne. Es iſt wahr, die Glocken läuteten zur Kirche, es war ein ſchöner Sonntagsnachmittag, ſie hielten alte und neue, Paul Gerhard'ſche und Witſchel'ſche Geſangbücher unterm Arm, aber, wie in der norwegiſchen Heimath unſeres Ideenmentors, waren ſie berauſcht von einem Tranke, deſſen Namen ich in Deiner

Gegenwart vergebens ſuche. Himmel, damals ſprang mir Etwas im Kopfe über, und ſeither waren wir geſchworne Republicaner.

Die Mathematiker mühen ſich mit der Quadratur des Cirkels ab, jene ſublimen Theoretiker mit der Centraliſation eines Vierecks. Sie ſuchen den Mittelpunkt des preußiſchen Staates, ſie glauben ihn in Dieſem oder Jenem gefunden zu haben. Der Kampf des Mechenismus und Organismus in der Politik iſt ihnen für Preußen durch den Sie des letztern entſchieden. Wir wollen abwarten, wie ſich ihre Illuſionen aufdecken, wie die nackte Wahrheit einſt ſprechen wird.

Der preußiſche Liberalismus wird von Raumer repräſentirt und Hegel iſt ihm ſehr verwandt. Man lieſt mit Theilnahme die fremden Zeitungen, und wagt Einiges für Preußen zu hoffen. Man hört nicht ungern die Vorleſungen des Profeſſors Gans und lieſt mit Vergnügen Börne's und Heine's Schriften. Die Faſhionables von Berlin laſſen ſich heimlich Maltitzens Pfefferkörner zuſenden, auch ſpricht man hier und da noch ohne entſchiedenes Urtheil, von den neuerdings erſchienenen Briefen eines Narren an eine Närrin, die ich Dir beiläufig empfehle. Nur wird an allen dieſen Richtungen eines freiern Geiſtes nicht der Inhalt, ſondern nur die Form beachtenswerth gefunden;

mißfällt die letztere, ſo iſt jener völlig verloren, ſtatt daß umgekehrt die Wahrheit die Schwäche ihres Organs entſchuldigen ſollte. Zu den preußiſchen Liberalen rechnet man Juden, als äußerſte Linke, den Handelsſtand als Centrum, die gemäßigtſten ſind junge Beamte, Juriſten und einige vom Militair. Hegel gehört in dieſe Kategorie; nicht ſo ſehr durch ſich ſelbſt, als durch ſeine Schüler. Obſchon Raumer von ihm ziemlich entfernt ſtand, ſo kann man doch ſagen, daß Hegel die Doctrin des preußiſchen Liberalismus mit Ueberzeugung in ſeiner Art a priori conſtruirte, Raumer überſetzt ſie ins Altpreußiſche, Gans ins Franzöſiſche. Dem Letztern magſt Du vorläufig ankündigen, das ausländiſche Deutſchland würd' an ihn eine Adreſſe richten, und ſich über ſeine Stellung zu den politiſchen Anſichten ſeines Meiſters eine Erklärung ausbitten. Nicht nur das Vaterland, ſondern auch das Publicum hat ein Recht dazu.

Wie ich aber heut nur zu den Philoſophen komme! Die Philoſophie wird nicht aufkommen, wenn nicht die Reſtauration wieder eintritt; die Reſtauration tritt aber nicht ein, und ſollten wir leeres Papier ſtatt Journale verkaufen. Käm' es aber doch noch zu einem Flor der deutſchen Philoſophie, ſo wollt' ich den Hegelianern in die Flanken fallen, aber nur zum Spaß. Die Hegelſchen

Schüler haſt Du ſehr gut mit Inſtrumenten verglichen, die nur auf eine beſtimmte Anzahl Muſikſtücke geſetzt ſind. Von der Geſchichte der Philoſophie wiſſen ſie nicht mehr, als ihres Meiſters drei Stellungen zur Objectivität, die Philoſopheme, die wir Beide ſchon vor Jahrtauſenden lehrten, kennen ſie gar nicht.

Die harte Nuß des Nachfolgers iſt noch immer nicht geknackt. Sollten denn die ſtändiſchen Zuhörer aus Nro. 8, Herrn Wilhelm Beer an der Spitze, noch nicht reif ſein? Wie iſt's mit Herrn von Henning, Hegels von Staatswegen berufenem und verordnetem Hermeneuten und Dolmetſcher, zugleich auch ſeiner militäriſchen Sauvegarde erſtem Flügelmann? Hat Herr Michelet mit ſeiner demonſtrirenden linken Fauſt ſich noch nicht Nachdruck genug gegeben? O, bitte, verſchweig' mir Nichts!

Um aber von Etwas Anderem zu ſprechen, Du willſt Lieder herausgeben, Wanderlieder, unter dem Titel einer fahrenden Jungfer. Nur eile damit, ehe ſo etwas aus der Mode kommt, und recht perſönlich, rath' ich Dir!

Und nun ſeh' ich, iſt auf dieſem weißen Bogen ſchon wieder die Nacht mit ihren ſchwarzdintenen Rabenfedern gezogen. Der Wächter ruft auf der Zinne. Die Stunde des Scheidens hat

zum Schlagen ſchon angerückt. Noch einmal, Geliebte, lüfte Deinen Schleier! Hörſt Du, da oben auf dem Balcone! Du ſchönſter Stern der Nacht, wann wirſt Du mir wieder aufgehen? Fahre wohl! Der Kalender unſerer Herzen wird uns Kunde geben, wann ſich unſere Bahnen wieder durchkreuzen. Fahre wohl!

Digitized by Google

Funfzehnter Brief.

Schon an die Herausgabe des Geiſtes Deiner ſämmtlichen Werke denkſt Du, und haſt dieſe ſelbſt noch nicht geſchrieben. Wenn es Dir nur um jene Quinteſſenz zu thun iſt, ſo brauchſt Du ja dieſe nicht zu verfaſſen, viel weniger ſie zu veröffentlichen. Du vergiſſeſt, Liebe, daß man den Duft des Samenſtaubes ohne die bergende Hülle der Blumenblätter nicht geben kann.

Dieſe Deine Abſicht bietet mir ſechs Haken dar, woran ich einige moraliſche Redensarten, eine Verwunderung, eine Ermahnung, zwei Rührungen, eine Invective und eine Satyre, vielleicht auf die Männer, vielleicht auch auf die Frauen, aufhenke.

Mit Deinem Geiſte willſt Du ein ruhmvolles Muſter literariſcher Beſcheidenheit geben; weißt

Du aber auch, daß wenn Du die Menſchen ehren willſt, ſie Dich für ſonderbar halten werden? Die Gewöhnlichen laſſen ſich nur nach einer Durchſchnittsrechnung behandeln, ſie können zwar Stolz nicht, aber auch Beſcheidenheit nicht ertragen. Die Großmuth iſt ihnen jenes ſanfte Joch; denn der großmüthige Sieger iſt immer ſo edel, den Beſiegten ſeine Unterwerfung nicht fühlen zu laſſen! Lern' hieraus noch einige praktiſche Regeln!

Unter allen Blößen, die ich geben könnte, wäre die größte, ſie einzugeſtehen. Du hältſt die Aufrichtigkeit für die ſchönſte Tugend, aber die Tugend iſt nur da, um von Schelmen benutzt zu werden. Ich habe lieber, daß mich die Menſchen mit ihren Vorurtheilen verdammen, als daß ſie mich loben und betrügen. Schier Dich um nichts, Beſte, tritt handfeſter auf, nimm kein Blatt vor den Mund, wirf mit Grobheiten um Dich. Sie küſſen Dir die Hand, wenn ſie von Ohrfeigen ermüdet iſt. Darum gib keinen Geiſt aus Deinen Schriften! Wer dankt Dir die Mühe, die Du auf das Zurückbehaltene verwandt haſt? ſie werden ſelbſt Deinen redlichen Willen, noch mehr die Mühe des Sichtens und Ausſcheidens verkennen.

Mit Deinen noch nicht geſchriebenen Werken kommſt Du mir vor, wie Adams Lende und in ihr die Präexiſtenz des allgemeinen Menſchenge-

ſchlechts. Der Gedanke iſt nicht lächerlich, ſondern grauſenhaft. Vor den geheimen Werkſtätten noch nicht ausgeſchriebener Autorenköpfe fürcht' ich mich faſt wie vor dem ſonderbaren Rollen und Schnurren in Katzenleibern. Ich könnte mich zu Tod ängſtigen, wenn Dir einmal ſo ein Buch, wie Werthers Leiden, aus dem Kopfe flöge! Thu' mir nur den Gefallen, und beſtelle mich nicht zu Deiner Hebamme! Als Prieſter, der dem Kinde die Taufe gibt, d. h. als Kritiker bin ich zu Deinem Dienſte bereit.

Nun aber ein Vorwurf, den ich beſſer unten zu mildern verſpreche. Ich theile allerdings mit vielen meiner Zeitgenoſſen die Abneigung gegen ſchreibende Damen. Es iſt das nicht Neid, nicht Anhänglichkeit an alten Caſtengeiſt und ſtändiſche Vorurtheile, Du kennſt meine Vorliebe für das ſchöne Geſchlecht als die Quelle meines Unglücks; doch kann ich dafür, wenn ich die Jungfrau von Orleans nicht gern ſehe? Panzer und Schwert lieb' ich an Weibern nicht, ſchon weil ich dabei mich erinnern muß, wie der Mann Beides ſo oft nicht zu tragen verſteht. Auch glaub' ich es wirklich nicht, daß die Männer ohne die Frauen Alles, dieſe ohne jene nur ſehr wenig ſind, darum möcht' ich aber auch Deine Schweſtern nie an Stellen ſehen, wo ich immer Männer zu ſehen gewohnt

bin. Zum Empfangen, nicht zum Schaffen ſind die Weiber geboren.

Auf meinen Reiſen durch Deutſchland hatt' ich's mir zum feſten Ziele geſetzt, keine Stadt vorbeizulaſſen, die etwa eine ſchriftſtellernde Damenfeder aufzuweiſen hätte. Ich hatt' es mir vorgenommen, ſolchen Autricen eclatante Sottiſen zu ſagen, und ich muß es geſtehen, auf höchſt feine und malitiöſe Art hab' ich hier und da meinen Zweck erreicht. Aber warum ſoll ich's verſchweigen? Vielleicht gereicht es Euch Weibern zur Ehre. Bei den Meiſten, die ich aufſuchte, hab' ich heiße Thränen vergießen müſſen. Alte, zitternde Mütterchen traf ich an, die in Kummer ihr karg zugemeſſenes Brod verzehrten. Außerdem hatten Viele noch die Bürde eines natürlichen Buckels, ſie waren blind oder ſonſt gebrechlich. Zwei Thaler gäb' ihr der Rabenbuchhändler für den Druckbogen, klagte mir eine kleine Perſon, bei deren ſanfthinſchmelzenden Namen ich ſonſt bis an die höheren und höchſten Lichtregionen zu ſchwärmen pflegte. Dabei müſſe ſie noch die Demüthigung erfahren, mit anzuſehen, wie jener Mann ordentlich im Verborgenen dreimal das Kreuz ſchlage, wenn ſie die ſteile Treppe hinaufgekrochen ſei, und ihren Pompadour voll neuer Druckbeſcherung auszukramen beginne.

Gewiß, mein verehrter Menzel, Du ſollteſt die ſtockfleck- und thränenfeuchten Strohſäcke nicht vergeſſen, wenn Du von unſern ſchriftſtellernden Damen ſo ſprichſt, als ſäßen ſie mit ihrer Begeiſterung in Gartenlauben unter ſeidenen und goldgeſtickten Vorhängen; als ließen ſie ſich jeden Morgen von ihren Kammermädchen die ſchaffende goldene Feder auf Sammetkiſſen in Prozeſſion überreichen; als ruhete eine Welt von Schooßhunden auf gepolſterten Seſſeln zur Erregung der Sinnlichkeit um ſie her. Die Wenigſten unter ihnen haben je einen Kronenleuchter im glänzenden Salon brennen ſehen. Viele würden auf dem geglätteten Fußgetäfel ausgleiten, ſchon weil es ihren verſchobenen Geſtalten an allem Gleichgewicht und Schwerpunkt ermangelt. Ich kenne eine berühmte Schriftſtellerin, in deren Nähe Du immer von Thee ſprichſt, die aber auch dem Kaffee entſagt hat, um Dein Literaturblatt leſen zu können. Weil es ihr oft am Gelde zu Papier fehlt, ſo beſchreibt ſie die weißen Ränder ihres planirten Exemplars mit neuen Erfindungen, indem ihr die heißen, ſchweren Thränentropfen auf die ſchneidenden Verurtheilungen ihrer frühern poetiſchen Geſtalten fallen. Einſt ſah ich ſie das ſchmerzenreiche Wort: Entſagung gerade in mitten in die Lorbeervignette

einer Nummer mit ihren dürren Knöcheln malen; es ging mir wie ſchwarzer Staar über die Augen.

Wenn man die Beſchäftigung mit der edelſten Kunſt als eine Art Verlobung und Ehebündniß anſehen muß, ſo ſollte man billigerweiſe für eine literariſche Wittwenkaſſe ſorgen. Man ſollt' es ſich recht Herzensſache ſein laſſen, die armen Hungerleider, wenn ſie alt und ſchwach ſind, zu ihrem und der Literatur Beſten zu verpflegen, die Nackten zu kleiden und die Hungrigen zu ſpeiſen; nur müßten die Buchhändler dabei Nichts zu ſchaffen haben. Manche Bettler haben die Gewohnheit, erſt das Vaterunſer und Luthers ganzen kleinen Katechismus herzubeten, und dann um ein Almoſen zu bitten, man gebe den invaliden Autoren das erſehnte Scherflein früher, und ſie werden keine ſchlechten Schriften verfaſſen. So würd' ich mich über dieſe Unterſtützungen noch weiter expectoriren, wenn mir nicht noch zur rechten Stunde einfiele, daß mein Raiſonnement wirklich ſo klingt, als hätt' ich über Millionen zu commandiren, was doch — weiß Gott — nicht der Fall iſt.

Du ſiehſt nun, Geliebte, wie ich ungefähr über Deine bisherigen ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen urtheile. Ich wünſchte Dir Deinen verſtellten, männlichen Ton, den angeklebten Bart, das ganze masculiniſche Weſen von Herzen zu verleiden. Wie

glücklich könnteſt Du mich machen, wenn Du Dir wieder Deine alten Kleider anzögeſt, die niedliche Haube, die zu Deiner geordneten Lockenunordnung ſo zierlich paßte, auffetzteſt, und die verführeriſche Schürze mit den zwei Taſchen und hundert Falten vorbändeſt! Verſtehe mich recht! Ich verlange nicht, daß die Küche Dein Tempel ſein ſoll. Du magſt die Feder ſpitzen und die kritiſche Geißel ſchwingen, nur aber vom weiblichen Standpunkte aus. Das iſt eben die verſprochene Milderung jenes vorſtehenden Vorwurfes. Du kannſt die Fülle Deiner Gedanken zeigen, nur muß man es ihnen anſehen, daß ſie unter einer Haube, nicht unter einem Hute ausgeheckt ſind. Schreibe nicht mit Männern für Frauen, ſondern mit den Frauen für die Männer. Ich will Dir meine Anſichten der Kritik von ihrer weiblichen Seite nicht verſchweigen, und dabei manche noch nie ausgeſprochene Gegenſtände zur Sprache bringen.

Ich werfe mich zum wärmſten Vertheidiger Deines Geſchlechts auf. Ich will die Blößen eines Syſtems aufdecken, das an der frechen Stirn der Einen ſo viel Rückhalt gefunden hat, als an der nachgiebigen Schwäche der Andern. Die Beſtimmungen der Vernunft reichen weiter, als die der Sitte. Die Macht der Gewohnheit iſt freilich dann ſtark, wenn man ihr huldigt, aber nie ſchwä-

cher, als wenn man ihr zu trotzen wagt. Ich ſehe die eine Hälfte Deiner Schweſtern unter Verhältniſſen leben, die keinen Unterſchied der Bildung aufkommen laſſen, da die Nothwendigkeit dieſer ſelbſt geläugnet wird. Die zweite hat den Muth, ſich in eine andere Carriere zu werfen, leider iſt die aber auf jedem Schritt von dem Blendwerke falſcher Grundanſicht beleuchtet. Das größte Hinderniß zur Beſſerung dieſes Zuſtandes iſt der Irrthum, daß die Frauen nicht als Corporation, ſondern nur als Individuen angeſehen werden. Man hat gefragt, ob die Frauen Menſchen ſind, dieſe Frage hat man jetzt modificirt, daß ſie bei einer Unverheiratheten in der That ſchwer zu beantworten ſei. Niemand verfolgt dieſe Anſicht mehr, als die Frauen ſelbſt. Sie wüthen gegen einandere, Neid und Eiferſucht laſſen ſie nicht zu dem Gedanken kommen, daß ſie nach dem Muſter der Männer auch eine Gemeinde, eine Union bilden könnten.

Man verachtet die Weiber, wenn ſie ihre Sphären überſchreiten, und will in ihnen doch mehr ſehen, als willenloſe Geſchöpfe. Man führt ſie zu einer Quelle, und heißt ſie dort daſſelbe Waſſer der geiſtigen Bildung dieſer Zeit trinken, das nachher als ſtagnant und trüb verſchrien wird. Eure Weiber ſollen Euch in den Himmel führen, und Ihr lehrtet ſie nur die Hölle kennen!

Digitized by Google

Sieh, Geliebte, mit dem Gewichte ſolcher Redensarten tret' ich als Dein Anwalt auf. Ich werde die Lage dieſes Verhältniſſes um ſo weniger verſchleiern, je glücklichere Mittel der Abhülfe ich gefunden habe. Hier kommt es eben darauf an, jene Grundſätze zu vertheidigen, die das Syſtem der weiblichen Kritik ausmachen. Suche mit Umſicht und Klarheit die Erſcheinungen unſerer Literatur nach dem Einfluſſe zu würdigen, den ſie auf das weibliche Herz, deſſen tiefſte und geheimſte Falten ausüben. Beweiſe mit ſtandhafter Unerſchrockenheit, welch ungeheuere Fülle des Unrechts und geiſtiger Grauſamkeit in der Annihilirung des halben Menſchengeſchlechts enthalten iſt. Man denkt ſich die Menſchheit in der Form einer Halbkugel und als ihre Beſtandtheile nur die Glieder des Männerbundes. Behalte dies Bild bei, und ſtelle nun dreiſt Deine Rede ſo: Sollten wir Weiber auch nur jenen ſchmeichelhaften Spiegel abgeben, in dem Ihr die zweite Hälfte, alſo Euch wieder, und dann recht das Ideal aller Vollkommenheit, ſehen möget, ſo hütet Euch zu Eurem eignen Beſten, die Helle und Klarheit dieſes Spiegels mit Eurem Nebelhauche zu trüben! Jede Eurer Handlungen ſei nur dadurch vollendet und gerundet, daß ſie auch das Stillleben weiblicher Seelen mit angemeſſener Wärme und Lebenskraft erfülle.

Du kannſt Dich bei dieſer Apoſtrophe eines Gleichniſſes bedienen, das ich geſtern aus dem Theater heimgebracht habe.

Heinrich IV. feiert mit ſeinen Kindern in Fontainebleau das Bohnenfeſt. (Das Polenfeſt? verwunderte ſich mein Nachbar.) Ein Kuchen wird in fünf Theile zerſchnitten. Vier Theilhaber ſind zugegen, und das fünfte Stück wird von der kleinſten Königl. Hoheit für die Armen beſtimmt. Man ſieht die Satyre auf die Gouvernantenmoral prinzlicher Gemüther; was ſollen die Armen mit drei Löffeln Reispudding? Aber in derſelben Weiſe — ſo drück' Dich nur aus — müßten auch die Männer keinen Napfkuchen zerſchneiden, ohne wenigſtens einen zwiefachen Zehnten an die weibliche hohe Prieſterſchaft abzutragen.

Welche Dinge betreibt Ihr jetzt! — fährſt Du fort — Wir ſehen Euch die Höhen beſteigen, Feuerzeichen anzünden, die Schwerter emporhalten, die Schilde aneinander ſchlagen, in Helmen gräßliche Töne erzeugen. Dann kehrt Ihr heim, berauſcht von ſonderbaren Entzückungen. Gegen uns ſeid Ihr roh und ungeſchlacht, verlangt Dinge, die wir nicht beſitzen, weil Ihr ſie uns nicht gegeben habt, oder andere, die wir uns anzueignen keinen Trieb fühlen. Es iſt entſetzlich, wohin Euch Euer verwegener Sinn führt. Ihr

fordert Könige heraus, brecht und rüttelt heimlich an den Thronen, untergrabt die ehrwürdigſten Säulen ewig denkwürdiger Staatsgebäude. O, Ihr irrt Euch, wenn Ihr glaubt, wir begriffen den Sinn jener Toaſte nicht, wenn Ihr Euch unter einander zu Gaſte ladet. Jedes Bankett fangt Ihr mit dem conſtitutionellen Königthum an, und zum Schluß ruft Ihr die Republik aus. Was uns Weibern zuträglicher ſcheint, darnach fragt Niemand. Vergeſſen wird die Bedeutung des Weibes, wie ſie durch das Chriſtenthum in die Welt eingeführt worden iſt. Vergeſſen wird, daß Maria es geweſen, die zuerſt den Auferſtandenen mit ihrem friedenvollen Rabbuni begrüßte, daß in den Zeiten, wo in hieſigen Gegenden das Mittelalter herrſchte, Ritter die Farben unſerer Wahl getragen haben. Man vergißt, daß nur die Monarchie die Sittlichkeit der höhern Gattung, vor Allem die Würde des Weibes aufrecht hält. Verſchleierten Angeſichts ſollten wir geduldig die Hintertreppen der in althelleniſcher Republikenzeit verlaſſenen Gynäceen wieder hinaufſteigen? Es iſt entſetzlich, welche Beſchuldigungen Ihr auf uns wälzt! Wir ſollen die Gräuel der franzöſiſchen Revolution veranlaßt haben. Wir hätten nicht unterlaſſen können, Häuſer und Honneurs zu machen. Aller Warnung früherer Beiſpiele ungeachtet hätten wir Beſitz genommen

von den prächtigen Meubles und Palläſten, deren Eigenthümerinnen eben zum Richtplatze geführt wären. Vor weiblicher Eitelkeit, vor ewiger Hinneigung zum Glanze der Monarchie hätte ſo des Mordens kein Ende werden können. Wie grauſam, uns Verbrechen anzurechnen, deren Urheber unſere Männer waren, unſere Abſicht zu verkennen, die Nichts ſehnlicher wünſchte, als den Frieden! Wir wollten die ſteinernen Stufen und Fußböden von den ſchauderhaften Blutflecken ſäubern, wollten durch die zarten Verkettungen des häuslichen Lebens Euren wilden, entmenſchten Sinn feſſeln und zähmen. So wie Ihr überhaupt gewohnt ſeid, Alles nur in ſeiner nächſten Aeußerung zu erfaſſen, ſo habt Ihr auch die Tiefe des weiblichen Charakters immer verkannt. Wenn wir auch nicht verlangen, Ihr ſolltet untertauchen, und Perlen aus uns fiſchen, ſo habt Ihr doch jene Tiefe nicht einmal mit einem Senkblei unterſucht. Und dennoch wollt Ihr die Zuchtmeiſter unſeres Seelenlebens werden? Nein, mein Entſchluß ſteht feſt, dieſer Vorſatz iſt unerſchütterlich. Ich ſollte doch meinen, wir hätten gewiſſe Mittel, Euch zu kirren. Die Frauen müſſen für die Frauen wirken. Jene verderbliche Lehre, daß ſich das Weib an den Mann als an ſeinen erſt Lebenshaltung gewährenden Stamm anſchließen ſoll, muß zuerſt erſchüt-

tert werden. Man zeige die Sache von ihrer moraliſchen Seite! und ich ſelbſt mit der zarten Weiblichkeit meiner Empfindungen werfe mich an die Spitze, den Krieg unter der einſtweiligen Form eines Journals eröffnend. Die Männer können es leſen, ja ſie ſollen es leſen, um die Reife unſeres Geiſtes zu bewundern: aber ihre Anſprüche werden nicht berückſichtigt. Um auch die noch unreifere Claſſe, die mit ſchwacher Bildung gewöhnlich das meiſte Geld verbindet, für uns zu gewinnen, ſollen neben jener ſpeculativen Frauenwiſſenſchaft auch die Gegenſtände der Haushaltung, die Fächer der Speiſekammer nicht unberührt bleiben. An prägnanter Bezeichnung der Beſtimmung möchte der Titel einer allgemeinen Literatur- und Küchenzeitung von und für Frauen ſeines Gleichen ſuchen. Wahrlich! ich werde mich meiner Haubenſpitzen würdig beweiſen. Ich fühle eine Unendlichkeit der glücklichſten Folgen ſchon mit prophetiſcher Ahnung. Wir werden ſtark ſein, ſo lange wir einig bleiben. Wenn man fürchtet, eine jüngere Generation möchte die Triebe ihrer Natur nicht beſiegen können, die Lüſternheit dürfte ſie zu ſchmählichem Verrath an unſerer heiligen Sache bewegen, ſo daß ſie mit unſern Gegnern wieder in Gemeinſchaft träte, ſo iſt dieſe Furcht ungegründet. Die beſte Art Verrath zu hintertreiben iſt die, Leute, die Verräther

werden könnten, gar nicht aufkommen zu laſſen. Schon jetzt werden wir es mit unſern Männern ſo einzurichten wiſſen, daß eine junge Generation in funfzehn Jahren gar nicht vorhanden ſein wird.

Und nun, Geliebter, muß ich auch von Dir wehmüthigen Abſchied nehmen. Zwar weiß ich, Deine weiche Seele ſteht den zarten Eindrücken der Weiblichkeit mehr offen, als irgend ein männliches Gemüth des In- oder Auslandes. Aber die unvermiſchte Reine des Princips, die gänzliche Aufopferung jedes Intereſſes zwingt mich, Dir Lebewohl zu ſagen. Wie in einem alten Liede, wo der Schwieger ſeinem geliebten Eidam gegenübertreten und den Willen ſeines Herrn ausfechten muß, ſo reich' ich auch Dir noch einmal ſchmerzbewegt die ſonſt ſo treue Hand. Daß Du mir treu bleiben wirſt, weiß ich aus zwei Gründen: einmal, weil in funfzehn Jahren die Minne nicht mehr à l'ordre du jour ſein wird, und zweitens wirſt Du es auch ſo ſein. Hätt' ich es je ahnen können, daß ſich eines ſolchen Streites wegen noch meine Augen in Wehmuth hüllen würden! Welch' eine Zeit!

Lebe wohl, Du Guter, Unvergeſſener!

Sechzehnter Brief.

Geſtern war doch der erſte März, und Du biſt nicht zu mir gekommen. Nun hab' ich den Geburtstag der badiſchen Preßfreiheit allein gefeiert. Du denkſt wohl mit Kuchen und einem Glaſe Wein? o, das würde ſich ja wie Satyre anhören! Nein, auf eine ungeheure Oblate hab' ich mir die erſte Nummer des Freiſinnigen abdrucken laſſen. Einen von ſeinen vielen Ehrenpokalen hat mir Herr v. Rotteck abgetreten, und nun wollt' ich mit Dir in ſtiller Feier und Andacht das Abendmahl der Liebe und Treue begehen. Aber Du kamſt nicht, und haſt mich mit meinen Thränen allein gelaſſen.

Jetzt muß ich mich ſchon wieder über Dich entzücken. Wie Du das nur Alles ſo anfängſt!

Wären meine Ideen nicht immer fix, ſie müßten mir jetzt vor Erſtaunen im Kopfe ſtill ſtehen. Du biſt ſo die beſte Acquiſition für einen deutſchen Zeitungsſchreiber. Wie der Koloß von Rhodus ſtehſt Du in partieller Allgegenwart mit dem einen Fuße in London, mit dem andern in Paris. Da Dir dabei die Hände an den alten Oertern Deines Körpers werden ſitzen geblieben ſein, ſo müßteſt Du zu gleicher Zeit aus beiden Städten correſpondiren können. Aber ich mag bei der Bewunderung dieſes unerhörten Phänomens nicht ſtehen bleiben, ſondern wie jede kometenartige Erſcheinung am Nachthimmel der Gedankenwelt einen langen Schweif von Folgen und Ergebniſſen nach ſich trägt, ſo mach' ich daraus eine Nutzanwendung.

Ich trage mich mit dem Vorhaben, die ganze Weltgeſchichte von Adam und Eva bis auf mich und Dich in einer neuen Weiſe zu bearbeiten. Man erzählt mir zu viel in der Geſchichte, man ſchildert nicht. Man verwechſelt das Bequeme in der Methode mit dem Paſſenden. Ich ſage, die Gleichzeitigkeit, das Nebeneinander muß das Hauptziel der Darſtellung bleiben. Die Geſchichte iſt kein Drama, ſondern ein Epos. Der Hiſtoriker muß ſeine Perſonen zu lebenden Bildern ordnen. Darum ſtehſt Du mit dem einen Beine in Lon-

don, mit dem andern in Paris, weil — ich glaub' an das Typiſche — weil die Synchroniſtik eingeführt werden muß. In jedem Wort, in jeder That die Anno 1000 vorkam, muß Alles enthalten ſein, was zur ſelben Zeit geſchah. Du lachſt, wie ich heute auf einen ſo argen Docententon komme, aber vor Grimm gegen norddeutſche Anſichten könnt' ich zum Profeſſor werden. Da unterſcheiden ſie nämlich einen Weltgeiſt, der eigentlich Niemand anders iſt, als der liebe Herrgott ſelbſt. Der wandert von Aſien her, iſt eine ewige Metamorphoſe, ſchlägt alle hundert Meilen und hundert Jahre ſeine Bude auf, wo er ſich ſehen und von ſeinen Propheten, Moſes, Zoroaſter, Chriſtus ſich ausrufen läßt. Das nenn' ich Blasphemie, und ſelbſt dann noch ſo, wenn man den Weltgeiſt mit dem Geiſte im Hamlet vergleicht, der wie ein Maulwurf bald hier bald da unterm Boden wühlt und ruft. Mein Gott, ich m u ß mich ja dawider erklären; denn Du als die letzte Erſcheinung dieſes Weltgeiſtes biſt nun eben überall. Aber obſchon Du ſo etwas Unbegreifliches biſt, ſo laß doch um des Himmels willen jene wunderbare Eigenſchaft Deiner zwiefachen Exiſtenz nicht in Paris bekannt werden. Perier würde Dich auf ewig Deiner Freiheit berauben, weil Du damit dem Staate ſeine Söhne entbehr-

lich machen könnteſt. Du weißt, daß dieſe das Privilegium der franzöſiſchen Courierſtiefel haben. Dafür höre folgenden Rath.

Der Eigenthümer der Spenerſchen Zeitung in Berlin iſt Herr Spicker. Mit dieſem äußerſt feinen und eleganten Gentleman ſetze Dich in Verbindung, enthülle ihm offen das räthſelhafte Geheimniß Deiner Fähigkeit. Nach Telegraphen hat ſich ſchon lange ſein Herz geſehnt, in Dir wird er die Grundlage, vielleicht gar Erſatz dieſer großartigen Inſtitution, mit der der preußiſche Thron umgeben werden ſoll, unſtreitig dann gefunden haben.

Es verhält ſich ſo, Herr Spicker verlangt eine Telegraphenlinie vom Rhein bis zum Memel. Der Ironie iſt der Mann, obſchon ein Eifrer in Sachen Shakeſpeare's, nicht fähig, ſonſt hätt' ich geglaubt, er wolle damit auf die Bandnatur ſeines Staatsverbandes anſpielen. Ich fürchte, daß er bei ſeinem Vorſchlag Vieles nicht erwogen hat. Durch einen gewandten Einfluß auf die hölliſchen Setzer in den Himmelshöhen kann wahrlich recht viel Ungewißheit und Verwirrung, mancher Auflauf, manche Revolution aus dem Stegreif herbeigeführt werden. Wie leicht verſieht ſich nicht ſelbſt ein bewaffnetes Auge, und lieſt ſtatt: Alles ſchläft, Alles ſchlägt! Während da noch die

Fenſterladen in Königsberg verſchloſſen ſind, und der Bäcker ſeine Semmeln aus dem Ofen zieht, könnte in Berlin ſchon die breite Straße barricadirt, in Coblenz das Königreich Weſtphalen oder etwas Aehnliches proclamirt ſein. Und nicht nur aus Verſehen könnte das Unternehmen ſolche Folgen herbeiziehen, ſondern auch die Verſchlagenheit dürfte ſich einmiſchen. Ich nehme an, der Kronprinz bereiſt den Rhein, in Düſſeldorf ordnet ſein Oncle die ſchönſten Feſte und Ehrenbezeugungen, eine Ehrenpforte wird errichtet und weißgekleidete Jungfrauen überreichen Sr. Königl. Hoheit Blumen und Gedichte. Der Abend bringt vor das Hotel des geliebten Prinzen eine Serenade, und die Stimmen des begeiſterten Volkes fallen mit »Heil dir im Siegerkranz« ein. Eilig berichtet nun der Telegraph von Düſſeldorf nach Elberfeld: man hat H e i l d i r i m S i e g e r k r a n z geſungen. Was geſchieht? Hinter dem Städtchen Schwelm hielt' ich dann ſchon an einer langen Stange die transparenten Buchſtaben: die B a r c a r o l e gerad' in der Richtung empor, daß der Telegraph in den Städten Hagen oder Iſerlohe nur leſen kann: Man hat die Barcarole geſungen! Im Braunſchweigſchen und Hannöverſchen würden unſere Freunde bereits die M a r ſ e i l l a i ſ e daraus machen, und während ſo in Magdeburg, Berlin und Frank-

furt ſchon die Kinder im Mutterleibe nicht mehr verſchont blieben, wird hinter Landsberg, wo es ſchon ins Polniſche geht, durch unſern feinen Vorſchub die Nachricht daraus: »Man hat: noch iſt Polen nicht verloren« geſungen!

Herr Spicker, Sie ſind entſetzlich! in einer Nacht können Sie dem preußiſchen Staate das Garaus machen. Iſt es Ihnen wirklich nur um die ſchnelle Beförderung der Nachrichten zu thun, ſo adreſſir' ich Sie an meine liebenswürdige Freundin. Zwar iſt ſie weit entfernt, in ihr Glaubensbekenntniß die politiſchen Geſinnungen Ew. Herrlichkeit aufgenommen zu haben, doch beſitzt ſie ſo viel redlichen und rechtlichen Sinn, daß ſie nur das wiedergeben würde, was ihr Ohr vernommen, ihr Auge geſehen hat. Ich bin da nicht ſo; aus Liebe zur Wahrheit gehör' ich zur Oppoſition, und weil ich zur Oppoſition gehöre, halt' ich ſeinen abſichtlichen Irrthum für zuläſſig. Man braucht kein Jeſuit zu ſein, und kann doch von dem Satze ausgehen, daß der Zweck die Mittel heilige. Sie erlauben mir, dieſen Gegenſtand etwas zu verfolgen.

In Wien gibt es ein Bild, wo der Wolf den Gänſen predigt; das iſt lächerlich: ebenſo kenn' ich einen Kupferſtich von dem genialen Diſtelli, wo ein Has zum Fuchs zur Beichte kommt. Aber

wenn eine Gans eine Wolfsherde bekehren wollte, oder ein Has einen Fuchs, ſo ſieht man nur die Dummheit, und über die lach' ich nie. Ich hab' es ſchon oft geſagt, daß die Klugheit nichts mit der Tugend gemein hat. Das iſt die Homöopathie in der Politik, Liſt mit Liſt zu widerlegen. Wenn eine linke Seite erſt Acten und Teſtimonien durchſtudiren wollte, um endlich nach einigen Wochen eine Frage an die Miniſterbank zu richten, ſo wollt' ich ihr dieſe mühevolle Ehrlichkeit ſehr verdenken. Wie's der Augenblick bringt, jedes leiſe Wehen der geſchäftigen Sage, jede noch ſchwache Vermuthung iſt immer ſchon ſtark genug, den Zwecken der Oppoſition zu dienen. Will ſie denn die Regierung beſiegen? nein, ſie will ſie nur beſchäftigen. Napoleon hat auch darin ohne ſein Wollen dem Liberalismus gedient, daß er ihn kämpfen lehrte. Die heutige Taktik wird nicht mehr die Armeen vor den Feſtungen zerſtreuen, ſondern ſie kühn und ohne Verzug mitten ins feindliche Land hineinmarſchiren laſſen; die Feſtungen ergeben ſich zuletzt doch. Sonſt iſt die Gewalt der Regierung mächtig genug, ſelbſt Felſen aus der Richtung ihres Weges fortzuſchaffen, aber das parlamentariſche Leben zwingt ſie, an jedem Steinchen anzuſtoßen. Ich bleibe der feſten Meinung, daß Alles den Zwecken der Wahrheit dienen kann,

am meiſten ihr eigenes Gegentheil. Welch kindliche Thorheit der Deutſchen, die in dicken Bänden noch immer die Zuläſſigkeit der Nothlüge bezweifeln! Wenn die polniſchen Unterofficiere im Beginn der Revolution nicht dadurch ihren Muth bewieſen hätten, daß ſie auszuſprengen wagten, all' ihre Cameraden würden von den ruſſiſchen Regimentern niedergemetzelt, würde dann noch die Geſchichte unſerer Zeit Wunder haben aufweiſen können? Und Du, Geliebte, wollteſt ohne Falſch die Wünſche einer Partei erfüllen, die Dich höhnen wird, wenn ſie Dich benutzt hat? Du wollteſt ſo ganz Himmel und Tugend ſein, um Andere ihr hölliſches Spiel mit Dir treiben zu laſſen? Darum ſollte die Wahrheit Anſtand nehmen, in die irdiſchen Wohnungen und Herzen herabzuſteigen, und ihrer Gegner Geſtalt und Farbe anzunehmen, damit ihr hier unten nichts bliebe, als geſtoßen und geſchunden zu werden, und darauf ihre Hoffnung zu richten, daß einſt das Gute belohnt und das Böſe beſtraft werde? Nein, Freundin, bei jenem tödtlichen Haſſe, den Du mir einſt bei den Altären der Hausgötter gegen die Römer haſt ſchwören müſſen, an meiner Seite wirſt Du ſtreiten, keinen Fuß weiter treten, den ich mit meinem rauchenden Stahle nicht erobert hätte, mit ihm nicht behaupten könnte! Siehe, um meine

nervichte Linke hab' ich Deine wallenden Locken gewunden. Eher wollt' ich Dir, wie Virginia's Vater, das ſchöne, jugendliche Haupt vom Rumpfe trennen; eh' ich die Schmach erführe, Du hätteſt Dich ihnen hingeben müſſen.

O, meine Gute, ich kenn' eine Telegraphenlinie, die geht durch alle Länder, in denen menſchlicher Odem wehet! Keiner hat es dem Andern geſagt, und doch wiſſen ſie es Alle. Jeder Seufzer, jede Klage, jeder Schrei der Verzweiflung ſteigt wie Feuerſäulen in die Luft, von Bergen zu Bergen ſieht man Tauſende ſolcher Flammenzeichen rauchen. Das ſind die Geiſter der Abendwinde und die Mondſcheinwellen, auf denen ſie ſchiffen. Das ſind die unſichtbaren Landſtraßen, die die Engel in duftigen Frühlingsnächten gewoben und gedämmt haben. Das ſind all die heimlichen Gedanken, die hinüber und herüber ziehen, tröſtend und mahnend. Wie Irrlichter ſieht man die großen, glühenden Buchſtaben, hinter ſchwarzem, ölgetränktem Papiere auf dunkeln Moorgründen auf- und niedergaukeln. Wie Feuerkugeln fallen aus nächtlichem Himmelsblau die Abbreviaturen der großen Commandowörter, die zum Schrecken der Tyrannen die Bewegungen unzähliger Heerſcharen ordnen und lenken. Der helle Nordſchein mit ſeinen gelblichrothen Lichtſtrömen iſt eine glanz-

volle Ueberſetzung der Parole, die durch die kampfgerüſteten Reihen wie ein Bach murmelt. Die Natur hat es doch weiſe eingerichtet. Wo ein Thal aufhört, da fängt ein Berg an, und hinter ihm liegt wieder ein Thal. Wo Ströme und Meere fließen, da gibt es nicht nur dieſſeits ein Ufer, ſondern auch eines jenſeits. Wo endlich ein Gränzſtein liegt, da iſt eines Landes Ende, aber auch eines andern Anfang. Freilich mögen über Meilen ſich die Zungen fremd ſein, und nicht verſtehen, was ſie ſich zuflüſtern wollen. Aber wie bei einem Baue oder bei einem Brande reicht Einer dem Andern den Stein oder Eimer, dieſer wieder einem Dritten, und ſo hinauf bis zum Letzten. Das Geheimniß ſchreitet in Siebenmeilenſtiefeln. Eine ſchöne Sommernacht, wo ein Nachbar mit dem andern aus dem Fenſter redet, kann durch ganz Europa eine expreſſe Nachricht ſpediren. Ein edler Dichter hat die Bundſchmecker auf den großen, ewigen Bund der Sterne verwieſen. Wahrlich, ſo lange denen noch ihre Bahn gezeichnet iſt, kann es der guten Sache nicht an Fortgang fehlen. Die Ewigkeit der Sterne bedeutet mehr als die bloße Ausdehnung in der Zeit, ſie iſt auch der Sieg der Zeit, ihr ruhmvoller Sieg. Der Ideenſchmuggel wird die Poeſie des Lebens werden. So lange noch der Pflüger auf dieſer Gränze ſei-

nen Pflug eine Weile ſtehen läßt, und mit dem Pflüger auf der andern im Schatten der Gränzeiche ein vertrauliches Geſpräch halten kann, ſo lange noch keine Mauer verhindert, daß ſie ſich einander die Hand reichen, wollen wir nicht fürchten, die Wahrheit möchte abhanden kommen. Zwang und Gewaltthätigkeit kann wohl verhindern, daß man in Lauſau weiß, was der Amtsſchreiber in Kauzen den Bauern für Grobheiten ſagt; aber daß man in China ein erbärmliches Leben führt, hat ſelbſt durch die hohe und lange Mauer nicht können verſchwiegen werden. Durch Endliches läßt ſich die Erkenntniß des Unendlichen weder befördern noch hindern. Wenn die Baumeiſter des babyloniſchen Thurms das Weſen Gottes mit Kalk und Steinen begreifen wollten, ſo iſt das dieſelbe Thorheit, die in den Verſuchen der Gewalthaber liegt, wenn ſie einen mächtigen Strom dämmen wollen. Der Strom glaubt ja nicht mehr an die Nothwendigkeit ſeines alten Bettes, wird er hier aufgehalten, ſo bahnt er ſich dort einen neuen Weg, und das mit reißender, zerſtörender Gewalt. So verfehlen ſie nicht nur an der einen Seite ihre Abſicht, ſondern machen an einer andern Seite den Schaden größer, als er je zuvor war. Mit Congreſſen, Protokollen und verſchärften Maßregeln droht man die Völker zu beglücken. Das

Ungeheuere traut man ſich zu, nicht nur die tief, ach! ſo tief geſchlagenen Wurzeln des Haſſes auszuheben, ſondern ſogar an ihre Stelle junge, friſche Reiſer, Liebe und Vertrauen, zu pflanzen. Neulich hieß es irgendwo, daß die republicaniſche Richtung, die das Leben in Süddeutſchlands conſtitutionellen Staaten zu nehmen drohe, gefürchtet wird. In der That, dieſer Brand iſt noch klein, und doch hat er ſchon ſo weit um ſich gegriffen, daß ich nur noch ein einziges Mittel kenne. Wie man am beſten einen Brand erſtickt; die Hoheiten müßten ſich den Hermelinmantel ihrer Fürſtengerechtſame vom Leibe reißen, und die Flamme mit dem Verluſt der alten Schönheit ihres Kleides, mit der Entſagung ihrer meiſten Vorrechte dämpfen. Aber dazu gehört Entſchloſſenheit, dazu gehört Demuth, Beſcheidenheit. O welche ſonderbare Pietät der Fürſten und des Adels! Sie ſchätzen die Ahnen nicht ſo hoch, als die Nachkommen, die ihnen noch in der Lende ſitzen. Sie wollen ihren Kindeskindern nichts entziehen. Aber es wird eine Zeit kommen, wo die gierige Flamme, die die Väter jetzt noch unſchädlich machen könnten, an die Kronen der geſalbten Enkel hinauflecken, und ſie auf ihren Häuptern jämmerlich ſchmelzen wird.

Nicht wahr? Du haſt mich doch nicht falſch verſtanden? Wir ſprachen doch von den Telegra-

phen der Liebe, die durch die Räume der unendlichen Welt aufgeſtellt wären? Von unſerer Liebe, von den wunderbaren Chiffern, mit denen ſich unſere Herzen verſtändigen? Wie es die Nachtigall Dir wieder ſagen müßte, wenn ich ſo in ſtiller Nacht unter den dunkeln Zweigen ihrem Liede lauſche? Wie die funkelnden Glühkäfer und die pfauenäugigen Nachtſchmetterlinge es ſehen und Dir erzählen müßten, wenn ich ſie bei ihrem Koſen und Schwelgen in den Blüthenkelchen ſo ſelig betrachte? Wie? Du ſchüttelſt den Kopf? Sprechen wir nicht von den Thälern und Bergen, den blauen Himmelsfernen, den goldenen Geſtirnen der Nacht, wie dieſe alle nur eine großartige Runenſchrift für Liebende wären? wie das leiſe Waldesflüſtern und Blätterrauſchen Dir immer die Boten meiner Treue ſein ſollten? wie der geſchwätzige Quell nur das wieder erzähle, was er von einer Blume gehört habe, die aus dem Schnabel einer Taube, die ich zu Dir ſandte, gefallen? Alſo wirklich, das haſt Du Alles vergeſſen? o wir reichten uns ja die Hände über Berge und Meere, und drückten ſie uns meilenweit! Sprachen ja dabei von Morgenroth und goldener Hoffnung, von ſchöneren Tagen und herrlicher Zukunft! Im himmelblauen Gewande lagſt Du in meinen Armen. Ein zweiter heiliger Chriſtoph mußt' ich das Jeſuskind meiner Liebe durch die

ſalzige Fluth meines Thränenmeeres tragen. Ja, es iſt wahr, wir ſprachen nicht von der Jugend, nicht von dem Alter, von Haß nicht, und auch von Liebe nicht, vom Geräuſch der Welt nicht, nicht von der Einſamkeit, nicht von Dämonen und auch von Göttern nicht. Wir küßten uns ohne Mund, wir drückten uns ohne Hand, wir ſahen uns ohne Auge. Du ſtandeſt weit, weit von mir, und doch ruht' ich in Deinem Schooße. Weit übers Meer ſtehſt Du mit Deinem Engelskopfe, und ich flechte Deine goldenen Haare, und dieſen Zopf mach' ich ſo lang, daß er über alle Welt reicht, und nenne Dich die größte Närrin, die auf Gottes Erdboden je gewandelt hat! —

Siebzehnter Brief.

Alſo iſt der Krieg unvermeidlich! Theure, ſchon kanonendonnern haſt Du es gehört? Das Reich der Farben droht dem Reiche der Töne ſchrecklichen Untergang. Zwei Gebiete, die ſeit undenklichen Zeiten in dem friedlichſten Verhältniſſe neben einander beſtanden haben, die die Urſprünge ihrer Bewohner auf dieſelbe Quelle zurückführen, wollen ſich nicht mehr gegeneinander dulden. Die allgemeine Verwirrung, der Haß und die Leidenſchaft dieſer Zeit hat auch ſie ergriffen, und die entſetzlichſten Folgen ſtehen zu erwarten. Es ließ ſich vorausſehen. Schon nach phyſikaliſchen Geſetzen iſt jede Erſchütterung dieſen Gebieten gefährlich. Die Farben wechſeln nicht nur unter ſich die Farbe, ſondern ſie ſind dann auch zu ſchwach,

ſich noch länger zu halten, und ſie klingen allmählich in die Region der Töne über. Umgekehrt verſtummen die Töne bei fortgeſetzten Schwingungen, ſie werden farbig, vor Scham roth, vor Aerger blau. Diesmal aber ſoll nur eines von Beiden übrig bleiben. Zwar wiſſen wir noch nicht mehr, als Crōſus, da ihm die Wahrſager ſagten: ein großes Reich wird untergehen! Aber das iſt klar, einem gilt es gänzliche Vernichtung. Werden die Maler oder die Tonkünſtler aufhören? Wird man Gemälde aus Dur oder Moll ſchaffen, oder werden die Sonaten mit dem Pinſel componirt werden? Wird ſtatt Abendröthe und Azurblau der Himmel voller Geigen hängen, oder wird man die Winde nicht mehr blaſen und wehen, ſondern leuchten und dämmern hören? Werden die Blumen auf dem Felde, die Blätter im Walde nicht mehr in Farben ſpielen, ſondern klingen wie Stimmen der Seligen, oder wird man den Jubel der Lerche, die Klage der Nachtigall in Bildern malen, die von Farben ſprühen wie funkelnde Kryſtalle? Geliebteſte, der Regenbogen ſollte der Himmelsbrief ſein, den ich mit jedem meiner Blicke, jedem meiner Worte, jedem Seufzer an Dich ſchreibe? Theuerſte, die Aeolsharfen, die in meinem Garten hängen, ſollten nur dunkle Gluth Deiner Augen, Dein leuchtend Haar, Dein roſenrother Mund

ſein? Und, wie artig! ſtatt daß ich Dir früher etwas gepfiffen habe, werd' ich Dir künftig immer etwas weiß machen! wenn Du mich beſuchſt, wirſt Du auf der Gaſſe Dich ſchon melden, wie ein Saitenſpiel! Wenn wir glauben, im Concerte zu ſitzen, werden wir eigentlich in einer Gemäldegallerie ſein.

Wenn ich nun, Geliebte, Dir offenherzig geſtehe, daß wir längſt die Vortheile dieſes Kampfes ohne ihn errungen haben, ſo will ich damit nicht Deinen Stolz aufregen, und auch den meinen nicht verrathen. Wenn ich Dich, Du herrliche Titanide, mit den geflügelten Roſſen auf goldenem Wagen im fernen Oſten aufſteigen ſehe, wenn der Roſenſchein Deiner Purpurfinger auf die Spitzen der Berge leuchtet, dann läßt mich die Sage, weil ich Memnon bin, leiſe klingen: mein ſteinenes Gewand klingen: den Granitblock Deines Herzens klingen: o Gott, Freundin, haſt Du je einen Stein klingen gehört, ſo haſt Du mich gehört!

Sollten nun die Farben beſiegt werden, ſollten wir uns unſere dreifarbigen Sacktücher und Halsbinden umſonſt angeſchafft haben, ſo werden die Töne aufjubeln, und Alles, was Odem hat, wird ſich auf den Geſang legen.

Ich begreif' aber nicht, daß Du heut meine Bilder gar nicht verſtehen willſt. Bis jetzt waren

das Alles nur Redensarten, und ich ſprach eigentlich nur von der kommenden Reaction. Haſt Du die Reaction ſchon geſehen? Biſt Du es, die da kommen ſoll, oder ſollen wir einer andern warten?

Geſtern ſollt' ich für die Taſſe Kaffee zwei Kreuzer mehr zahlen. Warum das? Das macht die Reaction und der neue Zollverein!

Im Theater werd' ich heut' Abend zwei Officiere ſtatt des gewöhnlichen einen in den Zwiſchenacten zu uns Parterriſten kommen ſehen. Der neue iſt von wegen der Reaction. Denn der Bundestag hat beſchloſſen, daß von nun an wieder in allen deutſchen Bundesſtaaten die Reaction herrſchen ſoll.

Peter der Große fing ſeine Civiliſation damit an, die ungeheuern Bärte ſeiner Ruſſen zu ſtutzen. In Heſſen reagirt daher die Reaction die Stutzbärte **ad nihilum**.

Das conſtitutionelle Deutſchland iſt verboten. Desgleichen die deutſche Tribüne, der Weſtbote, die Zeitſchwingen.

Die öſterreichiſchen Buchhändler verbitten ſich die Zuſendung deutſcher Verlagsartikel u. ſ. w.

Das ſind die kleinen Thaten der großen Reaction! O, man wird ſie noch größer machen! Man wird ſeines Einverſtändniſſes mit allen gegenwärtigen Miniſterien Europa's gewiß werden. Man

wird eine größere Planmäßigkeit in ſeine Verfahrungsart bringen. Man wird den Samen des Unfriedens zu vertilgen glauben, wenn man die Blüthen abſchlägt. Gleich als fielen dabei nicht Tauſende von reifen Körnern auf den Boden, um in Kurzem mit üppiger Kraft neu aufzuſchießen.

Ein thörichtes Weib (die Legitimität) hatte ein Käſtchen voll ſchönſter Pretioſen, Ringe, Kronen, Diademe. Um es vor jedem Einbruch aufs Sicherſte zu verwahren, verriegelte ſie es dreifach und vierfach. Ein Dieb mühte ſich aber über Nacht nicht damit ab, es zu öffnen, ſondern trug nicht nur die Koſtbarkeiten, ſondern auch das feſt verſchloſſene Käſtchen mit ſich fort. Daheim mag er wohl Mittel gefunden haben, den Inhalt heraus zu bekommen.

Es iſt wahr, wir haben Buchſtaben beſchworen, haben Verträge durch Handgelöbniß geheiligt: Aber Du biſt ein einfaches Weib, und ein ironiſches Lächeln ſetzt ſich doch ſchon in Deine Mundwinkel. Wenn wir bei dem Schwur eine reservatio mentalis haben, ſo folgen wir nur dem Beiſpiel derer, denen wir geſchworen haben. Der König und Kronprinz von Frankreich ſprechen unaufhörlich von den couleurs chéries, ſie nennen das Wort la Charte oder la Révolution de Juillet nie anders, als mit einer Art Andacht und religiö-

ſer Pietät, und doch gehen ſie mit ihren Rathgebern den Weg, der ihnen beliebt. In Baiern hat die Camarilla des Hofes bis zum Ekel die Verfaſſung im Munde, und doch iſt ſie entzückt über Waſſerburger und Gautinger Adreſſen, über die Erklärung eines Münchner militäriſchen Diogenes, er wolle jedem Gegner des Königs den Degen durch den Leib rennen.

Wir Deutſche ſind doch ſonderbar geſtellt! In Baiern, Sachſen, Baden kann man ein Ausbund von Loyauté ſein, und dabei den übrigen Reſidenten am Bundestage als böswilligſter Demagog erſcheinen. Als Landſtand irgend eines kleineren deutſchen Staates könnt' ich ordentlich aus Ironie meinem Fürſten und Herrn eine Macht zugeſtehen, ſeiner Würde eine ſo ungeheuere Ausdehnung geben, daß er in die ärgſte Verlegenheit kommen müßte. Sogar einen dramatiſchen Effect müßte ſo eine Scene geben, wenn er auf der einen Seite complimentirend und lächelnd ruft: Bitte recht ſehr! und zum Publicum bei Seite grimmig flüſtert: Die verdammten Verbindlichkeiten! Vor Souveränität kann ich zur höchſten Macht gar nicht kommen! Wenn man ihn dann allein läßt, wird er ſchweißtriefend mit Lafayette nach der berüchtigten Dankadreſſe der Kammer ausrufen: Es gibt Höflichkeiten, die man nicht ertragen kann! In der That, die

deutſchen Fürſten können uns doch auf keinem Wege, ſelbſt auf dem langweiligſten, dem Wege Rechtens nicht entgehen! Man wird ſie zu vernichten drohen, und ſie zittern. Man wird ſie verehren wollen, und ſie entſetzen ſich. Ueberall ſind ihnen die Hände gebunden. Einer hat dem Andern ein Verſprechen gegeben; ſie möchten Alle davon befreit ſein, und wagen doch ohne daſſelbe nicht, auf der Parade zu erſcheinen. Selbſt das verſchlagene Preußen hat ſich eine Grube gegraben. Warum gilt der Spruch scriptum manet? Warum mußten wir vor zehen Jahren Conceſſionen geben, nach deren Erfüllung ſich jetzt Niemand mehr ſehnt? Jetzt fühlt ſich bei uns Alles glücklich und befriedigt; hätten wir je das Wort: allgemeine ſtändiſche Verſammlungen brauchen dürfen? O hätten wir doch in dem unſeligen Edict über Feſtſtellung der Reichsſchuld nie von »künſtigen Reichsſtänden« geſprochen! Geliebte, was hilft Dir nun Dein ſammtnes Kleid, Dein goldener Schmuck, Dein Glanzgeſchmeid? Wohlangeſtellte Leute können es beweiſen, daß wir Preußen ohne Vertretung glücklich ſind; und nun dürfen wir die Kinder unſeres eigenen Geiſtes, die ſchönen Früchte der Geſinnungen, die die Regierung bei uns nur hat aufkommen laſſen, nicht anerkennen und genießen! Wir müſſen einmal mit

dem Papiere hervorrücken; denn Fürſtenwort iſt heilig.

Ob denn aber wirklich an die Reſtauration zu denken iſt? Du ſiehſt die weißen Stellen unſe-rer Zeitungen und die Menge der Gedankenſtriche. Soll das Reſtauration ſein? O, Du weißt nicht, wie es in Deutſchland während der Reſtaurations-periode ausſah! Erſt wenn Du von zerknickten Fittichen eines ſonſt mächtig rauſchenden Adlers hörſt, dann fürchte! Wenn Du den Wurm am Marke des deutſchen Geiſtes nagen hörſt, wenn man auf Sandhügel wieder ſchwache Hütten baut, wenn ſich die Blätter des großen Geiſterwaldes färben, falb und verdorrt zur Erde fallen, dann fürchte! Nur dann fürchte, wenn man Großes und Herrliches wieder zu ſich herabzieht, weil man zu klein iſt, es zu erreichen, wenn alle jugend-lichen Herzen und Kräfte des Vaterlandes an die platte Gemeinheit der Mode, an die leere Alltäg-lichkeit ſich wieder hingeben, wenn die Klänge einer ſinkenden Kirche immer weiter, immer ferner hallen, und Nichts mehr übrig bleibt, als die ausgebrannten Opferſchalen. Dann werd' ich mein Angeſicht abwenden, wenn ich ſie die alten Werk-zeuge ihrer kindiſchen Spiele wieder hervorſuchen ſehe, wenn ſie unerſättlich ſein werden im Verach-ten, und ſchamlos im Preiſen, wenn ſie die ge-

ſtürzten Götzen wieder aufrichten, und im Staube die Stirn baden. Dann flieh' ich mit Dir die Heimath, wenn die hölliſchen Geiſter der Tiefe, das ſchmutzige Froſchgeſchlecht wieder lärmen und jagen, und die müſſige Menge ſich an den gemeinen Poſſen der Zotenreißer ergötzen wird.

Aber jene Tage ſind vergangen. Können auch nie wiederkehren, ſo lange noch die Lehre gilt, daß man ein wenig iſt, wenn man die Kraft hat, viel zu ſein. Nur zu einer unreinen Miſchung können ſich die Elemente geſellen, die ein edles Getränk gährend von ſich ſtößt. Iſt je die Ruhe eines friedlichen, flachen Zuſtandes mehr geweſen, als die verträgliche Wechſelſeitigkeit deſſen, was man bot, und deſſen, was man bieten konnte? Wie unrecht, wenn man die lange Nacht von den Befreiungskriegen bis auf die beiden letzt verfloſſenen Jahre nur denen zuſchreiben wollte, die in die Nacht ein Licht hätten hineinſtellen können, und nicht auch denen, die an der Finſterniß ſich freuten, wie am Tage! Welche Beleidigung für die heutige Bildung unſerer Zeitgenoſſen, ſie unter dem Bilde einer tabula rasa zu faſſen, auf die ſich eben malen laſſe, was die Pinſel dieſer Welt nur wollen.

O, mein Kind, es iſt ein Herrliches um jene Geiſter, die mit den ſchnaubenden Ungethümen

jener argen Zeit gerungen haben. Gehe hin zu ihnen, wiſch' ihnen den Schweiß von der leuchtenden Stirn, küß' ihnen die aufgelaufenen Adern ihrer Hände weg, und bedanke Dich ſchön! Wenn die Deutſchen jene Jacken anſehen, in denen ſie funfzehn Jahre geſteckt haben, jenen Rieſenpopanz, den ſie ſo lange Zeit hindurch in Proceſſion durchs ganze Land geſchleppt haben, ſo ſind ſie darüber jetzt ſo verſchämt, daß ſie ihren damaligen Zuchtmeiſtern gern aus dem Wege gehen. Man denke an Menzel, Heine, Börne! Und immerhin — das beſte Geſtändniß alter Thorheit liegt in guten, braven Handlungen. Facta loquuntur.

An Reſtaurationen glaube nicht, Du Gute! Wir haben gelernt, auch Ketten mit Anſtand und Würde zu tragen. Man wird den tödtenden, edeln Blick unſerer Augen nicht ertragen können, man wird vor der Hoheit unſerer Tugend in den Staub ſinken, und reuevoll die Bande löſen, die wir in alten Tagen für Roſengewinde hielten. Die Fürſten werden uns Feſte und Gaſtmäler geben wollen, und Niemand wird ſie beſuchen. Die Schauſpiele werden unſern Händen wieder anvertraut, in der Hoffnung, ſie müßten uns zu ſolchen Narren machen, die wir in den Tagen von Verſailles waren. Aber eine veredelte Kunſt wird auf die Höhe des Kothurns jene würdevollen Geſtalten

bringen, die durch ihre Tugend und Hoheit die Züge des Guten in die Gluth der Begeiſterung, die hohlen Furchen der Böſen in die bleiche Kälte der Scham und der Furcht verſetzen müſſen. Auf dem Sokkus gaukelt dann jener heitere Scherz, der nicht mehr von den Flicken ſeines Gewandes und den Wundern ſeiner Pritſche ſpricht, ſondern von den milden Sonnenblicken der Hoffnung, die aus dem bald lachenden, bald weinenden Auge leuchten. Ihre Bibliotheken werden ſie eröffnen und die lernbegierige Jugend in die bücherreichen Säle führen. Aber die Pedanten, die hier früher lehrten, haben ſich neben ihren Perrücken in die Ruhe des Grabes gelegt, und die muntern Knaben werden nur die Zahl, nicht den Inhalt der Folianten bewundern.

O, Du Herrliche, daß ich doch morgen erſt leſen lernte! Daß ich ſo Vieles nicht wüßte, was mich verhindert, Beſſeres zu wiſſen! Daß ich jene Fülle von geiſtiger Spannkraft und Energie zurückbekäme, die ich einſt an den todten Buchſtaben verwitterter Pergamentblätter nach der Sitte jener Zeit vergeudet habe! Warum muß ich ſo alt ſein, und in dieſer Frühlingsgegenwart nur Eis und Schnee unter meinen Augen haben, daß ich nun an ewigem Thauwetter leide! O, ihr Glücklichen, die ihr heute zum erſten Male in die Welt blickt!

Und ihr dort auf dem grünen Wieſengrund, nehmt mich doch auf in euren fröhlichen Reigen! Fürchtet euch nicht vor dem alten Manne, der ja ſo gern mit euch tanzte und Blumen pflückte! Ich will euch Sagen erzählen und Geſchichten, die ich ſelbſt erlebt habe, und wie ich gewandert bin aus weitem, fernem Lande, um von euren Händen begraben zu ſein! Dort unter jene Linde legt mich hin!

Aber meine Stimme zittert. Ich ſinke todesbleich zurück. Die Augen willſt Du mir zudrücken, liebes Kind? O ich ſchlafe nur, und bringe Dir Köſtliches aus dem Himmel mit! Einen Gruß magſt Du noch beſtellen, an meinen treueſten Freund, den ich hier auf Erden hatte! Denſelben, der Dir immer ſo zärtliche, liebevolle Briefe ſchreibt. Sag' ihm doch, er ſollte mir bald nachkommen, ich würd' ihm da oben ſeine Wohnung beſtellen! Leb' ewig wohl!

Achtzehnter Brief.

Nur nicht in die Roſengärten Saadi's führe mich! Die poetiſche Weiſe Deiner Empfindungen, die Luſt an jenen zarten Freuden, die jeden Schritt auf den Gedankenwegen des Gemüths mit Blumen beſtreuen, ſetzt mich in Verlegenheit. Ich habe dann Noth, die aufjauchzenden Flügel meiner Begeiſterung niederzuhalten, und da ernſt und kalt zu erſcheinen, wo ich nur Lied und Feuerſtrom ſein möchte.

Wenn ich wo von Poeſie höre, von frommer, ungetrübter Naturanſchauung, von Liebe und Treue, deren die Menſchen noch fähig ſeien, von großen Gedanken, die wie elektriſche Funken Tauſende zugleich durchbeben können, ſo ſeh' ich mich ängſtlich um, weil ich den Mephiſto nahe glaube. Ob es

ein Himmelreich auf Erden gibt, ob es keines gibt, ich weiß es nicht, nur das weiß ich, daß ich es nicht finden darf. Denn eine tiefe Philoſophie lehrt, wer einen Engel begreift, ihn erkennt, macht ihn zum Teufel.

Es gibt Stunden, wo ich vor der Größe des Weltgeiſtes andächtig bete, wo ich nach heiligen Gräbern, Lorettohütten, ehrwürdigen Domen pilgere, wo ich heiliges Weihwaſſer ſchöpfe und meine brennende Stirn netze. Wenn ich mich aber vergeblich bemüht habe, jene Menſchen nicht zu ſehen, die die Nimbusſtrahlen jedes Heiligenbildes auf ihr hirnleeres Haupt zu ſammeln ſuchen, wenn ich vergebens mich gemüht habe, aus jenem Satze, daß die Menge nur das Nächſte, das Sinnliche zu erfaſſen vermöge, den Wahnwitz wegzuſchaffen, ſo kommt der Spott wie Windeswehen über mich, und ich bin aus meiner ſeligen Illuſion heraus.

Welche Verehrung zollt' ich früher der Monarchie! Wenn es ſich um Ideen handelte, die die Grundlage der menſchlichen Geſellſchaft bilden müßten, ſo ſchien ſie mir für ſolche die einzige Sicherſtellung zu ſein. Ein Monarch war mir dabei mehr als der erſte Bürger, was Friedrich II. nur ſein wollte, ſelbſt noch mehr als die Perſonification der Gerechtigkeit. Mit der tiefſten Demuth beugt' ich mein Haupt, und fand in

ihm jenes göttliche Moment, woran Kirche, Kunſt, Wiſſenſchaft, alle Gebiete unſerer höchſten Geiſtesfähigkeiten ihre Wahrheit hätten. Als ich aber unter dieſen lieblichen Blumen wandeln wollte, da ſah' ich ein, daß es nur hölzerne Blöcke ſein müßten, weil ich mir an ihnen den Kopf blutig ſtieß. Das Intereſſe des Augenblicks, die gehinderte Befriedigung eines Wunſches meines argloſen Herzens öffnete mir die Augen. Wenn ich die Verfaſſer der poſitiven Wirklichkeit einſt beklagte, daß ſie das von der Phantaſie der Völker ihnen dargebotene Ruder, einen zarten Lilienſtengel, nicht ergriffen, ſo dank' ich ihnen jetzt dafür, ſeitdem ich jede Mondſcheinbeleuchtung in Sachen der Vernunft und Erfahrung verabſcheue.

Ich hatte mich einmal auf die Teufelscanzel des Brockens geſetzt, und ließ die Weltgeſchichte in ihren erhabenſten Repräſentanten an mir vorübergehen. Ich erſtaunte über jene Ordnung, jene unverkennbare Weisheit, mit der ſelbſt das kleinſte Beiwerk angelegt ſchien. Von den Hochgebirgen Aſiens bis zu den Höhen Scandinaviens lag das weite Feld wie in ſyſtematiſcher Symmetrie. Einer ſprach zu dem Andern, und die im Leben mit tödtlichem Haſſe gegen ſich gewüthet, reichten ſich freundlich die Hand. Da lag Cato in Cäſars Armen, Gregor weinte an Heinrichs Bruſt, Ro-

bespierre und Danton küßten ſich mit ihren wieder aufgeſügten Köpfen. Damals bildet' ich mir ein, in dieſer Viſion ein Geſetz gefunden zu haben. Ich lobte alle die, die ſich haßten, und weinte ſchon im Voraus die Thränen, die ſie einmal ſpäter auch vergießen würden. Später hab' ich den Grundſatz umgekehrt. Ich ſah ein, daß mein Haß eben ſo gut in der allgemeinen Welthiſtorie placirt werden muß, als meine Liebe. Und weil ich ferner einſah, daß jener auf Ueberzeugung, dieſe auf Täuſchung beruht, ſo hab' ich mir nun vorgenommen, in Timons Fußſtapfen zu treten.

Alſo, Du Süße, erinnere mich nicht ſo oft an jene Bilder der Vergangenheit! Sie wecken ſo ſchmerzliche Gedanken. Es thut mir weh, an Dinge geglaubt zu haben, die ich bei Andern ſo bitter tadle. Da ſprichſt Du von der Liebe zum Vaterland, und vergiſſeſt, daß überall die Welt Gottes iſt. Biſt ſtolz, daß Dich Berge von einem fremden Volke ſcheiden; und das Maulthier und das Saumroß des Kaufmanns bringen dem Nachbar Deine Waaren, und er Dir ſeine Sitten. Wenn das ganze linke Rheinufer verloren geht, hoffſt Du auf den Rhein ſelbſt noch. Aber nimm zwei Platten, verbinde ſie durch einige flüſſige Tropfen, und die Einheit iſt ſo ſtark, daß einfache Menſchenkraft ſie ſchwer zerreißen kann. Du dringſt

auf das, was der Natur gemäß iſt, willſt den Geiſt in ihre Kryſtalliſationen bannen, und dieſe hat eine entgegengeſetzte Aufgabe. Ihre Feſſeln ſucht ſie zu ſprengen, um zum Geiſte ſich zu verklären. Du nennſt den Krieg ewig, er ſteht Dir höher als der Frieden, weil Dir Sehnſucht mehr iſt als Befriedigung, und der Krieg ſcheint Dir eine Sehnſucht nach dem Frieden. Aber der Krieg iſt ein Irdiſches, im Irdiſchen will die Menſchheit immer befriedigt ſein, nur nach himmliſchen Dingen begnügt ſie ſich mit der Sehnſucht. Dich reizen noch die Trümmer alter Herrlichkeit auf Deinen heimathlichen Bergen, und aus Oekonomiegebäuden, Schenken und Judenſitzen ſteigen Dir noch immer die Geiſter der Vergangenheit auf. Zünfte mit klingendem Spiel und den feierlich getragenen Inſignien des Gewerks, voran der Fahnenſchwenker mit ſeinen tollen Poſſen — o es iſt das Deine größte Luſt. Wenn Du einen wandernden Handwerksburſchen die Straße heraufkommen ſiehſt, ſchlägt Dir Dein Herz vor Freude, und Studenten ſcheinen Dir über und über in poetiſche Farben getaucht zu ſein. Haſt Du je gefochten, biſt Du je relegirt worden? Es iſt aus mit der ſtillen Heimlichkeit der Gemüther. Seitdem das Volk täglich einen Feſttag hält (Thränen ohne Brod), kann Herr Perceval mit ſeinem jetzt endlich durch-

gegangenen Vorſchlage nicht mehr in den Geruch der Heiligkeit kommen. Die Empfindungen des Volkes verflachen ſich. Sie werden durch andere Eindrücke anders geſtimmt. Man frage nur unſere Romanzendichter, ob noch all die alten Sagen gewußt werden, die von dieſem Teiche, dieſem Walde, dieſem Berge erzählen. O ſie wollen aufgeklärt ſein, und ſchämen ſich, ſie mitzutheilen, man könnte ja denken, ſie glaubten dran!

Du erwarteſt, der unſchuldige, gemüthliche Sinn der Deutſchen werde ſich einmal mit furchtbarer Kraft an jenen Frevlern rächen, die ſie in die gegenwärtige Verwirrung, in dieſes gottloſe Treiben des Tages geſtürzt hätten. Ich verſichere Dich, eine ſolche Reaction gäbe die ſchönſten Ausſichten für den Flor unſerer komiſchen Bühne.

Denke Dir, ich wäre ſo ſchadenfroh, ladete Dich zu mir, und brächt' es durch die muthwilligſten Mittel dahin, daß Du voll ſüßen Weines würdeſt, und ſo zu ſagen Deine eigene Scham aufdeckteſt. Es müßt' eine Luſt ſein, Dich mit Deinen ſanften Empfindungen, mit jener himmliſchen Weichheit Deiner Seele wie eine Raſende und Närriſche gebärden zu ſehen, wie aus Deinem ätherblauen Auge eine Hölle von jauchzenden Dämonen jubelte, wie Du unter den Ergüſſen Deines fühlenden Herzens über Tiſch und

Bänke ſprängeſt und mit lallender Zunge von Deiner Univerſalentzückung redeteſt. Die Engelsfurie wird aber nüchtern werden, und zornig, daß ſie einer zahlreichen Geſellſchaft zum Ergötzen gedient hat. Du ſchwörſt ihr blutige Rache, und nun frag' ich Dich, ob das nicht den vortrefflichſten komiſchen Effect gäbe, wenn aus allen Deinen Machinationen der Jubel jenes luſtigen Abends hervorlachte, wenn jede Verlegenheit, in die Deine geſchäftige Intrigue die ungefügen Lacher verſetzte, ſich in die Luſt der Erinnerung, in die Du zuletzt einſtimmen müßteſt, wieder auflöſte?

Eine ſolche Reaction muß einen neuen Don Quixote geben. Deutſchland käme mir dann wie ein Mädchen vor, die gern Nonne ſein möchte, von der aber das ganze Kloſter weiß, daß ſie ein Kind an der Bruſt ſäugt. Vorwärts!

Schon Viele ſind der Sache des Liberalismus untreu geworden. Nicht darum laſſen ſie die Arme ſinken, weil ſie ſchwach und ermattet ſind, ſondern ſie wollen bemerkt haben, daß ſie da Streiche in die Luft geführt, wo ſie nach den Befehlen der Ordner den dichteſten Scharen hätten begegnen müſſen. Sie haben ſich ſelbſt auf einem gewiſſen Indifferentismus ertappt; ſie ſehen zwar ein, daß die Gegner hier und da im Irrthum befangen ſind, erſchrecken aber vor dem Gedanken, daß es doch

etwas Beſtimmtes, ein gewiſſer Inhalt, ein Intereſſe iſt, was Jene vertheidigen. Auch ſie wollen nun mehr ſein, als ein Medium, woran ſich die im Hintergrunde gähnenden Maſſen zerſetzen. Sie wollen nicht nur zerſtören, ſondern auch aufbauen, neben dem Schwert auch den Scepter führen.

Von jeher hat es Männer gegeben, die über dem Kampfe der Parteien erſt den wahren Mittelpunkt ihres Lebens finden wollten. Sie ſuchten das Außerordentliche, weil entweder ihre Bildung eigenthümlicher geſtaltet war, oder der Drang ihrer Ueberzeugung ſie trieb. Sie bedurften der Maſſe, aber nur des Gegenſatzes und der Folie wegen. Der Eine ſuchte einen tieferen Frieden des Gemüths, den er im Lärm des Marktes nicht finden konnte, der Andere war Egoiſt aus Eitelkeit oder aus Reflexion. Dieſe Leute verlangen von der Wahrheit, daß ſie auch immer neu, von ihrer Darſtellung, daß ſie Jedem überraſchend ſcheine. Daher verſchmähen ſie eine Gemeinde, wo der Schüler vom Meiſter nur durch den Unterſchied des Alters getrennt wird. Wir Deutſche würden mehr Vertheidiger der politiſchen Freiheit aufweiſen können, wenn ſie mit unſerer Kunſt, Wiſſenſchaft und Literatur inniger zuſammen hinge. Weil ſich die politiſche Wirkſamkeit ſelbſt in den Weg treten

würde, wenn ſie tiefer eindränge, als in die Durchſchnittsintelligenz des Volkes, ſo ſind ihre Begriffe und Terminologien einfach.

Es gibt in Preußen Leute, die ſich ſchämen, das Wort Conſtitution in den Mund zu nehmen, und es ſind ſonſt die ſchlechteſten noch nicht! In Frankreich hält die Politik und der Kampf der Parteien alle Richtungen des dichtenden und denkenden Geiſtes zuſammen. Dort ſind die Helden des Tages auch Helden des Jahrhunderts. Wir Deutſche, bisher allem öffentlichen Leben entfremdet, haben von den Goldminen der Wiſſenſchaft nie geahnt, daß ſie unter dem Boden des Staatslebens ſich fortziehen. Unſer politiſches Streiten iſt demokratiſch, wir ſind aber gewohnt, nie die Feder zu greifen, als im Geiſte unſerer literariſchen Ariſtokratie. All dieſe kleinen Momente unſeres früheren Lebens, auf die uns eignes und fremdes Urtheil ſtolz gemacht hat, ſollten von großartigeren Triebfedern nun erſetzt werden müſſen? Die Nothwendigkeit der Politiſirung unſerer Literatur iſt unläugbar. Man gehorcht ihr zwar, aber mit welcher Zögerung! mit welchen fremdartigen Erſcheinungen! Sie wird noch die häßlichſten Leidenſchaften aufrufen. Die Eitelkeit der Originalität, die ſchmutzige Begeiferung, die faſt anerkannter Ton unſerer Kritik iſt, Neid auf literariſche Berühmt-

heit, das Alles ſteht dem Siege der guten Sache entgegen. Noch werden ſich Viele von ihr darum abwenden, weil die wenigen Erkennungs- und Stichwörter des Liberalismus ihrer Phantaſie nicht zuſagen. An Vieles gewöhnt, finden ſie da nur wenig. Sie leſen oft ſo ſchwache, unreife Behandlung liberaler Doctrinen, die ſich durch Nichts auszeichnen, als durch ihren guten Willen, aber wenn man auch die Tiefe der Begründung, die Form des Geiſtreichen ſelbſt im Ausdruck ſchätzen muß, ſo dürfen ſie doch in einer Zeit, wo nur die Maſſen ſiegen, ſich von ihnen nicht losſagen, ohne eigenen Schaden.

Es gibt noch Andere, die aus andern Gründen dem Liberalismus untreu geworden ſind. Sie konnten den Nachwuchs eines neuen Geſchlechts nicht ertragen, ſie wollten nicht, daß man munterer, dreiſter dem gemeinſchaftlichen Feinde die Spitze bieten könne. Es iſt in Frankreich ebenſo gegangen. Die in der alten franzöſiſchen Kammer einſt die äußerſte Linke bildeten, die ausgezeichnetſten Glieder der ehemaligen Oppoſition ſind nur darum in die rechte Mitte des Centrums hinaufgerückt, weil ſie nicht ertragen mochten, daß eine Weisheit, die ihnen geborgt war, ſich in jugendlichen Gemüthern lebendiger bethätigte. Die Menſchen erſchrecken nicht ſo ſehr vor dem Was? als

vor dem Wie? So ſind in Deutſchland die ehemaligen Heerführer des Liberalismus die legalſten Organe der Regierung geworden. Früher ſprachen ſie allein über gewiſſe Wahrheiten, jetzt thun es ihnen hundert Andere nach. Daher ſind es nur Wenige, die ſich den rüſtigen Erſatzvölkern haben aſſimiliren können, und zu ihnen gehörſt Du nicht, Geliebte, denn ich glaube wirklich, Du zürnſt mir, ſeither ich ſo, wie Du, empfinde? Aber das hindert mich nicht, Dir wieder in einem ſehr wichtigen Punkte beizuſtimmen. Ich gebe ja nicht nur der Wahrheit, ſondern auch Dir gern die Ehre.

Du haſt Recht. Wir kämpfen nur um die Wege zum Ziele, kennen aber das Ziel ſelbſt nicht. Der letzte Grund unſerer Wünſche iſt noch kein beſtimmter Zuſtand, ſondern nur die Möglichkeit, ſich frei zu bewegen, das Mittel, einſt irgend einen Zuſtand herbeizuführen. Wir wollen die Freiheit haben, künftig das zu ſein, was wir ſein werden. Dies iſt aber auch das Geſetz unſerer Zeit. Die Willenskraft muß bis zu dem Letzten im Volke wieder geboren werden. Erſt muß ein Jeder das unbeſchränkte Gefühl ſeiner Perſon gewonnen haben, und dann mag er hintrrten, und anfangen, was ſeines Geiſtes Gebot, ſeines Herzens Gelüſt ſein wird. Das Zeitalter der Revolution deutet

auf eine neue Schöpfung. Ihr erſtes Werk, innerhalb der Menſchengeſchichte muß der dritte Adam ſein, der in der Welt erſchienen iſt. Wie in Chriſto die Menſchheit in die Einheit geſetzt wurde, ſo muß ſie einſt in die Beſonderheit geſetzt werden. Wer da weiß, was er ſagt, wenn er Ich ſagt, iſt ein neuer Heiland der Welt. Ob dieſer Ausbruch des allgemeinſten Fichtianismus auch jener Augenblick iſt, wo Alles, was ſonſt der Menſch aus der Vergangenheit als geſchichtliches Erbe auf ſeinen Lebenspfad miterhält, rein verſchwunden iſt, wo alte geſellſchaftliche Ordnung, Chriſtenthum, wiſſenſchaftliche Bildung nur wie ferne Erinnerung an die menſchliche Seele klingen wird, wo man Nichts mehr findet, als die Sehnſucht nach einer neuen Erfüllung des ausgeleerten Bewußtſeins? — vielleicht weiß Dein Scharfſinn mir darüber Auskunft zu geben. Wird man wieder eine Idee brauchen, um damit die Welt zu regieren? werden die Geſetze in todten Buchſtaben, oder in den Herzen der Menſchen beſchrieben ſein? Wird es wieder Perſonen geben, die man für die ſichtbaren Träger des Geſetzes hält? Werden überhaupt die kleineren Geiſter wieder größere zu Vormündern, zu Geſetzvollſtreckern wählen, oder wird man alles Redens und Strafens überhoben ſein? Gib mir Antwort, Beſte!

Um die Zukunft zu erkennen, ſieht man in die Vergangenheit. Ich thue das, find' aber nirgends eine paſſende Analogie. Die Verhältniſſe werden verſchieden, daher auch die Bedürfniſſe andere ſein. Natürlich iſt die Zukunft das Werk einer allgemeinen Revolution, ſollten alſo die revolutionairen Zuſtände unſerer oder früherer Zeit nicht einiges Analoge zur Hand geben? Sie lehren freilich das ewige Bedürfniß des Menſchen, ein Geſetz, eine Idee, die Alle zuſammenhalte, an die Spitze jeder Gemeinſchaft zu ſtellen. So viel Blut iſt nur gefloſſen, weil man wollte, daß es nicht flöſſe. Nur darum war die Anarchie an der Tagesordnung, weil Alle die Einigkeit wünſchten. Aber wie? man wollte ein Geſetz, und doch keinen, der es gäbe. Man liebte die Menſchheit, und haßte die Menſchen. Darum glaub' ich es nicht, Geliebte, daß einſt in Buchſtaben wieder geredet wird. Die Liebe wird herrſchen. Aber die Liebe ſteht nicht unter dem Geſetz, ſie iſt Feindin des Geſetzes, wie Du ſchon in der Bibel leſen kannſt. Viele Dinge werden dann aufhören, beſonders die, die jetzt ſchon keinen Sinn mehr haben. Auch wird es keine Helden und Hofräthe mehr geben, weil man die Dummen von den Klugen nicht mehr unterſcheidet. Du verſtehſt mich doch? Dieſe haben ſich bisher ſo unterſchieden,

daß die Klugen an den Dummen zu Rittern, die Dummen an den Klugen immer zu Hofräthen geworden ſind. Das nimmt Alles ein Ende. Nur die Liebe nicht, und die Treue nicht.

O liebe mich, und bleibe treu, dem Treuen! —

Neunzehnter Brief.

Wenn der Schwätzer Plutarch noch lebte, Theure, ſo müßt' er die Parallelen unſerer Lebensgeſchichte ziehen. Aber wenn Du glaubſt, wir Beide zuſammen machten erſt ein vollkommenes Ganze, ſo irrſt Du Dich. Ich fühle mich wohl gern in Deiner warmen Lebenshelle, Du milde Sonne, aber ich will doch lieber durch Dich erklärt, als von Dir ergänzt ſein. Wenn Du in die Dunkelheit meines Lebens wie Sonnenlicht fällſt, ſo denk' ich, Finſterniß kann nicht ohne Helle hell werden, aber wer ſchon wie Du, hell iſt, bedarf der Nacht nicht. Ich könnte meinen Werth durch Deine Miſchung erhöhen, aber Du verlierſt durch die Zuthat meiner Schwäche. Gerade will ich klein ſein, um Deine Größe bewundern zu können.

Dies Anſinnen hab' ich aus Beſcheidenheit zurückgewieſen. Aber da Du es auch mit vieler Conſequenz auf das Ganze und Große der Geſchichte bezogen haſt, ſo geſteh' ich offen, daß Du zwar die Kunſt, aber nicht die Wahrheit gefördert haſt. Du denkſt nun, die abſolute Vollendung der Weltgeſchichte conſtruirt zu haben. Du beſchreibſt mir Deine allerdings erſtaunenswerthe Sammlung von Supplementen zu den vorhandenen theils unvollendeten, theils verfallenen Ueberreſten alter Kunſt. Alle die Naſen, Hände, Zehen, Füße, die an dieſen Statuen fehlen, haſt Du nachformen laſſen und ſie in einem Muſeum geſammelt als Symbole unſerer hiſtoriſchen Zukunft. In ſo fern Du die Kunſt mit der Geſchichte in Verbindung gebracht haſt, ſtimm' ich Dir bei; denn allerdings iſt die bildende Kunſt in früherer Zeit der unmittelbarſte Ausdruck des nach Formen ringenden Weltgeiſtes geweſen. Aber mit der ganzen Fülle nachſichtiger Freundesliebe frag' ich Dich, ob wir nichts Anderes ſuchen ſollen, als was die Vorfahren verloren haben, nichts Anderes verfolgen ſollen, als was ihnen entgangen iſt? Iſt nicht die ſchwächſte Art, in das großartige Spiel der gelöſten lebenden und lebenſchaffenden Kräfte einzugreifen, jene Reflexion auf die Vergangenheit, wo wir uns ihr gefangen geben, und nur das wollen,

was ihr nicht gelungen oder verborgen geblieben iſt? Im dreizehnten Jahrhundert wollte man das Revolutionswerk, wie es bei Brutus und Caſſius einſt ſtehen geblieben, in Rom unmittelbar fortſetzen. Das war eben ſo thöricht, als wenn man im neunzehnten die Reformation im Sinne Luthers vollendet. Im funfzehnten Jahrhundert gaben die pedantiſchen Narren, die man die Wiederherſteller der Wiſſenſchaften zu nennen pflegt, beſtändig vor, ſie kämen eben von den Brüſten des claſſiſchen Alterthums und hätten vor einer Viertelſtunde mit Cicero geſprochen. Nicht beſſer haben vor einigen zwanzig Jahren poetiſche Phantaſten ſolche Töne auf ihren Lauten angeſchlagen, als könnten ſie ſtündlich an den Hof des Landgrafen von Thüringen, oder gar an Artus Tafelrunde gerufen werden.

Du ahnſt gewiß nicht, daß Du dergleichen durch Dein Beiſpiel geheiligt haſt. Du vergiſſeſt außerdem, daß eine einzige Frage den Schlüſſel zu Deinem ſo koſtbaren Cabinette verbirgt. Wer hat von irgend einer Zeit ein Schema, das anzeigen könnte, was ſie an ſich ſelbſt vergeſſen, was im Gedächtniß der Nachwelt ſich von ihr verloren hat? Wenn wir ein altes Bild reſtauriren, welches iſt die Probe, daß wir die erſte Faſſung vollſtändig wieder gegeben haben? Wer bürgt Dir dafür, daß Du mit Deinen Armen und Beinen die Welt

der Antike, wie ſie urſprünglich war, erreicht und ergänzt haſt?

Laß uns nie die Bände der Weltgeſchichte überſpringen, ſondern nur ſo handeln, wie es der geſtrige Tag dem heutigen befohlen! Ein Ganzes weiſt Dir die Geſchichte der Menſchheit ſo lange nicht nach, bis ſie ſelbſt ihren Lauf vollendet hat. Der Gedanke mag ſeinen Mittelpunkt und vollkommenen Umkreis in dem ihn denkenden Geiſte finden, aber die That wird ewig Torſo bleiben. Kann denn eine Blume ewig blühen? Hat nicht die Natur dafür geſorgt, daß jeder Tag eine neue, nur an ihm blühende aufzuweiſen hat, gleichſam ſeinen Blumenheiligen? Wenn wir nun wirklich unſer beiderſeitiges Daſein zu einem Ganzen zuſammenfügen wollten, wie ſollen wir wiſſen, daß wir ſo dem Ideale der Humanität näher ſtehen, als wenn von uns Beiden Jeder ſich für ſich behielte? Ich habe mich in meinem Leben unendlich oft verwandelt, und bin nicht nur dabei ſtets derſelbe geblieben, ſondern habe mich auch dem Weſen des göttlichen Geiſtes näher gefühlt, als wenn ich mir einen unveränderlichen Normalzuſtand angeſchafft hätte. Ich habe oft heute da Ja geſagt, wo ich morgen Nein ſagte, und das hat mich unendlich mehr erquickt, als eine entſchiedene Meinung. Ich glaube an die Palme als das allein

der Menſchheit würdige Symbol. Nichts deſtoweniger ſteck' ich gern ein Schwert vor mir in die Erde, und bet' es an als meinen König, wie wilde Völker thun. Man ſpricht da unaufhörlich von der Conſequenz. Woher weiß man, daß die Conſequenz die Wahrheit iſt? ſie iſt nicht einmal die Ueberzeugung von der Wahrheit. Ueberzeugt kann auch ein Spitzbube ſein. Der Teufel kann ſich auf die Conſequenz ſeiner Ueberzeugung berufen. Ich habe mich unaufhörlich gehütet, in der Metamorphoſe meines Lebens ein Geſetz aufkommen zu laſſen. Schon darum nicht, weil man in meine Fußſtapfen hätte treten können. Ich will die Wahrheit meines Lebens für Niemanden verbindlich machen. Wer ſich zuerſt meinen Anhänger nennt, wird in mir ſelbſt ſeinen erſten Gegner finden.

Ich will Dir die drei Hauptverwandlungen meines Lebens vorführen. Urtheile ſelbſt, ob ich meine Hand abhauen muß, weil ſie erſt eine Oriflamme, dann eine Pritſche und zuletzt ein Schwert führte!

In der Zeit der Reifröcke und Perrücken geboren, trug ich mich doch immer à l'enfant, und ging offen in meiner nackten Schönheit. Ein tauſendfach gefaltetes Gewand war die Welt in meiner Jugend. Schon früh hatt' ich den Muth, es an ſeinen Enden zu ergreifen und es faltenlos zu

ziehen. Ich glich einer Blume, aber gedörrte, gelbe Blätter machten meine Blüthenkapſel. Ich konnte nicht einmal meine eigne noch verſchloſſene Herrlichkeit betrachten, nur ahnen. Da brach endlich die läſtige, morſche Hülle, und die verſchämte Gluth meiner entfalteten Pracht durfte ſich frei in den flimmernden Wellen des Lichtes baden. Die Vorurtheile meiner Zeitgenoſſen, die ihnen anerzogene Bildung erfüllten mein Herz, das nur für das Wohl der Menſchheit ſchlug, mit tiefſter Wehmuth. Vergebens rief in die Salons meine ernſten Warnungen; noch war ſie aber zu ſchwach, das Geräuſch dreiſt ausgeſprochener Lügen zu übertäuben. Darum trat ich an die Wiege des Unmündigen. Aber auch hier mußt' ich erſt die geſchwätzigen Ammen mit ihren Mährchen und albernen Erfindungen vertreiben, eh' ich die bedrohte Unſchuld in die Einſamkeit der abgelegenen Natur retten konnte. Das ſüße Lallen der Kleinen flößte in die Empfindungen meines Herzens die innigſte Wärme. Ich glaubte, in einem Paradieſe zu leben, in dem die Schlange der Verführung nicht wäre, aber ich ſtand nur wie eine Cyane unter reifen, überreifen Aehren. Ich glaubte, wie der göttliche Geſandte von der Höhe Nebo in ein gelobtes Land zu ſehen, wo nur Milch und Honig flöſſe, und es war Blut, das die Schar meines

Volkes erwartete. Hab' ich es aber ahnen können, daß ich es war, der die Völker in die Thäler des Schreckens führen half! Daß ich meine Blumen zuſammenbrachte, nur um ein Schaffot zu errichten! So wahr man mich damals Rouſſeau nannte, mein Herz wollte nur das Beſte!

Ich ſtieg die Ufer des Genferſees entlang, auf die höchſten Gipfel der Alpen, und machte ſie zu meiner Sternwarte. Millionen Sterne tauchten aus der blauen Himmelsdecke, die wie ein Baldachin über die ſchlummernden Erdbewohner ausgebreitet war. Mein lauſchendes Ohr vernahm die Seufzer, die der beängſtigten Bruſt ſo vieler Dulder entfuhren. Sie rannen zu einer großen Blume zuſammen, die ihre Blüthenblätter ſehnſüchtig in die Seite des Himmels ſtreckten. Sie flehten nach Linderung der Leiden, nach kühlendem Thau, und fanden Beides in ihren eigenen Thränen. Engel ſtiegen eine wie Harfentöne klingende Himmelsleiter herab, und flochten einen großen Blumenkranz, den ſie rings um die Eiszinken der Alpen wanden. »Heil — ſangen ſie, und es tönte lieblich wie Flöte und Glockenklang — Heil allen müden Lebenspilgern! wir führen ſie an die Quelle der ewigen Geneſung! Sie haben ihr Leid verloren, denn über unſere Sänge haben ſie es vergeſſen!« Ich ſtieg hinab in die Thäler, und die

Menſchen verehrten mich wie einen Propheten. Wenn ſich mein Geiſt in blitzende, leuchtende Strahlen ſpaltete, ſo war ich Regenbogen und Sonne zugleich, Wärme ſo gut, wie Licht. Gern ſah' ich in die Kreiſe des menſchlichen Lebens, auf die ſonſt der Stempel des Gewöhnlichen gedrückt iſt. Aus den tiefſten Schachten einer reinen Gemüthswelt ſah' ich reines Gold blinken. Mit dem Zauberſtabe meiner ſanften Rede führt' ich die Engel, die der irdiſche Glaube der Menſchen an den Hütten der Unſchuld und ungezwungenen Sitte unſichtbar gemacht hatte, wieder heim in dieſe Wohnungen des Friedens. Wie grünende Inſeln ſchwammen meine Gedanken lange unentdeckt auf den Gewäſſern meiner Zeit. Nur verirrte Schiffer oder ein Unglücklicher, deſſen letzte Rettung ein erhaſchtes Boot geweſen, fand ſie. Dann labt' er ſich an dem ſüßen Quellwaſſer, das aus meinen dunkeln, heimlichen Grotten floß, an den fröhlichen, muntern Tönen geſchwätziger Waldbewohner. Aber oft hat ſich in einer Welt voller Flachheit und Entartung die Unſchuld mit ſcharfem Stahl gewaffnet, ſo hab' auch ich die dunkeln Schatten meiner Zeit mit Feuerlilien vertrieben. Meine Frühlinge keimten meiſt nur aus Aſche, wie aus den Lavaſtrömen des Veſuvs die Thränen Chriſti keimen. Die Biene war mein Sym-

bol. Schwärmend voller Luſt im weiten Raume, den ſüßeſten Staub aus allen Blumenkelchen ſaugend, aber auch ſtechend den, der den Heiligthümern, deren Dienſt mein Leben geweiht war, nicht mit frommer Scheu nahete. Damals hieß ich Jean Paul.

Iſt die Welt eine Schöpfung Deines Gedankens, oder hat ſie nur Deinem Gedanken Licht, Deinem Gefühle Wärme gegeben? Wenn Du eine Blume an der Quelle eines Stromes in die Fluth warfeſt, haſt Du ſie noch da, wo ſie ins Weltmeer trieb, duftend und ſchön gefunden? Wenn die Welt verlangt, daß wir die Herren unſerer Einbildung ſeien, fühlen wir, daß wir ihre Sclaven ſind. Wenn einſt himmliſcher Seelenfriede mein Traum war, jetzt welch ein Erwachen! Die Liebe ſoll die Zauberformel ſein, die uns die Hölle in den Himmel verwandelt. Liebe! Liebe iſt die Frucht der Eitelkeit. Hört ſie nicht auf, Liebe zu ſein, wenn ſie Treue wird? Ehe! Sie iſt ein Inſtitut des Staates, das Gefühl der Hinfälligkeit, künftigen Schwäche und Verlaſſenheit ihre Grundlage. Religion! Es gibt einen Gränzſtein, wo ſie Lüge wird, wo iſt der? Auf welcher Station bin ich noch im Gebiete Gottes, auf welcher ſchon im Gebiet des Teufels? Solche Fragen nannte meine Zeit Zweifel, Doctor Fauſtthum.

Sie beklagte mich, daß ich nur an der Vorhalle zum Tempel des Verſtändniſſes der Welt ſtehen geblieben ſei. Welch thörichter Glaube! Theilweis Haltbares faſſen die Menſchen zuſammen, und laſſen ſich dadurch in ihren Handlungen beſtimmen. Viele halbe Wahrheiten zuſammen genommen, geben ihnen zuletzt die vollkommene Wahrheit. Wenn ich an der Vorhalle des Heiligthums, wo meine Zeitgenoſſen anbeten, ſchon meine Hand in ein Becken tauchen muß, um mich mit magiſchem Waſſer zu ſegnen, ſo wag' ich auch keinen Schritt weiter, bleibe draußen und bete lieber die todten Steinbilder an, die vor dem Eingange Wind und Wetter getrotzt haben. Einſt ließ ich mir einen Schädel als Pocal zurichten, und hab' aus ihm die reine ewige Luſt des Lebens getrunken. Das nannte man bizarr, und rechnete mich unter jene kleinen Geiſter, die ſich die Welt als Widerſtand ihres Willens dichten, um nur unter den Titanen aller Zeiten mitgenannt zu werden. Dann floh' ich meine Heimath. Die ſchwachen Nerven meiner Zeitgenoſſen wollten geſehen haben, daß ich von den brennenden Fackeln meiner Reue unſtät getrieben würde. Ich hab's wohl tiefer, als man es geahnt hat, ſelbſt gefühlt, daß ich in mir keinen Frieden fand; aber ich ſah, daß der Geiſt dieſer Zeit in eben ſolchem Drange ſich ſelbſt verfolgte,

was konnte mir größern Troſt gewähren? Ich weiß, daß das Buch des Lebens nie mehr enthält, als was wir hineinſchreiben, daß der die Zeit verſtand, der ſeinen Geiſt zu dem ihren machte. Wer jede Stunde benutzt, hat einen Tag genoſſen, auch Jahrhunderte beſtehen nur aus Tagen. Mein junges Leben hab' ich mir in Augenblicke getheilt, und wenn mir jeder dieſer Augenblicke einen Freudenbecher an den Mund ſetzte, ſo hab' ich ihn getrunken. Verſtand ich alſo nicht mich, nicht meine Zeit? Weil ich aber nie rechte Entzückung empfunden, ſo ſtarb ich an der erſten, die ich empfand. Ich ſtarb im Morgenroth eines ſchönen Tages, ſah noch die aufgehende Sonne der Freiheit, und ganz Europa erfüllte die traurige Kunde, Lord Byron ſei zu den Todten gegangen.

Aber noch leb' ich, Geliebte! Ich gleiche dem Gedanken und der Natur, die ſich ewig zerſtört, um ſich ewig wieder zu erzeugen. Die Leidenſchaften der Menſchen läutern ſich immer mehr. Jetzt hoff' ich auf ſie, weil ſie ſelbſt hoffen.

Dieſen Morgen, Unvergeßliche, als noch Finſterniß im Thale lag, die Sterne aber ſchon immer matter und ferner glommen, ergriff ich den Wanderſtab, um meine Lebensreiſe fortzuſetzen. Einen Strom ging ich entlang. Von den morſchen Weidenſtämmen, die in der dunkeln Fluth ihre

zitternden Blätter ſuchten, hielt ſich grünes Wieſengras in beſcheidener Ferne. Im Vorübergehen überſah ich keine Blume, ſchon ſchmückte der ſchönſte Strauß meinen Hut. Während ich ſo unter Geſang und Selbſtgeſpräch rüſtig weiter ſchritt, fiel endlich mein Blick auf das jenſeitige Ufer des Baches. Es ſchlich mir etwas Dunkles nach, das ich in der noch tiefen Morgendämmerung nicht zu unterſcheiden vermochte. Erſt glaubt' ich meinen Schatten zu ſehen. Der war mir von jeher der fatalſte Geſell. Schon in meiner Jugend machte mich mein Schatten oft ſchwermüthig; ich wollte gern über ihn wegſpringen, und verſuchte dies mit den poſſirlichſten Biegungen und Wendungen. Oft ging ich aufs Feld hinaus, lief eine Weile im Sonnenſchein, mich zwingend, an den Schatten nicht zu denken; dann aber ſprang ich plötzlich auf, weil ich nämlich ſo hoffte, den Schatten überraſcht zu haben. Heute ging aber der vermeinte Schatten auch dann weiter, wenn ich ſtill ſtand. Bald erkannt' ich einen Mann, der mich freundlich über den Bach grüßte. Von unſern beiderſeitigen Ufern ſprachen wir viel von den noch ſchlummernden Menſchen, ihren Träumen, ihrem Alpdrücken, von friſcher Morgenluft, von Hahnenſchrei. Jetzt ward aber die Gegend immer heller, und endlich verwandelte ſie meinen Begleiter in

ein Weib. Nun zogen wir auf unſer Geſpräch andere Saiten. Wir ſprachen von Freundſchaft und Liebe. Dich, Freundin, gebraucht' ich für alle meine Behauptungen zum Beiſpiel. Ich ſchilderte Deine Schönheit, ohne Dir zu ſchmeicheln, pries die Milde und Zartheit Deines Gefühls, und ſprach von der Sehnſucht, die mein Herz nach Dir empfände. Da verhüllte die weibliche Geſtalt am jenſeitigen Ufer ihr Haupt und weinte. So gingen wir den Strom hinauf und dem Sonnenaufgang entgegen, ſchweigend und zur Erde blickend. Siehe! da ſtanden wir endlich an der Quelle des Baches, ſchlugen unſere Augen auf, und lagen uns in den Armen. Aus der Tiefe des Thals leuchteten ſchon die Strahlen der aufgehenden Sonne herauf, ſie küßten uns den Morgenthau von den Wangen. Jetzt hatten wir uns wiedergefunden, und werden uns nie, nie mehr verlieren. Wache und träume Dein Leben in meinen Armen, ich trage den Himmel in Dir! Du Getreue!

Digitized by Google

Zwanzigſter Brief.

Es ſummt mir noch immer im Kopfe. Wie viel Fledermäuſe waren wohl geſtern Nacht auf dem Schloſſe? Die Sterne ſchienen ſo hell wie flackernde Kerzen, der Mond glänzte ſo milchweiß, daß ich's um mich herum noch immer leuchten und blitzen ſehe. Auch klang's aus den Schläuchen des Aeolus ſo träumeriſch ſüß, die Käfer ſtrichen ſo tactfeſt mit dem Fidelbogen ihrer haarigen Schuppenfüße auf den ſummenden Flügeln, und Eule, Primadonna, erntete bei ihrem Debüt als erſte Kammerſängerin ſo rauſchenden Beifall, daß ich's noch immer muſiciren und klatſchen höre. Die bunten, bemalten Scheiben wurden lebendig und Türken, Polen, Griechen, Lindwürmer und heilige George ſchritten abgemeſſen durch den weiten Saal,

der vom Jubel der Fledermäuſe, von Denen Du eine, meine Ewige, warſt, wiederhallte. Auch Alpenkinder, Tyroler, Barfüßer, Ritter von Blech und Damen, die franzöſiſch ſprachen, gingen im bunten Gewirr durch einander, und lachten einen zuſammengeflickten Lumpenkerl aus, einen Lappenhanswurſt, der ich ſelbſt war. Du weißt, ich kann nie fröhlich ſein, wenn man es von mir erwartet, und mache meinem Kleide immer ſelbſt die größte Schande. Ein Polizeiofficiant hatte ſich an der Thür des Redoutenſaales davon überzeugt, daß in meiner Pritſche kein Dolch, kein Stoßdegen, noch ſonſt eine tödtliche Waffe verborgen ſei, aber ich brach mir und meinem Schneider das Wort. Statt wacker unter die tanzenden Paare zu ſtürmen, hierhin, dorthin luſtige Schläge auszutheilen, zweimal, dreimal über mich ſelbſt wegzuſpringen, lehnt' ich mich wie ein blinder, enthaarter Simſon an einen Säulenpilaſter, und ſah nach Dir und ſchwamm in Thränen. Ein weinender Hanswurſt!

Ich bin ein Kind meiner Zeit, und trage mein braunes, haariges Muttermal drittehalb Zoll vom Herzen. Statt die Freude zu genießen, zergliedr' ich ſie. Ich will ſehen, was man nur hören darf, und wie die Kinder Alles zum Munde führen, zieh' ich mir Alles zu Gemüthe. Die

Maskerade war im Schloſſe des Fürſten. Seine jüngſte Tochter, die aber ſchon ſehr alt ſein muß, weil ich Dich ſchon ſo lange kenne, hatte die Hand eines werbenden Prinzen angenommen, und weil Heirathen gleich Demaskiren iſt, ſo pflegt in dieſem Falle Freiredoute zu ſein. Es war Lärm entſtanden. Pierrot hatte Colombinen küſſen wollen, und traf ſie mit Harlekin in einem dunkeln Winkel. Beide beriefen ſich auf das Verſprechen der Kleinen, und alle Drei auf die Maskenfreiheit. Einem Senſenmann wollte die einzige Perſon, die auf Redouten ohne Maske erſcheint, die Polizei, das Recht des Bartes und der Ueberladung mit Emblemen der polniſchen Nationalität ſtreitig machen, aber auch dieſer berief ſich auf die Maskenfreiheit. Ja, ſelbſt der muthwillige Spaß eines kleinen Eſſenkehrers, der Bäuerinnen und Königinnen die Schleppen nicht nur ſchwärzte, ſondern ſelbſt arge Figuren, Eſelsköpfe, Brillen, Hexenkreuze anmalte, mußte durch dieſe Maskenfreiheit entſchuldigt werden. Und ich ſah's, wie ſelig die Uebermüthigen auf ihre Freiheit trotzten, wie neckend ſie die Artikel jener uralten Charte des Herkommens citirten, und unter den Masken Geſichter ſchnitten, daß ihnen vor Lachen die Augen ausgingen. Zum erſten Male in meinem Leben ward' ich an der Republik irr. Ich kenne den Zauber, den die

Neuheit auf die Menſchen ausübt, kenne den Reiz des Verſteckten, und war für jenen Augenblick davon überzeugt, daß man eine Freiheit, die zuweilen harte Opfer verlangt, verkaufen würde gegen eine Sclaverei, die jährlich zur Carnevalszeit den Leuten viermal erlaubt, ſich mit Vergnügen frei zu nennen.

Auch auf die Masken hat ſich die Politik der Könige ausgedehnt. Sie ſind urſprünglich demokratiſcher Natur, und verbargen oft den Schmerz, den Unwillen und den Spott, den ein Hof wie der römiſche und das Treiben der norditaliäniſchen Ariſtokraten veranlaſſen mußte. Der alte Kunſtgriff der Schlauheit, den Gegner in ihr Intereſſe zu ziehen, ließ ſich in dieſem Falle vortrefflich anwenden. Seitdem haben die Fürſten nicht aufgehört, die gefliſſentlichſte Sorgfalt auf die Maskeraden zu wenden, damit es nicht heiße, der Grundſatz der Gleichheit gelte in den Monarchien nirgends. Und es iſt wahr, jede andere Art Beluſtigung wurde in den Zeiten der franzöſiſchen Republik zugelaſſen, die Bälle ermangelten des alten Glanzes nicht, die Theater waren nicht verſchloſſen, aber die Maskeraden hörten auf. Natürlich; denn für jeden Tag im Kalender war ja damals die Freiheit als Heiliger angeſetzt. Aber was kümmert das die Natur der Menſchen, die

ſo gern das Außerordentliche dem Gewöhnlichen vorziehen, ſelbſt wenn ſie Schlechteres ſtatt Beſſeres eintauſchen!

Ich weiß nicht, biſt Du es, die mich heute ſo monarchiſch ſtimmt? Die Republik verſagt jedem Bunde die Exiſtenz, der nicht ſo groß iſt, als ſie ſelbſt. Nun iſt es aber wieder ein altes Geſetz, daß die Geſellſchaft ſich gern in Gruppen ſondert, abgelegene Oerter ſucht, um im Stillen mit den Liebhabereien ſeines Herzens zu buhlen. Man flüſtert ſich zu, und auf dem mondſcheinglänzenden Rüttli hebt man ſo gern die drei vermeſſenen Finger zum Schwure auf. Die Monarchie macht keinem Geheimbunde ſein Recht ſtreitig, wenn ſie ſich von ſeiner Unſchädlichkeit überzeugt hat. Dagegen wurde z. B. die Freimaurei von der Republik unterſagt, ein Verbot, das der Menſchheit grauſam ſcheinen muß, weil ſie weiß, daß in einem Lande vielleicht in der That kein Raum für den ſalomoniſchen Tempel, aber doch immer Platz genug für eine Tafel von hundert Gedecken vorhanden ſein wird.

Die Brücke, die zur Wahrheit führt, iſt oft nur eine Eſelsbrücke. Auf dieſem Wege kommen vielleicht noch einmal die Freimaurer zu ihr. Ich hätte mich ſchon längſt Dir gegenüber zum wärmſten Vertheidiger dieſer modernen Tempelherren aufgeworfen, wenn ich die Menſchheit und ihr

großes Ideal mit dem rothen Adlerorden, deſſen Band faſt Jeder in der preußiſchen Staatsgeſellſchaft nach oben hin angeſtellte Maurer im linken Knopfloche trägt, in rechten Einklang bringen könnte. Ich muß lachen, wenn ich in den Tabernen der Antiquare nach alten Büchern ſtöbere, und auf die als Manuſcript gedruckten Lieder der Maurer ſtoße. Da umſchlingen ſich Millionen und reichen ſich den warmen Bruderkuß, Freude, der ſchöne Götterfunken, Tochter aus Elyſium, ſenkt ſich auf die ſeligen Zunftgenoſſen herab, ſie jubeln und jauchzen den Brüdern auf fernen Zonen entgegen, und, wenn ihr Tritt ſchwankend wird, ſo gilt's den geliebten Antipoden. Die Abſicht bleibt ſchön und wahr. Seitdem keine Peterskirchen und Straßburger Münſter mehr gebaut werden, baute man Caſinos, Börſen, Admiralitäten. Man begegnet ſich im geſellſchaftlichen Verkehr, den fremden Zungen iſt ihr Fremdartiges genommen, von den Vögeln und Früchten Indiens iſt der mythiſche Farbenſtaub gewiſcht, die Menſchen werden ſtückweiſe wie die Pferde auf die Maſchinen gerechnet, die Arbeit der Hände iſt in Dampf aufgegangen, der mathematiſche Calcül iſt der Mittelpunkt, um den ſich die Tellerſcheibe der Welt mit ihren Bewohnern equilibrirend herumdreht — ach! wir werden vor Steinkohlen und Proſa nichts, gar

nichts mehr ſein, als Freimaurer. Du erlaubſt, Gute, daß ich an dieſer Stelle einige Thränen rinnen laſſe, denn ich habe ſämmtliche Schriften von Henrik Steffens geleſen, habe in alle Bäume, die im Thiergarten der Rouſſeauinſel nahe ſtehen, die verſchlungenen Buchſtaben K und R eingeritzt, und dabei Gedichte gemacht an Sie! Aber dennoch, würd' es nicht thöricht ſein, einen Zuſtand, den uns die flache, kahle Zukunft ſchon zurecht fegt, dadurch noch betrübter zu machen, daß man das Schöne in ihm nur durch die Vergleichung der Vergangenheit nicht bemerkt, das Wahre und Nothwendige gar nicht anerkennt? Gewiß, die Maurer ſind in ihrer Art auch poetiſch; ſie haben ſo ſchöne, dunkle Laubengänge, ſo nette Partien hinter ihren heimlichen Clauſen, und ich kenne viele geheime und wirkliche Räthe, die ordentlich ſchwermüthig ſind, wenn ſie einmal am Beſuch der Loge verhindert werden. Wenn ich nur erſt das geſetzliche Alter, einen ehrlichen Nahrungszweig und ſoviel damit erübrigt habe, daß ich die Rechnungen des Bruder Speiſewirths und Armenpflegers honoriren kann, ſo laß' ich mich in Royal York oder in die große Landesmutterloge zu den drei Weltkugeln einſchreiben, und magſt Du mir tagelang zu Füſſen liegen und nach Deiner Anhänglichkeit an den alten Volksglauben mich vom Bunde mit

dem Satan abhalten wollen. Es fehlt den Maurern nichts mehr, als was der Chriſtenheit vor drei Jahrhunderten, ein Reformator. Die Maurer ſollen geſchworne Feinde der Standesunterſchiede ſein, aber ſie bilden ſich ein, damit ſei nur der Brudername gemeint und die Freiheit, in vertraulichen Mittheilungen den Titel Wohlgeboren wegzulaſſen. Sie müſſen nach ihren Evangelien die Freiheit lieben, müſſen in jedem Staate die Oppoſition bilden, und die Rechte des Bürgers wahren, weil ſie die allgemeinen Menſchenrechte verehren. Sie müſſen ſich für die Cortes todtſchlagen laſſen, und keine Theorie des Staates höher ſchätzen, als die eines Jeremias Bentham. Ich habe eine Feſtrede geleſen, in der dem Könige gedankt wird, daß er es nicht unter ſeiner Majeſtät gehalten, das Schurzfell vorzubinden, und andern Tempel der Humanität bauen zu helfen. Wahrlich, wenn die geſellſchaftliche Stellung der Bundesglieder bei ihnen ſo viel gilt, daß ſie ihrer ſelbſt nicht in den ſtillen Hütten ihres Wirkens vergeſſen können, ſo ſieht man leicht, bis zu welcher Ferne ſie die Geſetze ihrer Einigung verlaſſen haben, und es wird nicht mehr auffallend ſcheinen, wenn ſie ſelbſt von einem ſchon längſt eingetretenen Untergang ihrer urſprünglichen Heimlichkeiten reden. Aber ich vergeß' es ja! Verſtehen wir nicht ſchon

längſt die Kunſt, Diener zweier Herren zu ſein? Die Freiheit zu lieben, wenn wir dem Ariſtokratismus Vorſchub leiſten? Hat die Thorheit nicht ſchon oft den Demokraten den Rath gegeben, ſich zur Erreichung ihrer Zwecke bei den Ariſtokraten einzuſchmeicheln? Und ſind wir nicht ſtark und unermüdlich in ſeiner Befolgung?

Du drohſt ſchon wieder mit dem Zeigefinger, Geliebte! Erſchrickſt vor den ſengenden Blitzen, die jetzt durch mein grollendes Redegeroll zucken wollen, und ahnſt, daß meine Worte immer mehr ſagen wollen, als ſie zu bedeuten ſcheinen. Ja, Wolken können über die klare Bläue des Himmels ziehen, ſelbſt Fliegen in der Milch ſind mir nicht ſo zuwider, wie Coalitionen fremdartiger Elemente. Jeder freie Geiſt iſt ein geborner Scheidekünſtler. Die reine Hand darf ſich nicht in die ſchmutzige legen, ſonſt geht's wie in dem ſchlechten Sprichworte, daß eine die andere wäſcht. Der Republicaner haucht im Arme eines Royaliſten ſeine Seele aus. Man redet ſoviel von geſetzlicher Freiheit, aber dies Ding hat nur dann Sinn, wenn ſich die Freiheit dieſe Geſetzlichkeit ſelbſt gegeben hat. In den conſtitutionellen Staaten Süddeutſchlands trifft man aller Orten auf Leute, die von der Regierung ein Privilegium erkauft haben, Demokraten ſein zu dürfen, Demagogen, die der

Digitized by Google

Staat ſchon im Mutterleibe purificirt hat. Die Abſicht dieſer Männer kann edel und rein ſein, aber ſie thun ſelbſt Nichts, daß man ſie mit jenen Hochgeſtellten, die ohne zu wiſſen wie? in den Ruf der Freiheitsliebe gekommen ſind, nicht verwechſele. Wir haben nämlich genug beſternte und bebänderte Herren, die man für Freunde des Volks ausgibt. Ich pflege bei der Namennennung dieſer Perſonen an jene Ludwig den Vierzehnten vorſtellenden Reiterſtatuen zu denken, an deren Schwerte dieſem hochverrätheriſchen, liberticiden Schwerte das entzückte franzöſiſche Volk in den erſten Jahren der Revolution mächtige Nationalcocarden von Eiſenblech anheftete, ein Scherz, der als Scherz zu viel Wahrheit enthält, als Ernſt aber mindeſtens geſchmacklos iſt. Die Freiheit trägt nie den Kammerherrnſchlüſſel.

Warum nur die Frauen nicht frei mauren dürfen? Wie geſchickt würden Deine Schweſtern Kalk und Mörtel herantragen! Wie angenehm würden ſie die Freuden des Mahles würzen! Leider haſt Du mich einmal vor Jahren verſichert, Du Himmliſche wolleſt Dich in keinen andern Bund einlaſſen, als in einen mit meinem Herzen; zu welchem Zwecke? hab' ich vergeſſen: wollten wir nicht Beide einen königl. ſächſiſchen Mäßigkeitsverein ausmachen? oder wie war das? Eines aber

darf mir Deine ſeelenvolle Güte nicht wehren, nach Vollendung des großen Tempels der Weisheit Dich zu vergolden und als die Kuppel oben aufzuſetzen. Ach! dann werd' ich gläubig in dem Heiligthume beten, denn ich weiß ja, daß Du den himmliſchen Friedensbogen über mich ausbreiteſt! Lebe wohl! —

Ein und zwanzigſter Brief.

Dieſer Eindruck war unbeſchreiblich. Ich hab' ihn wohl gefunden, den Brief, den Deine Liebe und meine Aufwärterin heut Morgen an das Fußende meines Bettes gebunden hatten, ich löſte die rothſeidenen Bänder, die ihn verſchloſſen hielten, und las die Ausbrüche Deiner Zuneigung und den unverſtellten Ausdruck Deiner Theilnahme für mein Schickſal. Wie mich dieſer ſanfte Ton der Liebe rührte! Wie ich vor der Tiefe der Empfindungen bewundernd ſtand, und in den ruhigen Spiegel Deines ſanftfluthenden Herzens hinunterſah! Nein, ich bin ſo hingeriſſen von dieſen unvergleichlichen Zeilen, daß ich nichts Eiligeres thun kann, als Dich mit ihnen bekannt machen. Keine Freude iſt wahr, als die wir gemeinſam theilen. Lies,

und ich werde jauchzen, wenn es Dir wärmer ums Herz wird. Auf den wallenden Fluthen Deines Buſens werd' ich in den Hafen meines Glückes ſegeln, und Dir, dem freundlichen Elemente, eine dampfende Hekatombe opfern.

* * * * * *

»Nun mag es ſchon eine halbe Stunde ſein, daß meine ſehnſuchtsvollen Beine auf Ew. Wohlgeboren endliches Erſcheinen warten. Die meiſten Paare ſind ſchon ermüdet, es ſchwärmen die Tänzer mit ihren bis auf den Siedepunkt gekommenen Tänzerinnen ſchon durch das Dunkel der Seitenzimmer und Laubengänge, und neckend ziehen ſie Alle an mir vorüber, die ich ihnen den Arm, ja den vielverlangten Arm abſchlug, der zur erſten Ecoſſaiſe Ew. Wohlgeboren verſprochen war. Was haben wir Weiber von den Verſprechungen, die wir den Männern, und ſie uns geben! Wer glaubt, Dem Treue halten zu müſſen, der keine Mittel beſitzt, für Treuloſigkeit ſich zu rächen!

Die Mazurka beginnt, und noch weiß ich immer nicht, an welchen Mann ich meine Grazie bringen ſoll. Theſeus, ſo holen Sie doch Ihre verlaſſene Ariadne!

Wie die glücklichen Wirbler im Fluge vorüberrauſchen! In einem einzigen Pas liegt ein Kampf

aller Charitinnen ausgeſprochen, der ſich immer zu Gunſten der Schönheit und Anmuth endet. Die ewige Unruhe des Beines, die leichte Hebung des Armes, die geſenkte Lage des Kopfes, aus ſolchen Exponenten ließe ſich nicht die erhabenſte Größe bilden? Mit Recht hat man den Tanz eine Muſik fürs Auge genannt; warum wir Beide nur zögern, ſie vollſtimmig zu machen!

Der endloſe Mechanismus unſeres Lebens hat die neuern Völker verführt, bei der Vollendung der Künſte da inne zu halten, wo man den Uebergang vom Schönen zum Nützlichen nicht entdecken konnte. Man hat ſich gewöhnt, den Nutzen nur immer gleich im erſten Reſultate einer Bemühung zu finden, für entferntere Beziehungen war unſer Auge nie ſcharfſichtig genug. Die Gewöhnung an eingewurzelte Irrthümer hat aus vielen Dingen ihr Gegentheil gemacht. Die Philoſophie iſt unter unſern Händen und Büchern eine Wiſſenſchaft geworden, die nur Sätze aufſtellt über ihre eigne Nichtigkeit. Die Religion iſt in Dinge geſetzt, deren Zuſammenhang mit Gott man ſelten, den Zuſammenhang mit dem menſchlichen Herzen man nie einſehen wird. Die Wände unſerer Kirchen ſind mit weißem Kalk übertüncht, und kein Bild in ihnen, als das ein zärtlicher Liebhaber von ſeiner Schönen vielleicht auf der Bruſt tragen mag, da

hingegen die Tempel der Alten ſelbſt zeugen konnten, wie hoch ſie die Kunſt als das Opfer ſchätzten, mit dem man den Göttern dienen müſſe.

Die Muſik iſt freilich längſt in ein Recht getreten, auf das ſie ſeit dem erſten Tone, der durch die zitternde Luft flog, ſo begründete Anſprüche hat. Niemand wagt mehr in die Oper zu gehen, um ſich ein Vergnügen zu verſchaffen, ja die Welt weiß längſt, daß die Bühne der Kanzel gleich kommt, einem Orte, von dem nur Belehrung ausgeht: einen Prediger zu hören, macht ja ſo ſelten Vergnügen.

Auch die bildenden Künſte haben eine willkommene Stellung gewonnen. Wir haben nicht nur Maler, die in den ſchattigen Friedenspalmen, die zu den Thronen führen, ihre Staffelei aufrichten, ſondern auch Könige, die ihre Throne nicht auf die Herzen der Unterthanen bauen, ſondern auf die Ateliers derer, die unter ihnen mit Pinſel und Meißel umzugehen wiſſen. Die Orcheſtik aber iſt in dieſen Begünſtigungen ſehr zurückgeblieben, wie eine Tänzerin, die auf ihren Tänzer wartet. Nein, es ſcheint, als hätten Sie mich doch wahrlich vergeſſen!

Ich weiß wohl, daß die erſte Sorge eines Finanzminiſters ein Plus für den Staat und die erſte Tänzerin ſein muß. Aber wie intereſſant ſich

auch die Beine einer Tänzerin mögen anatomiren laſſen, ſo wiſſen wir doch mit den Fürſten zu gut, daß die Künſtlerin außer jenem Gliede noch andere und ein fühlendes Herz hat, und daß ſie nur den in ihre Arme ſchließen wird, der dieſes gewonnen. Ich muß geſtehen, gegen dieſe Theilnahme an der Kunſt, in der man nur die liebt, die ſie betreiben, ſträubt ſich meine Einſicht und in anderer Rückſicht mein weibliches Zartgefühl.

Wenn wir dem Tanze eine höhere Stufe in unſerer Cultur einräumen, ſo denk' ich nicht an die wilden Völker, von denen wir freilich ſelten mehr hören, als daß ſie ſchwarz oder braun oder gelb ſind, Muſcheln in der Naſe tragen, ſich das Geſicht zu einer blutigen Fleiſchmoſaik ſchneiden, Menſchenfleiſch über Alles lieben, und endlich leidenſchaftliche Tänzer ſind. Das iſt es eben: ich will die Begeiſterung von der Leidenſchaft reinigen und ſie zur Beſonnenheit zurückführen.

Die Griechen ſind in allen Dingen meine Muſter; auch über die Würde und Kunſt des Tanzes können ſie allein Aufſchluß geben. Unter ſanfter Begleitung einer lydiſchen Flöte tanzten ſie auf dem Theater ihren tragiſchen Menuettreigen. Sie ſprangen nicht; denn wie Jener, der aufgefordert wurde, einen Mann zu hören, der die Töne einer Nachtigall treffend nachahmen könne,

erwiederte, er könne ja die Sängerin des Haines ſelbſt hören, ſo hätt' auch jeder Athener geſagt, Böcke könn' er am Iliſſus viele ſpringen ſehen. Menſchliches wollten die Griechen überall; denn ſie wußten, daß wir beſtändig zum Thiere tendiren und der vollkommene Menſch der göttliche iſt. So ſahen ſie in den abgemeſſenen Bewegungen nur die Ausdrücke der Liebe und des Haſſes, der Verwunderung und des Entſetzens; ſie wußten, ob der Tänzer weine, wenn er den Fuß dorthin, ob er lache, wenn er ihn hierher ſetzte. Selbſt die Römer waren, wie in Allem, ſo auch hierin ernſt. Ohne daß Roscius ſprach, entlockte er ihnen Thränen, und Roscius war nicht einmal Tänzer. Genug, wir können dem Tanze keine höhere Ausbildung geben, als wenn wir ihn einmal mit der Pantomime verbinden, und um die höchſte Gelenkigkeit zu erzielen, außer den Beinen auch den Armen die Knochen, dem Nacken das Genick brechen, ſodann aber ihn mit der großen Sache Gottes und der Prieſter, mit der Religion, verbinden.

Eine Annäherung an dieſe Vollendung, bei der die Kunſt und die Religion nur gewinnen können, findet ſich bei den Bekennern des römiſchen Glaubens. Ich ſeh' oft in ihren Tempeln eine Feierlichkeit, die der Pantomime vollkommen gleich

käme, wenn man nur von einem neuen Concile noch einige Veränderungen in der hergebrachten Form der Proceſſion feſtſetzen ließe. Statt der hölzernen Chriſtuspuppe ſollte ſich beſſer ein lebendiger Gott, dem die ſcheinbar eingerammten Nägel am Blocke nichts ſchaden müßten, ſchicken, ja die Würde der Handlung höbe ſich dann auch mehr, wenn die Größe des Schauplatzes ſich der natürlichen näherte. Die Chorknaben, Prieſter und Leviten, die die römiſchen Kriegsknechte, jüdiſchen Prieſter und Leviten vorſtellen ſollen, würden bei einer größeren Entfernung des geiſtlichen Publicums mehr bedacht ſein, auf ihre Bewegungen zu achten und ihnen jenen Reiz zu geben, den die Verbindung der Kunſt und Natur immer nach ſich zieht.

Bei uns Proteſtantiſchen — ob da nicht der Redner, ſtatt mit den Händen zu declamiren, lieber tanzen könnte? ob ſich nicht die Wiedergeburt, das Ausziehen des alten Adams und das Ankleiden des neuen, das Wälzen im Blute Chriſti, die Ewigkeit der Höllenſtrafen durch untrügliche Geſten ebenſo darſtellen ließen, als würde die fürchterlich fechtende, auf den Rand der Kanzel ſchlagende Hand von Worten begleitet? Ließe ſich nicht das Schlußgebet für das Wohl und die Fülle der königlichen Geſundheit und der blechernen Becken an den Kirchthüren ebenſo charakteriſtiſch ausdrücken? Das ſind

leiſe Andeutungen, deren Ausführung ich Andern überlaſſe.

Die ſüdlichen Völker tanzen häufiger als die nördlichen. Unter einer Pinie iſt im Campanerthale des Abends bald eine Partie arrangirt, während unſere Bauern immer bis auf den Sonntag und die Ankunft des Stadtpfeifers warten müſſen. In Italien findet man die Blüthe des Ballets, die hier ſo gereift iſt, daß der Ausländer gern von Extravaganzen ſpricht. Eine Reiſende ſah in Neapel ein Ballet aufführen, das die Geſchichte Heinrichs des Vierten vorſtellte. Dieſer große König hielt es verträglich mit ſeiner Würde, ſeine Schritte nach den Touren des Balletmeiſters einzurichten, und mit Süll̈y ein Pas de deux zu tanzen. Dieſelbe Dame, von der ich dieſe Notiz entlehne, wie ſehr ſie den Widerwillen gegen dieſe Art des hiſtoriſchen Ballets nicht zu unterdrücken vermochte, mußte doch eingeſtehen, daß ein junger Italiener ihr zur Seite ausrief: »Bei Gott, Heinrich war ein großer Fürſt! Wie glücklich müßten die Franzoſen ſein, einen König zu haben, der ein ſo großer Tänzer war!«

Ein italieniſcher Balletmeiſter war in dem Grade von ſeiner Kunſt ergriffen, daß er jeden Kampf mit der Muſik wagen wollte. Lange genug ſchien ihm das Vorurtheil, daß man Worte und

Thaten nur in Muſik ſetzen könne, gegolten zu haben, er wollte beweiſen, daß ſich Beides mit ebenſo gutem, vielleicht noch beſſerem Erfolge in Tanz ſetzen laſſe. Und es iſt wahr, er hat den Livius von ſeiner Truppe tanzen laſſen, und gezeigt, daß man erſt dann über den Tod des Cäſar weinen könne, wenn er mit einem Entrechat vor der Säule des Pompejus niederſinkt.

Du weißt, Freundin, daß ich jedes Ding in ſeiner Stellung zum Staate betrachte. Es iſt das auch ein Despotismus, den wir Freunde der Freiheit ewig üben werden, weil wir nie aufhören dürfen, Menſchen zu ſein. Die Freiheit iſt ein Talent, und als Anlage uns ebenſo nur angeboren, wie die Sclaverei. Um den Menſchen als vollkommen zu erziehen, dient für beide Eigenſchaften die Zuchtruthe. Die Sclaverei muß ebenſo erlernt werden, wie die Freiheit.

Kann der Tanz im Staate geduldet ſein? Ich erinnere mich, Dir gezeigt zu haben, daß der Staat im Tanze ſich vortrefflich ausnimmt, daß die Sitten und Gebräuche der Völker von ihrer niederſten Stufe bis zur höchſten ſtaatsrechtlichen Uebereinkunft wegen Rechte und Pflichten durch Nichts anſchaulicher gemacht werden, als durch die fünf erſten Stellungen der Füße, gleichſam die Kategorien und Elemente des Tanzes, und die

höchſte Stufe, die nur ein Fuß im behenden Sprunge erreichen kann. Darf ſich alſo auch der Tanz ſchmeicheln, zu dankbarer Anerkennung im Staate gern geſehen zu werden? Ich ſage mit vollkommner Ueberzeugung: Ja! aus poſitiven und negativen Gründen.

Wir ſind zum Leben im Staate nicht geboren. Es kann Gottes Wille nicht geweſen ſein, daß wir Einem oder Mehreren gehorchen, die nicht er ſelbſt ſind, daß Männer für die Ordnung ſorgen ſollen, da die Unordnung an ihm keinen Theil hat. Wir ſollen friedfertig und einträchtig nebeneinander wohnen, und Rechte uns zugeſtehen, als ſeien wir Alle Brüder. Staat iſt nur Uebergangspunct in einen andern Zuſtand, und daß dieſer glücklich iſt, muß aus der Monarchie ſich noch die Repub- lik, dann aber erſt aus der Republik ſich das große Philadelphia bilden. Der wahren Beſtimmung des Staats dient alſo Nichts, als ſeine Zerſtörung: ſein zärtlichſter Freund wird immer ſein geſchwor- ner Feind ſein müſſen. Macht aus dem Erden- runde einen Staat, und wir werden ihn ſelbſt zerſtören, weil wir das Bedürfniß des Bauens haben, und auf das Gebäude des Staates alles Material verthaten. Freilich iſt das Firmament ein Staat, und Gott ein Monarch, der ſich die Geſetze und die Bahnen unterordnete, aber die

Sterne des Himmels werden einſt auf die Erde fallen, und Gott wird ſein ſtrahlendes Scepter und die Sonnenkrone von ſich werfen, und den Menſchen weinend in die Arme fallen, und die zitternden Seelen um Vergebung bitten, daß er ſie ſo lange in ſeinen allmächtigen Banden gefangen gehalten. Siehe da! warum ich der Taglioni die Tauſende gönne, mit denen ſie in Hamburg aufs Dampfboot ſtieg, warum ich mich freue, wenn die Fürſten die Tänzerinnen zu Ehren erheben und ſie und ihre Kinder ernähren. Die Pirouetten der Coupé, die Solopartien der Veſtris waren die Präludien der Revolution, für die man ihnen Bildſäulen ſetzen ſollte. Hätten die Damen Allart und Guiman nicht Gelegenheit gehabt, für ſich einen Hof zu unterhalten, deſſen Tafel allein über 100,000 Franken aus dem Einkommen der Prinzen, die zu ihren luftigen, wundervollen Füßen lagen, wegzehrte, ſo würden jetzt noch alle Höfe, ſolche Nebenhöfe, ſo würde die Revolution nicht bewirkt haben, daß auf den meiſten Höfen ſchon nichts mehr zu ernten iſt, als zweimal im Jahre Gras.

Iſt dieſer negative Nutzen der Tanzkunſt mit der Monarchie erſt untergegangen, hat man ſich in der Republik daran gewöhnt, dem Ballet nur eine kalte und gleichgültige Theilnahme zu ſchenken,

ſo wird in der Zeit, da die Heiligen, da Alle herrſchen und Alle gehorchen, doch noch immer der Fuß ſich heben, aber nur wenn auf dem Felde eine Schalmei, oder aus dem Walde ein Horn tönt. Ach! für eine ſolche Partie, Geliebte, bat ich mir das Recht des erſten Tanzes aus. Schon liegt mein leichter Hut bereit, und die ſeidenen Bänder flattern im Winde. Schon Viele ſammeln ſich zum Reigen, fröhliche Burſche und Mädchen, ſie ſchenken ſich Blumen und wieder Kränze. Hier um dieſe grüne Linde, auf dieſem blumenreichen Raſen wollen die Paare zum Tanze gehen. Daß Du aber nur hier biſt, wenn die Flöte beginnt, und ehe die Sonne ſinkt! —

Zwei und zwanzigſter Brief.

Solche Melodien haben die Karthaunen noch nie geſpielt. Heut' iſt der erſte Tag angebrochen, da ſich die Deutſchen frei nennen dürfen, Urſache genug zur Freude, da dieſer erſehnte Tag nicht der jüngſte iſt. Vor Jahren glaubten wir noch, nur die Todten dürften ohne Ketten durch das Schattenreich wandeln.

Palmen und grüne Zweige auf allen Wegen, bunte Fahnenwimpel flatternd in der Luft, ſchwellende Segel auf den blauen Strömen und Geſang aus allen Kehlen. Das entzückte Volk ſtrömt durch die Gaſſen, hier und da vor den gebrochenen Zwing-Uris den Fuß inne haltend und die Steine bewundernd, in denen einſt ihre Hoffnungen bei Waſſer und Brod ſiechen mußten. Freunde, die

Digitized by Google

ſich nur des Nachts beim Mondenſchein auf den ſtillen Plätzen begegnet waren, weil ſie ihren Schmerz nur den plätſchernden Brunnen und dem leiſen Nocturnus anvertrauen durften, ſinken ſich in die Arme, von jubelnden Scharen umringt. Väter heben ihre Kinder hoch über die Menge, und lehren ſie, welchen Tag ſie heut erlebt hätten.

Warum ſchleichſt Du mir ſo leiſe nach? Was birgſt Du dort in den Falten Deines Gewandes? Dieſe Bürgerkrone willſt Du mir geben? Zerr' mich nicht auf die Roſtra, Du ungeſtümes Weib! Dieſen Ort hab' ich nie betreten wollen.

Wär' es nur dies, daß ich in der Verſammlung ein kühnes Wort ſpräche, und zum Troſte und Rathe redete, warum nicht? meine Zunge iſt ein zweiſchneidig Schwert, und ich opfre der Freiheit gern. Aber Du willſt mehr, willſt mich auf einen Schild und die Schultern des Volkes, die mich tragen ſollen, heben, willſt mich mit einer Krone zieren und zu einem Manne des Volks machen. Dazu fehlt mir Alles.

Die Geſchichte iſt reich an Beiſpielen, da Männer Könige waren, ohne das Scepter zu führen, Archonten, ohne daß das Jahr nach ihnen benannt wurde, Conſuln ohne Lictoren, die ihnen vorangingen. Ebenſo ſaßen Fürſten auf den Thronen, die die Menge noch öfter in ihren Hütten ſah,

und jeder glückliche Vater als Pathe ſeines Erſtgebornen einlud. Um ein Mann des Volks zu werden, durfte man nur zu ihm herabſteigen, befehlen, indem man zu gehorchen ſchien, und einen Rock tragen, den man ſich leicht von dem Geringſten unter der Menge auch hätte borgen können. Aber ſo ſchön es iſt, an den Fingern einen Ring zu tragen, den uns das Volk am Tage der Verlobung ſchenkte, ſo ſchnell verliſcht ſein Glanz, oder er wird täglich größer und weiter, daß er uns zuletzt von den Fingern gleitet. Nimm eine ſimple Weltgeſchichte, und wenn es die ſimpelſte von allen, die von Pölitz iſt, zur Hand, und lies über die Helden, die einſt Männer des Volks genannt und überall von einem Triumphwagen gezogen wurden, dem ſich das Volk ſelbſt vorſpannte. In einer Nacht war der Triumphbogen aufgerichtet, in der nächſten ſtand er ſchon nicht mehr.

Wie Perikles ein Mann des Volkes war, ſo möcht' ich keiner ſein. Die Menge liebt' ihn nicht einmal aufrichtig. Diejenigen, die unter dem Volke ein Schiff im Hafen hatten, oder ihre Sclaven in der Fabrik brauchten, oder mit Gewürz und Colonialwaaren handelten, die Ariſtokratie der Ruhe- und Friedliebenden haßte ihn, weil ſich die Beiträge zum Kriege gegen Sparta täglich mehrten, und die Wege ihres Verkehrs verſchloſſen

17 *

wurden. Wenn es auch Augenblicke der Noth gab, wie in der Peſt, wo Aller Augen auf ihn ſahen, ſo mußt' er ſich doch oft ſelbſt auf dem Markte vertheidigen, und es gelang nur dem Zauber ſeiner Rede, nicht immer ſeinen Beweiſen, daß er ſich die verlornen Herzen wieder gewann.

Alexander wurde nur von Soldaten geliebt, und Cäſar möcht' ich nie ſein, weil ich gern bei Philippi gegen ihn gefochten hätte, und die Liebe des Volkes verſchmähe, wenn ich ſie mir mit vertheilter Beute und hundert Seſtertien auf jeden Bettler erkaufen kann.

Auch an Karls des Großen Ruhm beim Volke glaub' ich nicht, weil das Volk weder wiederum jene Bettler ſind, die an der Thür des Aachner Doms auf ſeine ſpendende Hand warteten, noch jene Ritter, die ihn in ihre Tafelrunde einführten. Man verfolge die ganze Reihe der römiſchen Kaiſer, von Auguſtus bis Franzerl, man wird Keinen finden, dem jedes Herz im **tiers état** offen geſtanden hätte, und wenn es hier und da, bei dem es ſich der Mühe verlohnte, ihn zu beneiden. Die ſchwäbiſchen Bauern zerſtörten den Stammſitz der Hohenſtauffen, die für ſie gekämpft hatten; und wie viele Wegelagerer aufgehängt wurden, die Habsburger ſind mir immer zuwider geweſen.

Friedrich der Große wird zwar ſelbſt in Spanien vom Volke auf die Bühne gebracht, und jeder Bauer in Deutſchland klebt ſein waſſerfarbnes Conterfei an die braune Stubenthür, aber wie ſehr ich ihn als Doctrinär verehre, und für die demagogiſchen Geſinnungen, die ſich bei ihm überall finden, empfänglich bin, ſo hör' ich doch immer mit Unwillen, daß man ihn einen Mann des Volkes nennt. Er hat es verkannt. Ich weiß wohl, daß das große Niveau zügellos in ſeinen Leidenſchaften, in Liebe und Haß iſt, ja daß es ſelbſt patriotiſche Abſichten falſch auslegt. Karl III. von Spanien, ein Fürſt, von dem die Geſchichte meldet, daß er ein ſehr geſchickter Drechsler geweſen iſt, wollte ſich um Madrid verdient machen, und er konnte nichts Beſſeres thun, als von den Straßen den berühmten Madrider Koth kehren laſſen. Was thaten aber die Einwohner? Sie ſchrien und beklagten ſich, man wolle ſie in ihrer Nationalität verletzen. Solche Eigenthümlichkeiten, wie die Liebe zum Schmutz, hat allerdings das Volk, aber ein Feind der Gerechtigkeit iſt es nie geweſen. Das läugnete Friedrich; denn er ſagte: »Das Volk iſt ein aus Widerſprüchen zuſammengeſetztes Ungeheuer, das ſtürmiſch von einem Verbrechen zum andern übergeht, und nach ſeiner Laune beliebig bald die Tugend, bald das Laſter in Schutz

nimmt.« Und dennoch ſoll der große König ein Mann des Volkes bleiben? Für dieſen Ausſpruch verdient er, daß man ihn an ſeinem Zopfe herauszieht aus dem Gedächtniß des Landmanns und Bürgers, und die Invaliden, die auf dem platten Lande mit Mäuſefallen und Anekdoten vom ſiebenjährigen Kriege hauſiren gehen, aus dem Lande jagt.

In neuerer Zeit ſind drei Männer zu der Ehre gekommen, Männer des Volks zu ſein, der alte Nettelbeck in Colberg, Napoleon und Lafayette. Den erſten haben die undankbaren Patrioten bald wieder vergeſſen, und Napoleon, wie ſehr er die ſtaunende Bewunderung der Fremden und die entzückte Liebe der Franzoſen ſich zugewandt hatte, konnte auf die Zukunft doch nur in ein Pantheon großer Männer geſtellt werden, die Herzen der Völker mußt' er ſchon früh räumen. Ich glaube nicht, daß er in Frankreich noch ſo populär iſt, wie es manche alte Militairs wohl wünſchen möchten. Auf Lafayette's Ruhm wird Niemand eiferſüchtig ſein, der Robespierre verehrt und weiß, daß er von ihm ſagte, des Herrn Marquis de La Fayette ganzes Talent beſtände in der Fähigkeit, ein gewiſſes ſanftes Lächeln zu erkünſteln, und daß ihn die Jacobiner den Helden vom weißen Pferde nannten.

So weit wir gegenwärtig in Deutſchland gekommen ſind, kann man behaupten, daß von Seiten des Volks es eben ſowohl an der Begeiſterung fehle, die einem Einzelnen allein könnte zugewandt werden, als auch daß Keiner unſerer Köpfe die Fähigkeit zu haben ſcheint, jene für ſich zu erregen. Die politiſche Regſamkeit iſt noch nicht bis auf jene Claſſen gedrungen, die ſich durch Nichts, als durch ihre Kleider und ſelbſt durch dieſe nicht einmal unterſcheiden, wo der Vater wie der Sohn, dieſer wie ſein Schwager, und Jeder wie ſein Nachbar denkt. Noch ſteht die Liebe zur Freiheit auf einer Stufe, wo die Verſchiedenartigkeit der Bildung das Recht, auf die kleinlichſten Dinge trotzige Anſprüche machen zu dürfen, behauptet. Die Wege, auf denen wir zur Einſicht in den Lauf der Zeiten gekommen ſind, ſind bei Wenigen dieſelben geweſen. Der Eine las zufällig eine Ode von Klopſtock, aber er ſchlug den Tacitus auf, dem Andern mißfiel es, daß er nicht rauchen dürfe, wo er wolle, einem Dritten bekommt die Königin zu viel Kinder, nur Wenige ſind, die die Tyrannen haſſen und die Steuern nicht lieben.

Es iſt wünſchenswerth, daß es vor dem Anbruch der Revolution zu großen Verſammlungen komme, in denen ſich die Bedürfniſſe auch in der Art, wie ſie ſich am Verſtändlichſten gegen Jeden

ausſprechen laſſen, zu erkennen geben müßten, worüber in einem Weinhauſe oder in den Spalten eines Zeitblatts immer nur ſehr unvollkommen geurtheilt werden kann. Das Talent der populären Rede, das in einer Ständeverſammlung oder ſelbſt in einem patriotiſchen Vereine nie rechte Nahrung finden kann, bildet ſich unter dem freien Himmel, in einem Thale, deſſen Terraſſen rings von Tauſenden beſetzt ſind, allein ſicher und feſt aus. Man lernt dadurch eben ſo ſehr die allgemeine Stimmung des Augenblicks zu der ſeinen machen, als ſie benutzen, um die nöthigen Zwecke zu erreichen.

Ich höre, daß in Deutſchland hier und da ähnliche Verſammlungen zuſammengetreten ſind, daß ſich aber ſelbſt hier die den Deutſchen angeborne Ariſtokratie, und wenn es zuletzt nur die des Magens ſein ſollte, nicht verläugnen konnte. Es ſoll Volksredner geben, die mit Weib und Kind im Lande herumziehen, und in den Orten, wo ſie nach ſolchen Feſten zurückkehren, die Stimmung des Volks und die gute Zubereitung der Speiſen, die ſie angetroffen, nicht genug loben können. Außerdem klagen die Gemäßigten über die ungewöhnlich kühne Sprache, deren manche Redner dem Volke und den Fürſten gegenüber ſich bei ſolchen Gelegenheiten bedienen, als wenn man eine Aus-

flucht von 15 Stunden machen würde, um ſich ſagen zu laſſen, die Mäßigung ſei in allen Dingen gut! Die Adreſſen, die Pocale, die Verſammlungen ſind offenbar vortreffliche Mittel, ſeine Wünſche und Neigungen an den hellſten Tag zu legen, nur ſeh' ich es ſchon kommen, daß ſebſt in dieſen Aeußerungen die Deutſchen anfangen werden, ſich gegenſeitig an Geſetzmäßigkeit übertreffen zu wollen, daß ſie in der Mäßigung ſich unter einander den Rang ablaufen werden. Den Volksverſammlungen ſtürmiſcher Art gegenüber wird man gemäßigte veranſtalten, ich weiß nicht, um den Patrioten der geſetzmäßigen Freiheit eine Komödie zu geben oder die Fürſten zu tröſten, daß man nicht mehr von ihnen wolle, als was ſie zu geben verſprochen hätten. Mit dergleichen muß man aber aufhören, ſelbſt wenn man behauptet, dieſe ſcheinbare Enthaltſamkeit gehöre zur Taktik der Oppoſition. Die Phantome von Oppoſitionen, die ſich in Deutſchlands Duodezſtaaten bilden, als gält' es dem Engliſchen Miniſterium, führen zu Ergötzlichkeiten, deren Ende nur das Klagelied der wahren Freunde des Vaterlandes ſein kann. Es gibt eine Fabel von Fliegen, die ſich in die Wunden eines Fuchſes feſtſaugen. Die Fliegen können ſich allerdings rühmen, daß ſie dem Fuchſe in einer wun-

den Stelle ſitzen, aber der Schlaue hält geduldig ſtill, weil ihm dieſe alten Fliegen nichts ſchaden, wenn er ſie aber abſchüttelte, neue kommen würden, die ihm ärger zuſetzen dürften. Das könnte in Deutſchland die Oppoſition und die Regierung werden, ſo daß jene ihren Ruhm, dieſe ihre Macht behielte, wenn nicht anders geſorgt wäre.

Die Gemäßigten und die Stürmiſchen unterſcheiden ſich vielleicht blos durch ihr Temperament: ihre Geſinnungen bleiben dieſelben. Das wäre herrlich; denn ſie werden ſich vereinigen, wenn man ihre Geſinnungen in die Acht erklärt. Für dieſe Ausſicht läßt ſich das Schönſte vom Bundestag erwarten. Wir bedürfen einiger Gewaltſtreiche, die den Unterſchied der Parteien aufhöbe und die gute Sache wieder allgemein machte, und in Deutſchland iſt es Niemanden ſo unter die Hand gegeben, — — — — — — — — — — Hoffen wir alſo auf Frankfurt!

Du ziehſt mich noch immer am Rocke, Freundin? Willſt Du in der That, ich ſoll hinaufſteigen auf die Rednerbühne und die verſammelte Menge haranguiren? Wohlan, ich gehorche Dir! Drücke mir noch einmal die Hand! Sorge für meine Frau und Kinder, wenn man mich in Preußen für dieſe Rede hängt!

Vergiß nicht, im Falle des Steckenbleibens mir dieſe aufgeſchlagene Seite des Moniteur von 1793 hinaufzureichen!

Lebe wohl, dort auf dem Balcone ſehen wir uns wieder.

Digitized by Google

Drei und zwanzigſter Brief.

Es war um die ſiebente Stunde, als ich Dein leiſes Klagen vernahm.

Ich war hinausgetreten in den blauen, duftigen Raum; die Hollunderhecken trennten ſich in weite Gänge, um mich in ihre kühlen Schatten aufzunehmen; die friſch entknoſpeten Roſen nickten mir einen freundlichen guten Morgen; Bienen und Käfer ſummten heran, und küßten mir die Hand. Die ganze Natur ſchien in der Weinlaube mit mir Kaffee trinken zu wollen.

Aber, ich weiß nicht, die Lüfte wehten doch nicht, und die Käfer ſchwärmten nicht mehr, auch lag der ſilberfluthende See zu fern, als daß ſeine ſchäumende Brandung ſich an meinem Ohre hätte brechen können, aber es hörte nicht auf, um mich

zu flüſtern, dann ſtärker zu rufen, bald wieder leiſer, wie eine Harmonica, dann war's wie Sturmwind; und doch rauſchte kein Blatt, keine Blume fiel.

Ach! daß ich Deiner Rede wohlbekannten Ton vergeſſen, daß ich die Freundin nicht erkannte, wie ſie oft ſchon ſo aus der Ferne zu mir ſprach!

Dieſe leiſen Accorde waren die Vocale Deiner Aeolsſprache, dieſer ſchwellende Orgelton die bindenden Conſonanten, die Du immer ſo weich und ſanft, ſo liſpelnd und weſtphäliſch auszuſprechen wußteſt.

Und ich verſtand Deiner ſüßen Klage bangen Sinn.

Vor vielen tauſend Jahren ſollteſt Du die Feuerprobe der Zeit überſtehen, ſo war es des Schickſals und des Veſuves Wille. Glühende Lava, feurige Steine und lodernde Schwefelkränze begruben Dich einſt in Herculanums Mauern. Die Feuermaſſen floſſen damals in einander, und tauchten Alles, was nicht höher ſtand als die Bogenſpitze Apolls auf der Kuppel ſeines Tempels, in ihren brennenden Pfuhl unter. So eben ſaßeſt Du noch an der Brüſtung Deines Fenſters, in Gedanken und Briefe an mich verſunken; kaum röthete ſich der ferne Spiegel des Meeres von den Zornesflammen Vulcans, da warſt Du ſchon weg-

geriſſen von dem allgemeinen Strom, und ſtandeſt eingegoſſen wie in einer ehernen Form.

Aber Du haſt Alles, ſelbſt das Feuer und die Zeit überwunden. Ich hatte Dich längſt aufgegeben; nun aber weiß ich, daß Du noch lebſt und auf den Augenblick harrſt, da Dein treueſter Gefährte Dich aus dem calcinirten Geſtein herausmeißeln wird.

Da ſteh' ich nun mit Hammer und Brecheiſen. Weit vor mir liegt das öde Feld einer Zerſtörung, um die Jahrhunderte ſich mit grauenvollem Schweigen gelagert haben. Der Vogel flieht über dieſes weite Lavagebirg hinweg zu jenem grünen Kranze von Olivenbäumen und dem hohen Weingeländer, das ſich wie ein krauſer Haarwall um den nackten Scheitel der Tonſur gelegt hat. Die Kuppeln der Tempel blicken zur Hälfte aus den Schachten hervor, die die Wißbegierde der Dilettanten in dieſen Felſengeſteinen gebrochen hat. Hier und da der Kopf einer Statue, der Spieß eines Kriegers oder die Spitze ſeines Helmbuſches.

Du warſt immer eine Freundin der Kunſt, und wohnteſt daher gewiß dem Theater in der Nähe. Ich kenne Deine Vorliebe für die ſchaukelnde Bewegung eines Kahns, alſo wird die Richtung Deines Zimmers dem Meere zugewandt geweſen ſein. Du warſt ein Muſter der Sittſamkeit,

und wirſt, um die begehrlichen Blicke der herculaniſchen Elegants zu vermeiden, weit in den hintern Gemächern Deines Sitzes Dich befunden haben. Auch mußte die Landſtraße fern von Dir gelegen ſein, damit Dich das römiſche nach Bajä reiſende Badepublicum nicht gleich am Thore, wo noch heute in unſern gegenwärtigen Städten die Unſchuld nicht zu Hauſe iſt, zu Augen bekam.

Medius fidius! (Ein römiſcher Schwur, der wohl ſchwer zu überſetzen, aber nicht unerklärlich iſt.) Da bewegte ſich der Erdboden! Ich höre die vertraute Stimme meiner Freundin! —

Nur einen Augenblick noch, du ſteinenes Räthſel, ich will dich mit Pulver löſen!

Ach! ich ſehe Dein liebes Haupt, Deine blonden Locken ſind noch ſo geringelt, wie zuvor. Du ſchlägſt das Auge auf, mein tauſendjähriger Engel?

Daß nur mein Meißel die Spitze Deiner griechiſchen Naſe nicht verletzt!

Du athmeſt mit lebendigem Hauche. Von Deinen Lippen löſt ſich das ſteinene Siegel. Der Buſen wallt unter dem warmen Schlage Deines Herzens.

O ſeliges Entzücken! Du breiteſt Deine Arme aus, entwindeſt Deinen ſchlanken Götterleib dieſem marmornen Kleide. O weine nur, Du mehr als

Sechswöchnerin, Du haſt Dich ja ſelbſt aus Deinem Schooße geboren.

Hörſt Du, wie Vulcan drüben grollt und donnert, daß ich ſeine Venus aus einer Maſche dieſes großen Steinnetzes herausgelaſſen habe? daß das Göttergeſindel dort unten, das kleine Gezwerg nicht mehr Stoff zum Lachen hat, wenn es vom Mahle berauſcht aufſteht und hinausgeht, um ſich an dem Anblick, wie Du in den Armen des kalten, gepanzerten Kriegsgottes erfrierſt, zu weiden? Jene doppelte Flammenſäule ſoll Dir und mir gelten. Wie er die Kugeln aus ſeinem krachenden Mörſer auf uns zu zielen weiß! In ſeinem grauen Aſchenblute will er uns erſticken; aber wir fürchten nichts; denn wir haben ein gut Gewiſſen, geben den Armen, was wir erübrigen, lieben Gott und den König — was kann uns die Hölle?

An der Thür jenes Theaters, das Dein ſtaunender Blick wiedererkennt, ſtanden wir oft vor Sonnenuntergang, und überließen unſere Körper aus Liebe zur Kunſt den Stößen des harrenden Publicums, bis es mir gelang, zwei Parquetbillets zu erdrängen. Noch ſiehſt Du jene ſteinenen Stufen, von denen wir auf die Spiele der Hiſtrionen und Mimen lauſchten, noch iſt es als rauſchten die Geigen durch die melodienreiche Luft, als ginge der Sorbettier mit Gefrornem durch die Logen-

reihen. Ach! die Herzen fühlen ſich noch wehmüthig ergriffen von dem rhythmiſchen Fall der Declamation und den Empfindungen der Liebe, der Leidenſchaft, des Haſſes, der Begeiſterung, des Schmerzes, den ſie ausdrücken. Noch ſeh' ich Elektren in der Urne die Aſche des Bruders tragen, noch den blinden Greis von Theben an dem ſtützenden Arme der Tochter wanken. Der Vorhang rollt auf, und Prometheus ſchmerzenvolle Klage ſtöhnt durch die hilfloſe Luft, die Danaiden tauchen aus den Gewäſſern mit fluthendem Haare, und der greiſe Meergott weiſſagt dem Unglücklichen ſeines Schickſals glücklichere Wendung und den Untergang der alten Götter des Neides. Klage nicht, Menſchheit, daß dir die Götter mit ihrem Ebenbilde auch die Feſſeln der Sclaverei gaben; in deines himmliſchen Feuers allgewaltiger Flamme wird ſich der goldne Thron dieſer alten Deſpotie verzehren!

Wir wandern querfeldein nach Pompeji, dem Filiale Deiner Heimathſtadt, dem die Auferſtehung leichter geworden iſt, weil es nur in Aſche und nicht in Stein begraben war.

O, ſiehe dort das dunkle Geſtrüpp von Myrtenſträuchen, die ſich zum wohlbekannten Landhauſe des Aorius Diomedes hinaufziehen! Ob man dieſe auch jetzt erſt ausgegraben hat? Du weißt, wir

ſprachen einſt ſo oft von ihnen, als von unſerer Liebe.

Xorius war ein Freund der Wiſſenſchaften, und darum aus ſeinem Sclavenſtande frei gelaſſen, von uns geliebt und oft beſucht. Aus dieſem Brunnen im Vorhofe zogſt Du oft den Eimer herauf, und erquickteſt den Freund, der Dich hier am Sicherſten traf. Dann traten wir in die Büchersäle unſeres Gaſtfreundes, die er Jedem mit ausgezeichneter Liberalität zugänglich machte. Er zeigt uns die neueſten Erſcheinungen in der Literatur, die Werke von Schiller, Göthe, die geſammelten Novellen von Wilibald Alexis, aber alle nur im Manuſcript, weil damals die Buchdruckerkunſt noch nicht erfunden war. Dann begleitete er uns auf einen terraſſenförmigen Hügel in ſeinem Viridarium, wo wir Männer in einer Muſchelgrotte Tabak rauchten, während Du uns den Kaffee einſchenkteſt, aber dazumal noch ohne Zucker, weil dieſer gleichfalls in neuerer Zeit erſt erfunden worden iſt. Wir ſahen dann hinüber nach der fernen Fläche des Meeres, oder dem rauchenden Veſuv, von dem wir es nie erwartet hatten, daß er das bekannte königlich oder vielmehr prinzmitregentlich ſächſiſche Sprichwort: Vertrauen erweckt wieder Vertrauen! ſo wenig beachten, und die Hoffnung, die die ruhigen Anſiedler auf ſeinen Fuß ſetzen,

von Seiten des Kraters ſo ſehr täuſchen würde, oder endlich ſchweiſten unſere Blicke nach der Stadt hinüber, die wir einſt oft und immer mit ſo vielem Vergnügen betraten.

Die Kirchhöfe ſind auch noch jetzt die Vorſtädte unſerer modernen Niederlaſſungen; Du weißt, daß wir unſern Eingang in Pompeji durch die Gräberſtraße nehmen müſſen.

Welche Todtenſtille und wie lebendig ſcheint doch Alles! Ich denke, aus jener Taberne muß ein Mann treten, der ſich ſo eben den Bart hat ſcheeren laſſen. Ich höre, wie der geſchwätzige Bartkratzer die neueſten Zeitungsnachrichten ſeinen Kunden nicht ohne Urtheil mittheilte.

In dieſem Hauſe hier hab' ich mich oft gebadet und mit köſtlichen Salben meinem Körper jenen eigenthümlichen Glanz gegeben, der immer ſo ſehr Deinen Beifall fand. Der Bademeiſter war jener Rufus, den der Gott in Päſtum einſt einmal den Engel der Unſchuld genannt hat, weil er nicht wie andere ſeines Gewerbes außer den Röhren, die in die Badewanne kaltes und warmes Waſſer leiteten, noch eine dritte unterhielt, durch die junge Nymphen der Donau oder der Spree herzuſtrömten oder wohl gar Knaben von der Art, wie ſie Graf Platen in ſeinen Gedichten beſungen hat und Johannes von Müller ſie liebte.

Ich höre noch immer in den Säulengängen, wo ſich die Pompejaner in den langen Badehemden ergingen und transſpirirten, den kleinen Lullus, dieſes Poetengenie, das von hinten dem Aeſop, von vorn dem Therſites glich, ſeine Priapea vorleſen, oder den liederlichen Milvius, der ohne Hut und Hoſen bei Tage auf dem Markte lag oder in den Straßen umherrannte, und des Nachts draußen auf den Gräbern ſchlief, ſeine Spottgedichte auf den Kaiſer und Senat krächzen, die ihn zuletzt in die Lautumien von Syrakus brachten, wo er unter dem Ruf: es lebe die Freiheit! ſich von einem Felſen geſtürzt haben ſoll, oder den wohlriechenden und wohlredenden Philoſophen Capito, der auf die Toilette ſeines mächtigen Bartes täglich eine Stunde zubrachte, wie er pathetiſch von der Unerſchütterlichkeit der philoſophiſchen Ruhe und der Göttlichkeit des Beſtehenden declamirte und den Satz erklärte, daß alles Wirkliche auch vernünftig iſt.

Ich habe dies Philoſophenvolk nie leiden mögen, weil ſie mehr Schuld an dem damaligen politiſchen Elende, das mit der Philoſophie immer noch fortdauert, trugen, als die Schlechtigkeit der Kaiſer ſelbſt. Die Keime der edelſten Anlagen wurden durch den Peſthauch früher Schmeichelei erſtickt. Die Auszeichnung des Mannes, die Würde

des Regenten wurden in die thörichtſten Dinge geſetzt, ſo daß es kein Wunder nahm; wenn gerade die wohlerzogenſten Kaiſer eine tyranniſche Herrſchaft führten. Man kann nicht begreifen, wie Nero ein ſolches Ungeheuer werden konnte, da er doch die herrlichſte Erziehung unter der Leitung eines Seneca genoß? Aber man vergißt, daß Seneca nächſt ſeinem Schüler der eitelſte Geck ſeiner Zeit war, der ſeinen Zögling glauben machte, durch wohlgeſtellte Redeformen, durch die Affectatation moraliſcher Grundſätze laſſe ſich das Ruder des Staates am Weiſeſten lenken. Man leſe Tacitus, und achte auf dies bittre Lächeln der Ironie, wenn er von dem geprieſenen Declamator und Stoiker Seneca ſpricht! Die Staatsphiloſophen haben ſich nie verläugnet.

Statuen, Münzen, Gemälde haben die Conſervatoren nach Neapel und von dort die archäologiſchen Agenten nach allen Gegenden der Welt von hier weggeführt, die Todtenſchädel will Niemand.

Dieſe hohe Geſtalt da mit der zerbrochenen Rippe iſt vielleicht mein Bruder, den die wüthenden Rabbiner bei der Zerſtörung Jeruſalems ſo gezeichnet haben. Er eilte in ſeine Heimath und kam durch Pompeji, um uns drüben in Herculanum zu begrüßen: da hat ihn der Veſuv vielleicht hier überraſcht. Dort liegt das Skelett eines Kin-

des, das ſich vor dem geharniſchten Manne fürchtete und dem Eilenden aus dem Wege floh. Ein weibliches Geripp wendet den Kopf nach ihm um; denn er war ſchön und männlich, und hatte blaue Augen, wie ſein gegenwärtig noch lebender Bruder.

O komm, Du geliebtes Bild, laß dieſen Ort der Zerſtörung und wehmüthiger Erinnerung! Eilen wir hinauf auf die flammende Höhe!

Hier windet ſich der Weg durch lachende Weingärten, wir ſehen noch einmal den fernen Golf, das grüne Ufer von Sorrent, die weite Ebene der Campagna Felice, und blicken nun hinauf auf den rauchenden Aſchenkegel, dem wir durch ſchwarzes, furchtbares Lavageröll uns nähern.

Schon hör' ich unter mir das ferne, dumpfe Rollen der empörten Eingeweide des Berges, blaue Flammen zucken unter meinem Fußtritt, in eine Schwefelwolke bin ich eingehüllt, daß mir der Athem vergeht.

Jetzt ſteh' ich am Rande des Kraters, blicke noch einmal zurück in die Ferne, und dann hinunter in die grauſenvolle Tiefe —

Mein Gott! ich habe in einer Pſychologie geleſen, daß man vor Schwindel verrückt werden kann. Beharrſt Du aber auf Deinem Vorſatz, daß ich das Gefährlichſte unternehme, ſo ſchreibe mir mit nächſter Poſt Deinen unwiderruflichen Entſchluß.

So lange harr' ich. Sagſt Du Nein! ſo kehr' ich da zurück, wo ich heraufgekommen bin.

Sagſt Du Ja! ſo ſetz' ich über den Krater weg, und geh' auf der andern Seite ins Thal zurück.

Du Wütherich dachteſt wohl, ich ſollte mich hineinſtürzen?

Ja, daß ich doch ein Narr wäre!

Digitized by Google

Vier und zwanzigſter Brief.

Du haſt mich falſch verſtanden, Gute.

Nicht die großen Talente werden einſt aufhören, ſondern nur ihre Pläne. Die Unternehmungen des Genies, die Abſichten des großen Geiſtes, waren immer nur Entwürdigungen der Menſchheit, da dieſe von jener als Maſchine gebraucht wurde. Nur Wenige haben die Völker beglückt, ohne dabei ihren Ruhm zu bedenken. Die großen Männer waren ſelten Freunde des Volkes.

Ich ehre Deine Abſicht, denn ſie iſt ſo uneigennützig; aber den Lohn Deiner Bemühungen wirſt Du verfehlen.

Du wohnſt den Uebungen des Militairs bei, forſcheſt in den Geſichtern nach gewiſſen Ausdrücken, nach einer trotzigen Miene, einer Erhabenheit des

Digitized by Google

Auftretens, nach einer gewandten Bewegung, nach der Farbe des Haars, der Form des Kinns, der Sprache der Augen, und ſo willſt Du jene Helden finden, an denen die Gegenwart freilich arm iſt, von denen ich aber behaupte, daß wir ihrer nicht bedürfen.

Du miſchſt Dich unter die Spaziergänger vorm Thor, beobachteſt einzelne Geſtalten, die aus dem Gewühl heraustreten, und biſt ſchon oft einem Bettler zu Füßen gefallen, weil Du ihn einer Krone, und ſeine Begleiterin eines Diadems für würdig hielteſt.

Ich bin Dir zuweilen nachgeſchlichen, wenn Du Dich von dem offenen Luſtwege entferneteſt, in die Seitenalleen trateſt, um die einſamen Spielplätze der Jugend aufzuſuchen. Ich ſeh' es dann, daß Du Gebacknes unter die Fröhlichen austheilteſt, aber wohl auf die bedacht wareſt, die ſich mißtrauiſch von Dir wandten und die Leckerbiſſen Deiner ſpendenden Hand verſchmähten. Solchen Knaben lieſeſt Du dann nach, laſeſt in ihren Augen, ſuchteſt die Falten der Stirn zu zählen, verglichſt das Profil der Naſe gegen den Vorſtand des Mundes und die Rundung des Kinnes, und wie oft hört' ich Dich entzückt ausrufen, Du habeſt einen großen Feldherrn, einen geſchickten Staats-

mann, ein philoſophiſches Genie, ein dichteriſches Talent, einen ſcharfſichtigen Mathematiker entdeckt!

Für ſolche Opfer Deiner Liebe und Begeiſterung kannſt Du nicht einmal den Dank Deines wärmſten Freundes ernten, Du Arme!

Ich will nicht unbillig ſein. Ich weiß, daß in dem ſtillen Niveau der Maſſe Tauſende ſich befinden, die die Plätze der gegenwärtig Berufenen und Verordneten am Ruder des Staates oder im Rathe des Feldherrn oder an der Spitze einer Colonne beſſer ausfüllen möchten, als dieſe. Man erſchrickt, wenn man dies geiſtige Capital bedenkt, das in den unterſten Claſſen angelegt iſt, dieſe dynamiſche Kraft, die durch die Energie eines äußern Umſtandes plötzlich zu den herrlichſten Wirkungen könnte geweckt werden. In dem unſcheinbarſten Kreiſe, der ſich auf einer Landſtraße oder in einem Wirthshauſe zuſammenfindet, werden alle Fähigkeiten des Geiſtes, Witz, Scharfſinn, Beobachtungsgabe, wie leichte Federbälle einander zugeworfen; man ſieht, es fehlte nur eine angemeſſene Stellung, ein würdiger Gegenſtand, und der Geiſt hätte hier von ſich ein erhabenes Zeugniß gegeben. Es iſt mir oft, als hört' ich im Innern der Maſſe ein heimliches Rollen und Schnurren, als wenn alle Räder und Wellen eines Uhrwerks losgelaſſen wären, und ich erſtaune vor meiner

Umgebung, daß ſie mir Geſetze vorſchreiben könnte, wenn ſie nur wüßte, daß ich ihr gehorchen, oder daß ihr die Kraft nicht fehlen würde, mich dazu zu zwingen.

Daß dem nicht ſo iſt, muß wohl eine weiſe Anordnung ſein, die uns zugleich aber auch beſtimmen kann, das Heil der Welt von keinem Einzelnen zu erwarten! Nicht durch die Rieſenpläne eines Eroberers oder die Träume eines Staatsweiſen wird die Welt regiert, ſondern durch die zufällige Begegnung verſchiedener Entwürfe, durch die Macht der kleinen Umſtände.

Die Züge Alexanders ſind vielleicht der Menſchheit zu einem Segen geweſen, wenigſtens behaupten es die Philologen, weil man in Alexandria ſeither anfing, die Alten zu tractiren; aber wahrlich, nicht zu dem, den der junge Eroberer beabſichtigte. Brachten Cäſars Legionen auf ihren Triumphzügen jene Güter heim, nach denen ſich das römiſche Volk ſehnte? Iſt Napoleon darum groß, weil er das Wohl der Völker wollte, oder weil er ſo außerordentliche Fähigkeiten entwickelte, um es zu zerſtören?

Das große Gebiet der Geſchichte iſt nur ein falſcher Schein der wahren Fortſchritte der Geſellſchaft. Stellen die Hiſtoriker nicht immer das Krampfhafteſte in den Bewegungen der Völker als

die Gränzpunkte der Perioden hin? Gleichen ſie nicht Kindern, die ſich im Theater an dem Lärm der blechernen Gefechte, an brennenden Lagern, an feierlichen Umzügen immerhin mehr ergötzen mögen, als an der meiſterhaften Schürzung des Knotens, der geſchickten Wendung der himmliſchen Intrigue, die man im Trauerſpiel Schickſal nennt, an dem zermalmenden Schmerz des vierten Acts und der verſöhnenden Schlußſcene des fünften? Unſere Hiſtorie ſpielt immer nur im Vordergrund, da doch die Vollendung des großen Planes der Menſchenerziehung in jener Mittelgegend zwiſchen der gährenden Maſſe und den lenkenden großen Geiſtern liegt. Hier, wo nicht die Drohungen der Tyrannen, nicht die Einflüſterungen eitler Gecken, die ſich zu Rathgebern der Fürſten hinaufgeſchlichen haben, entſcheiden, wo andrerſeits der Ungeſtüm der wilden Menge keine Schreckengeſetze vorſchreibt, entwickeln ſich jene bleibenden Folgen, die dem Leben ſein Glück und ſeine Würde geben.

Auch im Gebiete der Wiſſenſchaften haben ſich die kleinen Umſtände erfolgreich bewieſen. Columbus ſah am Ufer des Meeres die Gewächſe fremder Zonen herantreiben, ein Menſchenleib von wunderlichen Farben beſtimmte ihn, ein Land zu entdecken, das in der Geſchichte jetzt ſchon die glänzendſte Rolle ſpielt. Galiläi mochte in der

Kirche zu Piſa ſehr zerſtreut geweſen ſein, als ſein Blick auf eine in der Luft ſchwebende Ampel fiel, die ihm Veranlaſſung gab, die berühmten Geſetze der Pendelſchwingungen in Anregung zu bringen. Newton mochte unter ſeinem Apfelbaume eben gedacht haben, er wäre durch ſeinen heutigen Fleiß der Unſterblichkeit mit vollen Segeln näher gekommen, als ein Apfel vom Baume herabfiel und er anfing über den Einfluß, der Schwere und der Höhe auf die Beſchleunigung des Falles nachzudenken, Unterſuchungen, die zu ſeinen größten Verdienſten gehören.

Ich weiß wohl, daß mir tauſend Aepfel auf die Naſe fallen könnten, ehe ich anfinge, darüber Berechnungen anzuſtellen, daß ich ſtundenlang den Seifenblaſen meiner Kinder zuſehen möchte, ohne daß mir dabei gewiſſe Geſetze von der Brechung der Lichtſtrahlen einfielen; aber was war dem Galiläi und Newton ihr Genie, wenn die Wünſchelruthe des Zufalls es nicht auf einen ſilberhaltigen Gang geführt hätte?

Ebenſo in der Geſchichte. Der Tyrann Hipparch hätte ſeinen Nachkommen vielleicht auf Jahrhunderte den Beſitz Athens und von hier aus des ganzen Griechenlands geſichert, wenn er nicht in einen nackten Jüngling entbrannt geweſen wäre, ihn zu ſeiner Luſt gezwungen und die Rache des

Liebhabers des ſchönen Harmodius auf ſich gezogen hätte. So wurde eine Tyrannei vertrieben, die die ſchlauen Kunſtgriffe der Despotie, die ſehr oft in dem Scheine eines milden Regimentes und der übertriebenen Förderung der Kunſt und Wiſſenſchaft beſtehen, ſchon vortrefflich zu üben wußte. Die Gänſe des Capitols ſind bekannt.

Der neapolitaniſche Aufſtand unter Mas Aniello kam von einem Fruchtkorbe her, der auf dem Markte in Neapel verſteuert werden ſollte.

Die Fortſchritte der deutſchen Reformation würden nie allgemein geworden ſein, hätte ſich das perſönliche Intereſſe der Fürſten nicht eingemiſcht. Dem Calvinismus half nur ein Gaſſenhauer auf, deſſen Refrain hieß: o Mönche, Mönche, ihr müßt freien! Die engliſche Kirche ſagte ſich in jener Nacht von Rom los, als Heinrich VIII. zum erſten Male in den Armen der ſchönen Anna Boleyn ſchlief.

Und was wär' aus der franzöſiſchen Revolution geworden, hätte ein berüchtigtes Halsband nicht dem Königthume die Kehle zugeſchnürt?

Noch eine kurze Zeit und die Oeffentlichkeit hat alle weit angelegten Pläne zerſtört. Weder verzweigte Verbindungen einzelner Stände oder Individuen, noch die Verſchwörungen der Fürſten gegen die Völker können nicht nur glückliche, ſondern überhaupt keine Folgen mehr nach ſich ziehen.

Wir haben uns zu ſehr daran gewöhnt, aus jeder Bewegung der Hand die Abſicht deſſen, der ſie macht, zu erfahren; wir können untrüglichſt von einer unbewachten Haltung des Kopfes oder der leiſeſten Krümmung der Naſe auf die geheimſten Abſichten des Herzens ſchließen; ein abſichtlicher Betrug wird bald nicht mehr möglich ſein. Wir haben uns zu viel gerührt, ſind zu mannigfach thätig geweſen, als daß wir uns in unſerm Thun nicht ſogleich errathen ſollten. Alle Anſtöße kommen von Außen; es wird Zeit ſein, die Menſch'n an eine höhere Lenkung der Ereigniſſe zu erinnern.

Es iſt eine thörichte Verblendung der Fürſten, wenn ſie durch Couriere, verſiegelte Depeſchen, Privataudienzen und Geſandtſchaften die Wünſche der Nationen zu befriedigen denken. Man braucht Herrn Martens **Guide diplomatique** nicht zu ſtudiren, und wird doch finden, daß die Diplomatie kein Geheimniß mehr iſt. Ich habe einen Vetter in London, Geſandtſchaftsſecretär im Auswärtigen Amte, der mir die Entwürfe der Protokolle ſchon mittheilt, die in einem Jahre erſt ſollen publicirt werden. Aber auch ohne ihn wüßt' ich den Inhalt der officiellen Noten, die gegeben würden, wenn ſich Irland von England, Italien von Oeſterreich, Polen von den drei Mächten und Deutſchland von ſich ſelbſt, vom Bundestage losgeriſſen hätten.

Dieſe Kunſt des Regierens iſt vorüber, wie die großen Entwürfe des Genies, die ſich nie anders, als mit Tyrannei endigen. Die kleinen Umſtände werden regieren.

Eine Revolutionirung Deutſchlands hat unendliche Schwierigkeiten. Den Bewohnern des flachen Landes fehlt es für ihre Coups an Concentration. Die Anzahl der ſchlagfertigen Maſſe in den Hauptſtädten iſt zu gering, als daß ſie Garniſonen von 10 — 50,000 Mann widerſtehen könnte. Eine Revolution Deutſchlands wäre intereſſant, weil ſie zur Poeſie des Lebens gehören müßte, aber einen glücklichen Ausgang nimmt ſie nicht, wenn man nicht etwa die Dictatur eines militäriſchen Befehlshabers einen ſolchen nennen will.

Die kleinen Umſtände werden uns helfen. Die dreiſten Plänkeleien, die Rückſichtsloſigkeiten der Preſſe, die Huldigungen, die man einzelnen Freunden des Volks darzubringen nicht aufhören wird, müſſen die Gegenmacht ermüden; ſie wird unter Ziſchen und Pochen von der Bühne treten.

Faſt alle Völker haben eine Sage von einem hartherzigen Könige oder Prieſter, den zwar nicht das ſchwache, hungernde, entwaffnete, gefeſſelte Volk, aber der Zorn Gottes bändigte. Es iſt dann von Mäuſen oder Ratten oder anderem kleinen Gethier die Rede, das den gottloſen Mann um

Liebe und Leben gebracht hat. So wird unſer deutſches Fürſtengeſchlecht jener Kölner Biſchof ſein, der für den frevelhaften Uebermuth, mit dem er ſeine Unterthanen täuſchte und würgte, durch dieſe Macht der kleinen Umſtände beſtraft wurde. Er baute ſich, von Mäuſen verfolgt, einen Thurm auf einer Inſel im Rhein, auf den ihm aber ſeine Peiniger auch folgten, bis er jämmerlich zerfreſſen war.

Die Polen haben eine Sage von einem Könige, Namens Popel, den Gott für ſeinen Frevel durch dieſelben Geſchöpfe ſtrafte. Der ruſſiſche Nikolai dürfte vielleicht einſt dieſer polniſche Popel werden, den die kleinen Unannehmlichkeiten ſeines Sieges bis aufs Blut zerfleiſchen.

Ich gönne es dieſem verdüſterten Fanatiker, der es auf den Straßen von Petersburg unter dem freien Himmel, dem wir auch unſere Blicke zuwenden, gewagt hat, einen Gott, den dieſe Tollen den chriſtlichen, alſo unſern Gott, nennen, um Rache und blutige Zeichen anzuflehen.

Dich eigentlich ſollt' ich zur Verantwortung ziehen, dieſes Kaiſers eifrigſte Vertheidigerin! Ich denke mir, Du willſt in Dorpat angeſtellt, Collegienrath und Wladimirritter werden. Denn nur ein deutſcher Profeſſor kann auf den Gedanken

kommen, daß eine ſolche Erſcheinung, wie ſie Nikolai darbietet, erhaben iſt.

Das nennt Ihr Religion, wenn man von Gott Dinge verlangt, die nur ein Bewohner der Wüſte dem Götzen, den er unter dem Sattel ſeines Pferdes trägt, zumuthet?

Das kann Dich rühren, wenn Nikolai als ruſſiſcher Kaiſer anders handeln müßte, denn als ein ruhiger Beobachter, dem keine Rechte verletzt, keine Pflichten aufgekündigt ſind?

Muß Nikolai aufhören, Menſch zu ſein, wenn er anfängt, ruſſiſcher Kaiſer zu werden?

Solche Fragen, meine Verblendete, ſind dieſe Mäuſe und Ratten, die ohne viel Geräuſch das große Netz zernagen werden, worin der tapferſte Löwe gefangen liegt, und bei der Gelegenheit Dich auch auffreſſen dürſten.

Sieh' Dich vor! Du ruſſiſch-polniſcher Popel!

Fünf und zwanzigſter Brief.

Die Geſellſchaft war von der Tafel aufgeſtanden, hatte ſich in mehrere Gruppen geſondert, und trat aus dem hochgelegenen Pavillon heraus.

Eine Terraſſe, deren Seitenwände aus den duftigſten Blumenſtöcken aufgeführt waren, führte in den Garten hinunter, deſſen vielfach ſich kreuzende Gänge bald die fröhlichen Gäſte aufnahmen.

Das lachende, mit tauſend Blumenfarben gezierte Hellgrün der Beete, die Parallelen großer fruchtreicher Feigen- und Orangebäume verloren ſich bald in den dunkleren Rebenlauben, deren hohe, gewölbte Dächer die Strahlen der Sonne ſchützend zurückhielten, bis ſelbſt dies Dunkelgrün in den Schatten eines ſich um die Luſtwandelnden öffnenden Parkes aufgenommen wurde.

Einen Erlenpfad, der ſich in vielen Windungen allmählich zu einem Hügel hinaufdachte, hatte ein Theil der zerſprengten Geſellſchaft eingeſchlagen, während man durch das nächſte Gebüſch und weiterher das fröhliche und lebhafte Geſpräch der andern Spaziergänger noch unterſcheiden konnte.

Unſre Gruppe war vielleicht durch Zufall aus den heterogenſten Elementen zuſammengeſetzt. Die Uniform glänzte neben dem Civilrocke, der ſich bei dem Einen kühner, bei dem Andern beſcheidener an den Leib ſchloß. Ordenskreuze und Bänder der verſchiedenſten Nationen vereinigten ſich nur in der einen Beſtimmung, Belohnungen des Verdienſtes und Zeichen der Ehre zu ſein. Der trotzige, ungeduldige Gang des Kriegers konnte mit dem bedächtigen Fuße des Diplomaten und Geſchäftsmannes nicht immer gleichen Schritt halten. Nur die Frauen vermittelten die Lücken, die durch eine ſo ungleiche Bewegung entſtanden, obſchon auch ſie wie Roſen und Schneeballen gegeneinander abſtachen.

Jetzt ſchien aber das loſe Gewebe ſich immer dichter zuſammenzuziehen. Das lebhafteſte Geſpräch legte ſich um die Spaziergänger wie ein bindender Reifen oder eine magiſche Zauberformel. Ein Jeder nahm Antheil an einer Unterhaltung, über deren Gegenſtand die Meinungen eben ſo verſchieden, als

das Intereſſe daran groß zu ſein ſchien. Man war durch einzelne Uebergänge unvermuthet auf eine Debatte gekommen, die eine Ausgleichung der verſchiedenen über das Wunderbare gefällten Urtheile bezwecken ſollte.

»Sie verfahren zu kriegeriſch gegen unſern Gegenſtand, Herr General, — ſagte eine Dame, die Schweſter des Wirths zu einer kräftigen Geſtalt, die ſich nachläſſig den goldſtarrenden Rock lüftete — Sie hauen in die Wunder ein, als gält' es ein Quarré zu zerſprengen. Ich mag nicht behaupten, daß Alles, was die Phantaſie oder das Vorurtheil für Wunder ausgibt, vor den Richterſtuhl eines Unbefangenen treten darf, ohne zu erröthen; aber wir ſollten Sorge tragen, die verſchiedenartigſten Erſcheinungen, nach ihren Urſachen und Abſichten zu unterſcheiden.«

»Das Leben ſelbſt — fuhr ein jüngerer Mann mit lebhaftem Ausdruck fort — iſt ein Räthſel. Obſchon es uns zuweilen gelingt, es zu löſen, ſo wird uns doch der wunderbare Zuſammenhang des Willens und der Fügung ewig unerklärlich bleiben. Die Gränze zwiſchen der Erklärung und dem Erſtaunen iſt ſehr beſtimmt abgeſteckt. Ich halt' es für eben ſo unzuläſſig, das Wunderbare alsbald zu verwerfen, wenn wir jene Gränze nicht auffinden

können, als von einem gelöſten Räthſel auf die zu ſchließen, die ewig ihres Oedipus harren werden.«

Der General wandte ſich zu dem letzten Sprecher um und ſagte: »Ich hör' es Ihnen an, Verehrteſter, daß Sie einſt in einer Synode ſitzen werden. An dieſer raſchen Trennung zwiſchen Ja und Nein erkennt man den Theologen. Ich hab' es bei ſolchen Fragen immer für nöthig gehalten, vor der Unterſcheidung der Gegenſtände nach jenem trennenden, ſondernden Princip mich umzuſehen, das doch unſtreitig den von Ihnen verlangten Gränzwall aufwerfen müßte.«

Den jungen Mann verdroß die Beſchuldigung, als Theolog geſprochen zu haben, wo er voraus ſetzen mußte, Jeden beſchäftige nur der Gegenſtand, Keinen ſein Intereſſe. Er entgegnete alſo: »Sie ſehen in mir ungern einen Advocaten des Poſitiven, Herr General, und doch zwingt mich Ihre Entgegnung auf dem Felde der intereſſirten Doctrin ſtehen zu bleiben. Sie ſprachen von dieſem erſten Geſetze, deſſen Sie früher gewiß ſein müßten, als des Gegenſtandes, worauf es ſich anwenden laſſe. Allerdings! das iſt die alte Frage der Philoſophie, die ich aber nicht vertheidigen will, nicht ſowohl der Abſtruſität wegen, als wegen der Ausſicht auf den künftigen Katheder.«

»Der Menſch iſt das Maß aller Dinge!« — ſagte eine Figur, deren ſonderbarer Aufzug mit der Achtung contraſtirte, die man ihr allgemein bewies, der kleine Mann trug ſich in ſeinen Kleidern durchaus nach dem Schnitte einer längſt vergeſſenen Mode, nur ſein graues Haar flatterte unter dem dreieckigen Hute, den er bald lüftete, bald wieder aufſetzte, ohne Zwang in langen Locken, deren natürliche Kräuſelung ſich noch nicht ganz verloren hatte. Seine Mienen ſprachen Jugendmuth und eine Begeiſterung aus, die er auf das Lebhafteſte mit einem ſtarken, goldknöpfigen Bambusrohre accompagnirte. Schnell fuhr er fort: »Wir müſſen die Welt in unſerer Bruſt tragen. Der Schmerz, der einem Andern Thränen auspreßt, kann mir oft ſehr lächerlich vorkommen, ohne daß ich Jenem darum zu verſtehen gebe, mit ſeinem Schmerze ſei es nur Scherz. Für die Bergleute, die in Wielicza arbeiten, ſind die Sterne nicht geſchaffen, ſo wie dieſe meine Doſe für Keinen da iſt, der ſie nicht geſehen, oder wie Sie jetzt thun, Herr Präſident, daraus geſchnupft hat. Mit dem Wunder hat es ſeine ähnliche Bewandniß. Das Wunder iſt etwas Zwiefaches: eine verborgene Erkenntniß und ein unerklärtes Gefühl: Geiſt und Herz muß an ihm Nahrung haben. So lange mir der Schlüſſel des Geheimniſſes fehlt, werd' ich

an das ganze Wunder glauben. Hab' ich ihn gefunden, ſo bleibt mir das Wunder des Herzens, die erwärmte Lebenskraft, das gläubige Gefühl noch übrig, und es wird lange währen, ehe mir dieſes klar wird. Für mich ſind keine Todten auferſtanden, keine Geſchiedenen ins Leben zurückgekehrt, keine Irdiſchen bei lebendigem Leibe in den Himmel gefahren: und dennoch weiß ich die frommen Zuſtände zu achten, in die ſolche Nachrichten die Gemüther zu ſetzen pflegen.«

Eine junge Dame von ausnehmender Schönheit, die ſich mit zärtlicher Sorgfalt dem alten Manne, der ſo eben geſprochen, angeſchloſſen hatte, begann mit anmuthiger Stimme: »Es freut mich, daß ſich endlich Gelegenheit darbietet, unſre Frage in ein Gebiet zu ſpielen, in dem ich und meine Freundinnen vielleicht heimiſcher ſind. Wenn nur die Verſchiedenheit der Individuen die Frage des Wunders entſcheiden ſoll, ſo werden auch die Zeiten mitzuſprechen haben, deren Werth dem Intereſſe der Poeſie genau verbunden iſt. Die alte Sage hat von Wundern zu erzählen, die ſich in einem modernen Epos lächerlich ausnehmen würden, in einem Drama vollends abgeſchmackt ſind. Was trägt davon die Schuld? Sind die Menſchen andre in einer andern Gattung der Poeſie, oder ſind die Lagen, in die ſie kommen, ungleichartig?

Iſt die Illuſion die Urſache, daß wohl in einem Epos Ritter mit Lindwürmern kämpfen dürfen, in einem Drama dagegen ſchon ein ganz beſonderer Duft dazu gehört, eine Fee oder einen böſen Dämon einführen zu dürfen? Wer trägt die Schuld? die Handelnden, der Ort, die Zuſchauenden oder die Gattung?«

»Sie würden Unrecht thun — antwortete ein junger Officier — eins dieſer Momente zu vergeſſen. Sie geben alle eine Sylbe zu jenem myſtiſchen Abrakadabra, das man Wunder nennt. Der Glaube der Völker und Zeiten entſcheidet nicht nur über ſeinen Werth, ſondern die Völker und Zeiten ſelbſt haben ein Anrecht auf gewiſſe Gattungen der Poeſie. Es wird ſchwer fallen, das volksthümliche Epos von jenen himmelſtürmenden Rieſen, den neckenden Zwergen und Goldhütern, das künſtliche von den Feenpalläſten und den Zauberregionen Ginniſtans zu trennen, eben ſo ſchwer, als auf der heutigen Bühne ein Wundervogel zur Perſonenrolle eines Trauerſpiels ſich würde zählen laſſen.«

Inzwiſchen hatte die bis auf einige Wenige geſchmolzene Geſellſchaft den Hügel ſchon hinter ſich. Die Fehlenden hatten ſich oben auf eine Raſenbank niedergelaſſen, um die Ausſichten, die ſich durch einzelne Lücken der dichten Bäume öffne-

ten, zu verfolgen. Die Weitergehenden näherten ſich einem Thale, das zwiſchen dem eben verlaſſenen Hügel und einem noch höhern ſich ausbreitete. Einige Ruinen alterthümlicher Bauart auf dem letztern gaben dem General Veranlaſſung, das vorher abgebrochene Geſpräch wieder anzuknüpfen.

»Unſtreitig — begann er — machen ſolche Ueberbleibſel einer vergangenen Zeit einen Eindruck auf Sie, deſſen Zuſammenhang mit dem geheimen Schauer des Wunderbaren Ihnen zu errathen nicht ſchwer ſein wird. Ich ſage Ihnen aber, dieſer Schauer iſt nur die Folge der Ueberraſchung, der Neuheit, einer gewiſſen poetiſchen Erziehung. Mein Schickſal hat mich nicht nur oft in die Nähe ſolcher geheimer, abgelegener Oerter, auf die die Zeit ihr geheimnißvolles Siegel gedrückt hat, geführt, ſondern ich war ſelbſt in einem Lande, wo ſolche Ruinen von all den Geſtalten, die unſre Phantaſie und Romanenkenntniß uns nur vorführen kann, belebt waren. Ich war Officier in dem letzten Invaſionskriege Frankreichs gegen Spanien. Die Geſchichte einer Liebe verwickelte mich in Verlegenheiten, die alle die Abſicht hatten, mich durch Ueberraſchung, durch den Reiz des Wunderbaren zu verwirren. Die geheimen Umtriebe einer pfäffiſchen Partei, die Vermummungen an geheimen Oertern, die ſonderbarſten Begebniſſe, die mir wie

aus dem Stegreif zufließen, waren aber alle ſo natürlich, daß ich die Abſichten des Eigennutzes, das Schleichen der Intrigue und die Bosheit des Neides bald errathen könnte.«

Die Zuhörer waren überraſcht, den ſonſt ſo verſchloſſenen General aufthauen zu ſehen. Es war Niemand mit ſeinen nähern Lebensverhältniſſen genauer vertraut. Nur der junge, angebliche Theolog, ſpaniſcher Geburt, aus einer angeſehenen Familie, und in der That zum geiſtlichen Stande beſtimmt, ſchien von der Erzählung betroffen. Die Frage des Wunders ganz vergeſſend, ſagte er bald ungeſtüm, bald forſchend:

»Ich kann die Geſchichte der Zufälle, die den Herrn General in meinem Vaterlande betroffen haben, nicht errathen. Die Andeutung einer Liebe und einer fremden Intrigue führt mich aber auf Folgendes: Es gibt Lagen, wo man keine Mittel ſcheut, um ſich eines läſtigen Verhältniſſes zu erwehren, und wo man die Wahl dieſer Mittel durch dies Verhältniß ſelbſt, ſeinen Unmuth, das Gefühl ſeiner Schwäche im offnen Kampfe, durch die Sitten eines Landes entſchuldigen muß. Ich hatte einſt das traurige Geſchäft, einen franzöſiſchen Officier, deſſen Name und Rang mir niemals bekannt geworden ſind, von einer Leidenſchaft zu heilen, die meiner Ehre und dem Glücke einer

angebeteten Schweſter hätte Gefahr bringen kön⸗nen. Meine Schweſter verſchmähte den Officier als einen Fremden, und als Verlobte eines Tapfern, der die Sache der Cortes vertheidigte, und in einem der ſpätern Einfälle Mina's ſeinen Tod gefunden hat. Der Beichtvater meiner Schweſter und ich haben vielleicht lächerliche Mittel gebraucht, um unſern Zweck zu erreichen, aber die ſchwierige Stellung gegen einen mächtigen Feind entſchuldigte ſie. Meine unglückliche Schweſter, deren Verlob⸗ter von ſeinem heimathlichen Boden verbannt, und ſich nur auf Augenblicke in ihrer Nähe ſehen laſ⸗ſen durfte, iſt vor einiger Zeit an Schwermuth über den Verluſt ihres Geliebten geſtorben.«

Der General blieb betroffen ſtehen, wandte ſich um, und ſah dem Spanier einen Augenblick flüchtig ins Geſicht. Dann fuhr er ſcheinbar beru⸗higt fort: »Sie vergeſſen unſern Gegenſtand! Wir ſprachen von Wundern und ähnlichen Geſchichten. Es iſt merkwürdig, daß wir oft Jahre lang einem beſtimmten Ziele nachgehen, es aber niemals tref⸗fen, weil es die ſchlimme Eigenſchaft hat, ſelbſt wandelbar zu ſein, und einen freien Willen zu haben. Um zwei mir theure Menſchen aufzufin⸗den, hab' ich mich zuletzt ſogar auf Divinationen gelegt, weil die Regiſter der Municipalitäten und Paßbureaux nicht mehr helfen wollten. Ich habe

mich gewöhnen wollen, an Ahnungen zu glauben, und — wie ſie mich zu täuſchen pflegen, davon ſind' ich in dieſem Augenblick ein Beiſpiel — Ich würde das heutige Gaſtmahl nicht beſucht haben, wenn ich mir nicht wieder hätte zuraunen laſſen, die vergebens Geſuchten ſollten auf dieſen Ruinen, die wir jetzt erſtiegen haben, gefunden werden. Ja, ſelbſt dieſer Stein, auf dem Sie, Fräulein, ſtehen, war mir traumartig als der Ort des Wiederſehens beſtimmt. Aber, mein Gott, warum erblaſſen Sie?«

In der That ſchwankte die junge Dame in die Arme des altmodiſchen Alten. Dann hob ſie ihre Augen wieder auf und rief, dem General zugewandt: »Mein Vater!«

Das Erſtaunen war allgemein. Der General erkannte ſein vergeblich geſuchtes Kind, und in dem Alten einen von ihm nie geſehenen Oheim, dem er jenes beim Marſche nach Spanien durch einen Diener anvertraut hatte. Mannigfache Schickſale, die ihre Aufklärung in den Verhältniſſen zu dem ſpaniſchen Geiſtlichen fanden, hatte ihn längere Zeit von ſeiner Heirath zurückgehalten, bis er in dieſem Augenblicke das geliebte Pfand ſeiner erſten Liebe an ſein väterliches Herz drücken konnte. Die ſpaniſche Verirrung löſte ſich bald durch einige Verſtändigungen mit dem Geiſtlichen, und man

ſah, daß der General ſich eine Thräne aus dem Auge wiſchte. Die auf dem andern Hügel zurückgebliebene Geſellſchaft ſtaunte über dieſe ſonderbare Wendung, die ein Dispút über das Wunderbare genommen hatte. —

* * * * *

Nicht wahr, Geliebte, ich kann den Romanſchreiber machen? Einzig durch eine Schlußſcene hab' ich Dir ein ſo großartiges romantiſches Gemälde hingeſtellt, daß Du alle Vorgänge leicht wirſt ergänzen können. Du wirſt Dir die Spukſcenen auf den ſpaniſchen Schlöſſern, die Heimlichkeit der Liebe der Donna zu ihrem Conſtitutionellen ausmalen können, ohne daß ich davon mehr erwähne, als ich that. Es muß Dir die Ergänzung dieſer Andeutungen noch beſonders leicht ſein, weil wir Beide zu den handelnden Perſonen der Geſchichte gehören. Leider hab' ich nur vergeſſen, welche Rolle ich eigentlich ſpielte.

Der General hat bei Don Pedro Dienſte genommen, der junge Officier iſt ſeiner Tochter Gatte geworden, und fiel bei der Eroberung von Conſtantine in Afrika, ſeine Tochter iſt darüber wahnſinnig geworden, der alte Oheim ſoll auch

immer ſchwächer an Verſtand werden, und den Spanier haben die Pariſer als einen Jeſuiten in die Seine geworfen — wer von dieſen bin ich? und wer biſt Du?

Und es ſollte keine Wunder mehr geben?

Digitized by Google

Sechs und zwanzigſter Brief.

Das Jahr 1836 rückt immer näher heran. Haben Sie den tiefſinnigen Bengel auch ſo mißverſtanden, daß in dieſem die Welt untergehen werde? Unmöglich, ſonſt würden Sie Furcht und Beſorgniß geäußert haben; dagegen ſehen Sie der nächſten Zukunft mit jener Faſſung, jenem beiſpielloſen Anſtande entgegen, den ich an Ihnen, Verehrteſte, immer ſo ſehr habe bewundern müſſen. Entweder verlaſſen Sie ſich auf Ihr gutes Gewiſſen, oder auf Ihre richtigere Einſicht in den Sinn der merkwürdigen Prophezeiung; vielleicht auf Beides.

Es bleibt wahr, daß wir am Vorabende großer Ereigniſſe ſtehen. Das Jahr 1836 iſt dieſer heilige Abend, auf den ein tauſendjähriger Feſttag

folgen wird. Die drei Jahre, die wir zunächſt noch zu durchleben haben, werden mit Vorbereitungen hingebracht. Es wird aufgeräumt, alles Alte nicht nur an den alten Ort geſtellt, ſondern gänzlich weggeſchafft werden. Wir ſind noch jung, Vortreffliche, wir bleiben. Wir werden noch die Palmen und grünen Zweige ſehen, über die das neue Heil der Welt einziehen wird, werden in das begeiſterte Hoſianna der Heiligen einſtimmen können.

Aber Sie zweifeln wohl noch? Ja, ja, Sie müſſen zweifeln, weil ich Sie belehren will. Da liegt die Bibel neben mir aufgeſchlagen, die betreffenden Punkte der Offenbarung Johannis ſind mit rother Dinte angeſtrichen. Sie verſchmähen gewiß nicht den nachfolgenden Beitrag zu einer gründlicheren, tieferen Schriftauslegung, o! er iſt ja ein Saamenkorn der ſchönſten Hoffnungen.

Aber ich will neu ſein, nicht in meinen Reſultaten, ſondern in der Art, wie ich zu den alten komme. Das Jahr 1836 iſt unſtreitig ſehr richtig angegeben. Nur konnte Bengel vor hundert Jahren nicht ſo die Zeichen dieſer ihm zukünftigen Zeiten deuten, als der, der ſelbſt in ihnen lebt. Viele typiſchen Ausdrücke der Apokalypſe werd' ich anders erklären, und Ihres Beifalls bin ich — o, ich ſchmeichle mir ja ſo gern — ſchon im Voraus gewiß.

Ohne Zweifel wird es Ihnen bekannt ſein, wo nicht, ſo lernen Sie es von mir — Schämen Sie ſich nicht, man lernt nie aus! — daß die prophetiſchen Ausdrücke der Offenbarung nicht hintereinander zu ſtellen ſind, ſo daß ſich etwa ein Zeichen an das andere, eine Zeit an die andere, reihen müßte, ſondern die Briefe, die Poſaunen, die Siegel, die Hornſchalen ſind alle nur verſchiedene Modificationen der Bezeichnung einer und derſelben Zeit. Was Johannes bei der fünften Poſaune geſehen hat, das hat er auch bei Eröffnung des fünften Siegels geſehen: nur mit dem Unterſchiede, der zwiſchen irgend einer Empfindung, während ein Cavallerieregiment unterm Fenſter vorbeizieht, und derſelben Empfindung, während man das Siegel eines Briefes löſt, Statt finden mag. Wenn Sie ein Thier mit ſieben Hörnern und zehn Kronen ſehen, ſo werden Sie anders erſchrecken, als wenn Sie eines mit zehn Hörnern und ſieben Kronen erblicken, nur bleibt der Schrecken Schrecken.

Jetzt bitt' ich Sie, gefälligſt Ihre Bibel aufzuſchlagen. Sollten Sie keine beſitzen, Fräulein, ſo — ja, was thut man dann? Nun, dann glauben Sie meinen Citaten.

Im 18. Capitel fällt das antichriſtiſche Reich: im 19. beginnt die Herrlichkeit des neuen. Was alſo im Vorhergehenden mit der Sechs oder Sie-

denzahl zu ſchaffen hat, deutet näher oder entfernter auf die Zeit, in welcher ich die Ehre habe, mit Ihnen zu leben.

Die Viſionen beginnen mit 7 Leuchtern; vielleicht um in das Ganze der Offenbarung Licht zu bringen. Dieſe 7 Leuchter ſind aber auch 7 Sterne, und eigentlich wieder keine Sterne, ſondern 7 Briefe. Die erſten Briefe betreffen die Zeit bald nach Chriſti Tode, die letzten gehen uns an. Schon die Namen der Gemeinden, die von dieſen brieflichen Sternen angeleuchtet werden, geben einen Schluß auf die Zeit, der ſie zur Erklärung dienen. Z. B. iſt einer nach Smyrna geſchrieben. Sie begreifen die Andeutung der bittern Myrrhenzeit, wo die Chriſten den Märtyrertod erleiden mußten. Das S an Smyrna? o Liebe, das iſt unweſentlich, leſen Sie nur fleißiger im Buttmann!

Der fünfte Brief iſt nach Philadelphia geſchrieben. Erſtaunen Sie nicht? Unſtreitig denkt der Apoſtel an den nordamericaniſchen Freiheitskrieg. Hören Sie doch die Worte, die dorthin geſchrieben ſind:

»Siehe, ich habe dir gegeben eine offne Thür, und Niemand kann ſie zuſchließen!«

Ein Stich auf die Engländer. Die Nordamericaner erhielten damals für ihren Handel eine

freie Bahn und offne Thür, und Niemand kann ſie zuſchließen.

»Halte, was Du haſt, daß Niemand Deine Krone nehme!«

Die ſchönſte Regel für Könige und Miniſter! Begnüge Dich mit dem, was Dir zugefallen iſt, ſonſt verlierſt Du auch dies noch! Die Nordamericaner folgen dieſem Gebote, darum wird Gottes Finger bei ihnen ſo merklich. Dieſes Budget! dieſer Finanzzuſtand! Vor einigen Monaten haben ſich alle Finanzminiſter Europa's auf einen Tag deshalb in Flor gekleidet.

Endlich kommen wir auf unſer Zeitalter. Der Engel ſchreibt nach Laodicäa. Mit Ihrer Erlaubniß überſetz' ich Ihnen dies Wort. Es heißt Volksgericht. Wir leben im Zeitalter der Demokratie. Das wollt' ich meinen! Das Volk richtet, ſeine Stimme iſt Gottes Stimme.

Jetzt fangen die Sticheleien auf Deutſchland an.

»Ich weiß Deine Werke, daß Du weder kalt noch warm biſt.«

Müſſen wir uns nicht ſchämen? Die Halben, die da wollen, und nicht können, die weder Fiſch noch Fleiſch, die hat der Engel in der Off. Joh. 3, 15 ſchon gekannt! Iſt's nicht gerade ſo, als hätte Wolfgang Menzel jene Stelle geſchrieben?

»Ach, daß Du kalt oder warm wäreſt!«

wird ſeufzend hinzugefügt. Daß man doch wenigſtens wüßte, wo man Dich angreifen ſoll! Wir wollen ja lieber lauter Bettler, als einen, der heute in Lumpen geht, und ſich morgen für einen Crösus ausgibt. Nein, in der That, hierin iſt unſere Zeit conſequent, ſie will nicht arm ſein; denn ſtolz und hochmüthig ſagt ſie bald darauf:

»Nein, ich bin reich, und habe gar ſatt, und bedarf Nichts.«

Falſche Scham! Man weiß es beſſer:

»Du biſt elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.«

Leider, die Noth des Volkes iſt aufs Höchſte geſtiegen. Armes Irland, wie ſehr bedarfſt du des nachſtehenden Troſtes, daß nur die der Herr züchtigt, die er lieb hat.

Wenn Sie nun jetzt in der Bibel weiterläſen, ſo würden Sie einen Engel finden, der ein verſiegeltes Buch trägt, das Buch der Weltgeſchichte. Niemand iſt da, der es öffnen kann. Die Zeit ſteht ſtill und kann ſich nicht mehr entwickeln. Da tritt endlich das apokalyptiſche Lamm hervor. Chriſtus iſt's, der die abgelaufene Uhr der Geſchichte wieder aufzieht. Er öffnet ſechs Siegel, und zuletzt ein ſiebentes, und dann — o, ich zittre ſchon an allen Gliedern. Zittern auch Sie, Fräulein! Man hat Urſach!

Beim ſechſten Siegel kommen wir in die Nähe unſerer Zeit.

»Siehe, da ward ein groß Erdbeben.«

Das große Erdbeben in Liſſabon ward ein Schauder der Erde, welche Dinge ſie noch tragen müßte. Die alte Mutter ſollte in Strömen das Blut ihrer Kinder trinken. Jezt bricht die Revolution an.

»Und die Könige auf Erden, und die Oberſten und die Reichen, und die Hauptleute und die Gewaltigen verbargen ſich in den Klüften und Felſen an den Bergen.«

Wir Beide haben uns nicht verborgen; denn wir ſind keine Könige, keine Oberſten, keine Hauptleute, auch durchaus nicht gewaltig, am wenigſten aber reich. Die wiſſen's recht gut, die ſich verborgen haben. Weil es aber die Stimme des Unglücks iſt, ſchon typiſch in der Bibel gezüchtigt zu werden, ſo will ich die Merkwürdigkeit weiter nicht verfolgen, und nur ſo im Stillen mich ein Weniges deshalb entzücken.

Jezt endlich ſoll das ſiebente Siegel geöffnet werden. Ehe dies noch geſchieht, tritt eine kleine Stille ein. Sie verſtehen mich, das iſt die Reſtauration. Eine apokalyptiſche Stunde iſt ein Menſchenalter, eine halbe alſo 15 Jahre. So lange hat die kleine Stille und die Reſtauration gedauert.

Wie wichtig muß das ſiebente Siegel ſein! Noch immer bedarf es zu ſeiner Löſung ungewöhnlicher Vorkehrungen. Mit Poſaunen wurd' es nach und nach geöffnet. Wie ſich von ſelbſt verſteht, ſind dieſe Poſaunen die ſogenannten Schreier des Tags, die Journaliſten, die Männer sans loi et foi.

Es muß Ihnen bekannt ſein, daß es in Deutſchland beinahe das Anſehen gewann, als wären die Beſtrebungen der Reſtaurirenden durchgedrungen. O! in den Jahren 20 — 30 waren wir ſeelenvergnügt. Wir trugen unſere Ketten aus Ironie, mit Vergnügen, lachten drüber. Wir glaubten Tage in Aranjuez zu leben, ſolche Richtung nahm die Literatur. Süß war ſie, überzuckert, wie Honig. Wer ſie aber verdauen wollte, bekam Bauchgrimmen. Darum nun verſchlingt Johannes während der 6ten und 7ten Poſaune ein Buch. Hören Sie darüber ihn ſelbſt:

»Ich nahm das Büchlein von der Hand des Engels, und verſchlang es. Und es war ſüß in meinem Munde, wie Honig: und da ich es gegeſſen hatte, grimmte mich's im Bauche.«

Da nun der Engel die ſiebente Poſaune blies, wurden die Erſcheinungen ſo mannigfach, daß wir wohl daran thun, Alles gehörig zu unterſcheiden. Es beginnt nämlich ein Kampf zwiſchen den Vor-

boten des Himmels und der Hölle. Die Zeichen ſind ſo ausdrücklich, daß ich keinen Anſtand nehme, die himmliſche Erſcheinung für die Hoffnung der Völker, die hölliſche für die Legitimität, heilige Allianz u. ſ. w. zu nehmen.

»Und es erſchien ein großes Zeichen am Himmel: ein Weib mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen.«

Das iſt die Volksſouveränität! Ja, das iſt ſie!

»Und ſie war ſchwanger und ſchrie, und war in Kindesnöthen und hatte große Qual zur Geburt.«

Gott, daß ich ihr helfen könnte! Fräulein, Sie werden roth, aber in der That, jetzt iſt nicht Zeit zum Rothwerden! Die Sache iſt bedenklich, ſehr bedenklich! Hören Sie nur:

»Und ſiehe, ein großer rother Drache, der hatte ſieben Häupter und zehn Hörner und auf ſeinen Häuptern ſieben Kronen. Und ſein Schwanz zog den dritten Theil der Sterne, und warf ſie auf die Erde. Und der Drache trat vor das Weib, die gebären ſollte, auf daß, wenn ſie geboren hätte, er ihr Kind fräße.«

O, fallen Sie noch nicht in Ohnmacht! Gott nimmt ja das Kind auf ſeinen Stuhl und ſchickt

die Mutter ſo lange an einen ſichern Ort, bis die Herrſchaft ihres Kindes beginnt.

Jenen großen rothen Drachen muß ein Jeder für das Königthum im Allgemeinen und die heilige Allianz im Beſondern halten. Die Dreizahl iſt deutlich hervorgehoben. Sieben Häupter und zehn Hörner und nur ſieben Kronen! Ziehen Sie gefälligſt 7 von 10 ab, ſo bleiben 3. Dieſe Drei haben keine Kronen, ein Zeichen ab eventu: denn gerade dieſen wird der kommende Sturz die Krone abſtoßen.

Im Folgenden ſind zwei Thiere merkwürdig und die große —

Allmächtiger Gott, hätt' ich das gewußt! Fräulein, was fang' ich nun an? das hab' ich nicht ahnen können. Verzeihen Sie mir! Nur dies eine Mal noch! Verzeihen Sie mir! Hab' ich denn die Bibel geſchrieben? hab' ich ſie denn überſetzt? Es ſteht doch nun einmal da. O dem Reinen iſt Alles rein — alſo die zweite Merkwürdigkeit iſt die große Hure. Alle drei ſind nähere Modificationen des Königthums.

Das ſiebenköpfige Thier der Läſterung iſt die Wiſſenſchaft (ſieben freie Künſte), wenn ſie ſich dem Dienſte des Staates ergibt. Darum trägt auch ſie 10 Kronen auf 7 Häuptern und 10 Hörnern, und es iſt ausdrücklich geſagt, daß ihr der

Drache des Königthums ſeine Kraft, ſeinen Stuhl und große Macht gegeben hat. Die königliche Wiſſenſchaft gleicht einem Pardel; denn ſie iſt geſchmeidig, ihr Mund dem Mund eines Löwen; denn ſie iſt Autorität. Ihre Füße ſind Bärenfüße; denn ſie iſt grob. Zwar kann ſie große Dinge reden und hat Macht über alle Sprachen, ſie überwindet auch die Heiligen Gottes, aber die Zeit der Ernte reiſt auch für ſie heran.

Das zweiköpfige Thier der Verführung iſt die Religion in ihrer falſchen Verbindung mit dem Königthum. Sie thut große Wunder, läßt Feuer vom Himmel regnen, iſt überhaupt falſcher Prophet und Herold des Aberglaubens, und die Menge gehorcht dem, der ihr ſolche Macht gegeben. Alles was dies zweiköpfige Thier thut, thut es des ſiebenköpfigen, und mittelbar des rothen Drachen wegen.

Aus allen dieſen hölliſchen Ingredienzien miſcht ſich nun das Bild der großen Hure, dieſe ewige Antichriſtin, die dabei noch immer den Schein des Chriſtenthums annimmt. Da haben wir die heilige Inquiſition, die heilige Ligue, — — — — — das göttliche Recht.

»Ich ſahe das Weib ſitzen auf einem roſinfarbenen Thier, das war voll Namen der Läſterung, und hatte ſieben Häupter und zehn Hörner. Und

das Weib war bekleidet mit Scharlach und roſinfarb, und übergoldet mit Golde, und Edelgeſteinen und Perlen; und hatte einen goldnen Becher in der Hand, voll Greuel und Unſauberkeit. Mit ihr haben gehuret die Könige auf Erden, und ſind trunken worden von ihrem Weine.«

Pfui! dieſe Wirthſchaft wird 1836 aufhören! Dann wird der Sitz dieſes Weibes, Babylon, zerſtört werden. Babylon? Sie denken vielleicht an Rom, wie die meiſten Ausleger. Ein verzeihlicher Irrthum! Nein, es iſt Frankfurt am Main. Hören Sie nur:

»Die Könige haben mit ihr u. ſ. w. und ihre Kaufleute ſind reich geworden von ihrer großen Wolluſt.«

Alſo doch Frankfurt?

»Und eine Stimme rief: Bezahlet ihr, wie ſie euch bezahlet hat!«

Frankfurt geht an einem totalen Falliment unter.

»Und alle Schiffherren, und der Haufe, die auf den Schiffen handthieren, und Schiffleute, die auf dem Meere handthieren (hauſiren), klagten: Wehe, die grauße Stadt, in welcher ſind reich geworden Alle, die da Schiffe im Meere hatten, von ihrer Waare!«

Digitized by Google

Es kommt noch mehr!

»Sie ſpricht in ihrem Herzen: ich ſitze und bin eine Königin.«

Rom hat ſeinen Fürſten, Frankfurt iſt eine Republik, hat alſo keinen König. Das Ich ſitze heißt nicht, ich bin eine Königin und dabei ſitzen geblieben, es will mich Niemand ehelichen, ſondern es iſt kühner apokalyptiſcher Ausdruck für: in mir werden Sitzungen gehalten!

»Wenn ſie fällt, werden die Kaufleute auf Erden weinen und Leid tragen bei ſich ſelbſt, daß ihre Waare nun Niemand mehr kaufen wird.«

Und darauf folgt ein Preiscourant der früher gangbaren, reißend abgeſetzten Artikel: Gold, Edelſteine, Wein, Semmel, Wagen, Pferde, ſogar Leichname und zuletzt auch Seelen. — — — — — — — — — — — — — — — —

Dies Frankfurt wird untergehen nach der ſiebenten Zornſchale der Plagen, wo die Peſt, die Cholera herrſchen wird und ſich eine Inſel wegbewegt, die Grahamsinſel, die Inſel Fernandea. Untergehen wird es nach Eröffnung des ſiebenten Siegels, d. h. wenn es keine Fürſten und Diplomaten mehr gibt. Das Geheimniß des ſiebenten Siegels iſt unſtreitig die Diplomatik. In ihrem 666ſten Protokolle wird die Londoner Conferenz nicht nur

ihren eignen Tod, ſondern auch derer, die ſie conſtituirt haben, unter Verbittung der Beileidsbezeugungen ankündigen.

Schönſte, am erſten Januar 1836 beſuch' ich Sie, nicht der Neujahrviſite wegen, ſondern ich erlaube mir, Ihnen meinen Arm anzubieten, um anzuhören das große Halleluja, das geſungen werden ſoll von allen Engeln, und das jauchzende **Te Deum laudamus**, das alle heiligen Singer anſtimmen und läuten werden die Glocken im großen Weltendome.

Verwahren Sie ja dieſen Brief, vielleicht kann er die Stelle eines Einlaßbillets vertreten!

Bis dahin werd' ich jeden Tag für einen 31ſten December halten und jeden Abend für einen Sylveſterabend und jede Nacht für eine Weihnacht.

Leben Sie wohl, Signora!

Digitized by Google

Sieben und zwanzigſter Brief.

C. Junius Brutus wünſcht ſeiner Schweſter Lucretia Heil!

Trifft Dich dieſer Brief vielleicht opfernd an den Altären der Götter, ſo umarme ſie, nicht um meine glückliche Heimkehr flehend, ſondern dankend für dieſe: denn ſchon bin ich nahe den Thoren der Stadt.

Der weiſe Spruch des delphiſchen Gottes hat mich zu Roms künftigem Könige beſtimmt. Wer zuerſt die Mutter küſſe — ſagte die Prieſterin, — würde die Krone tragen. Ich küßte den Boden der geliebten Heimath, die Brüſte meiner ewigen Mutter. Aber ich werde klüger ſein als der Rath der Himmliſchen. Ich achte die Krone nicht höher,

als einen Stein am Wege, oder am Kleide des Bettlers einen Lumpen.

Schmerzlich fühl' ich, daß ich meine Klugheit unter dem Gewande der Thorheit verbergen muß, ſchmerzlicher, daß wohl gar Deine liebende Seele, Schweſter, bei der allgemeinen Kunde von der Schwäche und Zerrüttung meines Geiſtes, zu zweifeln anfängt, und an ſich ſelbſt irr wird, da ſie doch beſſer von dem unſeligen Verhältniſſe unterrichtet iſt. Kann doch der Glaube einer ganzen Welt ſelbſt einen Blinden bewegen, ſich für ſehend zu halten.

Um Dich an die unerſchütterliche Ausdauer und Kraft meines Willens zu erinnern, eil' ich nun in Deine freundliche Nähe. Ich will Dich lehren, wie in dem Nebellande, das mich ſcheinbar umdämmert, noch immer die feurigſte Gluth der Liebe und des Haſſes lodert. Je länger ich der Weisheit dieſer Welt eine Thorheit ſcheine, deſto ſchärfer wetz' ich mein Schwert. Ich will ihr ſchon die neue Lehre eines Thoren einſt predigen. Mit Sehnſucht erwart' ich jenen Augenblick, da ich endlich die täuſchende Hülle abwerfen, und in richtenden Thaten die Größe meiner Einſicht zeigen werde.

Woher aber dies, daß mich oft eine ſo ſchmerzliche Ahnung bewegt, als müßte jener Augenblick

doch auch durch **meine** Seele wie ein Dolch fahren? als müßt' ich betäubt, entſetzt vor irgend einem Anblick, mein Geſicht abwenden, und das Schwert nicht aus meiner Scheide ziehen, ſondern erſt aus den Händen racheforndernder Manen empfangen? Schweſter, ſollteſt Du das Opfer des Tyrannenfrevels werden? Bei jenen Tempelhöhen des capitoliniſchen Jupiter! ich ſchwöre Dir unerhörte Sühne.

Solche ahnungstrübe Gedanken engen oft hart die Straße, die ich wandle. Dann fahr' ich entſetzt wie vor Geſpenſtern zurück. Und über Schwäger und Vettern, die mich nur im duldenden Blödſinne zu ſehen gewohnt ſind, kommt ein Schauder und Schrecken, daß ſie das ſtarre Weiß in meinen Augen nicht ertragen können. Wie ſehn' ich mich nach der Stunde der Erlöſung!

Wer weiſe ſein will, der werde ein Narr in dieſer Welt! Iſt dies die Art unſeres Jahrhunderts, daß, wer ſein Vaterland retten will, ſich für verrückt ausgeben muß? Wie ein toller Sänger zieh' ich durchs Land, und ſinge Lieder mit entſetzlicher Stimme, und ſchlage dazu Töne, lachend bald, bald weinend. Hier lärm' und donnr' ich, rede wie in Aprilſchauern dort, und dann wieder wie Frühlingsglanz und Sonnenwärme. Das Volk gafft den Gaukler an, ſchlägt aber immer ein

Kreuz, wenn er ſich naht. Oft liegt er im Staube oder Graſe, und die Kinder ſpielen mit ſeinem weißen Barte; dann ſtürmt er aber plötzlich auf, und Alles flieht vor den Flammen ſeiner Blicke.

Und das Alles — fragſt Du zweifelnd — um der Freiheit willen?

An den Höfen der Fürſten hab' ich mich in ein buntes Kleid geſteckt, trage eine lange, klirrende Schellenkappe und ein hölzernes Schwert. Die Prinzeſſinnen muß ich ins Theater führen, in den Zwiſchenacten ihnen Späße vormachen, die Volte ſchlagen, auskundſchaften, wer bei ihrem Eintritt den tiefſten Bückling gemacht, und zuletzt noch das Spiel und den Dichter recenſiren. Geht es zu Tiſche, ſo bin ich eine lebendige Tafelmuſik, muß die Unterhaltung beleben, Dummes in kluger, Kluges in dummer Manier vortragen, die Hohen Zwerchfelle in Bewegung ſetzen, und darf überhaupt die Talglichter und den Lachſtoff nicht ausgehen laſſen. Ja, ſelbſt dann noch, wenn die Majeſtäten vom Regieren ermüdet ſind, wenn ſie den Tag über die Laſt des Volkes getragen, und ihm den Schweiß von der Stirne gewiſcht haben, wollen ſie in das Kaleidoskop meiner Gedankenwelt ſehen. Nur in den wenigen Stunden des Schlafes erlaubt man mir vernünftig, meinem leidenden Volke frei zu ſein.

Digitized by Google

Man rechnet mich zu den beſſern Schriftſtellern der Nation, dankt mir für die Unterhaltung, die ich auf Augenblicke gewähre. Der Laune des Publicums, einer verzogenen, verbildeten Dame, muß ich mich hingeben, und auf dem Sopha neben Schooßhündchen und Stickmuſtern prangen. Wenn die Leute ſchläfrig ſind, muß ich ihnen die Augenwimpern aufrecht ſtützen: und ſtatt daß mir eine müde Schöne erlauben ſollte, ihr die Seidendecke des Auges zu küſſen, wirft ſie mich unwillig zur Seite, nimmt ihr Licht, und geht zu Bett.

Ja, Schweſter, die römiſchen Claſſiker müſſen als erſte Opfer fallen!

Wenn die Völker dieſer Zeit nur auf Trümmern und zerſprengten Felſen wohnen, ſo ſind die Schriftſteller meiſt nur das niedrige ärmliche Geſtrüpp, das ihnen noch einigen Reiz und Lebensausſehen gibt. So grünt das modernde Moos, wenn es ſich über verwitterte Steine, zwiſchen Tod und Leben kämpfend, zieht. Sollen wir nicht rathend, belebend, ſchaffend durch die Räume der Erde walten? Wir beſitzen die Klarheit des Geiſtes, und nicht die Sitte und Gewohnheit ſoll herrſchen, ſondern der Geiſt, der ſie prüfend verwirft oder annimmt. Gibt es unter dem Volke Unmündige, ſo iſt das ein Zeugniß gegen uns. Die Vorurtheile ſind ſtark, aber ſie ſterben aus

mit denen, die ſie hegen. Die Wahrheit des Gei≠ſtes ſoll ein ewiges Erbe ſein.

Die deutſchen Schriftſteller Tadeln, theure Lucretia, iſt nur die halbe Seite ihrer Würdigung. Noch öfter müſſen wir ſie bemitleiden. Ich kenne keine Literatur, die durch mildes Urtheil ſo ſehr Alles, durch ſtrengſten Angriff ſo ſehr Nichts iſt. Faſt alle großen Geiſter unſerer Nation verſchwan≠den, wenn man neben der Gerechtigkeit nicht mehr die Billigkeit wollte gelten laſſen. Auf die leicht≠erregte Menge haben ſie gewirkt, aber keinen Stein um einen Schritt fortgerückt. Wenn ſie vorgeben, zu ſchaffen, ſo bildeten ſie verſchüttete Dome mit neuen Steinen nach, und bauten in der Meinung, Palläſte zu zaubern, Ruinen. Deren haben wir genug.

Dieſe Abenddämmerung verſpricht aber den Anbruch eines neuen Morgens. Die Zierde des kommenden Geſchlechts wird eine Fülle lebensfroher Kräfte ſein. Man hat oft in der Geſchichte die Erſcheinung erlebt, daß ein neues, thatenkräftiges Herrſcherhaus eine ſieche, geſchwächte Nation wieder neu beleben konnte. So wird die wahre Ariſto≠kratie künftiger Geiſter wie neue Keime und grüne Schößlinge aus der alternden Welt emporwachſen. Die Schuppen werden von den blöden Augen fal≠

len, und ein lichter Tag den Sehenden entgegenſcheinen.

Jetzt, meine Schweſter, ſind wir noch Deinem Geſchlecht in das zarte Werk ſeiner Hände gefallen. Wie wir heute z. B. zur Oſtermeſſe 1832 ſchreiben, weben wir an einem großen Vorhange, der aber einſt unter den Zeichen des Himmels zerreißen wird, wenn der neue Bund mit ſeinem Blut den Untergang des alten beſiegelt. Weil dies Weben nur eine vorübergehende Beſchäftigung iſt, ſo iſt es uns auch ungewohnt: denn mit den ſpitzen Nadeln fahren wir uns oft gar unſanft in die Hände. Aber iſt der Vorhang zu Stande, ſo werfen wir die Nadeln weg, die neue Zeit wird uns anders beſchäftigen.

Noch ſind uns alle Wege zum Ziele mit ſchwarzem Trauerflor behangen. So viele junge Herzen, die ſich entſchloſſen haben, auf ihr ganzes Leben den Belohnungen der Machthaber zu entſagen, wandeln dieſe Thränenſtraße. Ueberall müſſen ſie ſich an ſpitzen Dornen blutig ritzen. Kaum aus den Kreiſen des häuslichen Lebens herausgetreten, mit kindlicher Hoffnung aus Liebe und Treue erwartend, werden ſie ſchon von den rohen Schergen der Gewalt ergriffen. Ihre Hoffnung wird Mißtrauen, und dies bis zum Haß geſteigert. Wenn in die Köpfe der Deutſchen während der

Reſtauration eine wahrhafte Oede und Leere eingezogen war, ſo iſt dies die verſteckte, nur die traurigſten Erinnerungen weckende Urſach. Wenn man ein Land in Bann legt, ſo läuten darin auch keine Glocken mehr.

Der Sand auf der Uhr iſt bald verronnen. Ich rufe die Römer zum Streite, zur Befreiung ihres Vaterlandes. Wer ſein Schwert zu zücken verſteht, wird nicht ausbleiben.

Wer hat ſie gelehrt, daß ich ein Narr bin? Ich ſelbſt werde unſterbliche Beweiſe für meinen Verſtand führen. Wirſt Du mir den Lorbeerkranz um meinen Scheitel winden? Wenn ich auf goldenem Triumphwagen durch die heilige Straße zu dem Tempel des größten und beſten Jupiter ziehe, die befreiten Scharen palmengeſchmückter Sieger mir zur Seite, wirſt Du mir dann an den Stufen des Heiligthums aus dem Kreiſe der verſammelten Prieſter entgegen treten? Werden die Jungfrauen Roms zum Danke, daß ich ſie in die Brautkammer freier Männer führte, mein Gedächtniß ewig mit Lobgeſängen und feſtlichem Umzug feiern?

Der nächſte Augenblick kann der Schöpfer großer Leiden und Freuden werden. Freuden? wir werden ſie genießen! Leiden? Auch aus dem Gewitter ſpricht ein Gott, auch finſtere Wolken lieben

Digitized by Google

ſich, denn Blitze und Donner ſind nur ihre Seufzer und Küſſe.

Krieg oder Frieden! Leben oder Tod! Schüttle die Looſe, ich erbleiche vor keinem!

Wenn in günſtiger Richtung ein Adler an Deinem Hauſe vorüberfliegt, ſo freue Dich meiner Ankunft. Lebe wohl!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google